Historisch-kritische Untersuchung der biblischen Urgeschichte.

Nebst Untersuchungen über Alter, Verfasser und Einheit der übrigen Theile des Pentateuch.

Von

Dr. Friedrich Pustkuchen.

Halle,
Druck und Verlag von Karl Grunert.

1823.

Historisch-kritische

Untersuchung

der

biblischen Urgeschichte.

Nebst Untersuchungen

über

Alter, Verfasser und Einheit der übrigen Theile

des Pentateuch.

Von

Dr. Friedrich Pustkuchen.

Halle,
Druck und Verlag von Karl Grunert.

1823.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner

Hochfreiherrl. Excellenz

dem

Herrn Baron

Stein von Altenstein,

Königl. Preuß. wirklichem geheimen Staatsminister
und Chef des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten,
des Königl. Preuß. rothen Adlerordens erster Klasse und anderer
hohen Orden Ritter.

Hochwohlgeborner Freiherr!

Gnädigster Herr!

Wissenschaften und Waffen haben in Preußen seit länger als einem Jahrhundert eine gewiß seltene Vereinigung gefunden; Geist und Kraft im Bunde sind die Elemente seines Ruhmes und seiner Größe. Wie in des großen Friedrich's Tagen, so bewährten sie ihre Verschwisterung in den Tagen der Verjüngung, welche Preußen unter Friedrich Wilhelm erlebte.

Ew. Excellenz haben durch das gerechte und ehrende Vertrauen des ausgezeichneten Fürsten den großen und schönen Beruf, das geistige Leben Preußens, also das eine der beiden Elemente seiner bleibenden Größe, unter Ihrer Pflege zu

sehen. Die Erfolge Ihrer obersten Leitung entsprechen den hohen Erwartungen, welche alle deutschen Stämme von Preußens Kultur zu hegen gewohnt sind.

Obgleich zur Zeit Beamter eines andern Landes, gedenke ich doch gern der Jahre, die ich in Preußens Gränzen verlebte, und des Bürgerrechtes, das ich durch Ew. Excellenz gnädige Zulassung darin gewann.

Möchten Ew. Excellenz es nicht ungern sehen, wenn ich versuche, hier meine Ehrfurcht und meinen Dank auszusprechen.

Die Schrift, an welche sich die gegenwärtige

anschließt, durfte ich einem der edelsten Großwürdenträger der deutschen Volksstämme, des regierenden Fürsten zu Lippe-Bückeburg Durchl., für zunächst gewidmet erklären.

Wenn Ew. Excellenz Name, wegen der geistigen Verwandtschaft der Pflege des Lichtes und der Kultur, sich an den noch nie anders als mit Ehrfurcht genannten anschließt: so bedarf das gewiß keiner Erörterung.

Entschuldigung aber bedarf es, daß ich gewagt habe, solche Namen mit Werken in Verbindung zu setzen, an denen ich nur das Streben vertheidigen kann.

Diese Entschuldigung jedoch hoffte von der Güte, die mit der Auszeichnung stets verbunden ist, zuversichtlich

Hochwohlgeborner Freiherr,
Gnädigster Herr,
Ew. Excellenz

unterthänigster
Fr. Pustkuchen.

Lieme bei Lemgo
den 20sten April 1823.

Vorerinnerung.

Da in den sogleich folgenden vorläufigen Bemerkungen das Meiste, was in einer Vorrede Platz suchen möchte, gesagt ist, so bleibt mir nur weniges zu erinnern zurück, worauf theils der vollendete Abdruck, theils der dadurch erleichterte Ueberblick geführt hat.

Schon seit lange war es mein Plan, die ersten elf Kapitel der Genesis in einem Umfange zu behandeln, daß dadurch das vielseitige Interesse, welches zugleich Exegeten, Historiker, Mythographen, Kosmologen, Dogmatiker u. s. w. seit Jahrhunderten daran nahmen, sowohl verbunden, als befriedigt würde. Eine solche Ausgleichung zwischen Gelehrtenklassen, die hier an dem nämlichen Stoffe sich versucht, und doch nie um die Arbeiten ihrer Nebenmänner aus den andern Klassen sich viel gekümmert hatten, war noch nie unternommen. Sie foderte auch eine An-

strengung, deren Größe mir nicht entging. Indeß glaubte ich wenigstens, den Anfang machen zu müssen, wenn dem mir sehr nöthig scheinenden Unternehmen eine künftige bessere Durchführung vorbereitet werden sollte.

Nach dem vorläufigen Entwurfe hoffte ich den Stoff in folgende sechs Hauptfächer ordnen zu können: I. Die Sagen der heiligen Schrift über die ältesten Schicksale der Menschheit, mit Erläuterungen. II. Erzählungen über die Urwelt aus den Sagen anderer Völker, die mit den biblischen Ueberlieferungen merkwürdig zusammentreffen. III. Kritische Untersuchung über die Zeit, in welcher die Erzählungen 1 Mose 1—11. den Israeliten bekannt und in den Kanon aufgenommen worden. IV. Ueber die verschiedenen Ansichten, die man von den biblischen Sagen geltend gemacht hat, oder geltend hat machen wollen. V. Untersuchung des Interesse, welches die Dogmatik bei dem vorliegenden Abschnitte der heiligen Schrift zu haben glaubt und wirklich hat. VI. Abriß der ältesten Periode der Universalgeschichte, wie dieselbe von den Historikern nach den brauchbarsten Angaben behandelt werden sollte.

Die Ausführung dieses Planes begann 1821 mit der Herausgabe der **Urgeschichte der Menschheit in ihrem vollen Umfange, bearbeitet von Fr. Pustkuchen. Erster oder historischer Theil.**

Lemgo im Verlage der Meyerschen Hofbuchhandlung. Hier war der Entwurf des Ganzen in der Vorrede mitgetheilt, und der erste Abschnitt (S. 1—134.) zugleich mit dem zweiten (S. 135—304.) der öffentlichen Prüfung vorgelegt. Von den mir bekannt gewordenen Urtheilen über das Buch, waren das vom Professor Gerlach in Halle,*) und ein anderes in den theologischen Annalen von einem Landsmann und Jugendbekannten un=

*) Dieser als Philosoph achtungswerthe Gelehrte sollte sich von Urtheilen in solchen ihm fremden Fächern zurückhalten. Die Anzeige, die er von der Urgeschichte in Ballenstädt's Archiv für die neuesten Entdeckungen aus der Urwelt Heft V. gegeben, begreift nur 1½ Seiten, und gleichwohl mehre komische Uebereilungen. So sagt er ausdrücklich, die Geschichte von der Fluth sei 1 Mose 4 und 5. erzählt. Er rügt es, daß die ägyptischen Sagen blos aus griechischen und römischen Quellen geschöpft seyen, da man doch bekanntlich keine anderen hat. Er tadelt es, daß die Sammlung der Sagen ohne philosophisches Räsonnement gegeben sei, da doch schon der Titel ihm sagen mußte, daß in den historischen Theil keine individuelle Ansicht, noch weniger Räsonnement gehöre. Eine absichtliche Ungerechtigkeit scheint es aber, wenn er von S. 301. einen kurzen Abschnitt als entscheidende Probe der Behandlung giebt, da S. 298. dawider ausdrücklich protestirt, und nach Abschluß der eigentlichen Sammlung wörtlich bemerkt war: „Um aber allen Anforderungen möglichst zu genügen, wollen wir auch das Wenige hierher ziehen, was eine Parallele zu den biblischen Erzählungen zu seyn scheinen könnte, und was man zuweilen dafür ausgegeben hat.

günstig, aber zu wenig unbefangen und sachkundig, um etwas entscheiden zu können. Günstig waren dagegen die Urtheile der theologischen Fakultät in Bonn, der Professoren Augusti und Lücke daselbst, des würdigen Arnoldi in Marburg und des Dr. Stronck in Dortrecht. Andere Beurtheilungen sind mir bisher nicht zu Gesicht gekommen. Denn die Aeußerungen des ausgezeichneten Fürsten, dem die Schrift zugeeignet war, darf ich wohl für höchst ermunternd erklären; es würde aber Mißbrauch seyn, wenn ich sie anders, als eben zur Ermunterung in meinen Bestrebungen benutzte.

Die Herausgabe des zweiten Theiles der Urgeschichte fand durch den Tod des Chefs der Verlagshandlung unvermuthete Hindernisse, und während der dadurch herbeigeführten Zögerung überzeugte ich mich, daß es nicht rathsam sei, dem anfänglichen Plane nach die vier noch rückständigen Abhandlungen in einem Bande zusammen zu fassen. Eine gründliche Erörterung läßt sich ohne eine gewisse Ausführlichkeit nicht geben. Also änderte ich den Entwurf dahin, daß ich beschloß, die Abhandlungen zu vereinzeln, und dafür in einem Umfange zu geben, wie er einem für sich auftretenden Werke entsprechend wäre. Herr Karl Grunert kam mir dabei freundschaftlich entgegen, und ich bin ihm das Zeugniß schuldig, daß er den Druck des meinen

Lesern vorliegenden Werkes, eben so reinlich, als die Correktur musterhaft strenge besorgt hat.

Niemand wird bei diesen Bogen die mindeste Unbequemlichkeit finden, wenn er sie auch ohne die beiden Abhandlungen lieset, die in der Urgeschichte gegeben waren. Obgleich hin und wieder Beziehungen auf diese vorkommen, so sind sie doch von keiner andern Art, als der in wissenschaftlichen Schriften ganz gewöhnlichen. Wer indeß mit dem, was ich über 1 Mose 1—11. gesammelt habe, vollständiger bekannt zu werden wünscht, der thut allerdings nicht übel, sich die Urgeschichte anzuschaffen. Und darum vornämlich ließ ich das leicht zu lösende Band zwischen dieser und der vorliegenden Schrift bestehen, damit man über dem Lesen der letzteren nicht vergessen möchte, daß die Kritik allein mein Augenmerk nicht war. Beide Schriften sind in groß 8. erschienen, und werden sich leicht auch in Einen Band fügen.

Die drei noch zu schreibenden Abhandlungen sind in minderer Ausführlichkeit schon längst fertig, bedürfen aber noch einer Durcharbeitung, falls sie im Umfange den früheren entsprechen sollen. Wie bald sie erscheinen, das wird theils von der Aufnahme, welche die gegenwärtige Schrift findet, theils von meiner Muße abhangen. Ich wiederhole hier den schon in der Vorrede zur Urgeschichte (vom

14ten Oct. 1820) geäußerten Wunsch, daß man mich zu einer Stelle an einer Bibliothek oder Universität tauglich finden möge. Denn wenn meine nicht starke Brust mir diesen Wunsch von einer Seite nahe legt, so erkenne ich von der andern sehr wohl, wie viel mehr ich in einer Lage würde leisten können, die das Herbeischaffen der nöthigen Hülfsmittel so sehr erleichtert.

Lieme bei Lemgo den 20. April 1823.

Fr. Pustkuchen.

Inhaltsanzeige.

Vorläufige Bemerkungen über den Gesichtspunkt, aus welchem die nachfolgende Untersuchung zu beurtheilen ist . . . . . . Seite 1

I. Gründe dafür, daß die ersten elf Kapitel der Genesis erst zur Zeit der Bekanntschaft der Israeliten mit den Babyloniern in den Kanon aufgenommen, oder ihrem Inhalte nach den Juden bekannt geworden 19

A. Untersuchung der Sprache . . . —

Ἁπαξλεγομενα 20

Wörter in 1 Mose 1—11., die nur in einer einzelnen biblischen Schrift wieder vorkommen . . 25

Wörter in 1 Mose 1—11., die noch in zwei oder mehreren biblischen Schriften vorkommen . 34

Chaldaismen und Syriasmen . . . 42

Phraseologie 43

Urtheil nach diesem Verzeichnisse . . . 51

Allgemeines Resultat der Untersuchung der Sprache 52

B. Untersuchung der Ideen . . . 53

Eigentlich theologische Ideen . . . 54

Pneumatologische Ideen 60

Physikalisch-cosmogonische Ideen . . . 66

Anthropologische Ideen 69

Andere religiöse Ideen 72

Allgemeines Resultat der Untersuchung der Ideen . 78

C. Untersuchung der gegebenen Notizen . . 79

Historische Notizen . . . . . —

Geographische und ethnographische Notizen . . 88

Allgemeines Resultat der Untersuchung der Notizen 91

D. Untersuchung der ästhetischen Manier, der Behandlungsweise und des Plans der einzelnen Erzählungen 92

Allgemeines Resultat der voraufgegangenen Untersuchungen 104

E. Untersuchung der Citate . . Seite 105
Ungültige Citate 106
Zweifelhafte Citate 107
Gültige Citate . . . . . —
Allgemeines Resultat der Untersuchung der Citate . 109
F. Untersuchung der Analogie . . . 111
Begriff . . . . —
II. Gründe für die Trennung von 1 Mose 1—11, 9. von 1 Mose 12—50. 115
Gründe für die Einheit der ganzen Genesis . —
Gründe der Convenienz 116
Chronologischer Grund 117
Grund aus der Beschaffenheit des Geschlechtsregisters 120
Grund aus der Sprache . . . . —
Grund aus dem innern Zusammenhange . . 121
Unterschied der Manier und historischen Geltung . 122
Unterschied der Ideen 123
Fortsetzung 124
Unterschied der Notizen . . . . —
Unterschied der äußern Zeugnisse . . . —
Unterschied der Analogie 125
Resultat 126
III. Gründe für die Einheit und das Alter der übrigen Theile des Pentateuch 127
A. Gründe für die Einheit der übrigen Theile des Pentateuch 129
Was zugestanden werden kann . . . 130
Was gegen die aufgestellten Gründe eingewendet werden kann 131
Welche neue Gründe für die Einheit geltend gemacht werden können 137
B. Gründe für das Alter der übrigen Theile des Pentateuch 142
Angabe der zu bestreitenden Behauptung . . —
Was zugestanden werden kann . . . 143
Was wider die aufgestellten Beweise einzuwenden ist 144
Fortsetzung 153
Welche neue Gründe für das Alter des Pentateuch geltend gemacht werden können . . . 166

Vorläufige Bemerkungen
über
den Gesichtspunkt, aus welchem die nachfolgende Untersuchung zu beurtheilen ist.

§. 1.

Untersuchungen über Alter und Verfasser der biblischen Schriften sind so gewöhnlich und zugleich einem großen und achtungswerthen Theile des Publikums so verdächtig geworden, daß es kaum mehr der Mühe zu lohnen scheint, sich auf dieselben einzulassen. Die Zeit, wo sich durch neue Resultate darin schriftstellerischer Ruhm erwerben ließ, wo es als Spekulazion junger Dozenten galt, irgend einem biblischen Buche sein Alter, seinen Verfasser oder seine Einheit abzustreiten, um dadurch am sichersten Aufsehen und das Vorurtheil eines vorurtheilsfreien Denkers zu erregen: diese Zeit scheint doch beinahe vollständig vorüber. Es ist ja kaum eine Hypothese mehr zu erdenken, welche sich hier noch für neu ausgeben dürfte, kaum ein einziges Buch mehr übrig, an dessen Alter, Verfasser, Einheit und Zweck nicht Scharfsinn und Zweifelsucht sich auf jede nur mögliche Weise versucht hätten. So wie aber das Unerhörte und Neue erst Mode, dann aber immer schwerer aufzufinden wurde, mußte sich das Urtheil der Zeitgenossen allmälig von selbst berichtigen. Aus dem schwindlichten Strudel neuer Ansichten und Behauptungen nach und nach sich herausarbeitend, fand man Muße zu der Reflexion, ob die große Legion der Kritiker auch auf gehörige Weise und mit gebührender Gründlichkeit gearbeitet habe.

Hier stehen wir jetzt. Wenigstens scheinen mir die würdigsten Theologen diesen Standpunkt einzunehmen, wenn auch ein Theil noch immer fortfahren sollte, nach neuen Ansichten und Behauptungen zu suchen, und ein anderer in Ermangelung des Neuen es am gerathensten fände, der Abwechselung wegen auch einmal das verschmähte Alte wieder aufzufassen und zu vertheidigen.

Sollte der vereinte Scharfsinn mehrer hundert denkender und der Sprache kundiger Forscher in der ganzen Masse von neuen Untersuchungen und Behauptungen denn gar nichts erwürkt haben, das den älteren Meinungen mit Grunde vorzuziehen wäre? Sollte es denn billig und zu verantworten seyn, daß man alle ihre Arbeiten lediglich ignorirt und in allen Punkten zu den früheren Behauptungen zurückkehrt? Das ist es gewiß nicht. Und mich dünkt, es verrathe wenig Sinn für die Wahrheit, wenig Zutrauen zu dem Grunde seines eigenen Glaubens, wenn man dieses Nicht-kennen-wollen für die Bildung eines glaubensstarken Theologen nothwendig hält. Die wahre Orthodoxie ist weder Neologie noch Paläologie; sie erkennt so wenig das jetzt lebende, als irgend ein vergangenes Geschlecht für ihr Glaubensvorbild; sie ist die reine Frucht des lebendigen Wahrheitssinnes. Irren kann auch der Beste; **nicht irren wollen**, ist des ächten Theologen höchste Zierde, nicht blos vor Menschen, sondern sicher auch vor seinem Herrn. Diejenigen aber, welche von der Prüfung sich aus Furcht für ihren Glauben zurückziehen, die wollen irren, gesetzt auch, daß sie wirklich nicht irrten. Sie gründen ihren Glauben mehr auf das Vorurtheil der Ueberlieferung, als auf das innig gefühlte Bedürfniß: sonst würden sie wohl begreifen, daß er unüberwindlich sey.

Auf der andern Seite ist es durch sich selbst klar, daß von allen seit vierzig, funfzig Jahren aufgestellten Behauptungen über Alter, Verfasser, Einheit und Zweck der biblischen Bücher wenigstens neun Zehntheile grundlos seyn müssen. Denn da man auf jeden der genannten Punkte ohne Uebertreibung im Durchschnitt fünf verschiedene Meinungen rechnen kann, von denen doch im glücklichsten Fall nur eine wahr ist, und da man annehmen darf, daß wenigstens zur Hälfte die alte kirchliche

Meinung wird vorgezogen werden müssen, so bleibt bei aller Unpartheilichkeit des Urtheils doch nicht mehr als ein Zehntheil von der ganzen Summe der neu aufgestellten Ansichten als muthmaßliche Wahrheit übrig. Wie leicht indeß, daß der Bruch noch unbedeutender erschiene nach geschehener Sichtung!

Diese Sichtung nun muß nach dem Gesagten als das unsern Kritikern und Exegeten zunächst vorliegende Werk erscheinen. Denn sind die Prämissen wahr: ist die Summe der möglichen Meinungen entweder vollständig, oder die Zeit der Vorliebe für die neuen Ansichten beendet; ist es nicht zu verstatten, daß man diese neuen Meinungen und Ansichten nach kurzer Bewunderung ganz beiseite liegen lasse; und ist unter ihrer ganzen Summe doch höchstens nur etwa der zehnte Theil begründet: so ist ja ruhige Sichtung das nächste und nöthigste, was zu thun bleibt. Ein Werk, an dem so viele arbeiten, wie in den letzten Jahrzehenden an der biblischen Kritik, wird wohl nie gleich anfangs mit durchgängiger Ordnung und Tüchtigkeit gefördert werden. Unter die treuen Arbeiter drängen sich nachlässige, ehrgeizige und unbeholfene. Die Kühnheit des Tons soll die Kraft der Gründe, Widerlegung fremder Behauptungen den Beweis für die eigene ersetzen. Je allgemeiner die Neigung für die Kritik wird, um desto weniger unbefangene Richter bleiben übrig, um die Oberflächlichkeit zu strafen. Wie höchst nöthig, daß denn doch wenigstens am Ende ein Revisionswerk unternommen werde, das die Kritik der Kritik unterwirft, und aus so vielen Tagen und Werken im Namen der Wahrheit für diese den reinen Gewinn einzusammeln sucht!

§. 2.

Ein so umfassendes Werk zu schreiben, war und ist meine Anmaßung nicht. Schwerlich dürfte es auch gelingen, wenn ein Einzelner sich der Arbeit unterfangen wollte, die nur durch den Verein möglich vieler Schriftforscher tüchtig werden kann. Indeß hätte ich nicht allein nichts dawider, sondern es wäre mir selbst überaus erwünscht, wenn man die beiden nachfolgenden Abhandlungen als Andeutung des Planes, welchen ich einem solchen Revisionswerke unterlege, ja wo möglich als den

ersten Theil desselben ansähe, der seine jüngeren Brüder von andern Vätern erwartet.

Es ist ja gerade der erste bemerkliche Abschnitt der Bibel, der meiner Bearbeitung zufiel, und man wird gestehen müssen, daß die neuern Kritiker und Exegeten sich an ihm nicht weniger als an den nachfolgenden versucht haben. Somit eignete er sich ganz, um die divergirenden kritischen Ansichten darüber einer Kritik und Revision zu unterwerfen. Und wenn irgend einem unbefangenen Schriftforscher meine Behandlungsweise zusagt, so ist ihm die Idee des großen Bibelwerkes, das ich von dem Fleiße der Zeit wünschte, gewiß ohne weitere Andeutungen verständlich geworden. Und er wird sich für aufgefodert halten, an demselben seines Theiles mit zu arbeiten.

Wie ich hoffe, wird niemand so unbillig seyn, um die aufmerksame und ruhige Prüfung der vielen über die Genesis aufgestellten neueren Ansichten mir darum zu verargen, weil ich Lehrer des Evangeliums bin. Eine solche Foderung, wie dieses Aburtheilen enthalten würde, kann doch kaum deutlich gedacht werden, ohne daß man sie für durchaus unstatthaft und irreligiös erkenne. Eben so wenig kann und darf erwartet werden, daß der im Lehramt thätige Geistliche auch bei ruhiger Prüfung kein anderes Resultat finde, als die Verwerflichkeit aller neuern Ansichten ohne Unterschied. Wie wäre das nur gedenkbar? Aber freilich giebt es Gründe genug, um sich von dieser Seite im Voraus zu vertheidigen: denn es giebt Menschen genug, welche an den Religionslehrer wirklich diese doppelte Foderung machen. Gerade der größeste Theil derjenigen Christen, welche unter den protestantischen Deutschen noch einen lebendigen und eigentlich biblischen Glauben haben; gerade die meisten von denen, welchen die Bibel noch Gottes Wort enthält, und die darum dem Prediger die achtungswürdigsten und liebsten sind: gerade sie pflegen es von ihm zu erwarten, daß er alle neueren Meinungen und Ansichten über die heilige Schrift entweder ganz ignoriren oder ganz widerlegen müsse. Erwachsen in einer Zeit, wo mit jedem Jahre eine neue Behauptung auftrat; von der Erfahrung belehrt, wie schnell eine jede an einer andern ihren Gegner fand; Zeuge davon, wie häufig die der Religion schuldige Achtung im Style und die der Wahrheit

gebührende in Auffindung der Resultate solcher Schriften verletzt wurde: so blieb ihnen nichts übrig, als sich vorläufig von dem ganzen Streite zurückzuziehen und gegen alle Partheien gleich mißtrauisch zu werden. Indeß ist die Zeit der lebhaftesten Unruhe, wie vorhin bemerkt, vorüber, und was ihnen — den Christen, von und zu denen ich rede — nicht aufgebürdet werden kann, das scheint dem Theologen zu geziemen: daß er nämlich das Gute ohne Vorbegünstigung einer Parthei auflese. Und in seine ruhigen Arbeiten sollten sie nicht jenes ihnen gewöhnlich gewordene Mißtrauen setzen. Nicht irren wollen! Das goldene Wort lasset uns bei allen Prüfungen im Herzen und in Gedanken behalten.

Auf der andern Seite muß ich die Gelehrten unter den Lesern um Entschuldigung ansprechen, wenn ich als Gegner mehrer beliebten, vielleicht von ihnen selbst aufgestellten und vertheidigten Ansichten auftrete. Eine Revision der bisher vorgekommenen Meinungen ist mit deren systematischer Zusammenstellung nicht abgethan. Widerstreitende kritische Untersuchungen lassen sich nur durch eine geschärfte Kritik schlichten, und diese eben scheint mir das höchste Bedürfniß unsrer Zeit. Man hatte sich in Wahrheit die Kritik und die Beweisführung für die eigenen Meinungen etwas zu leicht gemacht, und es selten der Mühe werth gehalten, alle Zeugnisse mit gleicher Ruhe abzuhören, ehe man ein Urtheil fällte. Und eben so leicht nahmen hundert andere eine neu aufgestellte Behauptung an, ohne fernerhin einen andern Grund dafür zu nennen, als das Buch, worin dieselbe zwar enthalten, selten aber entschieden bewiesen war. Wenn ich darum zuweilen gezwungen wurde, im Nachfolgenden Männern wie Eichhorn, Gabler, Vater, Gesenius, de Wette u. a. zu widersprechen, so wähne man nicht, als ob ich mich damit solchen großen Gelehrten gleich setzen wollte. Es sind nicht die Männer, über welche ich mich zum Richter aufwerfe, sondern nur einzelne unbegründete Meinungen derselben, die ich mißbillige. Und diese letztern könnten füglich wegfallen, konnten also auch füglich verworfen werden, ohne daß die Hochachtung vor den wahren Verdiensten jener Gelehrten dadurch zu leiden brauchte.

§. 3.

Man darf übrigens nicht vergessen, daß die Untersuchungen über Alter und Verfasser einer biblischen Schrift eigentlicher dem Historiker als dem Theologen zustehen.

Die christliche Religion und ihre gelehrte Dienerin, die Theologie, bedarf es gar nicht, daß die alttestamentlichen Urkunden ein gewisses Alter nachweisen, oder einem bestimmten Verfasser zugehören, um als Erkenntnißquellen Gültigkeit zu haben. Dasjenige, was sie durch solche Urkunden mittheilen oder aus ihnen schöpfen will, ist zu allen Zeiten gleich gültig, zu allen Zeiten gleich leicht zu offenbaren, und durchaus immer gleich verehrlich und gleich bindend für den Glauben. Hier giebt Alter und Gegend den Dokumenten gar keine höhere oder mindere Autorität; die spätere Schrift steht der früheren gleich: ja aus eigenthümlichen, im Glauben selber enthaltenen Gründen kann jene oft ein höheres Ansehen fodern als diese, wie es z. B. mit dem Neuen Testament in Vergleich mit dem Alten Testamente wirklich der Fall ist.

So lange es sich nicht im Neuen Testamente nachweisen lässet, daß uns die Bücher des Alten Testaments nur in dem Falle für Religions-Urkunden gegeben sind, daß sie in gewissen Zeiten wirklich verfaßt und wirklich Arbeiten derjenigen Männer wären, nach deren Namen man sie zu nennen pflegt; so lange es ausgemacht bleibt, daß diese Bücher, wie wir sie haben, von unserm Heilande und seinen Jüngern als Glaubensquellen anerkannt wurden, möchten sie auch geschrieben seyn, wann, wo und von wem man wolle: eben so lange ist das religiöse Ansehen derselben nicht im mindesten gefährdet, gesetzt auch, daß man darauf fiele, sie insgesammt erst den spätesten Zeiten des jüdischen Staates zuzuschreiben. Die Glaubenslehre, der eigentliche Kern der Religion, wird durch alle diese Untersuchungen nicht um ein Jota ihres ewigen Wesens verändert, und man hat nicht den geringsten Grund, von denselben etwas für sie zu befürchten.

Anders aber verhält es sich, wenn die Historiker dieselben Bücher zu ihren Zwecken benutzen wollen. Dieser Fall ist bei jeder geschriebenen Religions-Urkunde möglich, sobald sie beiläufig etwas enthält, das für die Geschichtschreibung wich-

tig seyn kann. Wenn die Bibel z. B. assyrische und babylonische Regenten erwähnt, so ist es dem Historiker nicht zu verwehren, daß er die Zeit wissen möchte, in welche diese Erwähnung fällt, um sie etwa mit den Nachrichten des Herodot und anderer Quellen zu vergleichen und zu vereinigen. Ihm aber kommt überaus viel darauf an, daß er wisse, zu welcher Zeit, an welchem Ort und von welchen Menschen die Dokumente abgefaßt sind, aus denen er schöpft. Ihm gilt der gleichzeitige Zeuge mehr als der späte Referent, und der nahe Zeuge mehr als der entfernte. Denn das, was er zu ermitteln hat, ist eben eine historische, das heißt eine an Zeit und Ort gebundene, keine absolute, keine Religions-Wahrheit.

Mithin ist die Untersuchung über Alter und Verfasser der biblischen Bücher im Grunde Arbeit des Historikers. Wollte man dagegen einwenden, daß sie doch auch für den Theologen nöthig sei, so antworte ich: die Resultate der historischen Forschung können allerdings auch für den Theologen interessant seyn; das Alter und der Verfasser eines Buches können ihn in dem Urtheile über die Idee des Ganzen (z. B. beim hohen Liede) wie in der Auslegung einzelner Stellen (z. B. Genes. 49) bestimmen. Aber die Anwendung der Resultate ist doch etwas anderes, wie die Arbeit, welche sie zu gewinnen sucht. Es ist häufig, daß der eine Gelehrte das schaffen muß, was der andere gebraucht; und vornämlich sind der Mathematiker, der Philolog und der Historiker in dem Falle, daß sie andern vorzuarbeiten haben. Auch ist nichts unbilliges in der Foderung, daß sie dieses wirklich thun sollen: denn darin eben besteht der vornämliche Nutzen der Größenlehre, Sprach- und Geschichtkunde, daß sie theils Hülfsmittel, theils Basis für beinahe alle Wissenschaft sind. So gut wie andere Wissenschaften könnte also auch die Theologie von der Geschichtforschung Hülfe erwarten, und es ihr übertragen, den Verfasser und das Alter eines jeden biblischen Buches auszumitteln, damit sie — die Theologie — darnach selber die Resultate benutze.

§. 4.

Nun aber haben die Historiker ihr Amt in diesem Stück wenig verwaltet; von allen unsern Geschichtschreibern bis auf

Heeren, Müller, Niebuhr, Luden u. s. w. hin hat die Theologie wenig oder keine Hülfe erhalten, und auch Gatterers und Bredows Arbeiten wollen, gegen das Ganze gerechnet, wenig austragen. Vornämlich war wohl die Unbekanntschaft mit den morgenländischen Sprachen Ursache, weshalb sie doppelt gern eine Arbeit von sich wiesen, zu welcher die Theologen sich so bereitwillig fanden. Darin liegt auch weiter nichts unebenes. Warum sollte ein Theolog nicht auch historische Arbeiten übernehmen können, und zwar mit Glück? Nur ein Hauptgedanke sollte dem ganzen, dabei interessirten Publikum nicht entfallen, der so einleuchtend und für die Billigkeit des Urtheils doch so höchst wichtig ist; nämlich dieser: der Theolog, der sich in die historische Untersuchung über Alter und Verfasser einer biblischen Schrift einläßt, arbeitet nicht als Theolog, sondern als Historiker, ist mithin auch nicht als Theolog, sondern als Historiker zu beurtheilen. Seine Arbeit gehört unmittelbar der Geschichtforschung an; die Regeln von dieser müssen ihn also leiten, und mit dem Maßstabe, den man für diese wählt, muß er gewürdigt werden. Alle Freiheit, die der Historiker bedarf, muß man willig und billig auch ihm einräumen, und durchaus keine anderen Foderungen an ihn stellen, als die man bei jeder übrigen geschichtlichen Forschung macht. Es wäre darum auch sicher am gerathensten, daß seine Werke dieser Art durchgängig nicht von eigentlichen Theologen, sondern von würklichen Historikern öffentlich rezensirt würden. Nur die Noth hat die Theologen veranlaßt, sich dieser Provinz der Historie zu bemächtigen. Uebrigens fodert es die Gerechtigkeit, daß sie nach dem landesüblichen Gesetze der Geschichtforschung vor wie nach verwaltet werde.

§. 5.

Wenn wir aber die Theologie und Geschichtforschung scheiden, und alle Untersuchungen über Alter und Verfasser der biblischen Schriften der letzteren zuweisen, so daß sie nach deren Foderungen und Gesetzen sich fügen und dagegen von allen unbilligen Anfoderungen von Seiten der Theologie frei seyn sollen: darf man wohl auf eine allgemeine Einstimmung rechnen?

Wird man nicht von manchen Seiten her Bedenklichkeit darüber äußern, daß man eine heilige Schrift gleich einer profanen zu nicht-religiösen Zwecken benutzen, als historisches Dokument dem Geschichtschreiber preiß geben und seinen Forschungen unterwerfen wolle?

Mich dünkt, man würde diese Bedenklichkeit mit großem Unrecht äußern, da der eigentliche Zweck und Inhalt der Offenbarung damit gar nicht gefährdet werden kann, daß man ihre beiläufig enthaltenen historischen Notizen auch anderweit benutzt. Zudem kann gründliche Forschung über Alter und Abfassung nur der Wahrheit zuführen; und von einer Offenbarung muß man sich doch überzeugt halten, daß sie durch die Wahrheit nie anders als gewinnen kann.

Aber jene, hin und wieder doch schon würklich laut gewordene Einwendung ist eigentlich nur in die Stelle einer andern getreten, die man ehedem stark genug äußerte, und die freilich auch noch jetzt gehört wird. Man fodert, daß alle in der heiligen Schrift enthaltenen Nebenbemerkungen für eben so absolut gültig erklärt werden sollen, als die Glaubenssätze es in der Dogmatik sind. Die biblische Chronologie soll so ganz respektirt werden, wie die biblische Sittenlehre, und alle historischen Angaben sollen von dem Historiker zwar aufgenommen, aber nicht anders als gläubig und unverändert aufgenommen werden dürfen. Blos weil diese Foderung zurückgewiesen wurde, machten andere statt ihrer jene erste, daß der Historiker die heilige Schrift gar nicht als Dokument zu seinen Zwecken gebrauchen, daß sie durchweg zu nichts dienen solle, als wozu sie gegeben sei, und daß jeder andere Gebrauch Mißbrauch sei. Zugleich aber wurde die zweite, eben erst genannte Foderung noch immer häufig wiederholt, und es muß darum auch von ihr geredet werden.

Unmöglich kann sich der Historiker dazu verstehen, bei einem einzigen Dokumente dasjenige Verfahren aufzugeben, welches er sonst bei allen andern zu beobachten gewohnt ist. Er wird sich um desto stärker dawider auflehnen, je tüchtiger er sonst in seinem Fache ist, je mehr sittliche Strenge und Hochachtung vor der göttlichen Wahrheit sich bei ihm findet. Denn alle Wissenschaft ist ja wirklich nichts anderes, als ein Suchen

Gottes in seiner Eigenschaft als höchste Wahrheit. Darum ist auch alle Wissenschaft in ihrem Grundwesen religiös: denn sie führt zu einer Gemeinschaft mit Gott, zu einer Aehnlichkeit unserer Ansichten mit den seinigen, unserer Kenntnisse und Urtheile mit seiner Allwissenheit und Weisheit. Alle Annäherung zu Gott, dem Unendlichen, kann nur zur Aehnlichkeit, nie zur Gleichheit führen. Wie unsere Heiligung nie seine Heiligkeit erreicht, so unsere Kenntniß nie seine Allwissenheit, unser Urtheil nie seine Weisheit, unsere selbstständige Kraft nie seine Allmacht. Aber eine wachsende Aehnlichkeit in unendlicher Progression läßt sich dem menschlichen Geiste als seine Bestimmung nicht abstreiten. Und wenn die Kraft dazu nach der Lehre vom ursprünglichen Verderben des Menschen auch im Punkte der Heiligung gelähmt ist, und erst durch Gottes Gnade wieder gegeben werden muß, so ist doch noch kein heiliger Augustinus darauf gefallen, zu läugnen, daß er nicht in Kenntnissen wachsen, die Wahrheit immer heller, vielseitiger und umfangsreicher erkennen und von dieser Seite sich dem Höchsten in unendlicher Zunahme nähern könne. Vielmehr ist es von je und überall eingestanden, daß die Gesetze, nach welchen wir alle Wahrheit erforschen und ergreifen, die sogenannten logischen Gesetze, trotz allen möglichen Verfalls der menschlichen Natur gleichwohl bekannt und sicher geblieben sind, ohne daß eine außerordentliche Gnade sie erst wiedergegeben und neu geoffenbart hätte. Was ist denn unläugbarer, als daß in diesem Stücke ebenfalls ein Suchen Gottes, eine wachsende Aehnlichkeit mit ihm, eine unendliche Näherung zu ihm möglich — und wenn möglich, auch unser Beruf sei? Kann denn die Aehnlichkeit mit Gott von einem wahren Christen in irgend einem Punkte für geringfügig und unbedeutend gehalten werden? Das sollte man doch nie fürchten müssen! Nein, auch in der Wissenschaft soll und muß ein religiöser Geist seyn; auch sie muß als ein Theil der menschlichen Bestimmung zur Aehnlichkeit mit Gott gefaßt werden; auch in ihr ist heiliger Ernst und heilige Treue eben so nöthig, als der Anerkennung würdig.

Jede Wissenschaft hat sowohl Gesetze, welche ihr mit allen andern gemeinschaftlich sind, als andre mehr eigenthümliche, welche ihre Gestaltung in unsrer Seele regeln und vollenden

sollen. Diese Gesetze sind allgemein anerkannt, überall bewährt, von denkenden Menschen zuerst ausgesprochen, aber vorher schon da. Sie sind darum keine Willkühr, keine Erfindung, sondern Fingerzeig Gottes, Gottes in unsre Seele geschriebenes Gesetz für unser Weiterstreben. Sie wollen heilig gehalten werden, und haben wie Gottes Sittengesetz die ursprüngliche Sanction, daß sie segnen, wo sie befolgt werden, und der innere unabwendbare Fluch ihre Uebertretung strafet.

Und diese Gesetze der Wahrheit ehrt und bekennt, berücksichtigt und befolgt auch der ächte Geschichtforscher. Es ist nicht Willkühr, sondern es sind jene allgemeinen Gesetze, die er sich nicht gegeben hat, welche alle seine historischen Forschungen leiten. Es ist nicht Vorwitz und Neugier, welche seinen Blick in ferne Zeiten locken, die ihn nie berühren; er will für sich und sein Geschlecht die Aussicht weiten. Wenn Gott über alle Vorzeit klar hinausblickt und sie ganz wie gegenwärtig siehet, so treibt ihn ein göttlicher Drang, wenigstens die Hauptgestalten dieser Vorzeit in richtiger Proporzion der Größe und des Abstandes vor das Auge des Menschen zu stellen. Und in diesem seinen Tagewerke ist nichts so nöthig, als daß er treu sei, daß er, ohne rechts und links zu sehen, allein den Gesetzen seiner Wissenschaft folge — nichts aber auch so wünschenswerth, als daß man ihn von keiner Seite unverständig irre.

Wer gäbe uns das Recht, ihn in dem freien Gange seiner nicht blos vorwurfsfreien, sondern edlen und zur Rundung des Ganzen unentbehrlichen Arbeiten zu hindern? Wer hat uns denn im Voraus gewiß gemacht, daß eine heilige Schrift nicht blos das Ewige, sondern auch das Zeitliche lehren solle? Sehet euch vor, daß ihr nicht eben da ihre Würde schmälert, wo ihr übereilt sie vor Schmälerungen nur zu sichern meint! Der Historiker kann und darf seinen Gesetzen nicht untreu werden, er kann und darf sich nicht überzeugen, daß sie trüglich seyn und Ausnahmen leiden könnten: denn es sind eben Gesetze und keine bloßen Regeln. Zu tief hat sie Gottes selbsteigne Hand in sein Bewußtseyn gegraben, zu unmittelbar ist die Bürgschaft ihrer Heiligkeit. Darum kann keine Offenbarung mit der Prätension auftreten, sie beschränken zu wollen: denn in jedem solchen Widerstreite muß die ursprüngliche Offenbarung, die in

den logischen und wissenschaftlichen Gesetzen liegt, ihre Prioritätsrechte behaupten. Gott selber läßt sich von der Verblendung allenfalls läugnen; aber wo der Herr auch unsichtbar wird, da bleibt sein Gesetz doch innigst fühlbar — wohin wären die armen Menschen sonst schon gekommen?

Aber die heilige Schrift macht auch keineswegs die Prätension, daß sie über Wissenschaften, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Astronomie, Physik, Chronologie u. dgl. untrügliche Aufschlüsse geben wolle; sie hätte sonst das logische Gesetz und die wissenschaftlichen Gesetze zum Inhalt ihrer Offenbarungen machen müssen. Bekannte Erfahrungen haben schon deutlich genug gesprochen. So gut wie der Historiker müßte sich doch in der That auch der Astronom nach den Aussprüchen der Bibel richten, wenn dieselbe in allen Wissenschaften das ius de non appellando behaupten sollte; und, wie bekannt, verlangte man das lange Zeit würklich. Es hält nicht schwer, Bücher noch aus dem Ende des siebenzehnten Jahrhunderts zu finden, in welchen die Anhänger des kopernikanischen Weltsystems als Kopernizianer unter die Ketzer gerechnet sind, und die römische Kirche hat bekanntlich erst im vorigen Jahre (1821) die Opposizion gegen die unläugbare astronomische Wahrheit aufgegeben. Ein anderes Beispiel anzuführen, sagt Christus selbst Luc. 14, 35: das Salz, welches tumm worden ist, sei weder auf das Land, noch in den Mist nütze. Müßte diese Bemerkung nicht eben so triftig den Oekonomen binden, wie die historischen Notizen den Historiker binden sollen? Und gleichwohl ist es allen Oekonomen bekannt und durch Erfahrung hinreichend bewiesen, daß das Salz nie in einem solchen Grade verderben könne, daß es nicht als Düngungsmittel aufs Land gebracht vortreffliche Dienste leiste. Oder wenn die Geologen, Physiker und Naturhistoriker unsrer Zeit aus den Petrefacten und fossilen Körpern im Vergleich mit den physikalischen Gesetzen zu dem Glauben an ein höheres Alter der Erde und an frühe, lange dauernde, nirgend aber erwähnte Perioden ihrer Existenz immer mehr gedrungen werden: wird es denn der heiligen Schrift Vortheil schaffen, wenn man diesen Glauben verwerfen, und dafür behaupten wollte, daß die aus dem Alten Testamente mühsam

herausgerechnete und dennoch so verschiedene Summen gebende Chronologie gleich einer Glaubenswahrheit zu bekennen sei? Gewiß nicht! Hat man denn je darauf bestanden, daß die Aerzte nach dem Ausspruch 3 Mos. 17, 11. kuriren sollen, der noch dazu in Gottes Mund gelegt und V. 14. noch zweimal wiederholt wird: des Leibes Leben ist im Blut?

So entschließe man sich doch endlich, in einer Sache consequent zu seyn, bei der die Inconsequenz so schroff auffällt. So gebe man den Physikern und Historikern dieselbe Freiheit, welche Aerzte und Oekonomen von je gehabt und die Astronomen sich endlich doch gewonnen haben. Die Bibel will keine Wissenschaftslehre seyn, so wenig wie Paulus ein Stylistiker. Schadet bei diesem mancher Verstoß gegen griechische oder oratorische Diction nicht dem göttlichen Inhalte, so werden auch andre biblische Schriften nicht an diesem Gefahr leiden, wenn sie astronomische, ökonomische oder physiologische Irrthümer, physikalische und historische Mängel enthalten. Das Urtheil der Menge läßt sich nicht schnell regeln. Aber von jedem gebildeten Christen sollte man glauben, es erwarten und fodern zu dürfen, daß er den eigentlichen Zweck der schriftlichen Offenbarung unverwirrt im Auge und das Wesen der Wissenschaftlichkeit eben so in Ehren halte. Denn nie wird ein solcher vor Gott gerechtfertigt bestehen können, wenn er nicht bei allen möglichen Irrthümern soweit mindestens in der Achtung vor Gottes Gesetz gekommen, daß er gewiß ist, nicht irren zu wollen.

§. 6.

Man betrachte also die vorliegende Abhandlung als eine ihrem Charakter nach rein historische, bei deren Abfassung die Anfoderungen geschichtlicher Forschung allein berücksichtigt und deren Gesetze allein befolgt werden mußten. Ob der Verfasser gleich übrigens seinem Stande nach Theolog ist, so erlaube man ihm, hier die Provinz des Historikers zu verwalten, mit aller Sorgfalt und Treue, die ihm möglich ist, das heißt ohne alle Doppelsichtigkeit, ohne alles vorschnelle Eingreifen seiner theologisch-dogmatischen Ueberzeugungen in den Gang seiner Arbeit. Man unterwerfe ihn der Kritik ächter Geschicht-

forscher; oder wenn Theologen es übernehmen wollen, ihn zu beurtheilen, so erwartet er, daß auch sie es sich gefallen lassen, lediglich als Geschichtforscher zu prüfen und zu entscheiden.

Das große Moment, welches die ersten Kapitel der Genesis für die eigentliche Theologie und zumal für die Dogmatik haben, verkennt gewiß niemand weniger als ich. Auch weiß ich sehr gut, wie wichtig die Ueberzeugung von dem frühern oder spätern Alter dieser Kapitel für die Exegese mancher in die Dogmatik gezogenen Stellen und für die Ansicht von ganzen Abschnitten werden kann und muß. Die Auseinandersetzung dieser Punkte, mit andern Worten die Anwendung der historischen Resultate für die Dogmatik, soll aber in einer eigenen Abhandlung folgen. Und man vergesse nicht, um das Gesagte nochmals zu wiederholen, daß die eigentliche Theologie die historischen Resultate zwar benutzen soll, aber nicht bestimmen darf.

In Wahrheit aber haben die ersten Kapitel der Genesis auch für die eigentliche Geschichte keine geringe Wichtigkeit. Was ist die Geschichte, wenn es ihr an einem rechten Anfange fehlt; und wo gerade ist aller Anfang schwieriger, als bei der Geschichte? Eine Wissenschaft, die mehr als alle andre ohne Ausnahme auf sichere, in ihrer Autenthie und Auslegung unbezweifelte Dokumente gebaut seyn muß, wenn sie den gründlichen Charakter ächter Wissenschaft behaupten will: die muß ihre Bearbeiter in der ersten Periode unausbleiblich in Verlegenheit führen, weil doch nirgend weniger Urkunden zu erwarten sind, als in der Anfangszeit. Eine Wissenschaft, welche ihre innere Einheit und ihren Geist vornämlich dadurch erhält, daß sie dem Zusammenhang und dem Grunde der Welterscheinungen nachforscht, und alle Ereignisse nicht blos in der sichtbaren Blüthe, sondern in dem lange zuvor bestandnen und langsam entwickelten Keime untersucht und darstellt: die muß es höchst ungern sehen, nachdem sie die Fäden aller Volksgeschichten sorgfältig verfolgt hat, daß sich die letzten in ein keiner Kunst aufzuhellendes Dunkel verlieren. Besonders in ihrer Behandlung als großes Ganze, als Weltgeschichte, muß es ihr drückend seyn, wenn ihr jeder feste Anfangspunkt versagt ist.

Dem Historiker kann also eine kleine Sammlung von

Urkunden keineswegs unwichtig seyn, welche ihn dieser Verlegenheit überheben zu wollen scheint, am wenigsten, wenn diese Urkundensammlung mindestens doch noch älter ist, als der älteste eigentliche Historiker, und wenn ihm zwischen ihrer Annahme oder dem Verharren in seiner Verlegenheit keine weitere Wahl bleibt. Und dem ist ja wirklich so. Wenn die in den ersten Kapiteln der Genesis enthaltenen Urkunden für ihn brauchbar sind, wenn er sie als vollgültige Zeugen aufführen darf, so ist er um den Anfang der Weltgeschichte nicht weiter in Ungewißheit. Wenn er aber diese Urkunden aufgeben zu müssen glaubt, so sieht er sich vergeblich nach andern zuverlässigern um, und aus dem Dunkel der Urzeit hat sich jedes Licht verloren. Es kann darum nicht übertrieben scheinen, wenn ich behaupte, daß die Urkundensammlung Genes. I—XI. dem Geschichtforscher nicht allein sehr wichtig, sondern selbst, daß ihre Prüfung für ihn entschieden wichtiger sei, als die Prüfung jeder andern unter den Tausenden von Urkunden, die es ohnedem geben mag.

Werfe man einen Blick auf die Geschichte der Historiographie! So lange die Urkunden der Genesis ohne weiteres als ächt angenommen wurden: welche Periode der Weltgeschichte war den Geschichtschreibern leichter, welche findet man bei allen gleichförmiger behandelt, als gerade die erste? — Und auf der andern Seite, nachdem die Brauchbarkeit jener Urkunden vielen Geschichtschreibern zweifelhaft geworden war: welche Periode erscheint unsicherer, in den verschiedenen Behandlungen ungleicher, als dieselbe erste? Verlassen von allen Dokumenten, wie die letztere Parthei ist, was giebt sie uns zu Anfang? Etwas, das dem Charakter des Historikers rein widerstreitet, selbstgeheckte Fabeln, unwahrscheinliche Hypothesen — also gerade das, was dem Geschichtschreiber das erste und oberste Grundgesetz seiner Wissenschaft verbietet. Da erscheinen die Menschen als eine Art von Affen in der Welt, entweder von selber, oder aus dem bebrüteten Schlamme des Diodorus Siculus; und der zum Fabulisten gleich anfangs sich erniedrigende Historiker erzählt nun das Mährchen ihrer ersten Erfindungen, wie seine ungelenke Phantasie es zu weben vermochte.

Ist das ein würdiger Anfang der Geschichte, der sogleich

im Anfange deren Charakter verkennt? Und wenn man ihn mit Recht mißbilligt, ist es nicht Pflicht des Historikers, seine Untersuchungen zu schärfen, um endlich gewiß zu werden, ob er seine erste Periode mit einer Null zu bezeichnen hat, oder irgend etwas seiner Arbeit würdiges als Gewißheit oder Wahrscheinlichkeit geben kann?

Mithin ist die vorliegende Untersuchung für den wahren Historiker keineswegs ohne Interesse, und es läßt sich sehr gut durch die Wichtigkeit rechtfertigen, welche die Geschichte als Wissenschaft behauptet, daß sie zu Gunsten derselben vorgenommen wurde. Wirklich hoffe ich, durch das Resultat derselben nichts geringeres zu gewinnen, als daß es, zusammengestellt mit den Resultaten der früher schon gegebenen Abhandlungen *), der Urgeschichte eine festere Basis zurückgebe, auf welcher dann nach den Gesetzen historischer Forschung dasjenige construirt werden kann, was nach den ältesten Nachrichten der ältesten Völker in die erste Periode der Menschengeschichte gehört.

Mit andern Worten: das Resultat der nachfolgenden Abhandlung wird es, wie ich hoffe, ausweisen, daß die früher von mir möglichst vollständig mitgetheilten Sagen aller Völker in Wahrheit nicht von den hebräischen Urkunden ausgegangen sind, daß sie in ihrer Zeugnißkraft mit denselben nicht zusammen fallen, daß wir also über den Inhalt jener Erzählungen nicht blos einen Zeugen (die Genesis) mit vielen After-Zeugen besitzeu — sondern im Gegentheil, daß wir darüber ganz entschieden mehrere, von einander durch alle einigermaßen auszuforschenden Zeiten unabhängige haben. Wenn aber die Aussage mehrer Zeugen eine andere Beweiskraft hat, als die eines einzigen, wenn ihre Uebereinstimmungen und Abweichungen, vom Geschichtforscher protokollirt, ihn zu einer andern Relazion zwingen, als er aus dem Munde eines Einzelnen gegeben haben würde: was soll man dann noch zu der historischen Wichtigkeit einer Abhandlung hinzusetzen, die dieses zu leisten verspricht?

---

*) Die Urgeschichte in ihrem vollen Umfange. Lemgo 1821.

§. 7.

§. 7.

Die nachstehende Untersuchung hat folgende Theile:

I. Gründe dafür, daß die ersten elf Kapitel der Genesis erst zur Zeit der Bekanntschaft der Israeliten mit den Babyloniern in den Kanon aufgenommen, oder ihrem Inhalte nach den Juden bekannt geworden.

A. Untersuchung der Sprache (in 13 §.)

1) ἁπαξλεγομενα §. 2. 3.

2) Seltene Worte §. 4—8.

3) grammatikalische Eigenthümlichkeiten §. 9.

4) Chaldaismen und Syriasmen §. 10.

5) Phraseologie §. 11. 12.

B. Untersuchung der Ideen (in 18 §.)

1) theologische §. 2—4.

2) pneumatologische §. 5. 6.

3) andere vorkommende Ideen §. 7—17.

C. Untersuchung der gegebenen Notizen (in 8 §.)

1) historische §. 2—6.

2) geographische und ethnographische §. 7.

D. Untersuchung der ästhetischen Manier, der Behandlungsweise und des Plans der einzelnen Erzählungen (in 10 §.)

E. Untersuchung der äußern Zeugnisse (in 6 §.)

1) ungültige §. 2.

2) zweifelhafte §. 3.

3) unbezweifelte §. 4.

F. Untersuchung der historischen Analogie (in 4 §.)

II. Gründe, wodurch man veranlaßt wird, anzunehmen, daß im elften Kapitel der Genesis eine Gränze oder Zusam-

mensetzung fremdartiger Stücke (1 Mose 1—11 und Kap. 12—Ende) sei (in 14 §.)

1) Angabe der Gegengründe §. 2.
2) Gründe der Convenienz dafür §. 3.
3) chronologischer Grund §. 4.
4) Grund aus der Beschaffenheit des Geschlechtsregisters K. 11. §. 5.
5) Grund aus der Sprache §. 6.
6) aus dem innern Zusammenhange §. 7.
7) Unterschied der Manier und der historischen Geltung §. 8.
8) Unterschied der Ideen §. 9. 10.
9) Unterschied der Notizen §. 11.
10) der äußern Zeugnisse §. 12.
11) der Analogie §. 13.

III. Gründe, welche für die Einheit und das Alter des übrigen Theils vom Pentateuch sprechen:

A. Gründe für die Einheit (in 4 §.)

1) was den Gegnern zugestanden werden kann §. 2.
2) was gegen ihre Gründe eingewendet werden kann §. 3.
3) welche neue Gründe ihnen entgegen gesetzt werden können §. 4.

B. Gründe für das Alter derselben (in 5 §.)

1) was zugestanden werden kann §. 2.
2) was wider die Gründe der Gegner einzuwenden ist §. 3. 4.
3) welche neue Gründe ihnen entgegen gesetzt werden können §. 5.

I.

Gründe dafür, daß die ersten elf Kapitel der Genesis erst zur Zeit der Bekanntschaft der Israeliten mit den Babyloniern in den Kanon aufgenommen, oder ihrem Inhalte nach den Juden bekannt geworden.

A. Untersuchung der Sprache.

§. 1.

Nachdem von den Beweisen aus der Sprache und dem Style mancher biblischen Bücher und Abschnitte ein so übereilter, zu den verschiedensten Resultaten als Hülfsmittel angelegter Gebrauch gemacht ist, kann man sich von diesen Beweisen kaum noch etwas versprechen, wofern sie nicht auf eine neue, unverdächtig strenge Art geführt werden. Wenn selbst berühmte und in der orientalischen Philologie tüchtige Gelehrte in dem Buche Hiob z. B. Arabismen finden, aus denen sie auf eine arabische Geburtsstätte desselben folgern, während andere eben so berühmte und tüchtige Männer versichern, dergleichen gar nicht in ungewöhnlicher, auffallender Menge und statt ihrer genug Chaldaismen zu sehen, die für ihre Ansicht von dem spätern Alter und dem chaldäischen Ursprunge des Buches hinlänglich zeugen: wie wird man sichs herausnehmen können, zwischen diesen beiden definitiv entscheiden zu wollen?

Und wie beim Buche Hiob, beim Deuteronomium, bei Ruth, bei Jesaias 40—66. und andern Abschnitten, so — muß der Unbefangene urtheilen — wird auch bei den ersten Kapiteln der Genesis der Ausspruch der Orientalisten über Sprache und Styl derselben nicht zuverlässig seyn, und nach keiner Seite hin entscheiden. Haben berühmte Gelehrte aus der Sprache und dem Style von 1 Mos. 1 — 11. auf ein vormosaisches Alter derselben geschlossen, wie bekannt ist, —

wie sollte es bündig dargethan werden können, daß eben die Sprache und der Styl jener Abschnitte es unmöglich machen, ihre Abfassung in eine andre, als sehr späte, weit nachmosaische Zeit zu setzen?

Es soll uns genug seyn, wenn die nachfolgende Untersuchung der Sprache und des Styls unsrer Abschnitte nur dieses beweiset, daß aus derselben keineswegs ein hohes Alter von jenen folgen könne.

Die Genauigkeit, womit das Folgende aufgenommen ist, hat ihren Grund eben in dem Mißtrauen gegen jedes oberflächliche Urtheil des Gefühls über den Charakter von Styl und Sprache eines Stücks. Anders, als ich in diesem Mißtrauen verfahren bin, glaubte ich nicht verfahren zu können.

Uebrigens wünsche ich in meinem Verfahren ein Beispiel anerkannt zu sehen, wie man Untersuchungen dieser Art strenge durchführen sollte, um ihre Anwendbarkeit fortwährend zu sichern. Wenn sie auf ähnliche Art über alle biblischen Bücher ausgedehnt würden, so zweifle ich nicht, daß wir manchen willkommenen Aufschlüssen noch entgegen sehen dürften.

§. 2.

Ἁπαξλεγομενα.

Ein merkwürdiger Bestandtheil der Sprache jedes alttestamentlichen Buches sind die in ihm vorkommenden Ἁπαξλεγομενα, wozu man alle diejenigen Wörter zu rechnen hat, die entweder überhaupt nur einmal, oder doch nur in einem einzelnen Buch oder Abschnitte ausschließlich, und außer ihm nicht weiter vorkommen.

An solchen ganz eigenthümlichen Wörtern fehlt es auch den ersten Abschnitten der Genesis nicht. Es sind vollständig aufgezählt folgende:

Kap. 1. אכלה
Kap. 3. הרון
זעה
להט in der Bedeutung Flamme.
עצבון, wiederholt in K. 5.

Kap. 6. גפר
כפר in der Bedeutung verpichen.
צהר
Kap. 8. יבשה als Substantiv.
קר
Kap. 9. ענן
Kap. 11. יום nach masoreth. Punktation des Textes.

Zwölf ganz eigenthümliche Worte können bei einer so kleinen Schrift, wie 1 Mos. 1 — 11. viel scheinen; und man könnte sich versucht fühlen, nach Analogie anderer Sprachen daraus auf ein höheres Alter der genannten Kapitel zu schließen. Denn unterscheidet der abendländische Philolog die Sprache der zwölf Tafeln, des Ennius und Varro nicht schon durch die eigenthümlichen Formazionen mancher Worte von der Sprache des Sallust, Sueton u. A.?

Um hier ein festeres Urtheil zu begründen, als man bisher selbst bei den gelehrtesten Orientalisten fand, muß ich die Leser mit den Resultaten einer etwas mühsamen Revision bekannt machen.

Ich habe nach Anleitung des rezipirten masorethischen Textes die nur einmal oder doch nur allein in einer Schrift des A. T. vorkommenden Wörter vollständig gesammelt. Es versteht sich, daß ich alle geographischen, personellen und sonstigen Eigennamen durchaus überging, dagegen aber alle diejenigen Worte als ἁπαξλεγομενα aufzählte, welche zwar in derselben äußern Form, aber nicht weiter in derselben Bedeutung anderwärts vorkommen (z. B. כפר 1 Mos. 6., was sonst immer expiare, hier aber, ich möchte sagen expicare bedeutet). Nachdem Gesenius in seinem trefflichen Wörterbuche in dieser Sonderung der Bedeutungen voraufgegangen ist, glaube ich nicht, daß man sie mißbilligen werde. Auch macht es keinen wesentlichen Unterschied, wenn ein Anderer diejenigen Worte nicht als eigenthümlich anerkennen wollte, die durch bloße Veränderung der Punkte (wie יום 1 Mos. 9.), sich in bekannte Wurzeln umgestalten lassen. Es kommt nur darauf an, daß man bei einer solchen Sammlung in seinem Verfahren consequent sei: denn einige ἁπαξλεγομενα mehr oder weniger verändern das Verhältniß der biblischen Schriften gegen einander nicht,

sobald gewisse Klassen nach Grundsätzen in der einen wie in der andern wegfallen.

Auch muß bemerkt werden, daß bei Angabe der Zahl der Verse um größerer Sicherheit des Urtheils willen 1 Chron. 1—10. Jesaia 36—39. und die chaldäischen Abschnitte des Daniel nicht mit veranschlagt sind, weil in ihnen ihrer Natur nach keine ἁπαξλεγομενα zu suchen sind.

Name der Bücher.	Anzahl der Verse.	Anzahl der ἁπαξλεγομ.	Name der Bücher.	Anzahl der Verse.	Anzahl der ἁπαξλεγομ.
1 Mos. 1-11. V. 9.	276	12	Sprüche Sal. .	935	77
1 Mos. 11. V. 10. bis Ende . .	1256	61	Pred. Sal. .	222	34
2 Mose . . .	1212	58	Hohel. Sal. .	118	40
3 Mose . . .	859	56	Jesaia . . .	1189	254
4 Mose . . .	1287	39	Jeremia . .	1364	92
5 Mose . . .	959	54	Klagl. Jeremia	154	29
Josua . . .	658	9	Hesekiel . . .	1272	144
Richter . . .	617	36	Daniel . . .	157	17
Ruth	85	4	Hosea . . .	195	25
1 Samuelis . .	809	29	Joel	73	9
1 Samuelis . .	695	21	Amos . . .	146	19
1 Könige . .	814	35	Obadja . . .	21	4
2 Könige . .	719	28	Jona . . .	48	4
1 Chron. . . .	535	8	Micha . . .	105	7
2 Chron. . . .	827	31	Nahum . . .	47	10
Esra	280	8	Habakuk . .	56	15
Nehemia . .	406	15	Zephanja . .	53	7
Esther . . .	147	22	Haggai . . .	38	2
Hiob	1045	147	Zacharia . .	211	12
Psalter . . .	2498	153	Maleachi . .	55	4

Untersucht man nun ferner, auf wie viele Verse jedes Buches ein eigenthümliches Wort gehöre, so ordnen sich die Schriften auf folgende Weise:

Hohel. Salom. . . .	hat ein ἁπαξλ.	auf 3	Verse.
Habakuk	„ „ „	„ $3\frac{4}{5}$	„
Jesaias	„ „ „	„ $4\frac{1}{2}$	„
Nahum	„ „ „	„ $4\frac{7}{10}$	„
Obadja	„ „ „	„ $5\frac{1}{4}$	„
Klagl. Jeremia . . .	„ „ „	„ $5\frac{1}{3}$	„
Pred. Salom. . . .	„ „ „	„ $6\frac{1}{2}$	„
Esther	„ „ „	„ $6\frac{3}{4}$	„
Hiob	„ „ „	„ $7\frac{1}{7}$	„
Zephanja	„ „ „	„ $7\frac{4}{7}$	„
Amos	„ „ „	„ $7\frac{2}{3}$	„
Hosea	„ „ „	„ $7\frac{4}{5}$	„
Joel	„ „ „	„ $8\frac{1}{9}$	„
Ezechiel	„ „ „	„ $8\frac{5}{6}$	„
Daniel	„ „ „	„ $9\frac{1}{4}$	„
Jona	„ „ „	„ 12	„
Spr. Salom. . . .	„ „ „	„ $12\frac{1}{7}$	„
Maleachi	„ „ „	„ $13\frac{3}{4}$	„
Jeremia	„ „ „	„ $14\frac{5}{6}$	„
Micha	„ „ „	„ 15	„
3 Mose	„ „ „	„ $15\frac{1}{3}$	„
Psalter	„ „ „	„ $16\frac{1}{3}$	„
Richter	„ „ „	„ $17\frac{1}{6}$	„
Zacharia	„ „ „	„ $17\frac{1}{2}$	„
5 Mose	„ „ „	„ $17\frac{4}{5}$	„
Haggai	„ „ „	„ 19	„
1 Mose 11 bis Ende .	„ „ „	„ $20\frac{1}{2}$	„
2 Mose	„ „ „	„ 21	„
Ruth	„ „ „	„ $21\frac{1}{4}$	„
1 Mose 1 — 11. . . .	„ „ „	„ 23	„
1 Könige	„ „ „	„ $23\frac{1}{4}$	„
2 Könige	„ „ „	„ $25\frac{3}{4}$	„
2 Chron.	„ „ „	„ $26\frac{2}{3}$	„
Nehemia	„ „ „	„ $27\frac{1}{15}$	„
1 Samuelis	„ „ „	„ $27\frac{13}{15}$	„
4 Mose	„ „ „	„ 33	„
2 Samuelis	„ „ „	„ $33\frac{1}{10}$	„

Esra	hat	ein	ἁπαξλ.	auf	$37\frac{1}{2}$	Verse.
1 Chron.	,	,	,	,	67	,
Josua	,	,	,	,	$73\frac{1}{9}$	,

§. 3.

Was folgt aus dieser Uebersicht?

1) Unstreitig manche interessante Bemerkung. Es konnten freilich die Worte selbst hier nicht mitgetheilt werden, um den Raum zu schonen; aber die bloße Vergleichung der Zahlen führt auf manches Unerwartete. So wird der Unterschied zwischen dem hohen Liede und dem Buche Josua als den beiden Extremen, das Verhältniß der fünf Bücher Mosis zu einander, und eben so der drei angeblich salomonischen Schriften, der Unterschied der Klaglieder des Jeremias von den Orakeln desselben, des ersten Buchs der Chronik vom zweiten u. s. w. dem aufmerksamen Leser gewiß merkwürdig geworden seyn.

2) Auch folgt, daß die historischen Bücher im Allgemeinen weniger eigenthümliche Worte haben, als die prophetischen und die Lehrbücher, — auch, daß der Pentateuch sich zu den besser geschriebenen Geschichtsbüchern hält.

3) Aber es folgt nicht, daß die Zahl der eigenthümlichen Worte irgend etwas für oder wider das Alter einer Schrift beweisen könne, — vielmehr bestimmt, daß sie durchaus nichts beweise. Denn späte Schriften, wie das hohe Lied, Kohelet und Esther haben sehr viele — und andre sehr späte Schriften, wie Esra und 1 Chron., dagegen sehr wenige solcher Worte.

4) Eben so folgt bestimmt, daß die Zahl der eigenthümlichen Wörter in 1 Mos. 1—11. diesem Abschnitte weder ein hohes Alter zusichern, noch dasselbe absprechen. Er hält sich darin am nächsten zum ersten Buche der Könige. Resultat: der Charakter der Sprache, von dieser Seite betrachtet, fodert für 1 Mos. 1—11. durchaus kein bestimmtes Alter.

§. 4.

Wörter in 1 Mos. 1—11., die nur in einer einzelnen biblischen Schrift wieder vorkommen.

Ein andrer nicht unwichtiger Bestandtheil des Sprachinhaltes jeder hebräischen Schrift sind diejenigen Wörter, welche sie mit irgend einem andern Buche ausschließlich gemein hat. Ist die Zeit der Abfassung dieses andern Buches bekannt, und sind der ausschließlich gemeinschaftlichen Worte verhältnißmäßig viele, so erwächst daraus allerdings einiger Schein, daß beide Schriften einem ungefähr gleichen Alter angehören. Denn daß zwei biblische Schriften in dem Verhältniß einer absichtlichen Nachahmung zum Original ständen, ist bisher noch von keiner größern vermuthet, und von kleinern Abschnitten wenigstens nicht eigentlich erwiesen.

Damit die Leser aber mit einer gewissen Regelmäßigkeit urtheilen mögen, ist es auch hier erforderlich, ein allgemeines Verzeichniß über alle biblischen Bücher des A. T. zu geben. Dasselbe kann freilich nicht alle Worte ausgeschrieben und nachgewiesen enthalten; doch bin ich gern bereit, dieses Verzeichniß mit Nennung der Worte und Nachweisung ihrer Stellen jedem Gelehrten zuzuschicken, der es in eine theologische Zeitschrift aufzunehmen wünscht.

1 Mose 11 bis Ende hat ausschließlich gemeinschaftlich mit 2 Mose 3 Wörter, 3 Mose 2, 5 Mose 1, Richter 3, Ruth 1, 1 Sam. 5, 2 Sam. 1, 2 Kön. 3, Esther 1, Hiob 4, Psalter 3, Sprüchen 3, Jesaias 5, Ezechiel 5, Hosea 1, Joel 1, Zacharia 1.

2 Mose mit 3 Mose 7, 4 Mose 2, 5 Mose 4, Richter 2, 1 Sam. 1, 2 Sam. 2, 1 Kön. 2, Hiob 1, Psalter 4, Sprüchen 2, Hohelied 1, Jesaias 8, Jeremias 1, Klaglieder 1, Ezechiel 8, Micha 1, Habak. 1.

3 Mose mit 4 Mose 3, 5 Mose 6, Richter, 1 Sam., 2 Kön., und 1 Chron. mit jedem 1, Psalter 2, Sprüchen 2, Jesaias 3, Ezechiel 2, Habak. 1, Zacharia 1.

4 Mose mit 5 Mose, Josua, 2 Sam., 2 Kön., 2 Chron., Nehem. und Esther je 1, Hiob 2, Psalter 1, Jesaias 3, Klagl. 1, Ezechiel 3.

5 Mose mit Josua 2, Richter 1, Ruth 1, 1 Sam. 2, 1 Kön. 1, Nehemia 2, Psalter 2, Sprüchen 4, Jesaias 3, Jerem. 1, Ezechiel 2, Joel 1, Habak. 1, Zacharia 3.

Josua mit Richter 3, Hiob 1, Jesaias 3, Ezechiel 1, Nahum 1.

Richter mit 2 Sam. 1, 1 Kön. 1, Hiob 2, Psalter 3, Sprüchen 1, Hohelied 1, Jesaias 6, Jerem. 2, Ezechiel 2, Hosea, Joel, Zephanja je 1.

Ruth mit Esther 1, Sprüchen 1, Jesaias 2, Daniel 1.

1 Sam. mit 1 Kön. 1, 2 Kön. 1, Nehem. 1, Hiob 2, Psalter 3, Sprüchen 1, Prediger 1, Jesaias, Jerem. und Micha je 1.

2 Sam. mit 1 Kön., 2 Kön. und 1 Chron. je 1, Psalter 6, Sprüchen 1, Jesaias 4, Jerem. 2, Ezechiel und Nahum je 1.

1 Könige mit 2 Kön. 1, 2 Chron. 3, Nehem. 1, Hiob 2, Psalter 1, Sprüchen 2, Pred. 1, Ezechiel 2, Jona und Nahum je 1.

2 Könige mit 1 Chron. 1, 2 Chron. 3, Sprüchen 2, Hohelied 1, Jesaias 6, Jerem. und Amos je 1.

1 Chron. mit 2 Chron., Esra, Nehem., Esther je 1, Daniel 2.

2 Chron. mit Nehem., Esther, Psalter, Sprüchen, Prediger je 1, Jerem. 2, Ezechiel 1.

Esra mit Nehem. 2, Esther 1.

Nehemia mit Psalter 1, Hohelied 2, Jesaias und Ezech. je 1.

Esther mit Prediger, Jesaias, Jerem., Ezech. und Daniel je 1.

Hiob mit Psalter 16, Sprüchen 8, Hohelied 2, Jesaias 13, Jerem. 4, Klagl. 2, Ezechiel 7, Hosea 1, Amos 2, Jona, Micha, Nahum je 1, Zephanja 3, Zacharia 1.

Psalter mit Sprüchen 8, Prediger 3, Hohelied 1, Jesaias 20, Jerem. 4, Klagl. 5, Ezechiel 4, Daniel 1, Joel 2, Jona, Micha, Zacharia, Malach. je 1.

Sprüche mit Prediger 1, Hohelied 3, Jesaias 14, Jeremias 2, Ezech. 1, Hosea 2, Micha 2, Habak., Zephanja und Malach. je 1.

Prediger mit Hohelied 1, Jesaias 2, Jerem., Ezech. und Nahum je 1.
Hohelied mit Jesaias 5, Jerem., Ezech., Hosea, Amos und Malach. je 1.
Jesaias 1—36. mit Jerem. 10, Klagl. 2, Ezechiel 7, Daniel 1, Hosea 4, Amos 1, Micha 3, Nahum 1, Zephanja 2, Zacharia 2.
Jesaias 40—66. mit Jerem. 6, Klagl. 1, Ezechiel 2, Daniel 2, Zephanja und Malach. je 1. *)
Jeremia mit Ezechiel 10, Hosea 3, Amos 2, Micha, Nahum, Zachar. und Malach. je 1.
Klaglieder mit Ezechiel 2.
Ezechiel mit Daniel 3, Jona 2, Zephania 1.
Daniel — man sehe oben.
Hosea mit Micha 1.

Amos, Micha, Joel, Nahum, Habakuk, Jona, Zephanja, Zacharia, Malachia sehe man oben; sie haben unter einander gar keine Worte ausschließlich gemein; und Obadja und Haggai fallen in diesem Verzeichnisse ganz aus.

§. 5.

Um mir für die Mühe, mit der ich das im allgemeinen mitgetheilte Verzeichniß aufnehmen mußte, einigen Lohn zu sichern, erlaube ich mir die interessantesten der Bemerkungen hier einzuschalten, auf welche es mich geführt hat.

1) Der Umstand, daß der in zwei Büchern vorkommenden Worte weniger sind, als der ʽΑπαξλεγομενα, so wie der da-

---

*) Jesaias 1—36. hat gemeinschaftlich mit 1 Mose 3, 2 Mos. 4, 3 Mose 1, 4 Mose 1, 5 Mose 3, Josua 2, Richter 6, Ruth 2, 2 Sam. 2, 2 Kön. 2, Nehem. 1, Esther 1, Hiob 5, Psalter 13, Sprüchen 8, Pred. 2, Hohelied 5. — Jesaias 40—66. aber mit 1 Mose 2, 2 Mose 4, 3 Mose 2, 4 Mose 2, Josua 1, 1 Sam. 2, 2 Sam. 1, Hiob 8, Psalter 8, Sprüchen 6, Pred. und Hohelied je 1. — Jesaias a. und b. haben 6 Worte ausschließlich gemeinschaftlich; unter den noch in einem andern Buche vorkommenden Worten sind 5, die in beiden Theilen des Jesaias stehen.

mit gleich zeugende, daß der in drei Büchern vorhandenen wiederum weniger sind, beweiset einen für die Sprachgelehrten wichtigen Satz bündiger, als es irgend sonst geschehen könnte: daß nämlich die althebräische Sprache, wenn gleich keine sehr reiche, doch auch keine eigentlich arme Sprache gewesen sei. Denn in jeder armen Sprache, wie ohne weiteres einleuchtet, muß sich durchaus das umgekehrte Verhältniß in der Frequenz der Worte finden.

2) Auffallende Menge der gemeinschaftlichen Worte findet sich zwischen 1 Mose und 1 Sam., zwischen Hiob, dem Psalter, den Sprüchen und dem Jesaias. Die Concordanzen von 2 Mose mit 3 Mose und Ezechiel sind meist aus 2 Mose 28. 29. und 39.

3) Auffallend ist der Mangel an solchen Concordanzen zwischen 1 Mose und 4 Mose — 4 Mose und so vielen spätern Schriften, — 1 Sam. und 2 Sam., 1 Kön. und Jesaias, zumal da 2 Kön. einen ganzen Abschnitt mit Jesaias gemein hat, — Esra mit so vielen Schriften, da ihn manche Gelehrte doch für einen Litteratus halten wollen, — Hiob mit dem Prediger, da doch der Inhalt oft so verwandt ist, — Psalter mit 7 kleinern Propheten, da doch die Propheten mit Wahrscheinlichkeit für die Verfasser der spätern Psalmen zu halten wären, — den Sprüchen mit dem Prediger, da beide doch sehr sentenziös geschrieben sind, — den Orakeln des Jeremias mit seinen Klagliedern — den kleinen Propheten unter einander.

4) 3 Mose hat im Verhältniß seiner Größe weit mehr Ἀπαξλεγ. als 1 Mose und 2 Mose, und doch weit weniger Worte dieser zweiten Klasse.

5) Die Beobachtung des gründlich forschenden Gesenius (Geschichte der hebr. Sprache S. 32.), daß sich die Sprache des 5. Buchs Mose der spätern und besonders der des Jeremias nähere, bestätigt sich im obigen Verzeichniß nicht, sondern erhält vielmehr durch dasselbe ein dem Alter des Buches günstiges Gegengewicht. Mit den Büchern, die entschieden in oder nach dem Exil geschrieben sind, den Nehemia allein ausgenommen, hat das Buch durchaus kein Wort ausschließlich gemein und mit dem Jeremias nur ein einziges. Die Beobachtung des berühmten Gelehrten kann übrigens richtig seyn;

nur ergiebt es sich, wie nöthig es sei, die Entscheidung aus der Sprache bis zum Abschluß aller erforderlichen Untersuchungen zu verschieben.

6) Da das 5. Buch Mose vorzüglich den Theilungs-Versuchen ausgesetzt ist, so bemerke ich, daß von Kap. 20. an die meisten Concordanzen vorkommen, und daß Kap. 24. 25. 28. und 30. am reichsten daran sind.

7) Das Buch Josua hat mit den schlechter geschriebenen, entschieden spätern Schriften des A. T. nicht ein einziges Wort ausschließend gemein. — Auch ist zu bemerken, daß einige der hierher gehörigen Worte (nämlich אשדות, גדות, מעברה und תאר), so wie mehrere ganz eigenthümliche Worte so wiederholt vorkommen, daß sie als Lieblingsworte des Verf. angesehen und als Belege für die Einheit aller Theile benutzt werden können (wider die Vermuthungen Hasse's in s. Aussichten zu künftigen Aufklärungen über das A. Test. S. 130. 132. u. f. und de Wette's in seinem Lehrbuche der historisch-kritischen Einleitung in das A. und N. Test. Th. 1. S. 191. u. f.)

8) Das Buch der Richter hat die hierher gezogenen Worte fast sämmtlich in Kap. 1 — 16., nicht im Anhange; — also besteht doch einige Verschiedenheit der Schreibart beider Theile, an welcher de Wette (a. a. O. §. 174.) zweifelte. *)

9) Es kann Zufall seyn, daß sich 1 Sam. 1 — 14. fast noch einmal so viel Worte finden, als Kap. 15 — 31. Kap. 1. 3. 9. 11. 12. 15. 19. 20. 23. 25. 27 — 30. weisen gar keine auf. Andere Nachforschungen müssen entscheiden.

10) Wenn man in 2 Sam. das 22. Kap. ausnimmt, so hören mit Ende von Kap. 18. alle Concordanzen auf.

11) Bei 1 Kön. finden sich die meisten Concordanzen Kap. 4 — 7. und Kap. 9 — 12. Im 7ten Kap. allein sind 5, in Kap. 13 — 22. dagegen nur 6.

---

*) Eine meines Wissens noch nicht bemerkte Eigenthümlichkeit des Anhanges ist diese, daß seine einzelnen Erzählungen insgesammt Vorfälle des Gebirges Ephraim enthalten. Dadurch schließt er sich scheinbar nahe an das Buch Ruth an, und man möchte sagen, daß hier Auszüge aus einer bethlehemitischen Chronik hingestellt wären.

12) Die Concordanzen von 2 Kön. mit dem Jesaias sind, eine einzige ausgenommen, alle aus dem beiden Büchern gemeinschaftlichen Abschnitte. Ob also der Verf. den Jesaias wohl so genau kannte, wie es nothwendig war, wenn er aus demselben eine so lange Stelle excerpirte? Diese interessante Frage könnte hier auf eine neue Art beantwortet werden. — Auch ist bemerkenswerth, daß sich in der Geschichte von Elias und Elisa (Kap. 1 — 9.) mehr Concordanzen finden, als Kap. 10 — 25.

13) Bei beiden Büchern der Chronik findet man mit den bessern Schriften beinah kein einziges, hierher gehöriges Wort. Unläugbar mußte der Verfasser sie doch großentheils kennen, und daß er ihre Eigenthümlichkeiten doch nicht annahm, ist ein für die Sprachgeschichte und für die Beurtheilung vieler neuern Hypothesen sehr merkwürdiger Umstand.

14) Der Charakter der Bücher Esra, Nehemia, Esther, 1 und 2 Chron. u. a., so wie aller spätern Propheten, den Ezechiel allein ausgenommen — so weit dieser Charakter aus dem mitgetheilten Verzeichniß erhellt — spricht stark dawider, daß viele Psalmen, oder Jesaias 40 — 66., in oder nach dem Exil abgefaßt seyn sollten.

15) Das Buch Hiob hat mit den entschieden jüngsten Schriften des Kanon, mit allen spätern Geschichtswerken, dem Prediger, Daniel u. a. weniger Concordanzen, als alle andre Lehrbücher und alle größern Propheten. Diese Bemerkung muß man mit der entgegengesetzten, welche Gesenius macht (Gesch. der hebr. Sprache S. 33.), billiger Weise zusammen halten.

16) Die Reden Elihu's (Hiob 32 — 37.) sind von vielen Gelehrten, z. B. de Wette (Einleitung §. 287.), für unächt gehalten worden. Die eigenthümlichen und die sonst nur noch in einer Schrift vorkommenden Worte, welche diesen angegriffenen Kapiteln mit den anerkannt ächten gemein sind (z. B. (גֵּוָה, חנך, אלף, רֵעַ, רוה) dürfen zu ihrer Vertheidigung benutzt werden. Denn es wäre auf jeden Fall eine grundlose Vorstellung, wenn man glauben wollte, in einer noch lebenden Sprache lasse sich eine solche, auf Worte sich erstreckende Nachahmung treffen, wie in einer ausgestorbenen, und man

habe den Jesaias und den Verf. des Hiob in ihren Idiotismen so studiren können, wie etwa jetzt. Zu geschweigen, daß eine solche wörtliche Nachahmung eines geistvollen Schriftstellers am sichersten die höchste Geistlosigkeit veranlaßt, und den Zweck der Täuschung selbst für das blödeste Auge verfehlt.

17) Man sieht bei Hiob, dem Psalter, den Sprüchen Salomonis und dem Jesaias deutlich, daß diese vier Schriften in einer besonders starken Wechselbeziehung stehen, gegen welche die Verhältnisse zu andern Büchern weit zurücktreten. Sie scheinen ein Quadrat zu bilden, das den lichtesten Punkt der hebräischen Sprachbildung einschließt. Wenn sich auch eine starke Beziehung zwischen Jeremias und Jesaias findet, so ist sie doch nicht stärker, als die zwischen Jesaias und den Sprüchen Salomonis bestehende, und diesen letztern, so wie dem Hiob und Psalter steht Jeremias desto ferner. Noch mehr gilt dieses vom Ezechiel. Es wäre zu wünschen, daß diese, wie mir scheint, unläugbare Rangordnung von einem großen Sprachkenner umfassender dargestellt würde. Bemerkungen, wie die von Rosenmüller (Scholien zum Hiob in den Prolegomenen), daß Hiob sich besonders den Sprüchen Salomonis anschließe, erhielten dadurch zugleich mit der gehörigen Erweiterung auch einige Berichtigung.

18) Ps. 10—20. oder Ps. 71—80. enthalten mehr in unser Verzeichniß gehörige Worte, als Ps. 81—100. oder Ps. 120—150. Hat der Zufall die Psalmen so geordnet, oder läßt sich ein Grund auffinden, warum die, welche von jenen Worten haben, und wieder die, welche deren keine haben, sich örtlich zu einander halten?

19) Daß die Sprüche mit Jeremias, Ezechiel, Daniel und besonders dem Prediger so wenig Worte ausschließlich gemein haben, scheint einen Grund abgeben zu können, daß in den spätesten Zeiten die Sprüche-Sammlung keine Zusätze mehr bekam. Denn in Sprüchwörtern läßt sich der Charakter der Zeit nicht leicht verstecken.

20) Beim hohen Liede verdient das Verhältniß, in welchen die einzelnen Kapitel die hierher gehörigen Worte liefern, Aufmerksamkeit. Kap. 1. 3. und 7. enthalten jedes nur eins der bemerkten Worte; Kap. 2. und 6. haben ihrer jedes 5,

Kap. 5. sogar 7 und Kap. 8. gar keines. So hat Kap. 5. seine Concordanzen mit Nehemia (2), Jeremias, Malachias, außerdem mit Amos, Jesaias und dem Psalter, Kap. 1. und 7. ihre einzelnen mit den Sprüchen, Kap. 3. mit Hosea. — Bemerkt man sonst zwischen den einzelnen Liedern einigen Unterschied der Sprache?

21) Die beiden Verzeichnisse vom Jesaias geben eine nicht zu verachtende Stütze für diejenigen, welche die Einheit und Aechtheit des ganzen Jesaias verfechten. Denn nicht nur, daß die Anzahl der Worte im Ganzen dem Größenverhältniß beider Theile entspricht; man findet auch, daß diese beiden Theile sich gleich sehr an die bessern Schriften anschließen und von den schlechtern scheiden. Man vergleiche nur das Verzeichniß über Jesaias 40—66. mit dem über Jeremias und Ezechiel, um zu sehen, wie ungleich weniger sich diese zu Hiob, den Psalmen und Sprüchen, und wie ungleich mehr sie sich zu einander halten. Ja, wenn zwischen beiden über den Jesaias gegebenen Verzeichnissen Unterschiede statt finden, so hält sich Jesaias 1—35. mehr zu Nehemia, Esther, 2 Könige, dem Prediger, den Klagliedern und dem Ezechiel, als Jes. 40—66.

22) Daß Jeremias mit den Klagliedern gar keine Worte ausschließlich gemein hat, ist darum besonders bemerkenswerth, weil es ihm sonst nicht an ganz eigenthümlichen und oft wiederholten Lieblingsworten fehlt. Man erinnere sich, daß auch in der Zahl der Ἁπαξλεγομενων ein merklicher Unterschied war. Diese Bemerkung soll nicht etwa darauf zielen, daß die Klaglieder den Jeremias nicht zum Verfasser haben, sondern nur zeigen, wie den besten Gelehrten seine Unterschiede in Styl und Sprache ganz entgangen sind, und wie noch eine ganz genaue Durchforschung vorgenommen werden muß, ehe man übernehmen darf, aus Styl und Sprache etwas auf Alter und Verfasser zu folgern.

23) Micha hat von seinen 11 Concordanzen 5 in Kap. 7. V. 1—5., Habakuk sämmtliche in Kap. 2.; warum wohl keine in dem berühmten Hymnus? — Jonas hat von seinen 5 Worten 4 in Kap. 1. V. 5—14. Die beiden Concordanzen des Zacharias mit 5 Mose, עירון und תמהון stehen in

in beiden Büchern in einem und demselben Verse. Stellen dieser Art scheinen direkten Citaten gleich zu seyn.

§. 6.

Es kann nicht bezweifelt werden, daß obiges Verzeichniß im Ganzen diene, um das ungefähre Alter eines Buches anzudeuten. Denn nicht allein, daß Hiob, der Psalter, die Sprüche und Jesaias sich wie in einen klassischen Bund zu einander fügen; eben so findet man, daß auch die spätern Geschichtswerke (die Chronik, Esra, Nehemia, Esther) mit den frühern (z. B. dem Pentateuch) nur sehr wenig Gemeinschaftliches haben; daß der Prediger den drei größern Hagiographen sehr ferne ist, und daß überhaupt die Abstufung der Zeiten genau sichtbar wird, wenn man sowohl diejenigen Bücher, mit welchen Uebereinstimmungen sich finden, als mit welchen keine da sind, jedesmal vergleicht. Diese letztern, die jedesmal ausfallenden, sind zwar oben nicht bemerkt, weil sie sich von selbst ergeben; ich bitte aber, daß man sich ihrer bei jedem Buche doch erinnere.

So lasset uns denn dasselbe Verzeichniß über 1 Mos. 1 — 11. befragen.

1) Mit 1 Mose 11. bis Ende findet sich gar kein ausschließlich gemeinschaftliches Wort.
2) Mit 2 Mose תֵּבָה Kap. 7, 8. u. f. vergl. 2 Mose 2, 3. 5.
3) Mit 3 Mose מִין species (Kap. 1.) vergl. 3 Mose 11, 15. — גָּחוֹן (Kap. 3.) 3 Mose 11, 42.
3) Mit 4 Mose נְפִלִים (Kap. 6.) 4 Mose 13, 33. — בְּדֹלַח (Kap. 2, 10.) 4 Mose 11, 7.
4) Mit 5 Mose יְקוּם (Kap. 7.) 5 Mose 11, 6.
5) Mit allen andern Geschichtswerken keines.
6) Mit Hiob אֵד (Kap. 2, 6.) Hiob 36, 27. — חַת (Kap. 9.) Hiob 41, 24.
7) Mit Psalter, Sprüchen und Prediger keines.
8) Mit Hohelied תְּשׁוּקָה (Kap. 3. u. 4.) Hohel. 7, 11.
9) Mit Ezechiel טָרָף (Kap. 8.) Ezech. 17, 9.
10) Mit Hosea עָרַף (Kap. 1.) Hosea 9, 11. דַּרְדַּר (Kap. 3.) Hosea 10, 8.
11) Mit Joel דֶּשֶׁא (Kap. 1.) Joel 2, 22.

12) Mit Jesaias, Jeremia und den andern nicht genannten Propheten kein Wort.

Zu welchem Urtheil wird man beim Anblicke dieses Verzeichnisses hinsichtlich des Alters von 1 Mose 1—11. bewogen?

Eine Abfassung in den Zeiten des Exils wird dadurch keineswegs wahrscheinlich, da alle Concordanzen mit Jeremia, Daniel, dem Prediger, Nehemia, Esra, Esther, der Chronik u. s. w. fehlen — aber eben so wenig eine Abfassung in der ersten Blüthenzeit der Sprache; denn von den vier klassischen Werken (dem Psalter, den Sprüchen, dem Jesaias und dem Hiob, als dem wahrscheinlich jüngsten dieser vier Bücher) findet sich nur mit dem Hiob allein einige Uebereinstimmung. Am allerwenigsten aber erhellt aus dem Verzeichniß ein ungewöhnlich hohes Alter. Als vermuthliche Abfassungszeit könnte man das Zeitalter von Joel und Hoseas nennen. *)

§. 7.

Worte in 1 Mose 1—11., die noch in zwei oder mehrern biblischen Schriften vorkommen.

Zu den seltenen Worten lassen sich immer auch noch diejenigen rechnen, die überhaupt in drei oder vier unterschiedenen Büchern vorkommen, und es giebt Fälle, wo aus ihnen auf die Abfassungszeit einer Schrift mit vielem Scheine gefolgert werden kann. Wenn z. B. ein Buch, dessen Alter bestimmt werden soll, die meisten dieser immer noch seltenen Worte mit entschieden späten Schriften gemein hätte: so dürfte man wohl mit Grunde vermuthen, daß es mit seiner Sprache nicht in ein weit früheres Alter gehöre.

Indeß ist hier das Urtheil doch schwieriger, als bei den nur in zwei Schriften gefundenen Worten, sowohl weil der, dreien Büchern zugleich eigenthümlichen Worte wiederum weniger sind, als auch weil nur von den wenigsten Büchern des A. T. die Zeit der Abfassung ungefähr bestimmt ist. Welches dieser drei Bü-

*) Es versteht sich ja wohl, daß die Leser sich erinnern, dieses sei kein definitives Urtheil, sondern nur Wahrscheinlichkeits-Resultat einer partikularen Untersuchung.

cher denn jedesmal das letzte sei, das ein schon mehrmal vorgekommenes Wort gebrauche, ist eben so schwer zu sagen, als es zu widerlegen ist, daß ein von drei Verfassern gebrauchtes Wort nicht überhaupt sehr bekannt gewesen und nur zufällig, seines Begriffs wegen, nicht öfter in den Schriften gebraucht sei.

Die in 1 Mose 1 — 11. enthaltenen hierher gehörigen Worte sind folgende:

1) רחף kommt noch vor 5 Mose 32, 11. Jer. 23, 9.
2) שיח = = = 1 Mose 21, 15. Hiob 30, 4. 7.
3) קדמה = = = 1 Sam. 13, 5. Ezech. 39, 11.
4) שוף = = = Hiob 9, 17. Ps. 139, 11.
5) איבה = = = 4 Mose 35, 21. 22. Ezech. 25, 15. Kap. 35, 5.
6) עוגב oder עגב = Hiob 21, 12. Kap. 30, 31. Ps. 150, 4.
7) חמר = = = 1 Mos. 14, 10. 2 Mos. 2, 2.
8) Ob בהו 1 Mose 1, 2. hieher gehöre, kann ich nicht bestimmen; ich habe es nur noch Jes. 34, 11. und Jerem. 4, 23. gefunden. Vater z. d. St. wiederholt irrig aus Geddes, daß es auch 5 Mose 32, 10. Hiob 12, 24. und Ps. 107, 40. stehe. Vielleicht aber, daß beide Gelehrten nur falsch citirt haben.

Von den in vier Büchern enthaltenen Worten habe ich folgende bemerkt, ohne jedoch hier eine Auslassung verantworten zu wollen.

1) תפר kommt noch vor Hiob 16, 15. Pred. Sal. 3, 7. Ezech. 13, 18.
2) כתנות = = 2 Mose 39, 27. Esra 2, 68. Nehem. 7, 70. 72.
3) לטש = = = 1 Sam. 13, 20. Hiob 16, 10. Ps. 52, 4.
4) חום = = = 1 Sam. 21, 7. Hiob 24, 9. Jes. 18, 4.
5) פלג = = = 1 Chron. 1, 19. Hiob 38, 25. Ps. 55, 10.

Endlich kann man noch folgende Worte unter die seltneren rechnen:

1) תרדמה kommt noch vor 1 Mose 15, 12. 1 Sam. 26, 12. Hiob 4, 13. Sprüche 19, 15. Jes. 29, 10.

2) חגורה = = = 2 Sam. 18, 11. 1 Kön. 2, 5. 2 Kön. 3, 21. Jes. 3, 24.

3) חבורה = = = 2 Mose 21, 25. Spr. 20, 30. Ps. 38, 6. Jes. 1, 6.

4) אחרנית = = = 1 Sam. 4, 18. 1 Kön. 18, 37. 2 Kön. 20, 10. 21. Jes. 38, 8.

Ein Resultat geben diese Verzeichnisse eigentlich nicht; so viel bestätigt sich nur aus denselben, daß die Anschließung an den Pentateuch eben so lose sei, als die an die spätesten Schriften des Kanon, und daß 1 Sam. und Hiob hier besonders hervortreten — zwei Werke, die in die nachsalomonische Zeit zu gehören scheinen, aber wohl unbezweifelt vor dem Exil geschrieben sind.

§. 8.

Das Lexikalische der Sprache unserer Abschnitte wäre also untersucht, so weit es thunlich war, ohne alle eigentliche Vorarbeiten. Gerade dieser Mangel an Vorarbeiten hat mich aber verhindert, eine Untersuchung anzustellen, die hier überaus wichtig gewesen wäre. Möchte es mir gelingen, irgend einen großen Sprach-Gelehrten zur Uebernahme eines Werkes reizen zu können, das noch ganz fehlt, und so durchaus nothwendig ist, das unsern Forschungen einen ganz neuen Schwung geben, die vielfachsten Resultate sicher herbeiführen und sie zunächst seinem Verfasser als Erwerbsmittel des gegründetsten Rufes zu Gebote stellen wird.

Dieses Werk ist kein anderes, als eine Synonymik der hebräischen Sprache mit Benutzung der verwandten Dialekte, wo es zur Ergänzung noth ist.

Wie wichtig und wie interessant ein solches Werk eigentlich sei, kann niemand auf den ersten Blick fassen; aber ich hoffe es einigermaßen begreiflich machen zu können.

Als Beispiel nehme ich den Begriff excidere, incidere, dividere, secare. Hier finden wir im Hebräi-

schen, Rabbinischen, Arabischen und Syrischen (die drei letzten Dialekte aber nur benutzt, wo hebräische Derivate auf eine im Hebräischen dagewesene Wurzel zu schließen erlauben) folgende Worte:

גזל	בצע	חרץ	פור	חטב
גזר	בקע	חרס	פרץ	חצב
גזז	בצר	גרז	פרס	חצץ
בזר	בתר	גרר	פרשׂ	חצה
נזר	בתה	גרם	פרשׁ	קצה
זרה	בתל	גזה	פרם	קצץ
גרז	בדל	נשׂר	פרק	קרע
גזז		שׂרט	פרד	קלע
		שׂרה		קצע
		כרת		חלק
				חקק

und außerdem noch als mehr vereinzelte Verba דעך, גדע, נמל, מול, פלה, פלח, פלג, כפד, קפד, פרץ, נפץ und קמל.

Ein anderes Beispiel sei der Begriff: tegere, obtegere, obducere, abscondere, claudere.

חבא	חסם	עצם	אחז
חבה	כמס	עמם	חזק
חפה	כסה	עלם	חתה
צפה	כלא	עלף	חתם
	שׂכך	ענף	כתם
	סכך	עטף	אתם
	כשׂה		מתם
	נסך		אתר
	סכר		סתר
	סגר		אצר
			עצר
			עצה

Ein drittes der Begriff bewegen, führen, bringen, fortschaffen.

יבל	ילך	יעה	פשׂע	סוף	נסג	נגשׁ	געשׁ
עבר	צלח	עדה	פרע	יסף	סוג	נגע	רעשׁ

עקר	שלח	צעה	פטר	ספח	כסה	כשג	חהש
	הלח	צעד	יתר	ספח	כסח	כהג	רעם
		יצא			כזר	כהל	רחף
		יקע			כסע	כחה	רחק
					כוע	כטה	חרד
					כוא	יכח	חרץ
					כוד	זכח	קרץ
					כדד	כשא	רגן
					זוע	כשג	רגע
					סור		

Endlich viertens der Begriff: **erschüttern, rütteln, brechen.**

בוס	עדר	פור	דוך	נגע	מחא
בשס	עער	רוף	דוש	נגף	מחק
עסס	עור	רפה	הדך	נכה	מחץ
	רעע	רפס	דרך	דכה	מקק
	רעש	רפש	פרך	דכא	דקק
	רעץ	רקס	מרח	כאה	חקק
	רקע	גרס		כתת	חקה
	ערץ	גרם		כתש	
	ערה			חתת	
	רצץ			גדע	

Hat irgend eine abendländische Sprache, und wäre es auch die reichste von allen, die griechische oder die deutsche, etwas von weitem diesen Beispielen ähnliches aufzuweisen? Man denke sich nun eine Synonymik, welche die ganze hebräische Sprache umfaßte, und systematisch geordnet alle synonime Verba, Nomina und Partikeln enthielte.

1) Welche Ausbeute für die Grammatik! Wie würde der etymologische Theil derselben daraus bereichert werden können, wie würde die Lehre von den Buchstabenverwechslungen, der Begriff von dem linguistischen Verhältnisse der semitischen Sprachen, die Frage über dialektische Verschiedenheit im Hebräischen und so manche andere dem Sprachforscher wichtige Materie dadurch neues Licht erhalten!

2) Aber wie ungleich wichtiger wäre der Gewinn für die Untersuchungen, welche man unter dem Namen **Einleitung**

in's A. T. zusammen zu fassen pflegt! Schon aus den gegebenen Beispielen wird man sich doch gewiß überzeugen, daß nicht jeder Schriftsteller die vierzig, funfzig und mehre Worte für ein und denselben Hauptbegriff untermischt gebraucht, ja nur alle gekannt haben werde. Das ist ganz unmöglich; dagegen ist im Voraus gewiß, daß der Eine anders schreiben mußte, als der Andre, wenn so viele Worte herauskommen sollen. Man denke sich nun eine Synonymik, welche nach ihrem ersten Theile einen andern lieferte, worin über jede Begriffsspecies nachgewiesen wäre, welche Worte jedes Buch daraus gebrauche: was kann wichtiger seyn für das Urtheil über Einheit und Verschiedenheit des Verfassers (z. B. in 5 Mose, Richter, Jesaias) und über das Zeitalter jedes Buches. Wahrlich, so verdienstlich Hezels, Gesenius u. A. Bemühungen um die Geschichte der hebräischen Sprache seyn mögen, und nach meiner Ueberzeugung sind, so haben wir doch noch gar keine solche Geschichte, so lange uns diese Arbeiten über die hebräische Synonimik fehlen.

Damit aber kein Gelehrter von denselben durch den Gedanken abgehalten werde, daß ich vielleicht an einem solchen Werke arbeite, und den Vorsprung der Zeit gewonnen habe, versichre ich hier ausdrücklich, daß ich mich diesem Werke weniger als so viele deutsche Gelehrte gewachsen achte, und es darum zuverlässig nicht unternehmen werde. Die obigen Beispiele sind nichts weniger als Bruchstücke aus einem schon angefangenen Buche; sie sind nur ohne große Auswahl genommene Muster, und es ist leicht möglich, daß sie noch gar nicht die frappantesten sind.

Von dieser Seite her läßt sich also künftig auch ein Urtheil über die Zeit der Abfassung von 1 Mose 1 — 11. erwarten. Es war mir nicht möglich, dasselbe zu fällen; ich konnte nur darauf deuten, daß es hier ausfällt.

§. 9.

Es ist nunmehr unsre Schuldigkeit, das Grammatikalische in Sprache und Styl unsrer Abschnitte eben so zu prüfen, wie vorhin das Lexikalische. Und hier zieht eine anomale Form besonders unsre Aufmerksamkeit an.

Die Sache ist diese: Im Pentateuch finden sich die beiden Formen נער und הוא nicht blos vom männlichen Geschlechte, sondern auch vom weiblichen gebraucht (für נערה und היא); und die zweite Form kommt zweimal (Kap. 7, V. 2. und Kap. 10, V. 11.) auch in unsern Abschnitten vor.

Wie sind diese Anomalien zu betrachten? 1) Als Archaismen werden sie angesehen von Michaelis (Einleitung §. 31.) und Eichhorn §. 406.) — 2) Als Idiotismen von Vater (Abhandlung über Moses und die Verfasser des Pentateuchs §. 67.) und Gesenius (Gesch. der hebr. Sprache S. 31.)

Wider die erste Annahme wenden beide letztere Gelehrte ein: a) falls man auch jene Formen für Archaismen halten wollte, so bewiesen sie doch kein viel höheres Alter, als den übrigen Schriften zustehe, da ja z. B. Cicero auch noch Tulli für Tullii, und Lucrez terrai für terrae geschrieben; b) wahrscheinlicher aber halte man sie für Idiotismen, da zwei einzelne Archaismen in einem so großen Buche doch seltsam wenig seyn würden.

Gegen die zweite Annahme aber läßt sich sagen: 1) zwischen den Analogien des Cicero und Lucrez und den obigen beiden Formen ist doch ein nicht unbedeutender Unterschied. Jenes sind nur leichte Vokalveränderungen, wie z. B. ältere Schriftsteller der Deutschen schreiben: eine Schrift solches Inhalts; die neuern aber des Wohllauts wegen: e. Schr. solchen Inhalts. Die hebräischen beiden Formen aber betreffen ein fehlendes Geschlecht, und gleichen der deutschen Form Gemahl, die man auch vom weiblichen Geschlechte gebrauchte, ehe man Gemahlin zu sagen gewohnt war; 2) wenn nach Vaters Annahme der Pentateuch so manche Verfasser gehabt hat, so hält es doch schwer zu glauben, daß diese alle in diesen Idiotismen überein gekommen seyen; 3) und wenn Gesenius dem durch die Annahme abhelfen will (a. a. O. S. 32.) „daß eine conformirende Hand thätig gewesen sei, ist aus dem Umstande höchst wahrscheinlich, daß diese Idiotismen sich auch in dem spätern Deuteronomium zeigen;“ so läßt sich nicht begreifen, wie diese conformirende Hand, die doch gewiß sehr ängstlich

seyn mußte, an vollen elf Stellen היא stehen lassen konnte, wo sie הוא zu setzen gehabt hätte.

Rücksichtlich unserer Abschnitte scheint man folgendes Urtheil fällen zu müssen:

1) Es kommt in denselben blos die Form הוא für היא zweimal vor (Kap. 7, 2. Kap. 10, 11., nicht aber die andere נער für נערה. Jene erstere ist aber bei weitem die unbedeutendere von beiden, theils weil die Veränderung nur einen Laut keine Sylbe, theils weil sie nur ein Pronomen, kein Substantiv betrifft. Sprachforscher wissen, daß durchaus in allen Sprachen Varietäten des bloßen Lautes minder geachtet werden, als die der Sylbenzahl, und Varietäten bei unbedeutendern Wortklassen weniger, als bei Haupt- und Zeitworten. Solche Varietäten sind z. B. die von Vater und Gesenius aus dem Lateinischen herbeigezogenen, heic für hic, zween für zwei u. s. w. Geschlechtsveränderungen durch Mehrung oder Minderung der Sylben (wie נער für נערה, Gemahl für Gemahlin) sind dagegen überall seltener.

2) Diese Form הוא füt היא ist auch nicht überall im Pentateuch gewöhnlich, was sie als Archaismus allerdings seyn müßte. Sie hat nicht weniger als elf Ausnahmen, wie schon vorhin bemerkt ist.

3) Die ganz gleiche Form (הוא für היא) findet sich auch 1 Kön. 17, 15. Jes. 30, 33. und Hiob 31, 11., wo sie doch nicht Archaismus seyn kann. Und die sehr ähnliche Form היא findet sich 1 Chron. 29, 16. Ps. 73, 16. Pred. Sal. 5,8., also entschieden sehr spät.

4) Ueberhaupt aber findet man ja ו und י an überaus vielen Stellen des A. Test. verwechselt.

Mag man dem doppelformigen Worte noch keinen bezeichnenden Namen zu geben wissen, für Archaismus und für ein Zeichen des Alterthums von 1 Mose 1 — 11. wird man es doch nicht weiter geltend machen wollen. *)

*) Am natürlichsten denkt man sich die Form הוא für היא wohl, wenn man sie sich als Archaismus der Abschreiber, als paläographische Differenz von der spätern Rechtschreibung vorstellt. Ueber den Pentateuch mußte es bei der spätern Re-

§. 10.

Chaldaismen und Syriasmen.

Um nun Rache zu nehmen an dem seyn sollenden Archaismus הוא für היא, könnte man mehre Formen in 1 Mose 1—11. als Chaldaismen und Syriasmen aufstellen, um damit ein volles Gegengewicht in die Waage zu werfen. Denn Archaismen einer- und Chaldaismen oder Syriasmen andrerseits heben sich doch gewiß vollständig auf, und wo dieser Letztern mehr sind, als jener Erstern, da überwiegen sie ohne Frage.

Diese Formen sind folgende:

1) Kap. 1, V. 24. חיתו. Das angehängte ו kann als Syriasmus genommen werden. Es findet sich an diesem Substantiv noch Ps. 50, 10. Ps. 104, 11. 20. Jes. 56, 5.; außerdem 4 Mose 24, 3.

2) Kap. 4, V. 21. תפש in der Bedeutung tractare. Diese ist im Chaldäischen üblich.

3) Kap. 6, V. 3. בְּשַׁגָּם. Diese Form hat man nehmen wollen für בַּאֲשֶׁר גַּם, was gewiß überaus sinnreich ist, aber allein von einem sehr späten, chaldaisirenden Verfasser geschrieben seyn könnte.

4) צהר. Dieses im Hebräischen nicht weiter vorkommende Wort scheint sich im Chaldäischen eigentlich zu Hause zu finden.

5) Kap. 9, V. 27. wird פתה unzweideutig in der Signifikazion weit seyn genommen, die es im Chaldäischen und Syrischen hat. Im Hebräischen dagegen bezeichnet es einfältig seyn.

Möglicher Weise ließe sich dieses Verzeichniß noch mehrfach bereichern; denn wenn man unsern Exegeten nur Erlaubniß giebt, irgend eine Schrift für später zu halten, und Chaldaismen oder Syriasmen in derselben aufzufinden, so ist diese letzte Arbeit bald gethan. Denn bei dem nahen Verhältniß beider Sprachen zu der hebräischen findet sich begreiflich sehr oft eine

---

vision in Babylon und Tiberias leichter seyn, alte Handschriften aus den Synagogen zu erhalten, als über die andern Schriften.

Wortform oder Wortbedeutung in ihnen häufiger, als in den Ueberresten, die wir noch von der hebräischen Litteratur haben.

Da aber die Rache für jenen angeblichen Archaismus doch ungebührlich wäre, so geben wir auch diese Chaldaismen und Syriasmen gerne preis, wenn man nur nicht darauf besteht, uns jenes הוא als Archaismus aufdringen zu wollen. Denn so wenig ich diesen anerkenne, so wenig glaube ich auf der andern Seite, daß man genöthigt sei, jene Formen für Chaldaismen oder Syriasmen anzunehmen. Daß No. 2. 4. 5. unter denselben (תפשׂ, צהר und פתח) in ihren hier gebrauchten Bedeutungen sich mehr ans Chaldäische als ans Hebräische schließen, ist allerdings merkwürdig; aber wer darf behaupten, daß diese Bedeutungen nicht zugleich ächt hebräisch waren, und nur in unsern Schriften nicht weiter vorkommen? Späterer Sprachgebrauch mag hier wahrscheinlich seyn, ohne daß er deshalb chaldaisirend zu seyn braucht. No. 3. (בשׁגם für באשׁר גם) kann nichts beweisen, weil es selber des Beweises bedarf und entbehrt; denn eine solche Zusammensetzung des ב und שׁ praefix. müßte doch erst durch analoge Fälle gerechtfertigt werden. No. 1. endlich (das ו suff. in חיתו) kommt ja noch sonst im Hebräischen vor, und ist darum füglicher für hart oder selten, als für fremd zu halten.

Als Resultat setzen wir also fest: daß sich der angebliche Archaismus mit den angeblichen Chaldaismen und Syriasmen aufhebe, und darum weder aus jenem, noch aus diesen etwas gefolgert werden solle.

§. 11.

Phraseologie.

So gut wie die einzelnen Worte und die grammatikalischen Eigenthümlichkeiten müssen auch die Phrasen einer Schrift beachtet und mit den Parallelen aus andern Büchern zusammengestellt werden, wenn man aus der Sprache ein Urtheil über das Alter ihrer Abfassung versuchen will. Wie bekannt, hat man aus einzelnen Ausdrücken unsrer Kapitel (z. B. des Todes sterben) ganz deutlich ein kindliches Zeitalter der Welt heraus-

zufühlen geglaubt, und, alles weitern Beweises sich überhebend, ungefähr folgender Gestalt gesprochen: „Wer in dieser Sprache nicht das Jugendalter der Menschheit hört, mit dem läßt sich nicht rechten. Aber wer sich nicht allein auf Abwägung der Worte und Autoritäten versteht, wer noch die Unterscheidung der Stimmen aus jedem Zeitalter nicht über den Wortkram verlernt hat, den will ich zu diesen Erzählungen führen und getrost sprechen: nun lies und urtheile u. s. w.“

Diese Anmaßung kann nur durch eine vollständigere Beispielsammlung aus den übrigen Schriften des A. Test. zurückgewiesen werden, die es aufs entschiedenste beweiset, daß nicht allein das erste Buch Mose, sondern das ganze alte Testament bis in die Apokryphen hinein eine ganz gleiche Sprache des kindlich-naiven Ausdrucks rede.

Leider fehlte es mir auch hier an den nöthigen Vorarbeiten, und indem ich meist von vorn an zu sammeln hatte, darf ich nicht hoffen, eine ganz vollständige Sammlung von Parallelstellen geben zu können, wiewohl ich versichern darf, wissentlich auch nicht eine Zeile des A. Test. übergangen zu seyn. *)

Das Verzeichniß ließe sich nach den biblischen Büchern ordnen, so daß alles, was jedes einzelne an Parallelen liefert, zusammengestellt erschiene. Und diese Ordnung würde die bequemste seyn, um nachher ein Urtheil über die Zeit der Abfassung von 1 Mose 1—11. daraus zu deduziren.

Indeß habe ich es vorgezogen, dasselbe nach der Folge unserer Erzählungen zu ordnen, damit es meine Leser desto leichter zur Erläuterung von diesen gebrauchen können.

Kap. 1.

V. 2. der Geist Elohims schwebte] vergl. Jes. 57, 16: כִּי־רוּחַ מִלְּפָנַי יַעֲטוֹף וּנְשָׁמוֹת אֲנִי עָשִׂיתִי.

V. 3. und Elohim sprach: es werde Licht] Ps. 33, 9: So

*) Diese Versicherung gilt von allen nachfolgenden Sammlungen von Schriftstellen. Jede Sammlung umfaßt der Absicht nach den ganzen vorhandenen Vorrath, weil nur bei einem vollständigen Ueberblick ein Urtheil möglich wird. Nur 1 Mose 11. bis Ende ist zuweilen übergangen, wo es überflüssig war, sie zu vergleichen.

er spricht, so geschiehts. Ps. 148, 5: Er gebeut, so wirds geschaffen (ברא). Jes. 45, 7: Gott schuf das Licht und die Finsterniß.

V. 7. Wasser über der Veste] Ps. 148, 4: Wasser oben am Himmel.

V. 28. Alles Thier, das auf Erden kriecht] 3 Mose 20, 25: כָּל־אֲשֶׁר תִּרְמֹשׂ הָאֲדָמָה.

V. 30. Thiere auf Erden, Vögel unter dem Himmel] Hiob 35, 11: Gott macht uns klüger, als das Vieh auf Erden, und weiser, als die Vögel unterm Himmel. Ezech. 29, 5. — Ezech. 38, 20: vor meinem Angesicht sollen zittern die Fische im Meer, die Vögel unter dem Himmel, das Vieh auf dem Felde und alles, was sich reget und webet auf dem Lande. Hosea 2, 18. 20. Kap. 4, 3. Hiob 12, 7—9.

V. 31. sahe an alles, was er gemacht hatte] 2 Mose 39, 43: und Mose sahe an alle diese Werke, und siehe, sie hatten es gemacht, wie Jehovah es geboten hatte; und er segnete sie.

Kap. 2.

V. 6. ein Nebel ging auf von der Erde] Ezech. 8, 11: וַעֲתַר עֲנַן־הַקְּטֹרֶת עֹלֶה.

V. 7. blies einen Odem in seine Nase] Hiob 27, 3: so lange mein Odem in mir ist, und das Schnauben von Gott in meiner Nase ist. — Kap. 33, 4: der Odem Gottes (רוח־אל) hat mich gemacht, und der Hauch des Allmächtigen hat mir das Leben gegeben. — Kap. 10, 8. 9: Deine Hände haben mich gearbeitet. Gedenke, daß du mich wie Leimen (כחמר) gemacht hast. V. 10: wie Käse gerinnen lassen.

V. 9. Baum des Lebens] 2 Mose 32, 32. 33: Buch des Lebens. — Spr. 5, 6. Kap. 6, 23. Kap. 10, 17. Kap. 15, 24. Jer. 21, 8: Weg des Lebens. — Spr. 13, 14. Kap. 14, 27. Kap. 16, 22. Ps. 36, 10: Quelle des Lebens. — Spr. 15, 31: Strafe des Lebens. — Jer. 2, 13. Kap. 17, 13: Wasser des Lebens. — Spr. 3, 18. Kap. 11, 30. Kap. 13, 12. Kap. 15,

4: Baum des Lebens. *) — Bäume der Gerechtigkeit, (אילי הצדק), Pflanzen des Herrn: Jes. 61, 3.

V. 9. mitten im Garten] Dan. 4, 7: siehe, es stand ein Baum mitten im Lande (בְּגוֹא אַרְעָה).

V. 9. Erkenntniß des Guten und Bösen] 5 Mose 1, 39: אֲשֶׁר לֹא יָדְעוּ הַיּוֹם טוֹב וָרָע. — 2 Sam. 13, 21: Absalom redte nicht mit Amnon, weder Böses noch Gutes. — Kap. 14, 17: mein Herr, der König ist wie eine Elohimserscheinung, daß er weiß, was gut und böse ist. — 2 Sam. 19, 35: Ich, Barsillai, bin heute 80 Jahr alt; wie sollte ich kennen, was gut oder böse ist, oder schmecken, was ich esse oder trinke. — Klagl. 3, 38: wer darf sagen, daß weder Böses noch Gutes komme aus dem Munde des Höchsten? — Zach. 1, 12: sie sprachen in ihrem Herzen: der Herr wird weder Gutes noch Böses thun.

V. 17. des Todes sterben] 3 Mose 24, 16. Richt. 13, 22. Kap. 21, 5. 1 Sam. 22, 16. 2 Sam. 12, 14. 1 Kön. 2, 37. 2 Kön. 1, 4. Kap. 8, 10.

V. 23. Bein von meinem Bein] 2 Sam. 5, 1: wir sind deines Gebeins und deines Fleisches. — Kap. 19, 13: ihr seid meine Brüder, mein Bein und mein Fleisch.

Kap. 3.

V. 5. eure Augen werden aufgethan werden] 4 Mose 22, 31: וַיְגַל יְהוָה עֵינֵי בִלְעָם. — 1 Mose 21, 19: וַיִּפְקַח אֱלֹהִים אֶת־עֵינֶיהָ.

V. 6. lieblich anzusehen] 2 Sam. 10, 12: יַעֲשֶׂה הַטּוֹב בְּעֵינָיו Jehovah thue, was in seinen Augen gut ist.

— — und er aß] 1 Kön. 17, 15. וַתֹּאכַל הוּא וָהִיא er aß und sie auch.

— — weil er klug machte] Spr. 15, 24: der Weg des Lebens geht aufwärts, und macht klug, daß man meide den Scheol unterwärts (מטה.)

V. 14. Erde essen] Jes. 65, 25. Mich. 7, 17: sie sollen Staub lecken, wie die Schlangen.

V. 15. zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Saa-

*) Nach dem sechszehnten Kapitel kommen diese den Sprüchen im ersten Theil so beliebten Vergleiche gar nicht mehr vor.

men und ihrem Saamen] 1 Sam. 20, 42: Jehovah sei zwischen mir und dir, zwischen meinem Saamen und deinem Saamen, vergl. 1 Mose 13, 8. Jes. 59, 21.

V. 15. der Stimme gehorchen] 1 Sam. 28, 22. שמע לקול — 2 Sam. 12, 18: שמע בקול.

—— verflucht sei der Acker um deinetwillen] vergl. 5 Mos. 27, 15. u. f.

V. 19. im Schweiß deines Angesichts u. f.] Ezech. 12, 18: du sollst dein Brod essen mit Beben, und dein Wasser trinken mit Zittern und Sorgen.

—— du bist Erde u. f.] Pred. 3, 20: es ist alles von Staube gemacht, und wird wieder zu Staube.

V. 22. Adam ist worden wie unser einer] Ps. 89, 7: wer mag dem Jehovah gleich seyn unter den Kindern Elohims?

Kap. 4.

V. 1. erkennen ein Weib] 1 Mose 29, 21. Kap. 38, 2. 8. Kap. 39, 7. 1 Sam. 1, 19. 1 Kön. 1, 4.

V. 5. יִפְּלוּ פָּנִים] Hiob 29, 24. אוֹר פָּנַי לֹא יַפִּילוּן — Jer. 3, 12: לֹא אַפִּיל פָּנַי.

V. 7. das Antlitz aufheben] כשׂא פנים Hiob 11, 15: vielleicht: sich verantworten.— Ezech. 8, 5.: שָׂא־נָא עֵינֶיךָ erhebe dein Antlitz.

V. 8. und es begab sich u. s. w.] 2 Sam. 14, 6: deine Magd hatte zwei Söhne, die zankten mit einander auf dem Felde, und da kein Retter war, schlug einer den andern, und tödtete ihn (Erzählung des Weibes von Thekoa).

V. 9. bin ich u. s. w.] 2 Kön. 5, 7: bin ich Gott? האלהים אני.

V. 10. die Stimme des Bluts schreiet] Hiob 24, 12: sie machen die Seele (d. i. das Blut) der Erschlagenen schreiend, und Gott stürzet sie nicht.

V. 11. die Erde thut ihren Mund auf] 4 Mose 16, 30. 32: daß die Erde ihren Mund aufthue, und verschlinge sie.

V. 13. גָּדוֹל מִנְּשׂא] 1 Kön. 8, 64: קָטֹן מֵהָכִיל אֶת־הָעֹלָה.

V. 14. vor deinem Angesichte muß ich mich verbergen] Hiob

13, 20: ich will mich nicht vor dir, Gott, verbergen. — Ps. 69, 18: verbirg dein Angesicht nicht vor mir.

V. 15. siebenfach gerochen] 3 Mose 26, 18. 21. 24. siebenmal stärker strafen.

V. 26. קרא בשם יהוה] 2 Mose 33, 19. Kap. 34, 5. 1 Mose 26, 25. Kap. 13, 4. — Jes. 44, 5: קְרָא בְּשֵׁם־יַעֲקֹב. — 1 Kön. 8, 29: du hast gesagt, Jehovah, mein Name soll da seyn שְׁמִי שָׁם — 2 Chron. 20, 9: dein Name ist in diesem Hause. — Ps. 116, 17: בְּשֵׁם יְהוָה אֶקְרָא heißt unzweideutig: ich will den Herrn preisen. So V. 13. — Vergl. Ap. Gesch. 5, 40: λαλειν επι τω ονοματι του Ιησου.

Kap. 5.

V. 3. כִּדְמוּת] Ps. 58, 5: חֲמַת־לָמוֹ כִּדְמוּת חֲמַת־נָחָשׁ ihr Wüthen ist gleich dem einer Schlange.

V. 24. und war nicht mehr] אֵינֶנּוּ Ps. 37, 36. vom Gottlosen. Siehe Anm. 98. Ps. 39, 14. Jer. 31, 15. 2 Kön. 2, 3. 9.

— — vor dem Herrn wandeln] Ps. 116, 9: ich will wandeln vor dem Herrn אֶתְהַלֵּךְ לִפְנֵי יְהוָה — 1 Mose 17, 1: wandle vor mir הִתְהַלֵּךְ לְפָנַי.

Kap. 6.

V. 3. mein Geist soll u. f.] Jes. 59, 21: mein Geist, der bei dir ist (רוּחִי אֲשֶׁר עָלֶיךָ) soll von deinem Munde nicht weichen.

V. 4. Männer von Namen] Ezech. 34, 29: מַטָּע לְשֵׁם eine berühmte Pflanze.

V. 5. Bildung der Gedanken] יֵצֶר 1 Chron. 28, 9: כָּל־יֵצֶר מַחֲשָׁבוֹת מֵבִין Jehovah versteht alle Formazion, Bildung der Gedanken.

V. 7. vertilgen vom Angesichte der Erde] Jer. 46, 16: vor dem Angesichte des Schwerdtes der Taube מִפְּנֵי־חֶרֶב הַיּוֹנָה.

V. 16. untere, mittlere, obere] Ezech. 41, 7: vom unteren ins mittlere, vom mittleren ins obere: וְכֵן הַתַּחְתּוֹנָה יַעֲלֶה עַל־הָעֶלְיוֹנָה לַתִּיכוֹנָה.

Kap. 7.

V. 11. Fenster des Himmels] 5 Mose 28, 23: der Himmel über deinem Haupte soll ehern seyn und die Erde eisern. — 1 Kön. 8, 35: wenn der Himmel verschlossen wird, daß es nicht regnet. — 2 Kön. 7, 2: und wenn der Herr Fenster (אֲרֻבּוֹת) am Himmel machte u. s. w. — Hiob 12, 15: wenn er das Wasser verschließt, so wird alles dürre, und wenn er es auslässet, so kehret er das Land um. — Hiob 38, 37: wer kann die Wasserschläuche des Himmels verstopfen? — Jes. 24, 18: die Fenster in der Höhe sind aufgethan. — Malach. 3, 10: wenn die Israeliten den Zehnten bringen, so will Jehovah die Fenster des Himmels aufthun, und Segen die Fülle herabschütten. — 2 Chron. 6, 26. 7, 13.

V. 12. vierzig] 1 Mose 50, 3. 4 Mose 13, 26. vierzig Tage sind die Kundschafter im Lande Kanaan. — 5 Mose 9, 25. 10, 10. Moses bittet zweimal fürs Volk, jedesmal vierzig Tage und vierzig Nächte lang. — Richter 3, 11. unter Athniel ist vierzig Jahre Ruhe. — V. 30. das Land ist 80 (zweimal vierzig) Jahre stille. — Kap. 5, 31. eben so nach Deborahs Siege vierzig Jahre. — Kap. 8, 28. unter Gideon vierzig Jahre. — Kap. 13, 1. die Philister herrschen vierzig Jahre über Israel. — 1 Sam. 4, 18. Eli richtet Israel vierzig Jahr. — Kap. 17, 16. Goliath trotzt vierzig Tage. — 2 Sam. 5, 4. David regiert vierzig Jahr. — Kap. 15, 7: nach vierzig Jahren sprach Absalon zum Könige. — 1 Kön. 11, 42. (2 Chron. 9, 30.) Salomo regiert vierzig Jahr. — Kap. 19, 8. Elias geht vierzig Tage und vierzig Nächte zum Horeb. — 2 Chron. 24, 1. Joas regiert vierzig Jahr. — Ezech. 4, 6. der Prophet soll vierzig Tage auf der rechten Seite liegen zum Vorbild von vierzig Jahren. — Kap. 29, 11 — 13. Aegypten soll vierzig Jahr wüste seyn. — Jona 3, 4: es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.

V. 23. vom Menschen bis aufs Vieh] מֵאָדָם עַד־בְּהֵמָה 4 Mose 3, 13.

Kap. 8.

V. 5. ging und nahm ab] הָלוֹךְ וְחָסוֹר vergl. V. 7: der Rabe וַיֵּצֵא יָצוֹא וָשׁוֹב flog ab und zu — 2 Sam. 3, 1: David ging, und nahm zu (הֹלֵךְ וְחָזֵק), und das Haus Saul ging und nahm ab (הֹלְכִים וְדַלִּים), vergl. 1 Mose 26, 13.

V. 21. Jehovah roch den lieblichen Geruch] וַיָּרַח אֶת־רֵיחַ הַנִּיחֹחַ genau derselbe Ausdruck, besonders häufig in 3 Mose, z. B.: 1, 13. 17. 2, 2. 9. 12. 3, 5. 16. 4, 31. 6, 8. 14. 17, 6. 23, 18. 26, 31. Dann noch Ezech. 16, 20. 20, 41. — Vergl. Amos 5, 21: ich mag nicht riechen (לֹא אָרִיחַ) in eure Versammlung.

Kap. 9.

V. 5. ich will euer Blut] 2 Sam. 4, 11: sollte ich das Blut nicht fodern von euren Händen?

— — מִיַּד] 4 Mose 24, 24: Schiffe מִיַּד כִּתִּים aus Chittien. — 1 Mose 13, 11: אִישׁ מֵעַל אָחִיו einer vom andern.

V. 6. בְּצֶלֶם אֱלֹהִים עָשָׂה] vergl. Hiob 37, 10: מִנִּשְׁמַת־אֵל יִתֶּן־קָרַח.

V. 11. ich richte meinen Bund mit euch auf] Jes. 59, 21: und ich mache diesen Bund mit ihnen, spricht Gott.

V. 20. יָחֶל sc. לִהְיוֹת.

V. 22. vergl. Habak. 3, 15: wehe dir, der du deinen Nächsten trunken machst, daß du seine Schaam sehest.

Kap. 10.

V. 25. zu Pelegs Zeiten wurde die Welt getheilt] 5 Mose 32, 8: da עֶלְיוֹן die Völker zertheilte (נחל) und die Menschenkinder zerstreute (פרד), da setzte er die Gränzen der Völker nach der Zahl (oder soll es heißen Schrift? מִסְפַּר) der Kinder Israel.

Kap. 11.

V. 1. eine Lippe] 2 Chron. 30, 12: Gott gab Israel ein Herz (לֵב אֶחָד).

V. 3. Ziegel wurden ihnen Steine] 2 Mose 4, 16: Aron soll dein Mund seyn und du sollst sein Elohim seyn (אַתָּה

תִּהְיֶה־לּוֹ לֵאלֹהִים). — 4 Mose 10, 31: וְהָיִיתָ לָּנוּ לְעֵינָיִם. Aehnliche Constructionen im Lateinischen.

V. 4. lasset uns einen Namen machen] 2 Sam. 7, 9. 1 Chron. 18, 8: ich habe dir einen Namen gemacht, (עָשִׂיתִי לְךָ שֵׁם), wie der Name der Großen auf Erden. — 2 Sam. 8, 13: David machte sich einen Namen (וַיַּעַשׂ דָּוִד שֵׁם).

— — bis in den Himmel reichen] 5 Mose 9, 1: Städte in Kanaan, vermauert bis in den Himmel. — 2 Chron. 28, 9: so gräulich, daß es in den Himmel reichet. — Hiob 20, 6: wenn gleich des Gottlosen Höhe in den Himmel reichet, und sein Haupt an die Wolken rühret. — Jes. 14, 13: gedachtest du, Babel, doch in deinem Herzen: ich will in den Himmel, steigen und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen. — Vergl. ebendas. V. 14. — Jer. 51, 9: Babels Strafe reicht bis an den Himmel. — Kap. 51, 53: und wenn Babel bis in den Himmel stiege, und ihre Macht in der Höhe fest machte u. s. w. — Amos 9, 2: und wenn sie gen Himmel stiegen, will ich sie doch herunter stoßen. — Obadja V. 4. Dan. 4, 8. 19. Esra 9, 6.

V. 6. לֹא־יִבָּצֵר מֵהֶם כֹּל u. s. w.], vergl. Hiob 42, 2: לֹא־יִבָּצֵר מִמְּךָ מְזִמָּה.

V. 7. אֲשֶׁר in der Bedeutung „so daß“ 5 Mose 28, 35. 1 Sam. 3, 11.

§. 12.

Urtheil nach diesem Verzeichnisse.

Wenn man unsere Abschnitte mit Zuziehung dieses Verzeichnisses lieset, so kann es nicht fehlen, daß man ganz davon Abstand nehme, aus dem Styl und der Phraseologie jener Kapitel ihre Alterthümlichkeit demonstriren zu wollen. Denn alle einzelnen Ausdrucksweisen, auf welche das Gefühl sich berufen möchte, kommen zum Theil durchgängig, zum Theil eben in den späteren Schriften des Kanon am häufigsten vor. Bäume des Lebens, der Erkenntniß des Guten und Bösen, des Todes sterben, das Schreien des Blutes, das Verbergen vor Gottes Angesichte, das Wandeln vor ihm, die Fenster des

Himmels, das Riechen des Opfergeruchs von Jehovah, das Ersteigen des Himmels: alles dieses sieht sich zwar einfach und urweltlich genug an; aber die unwidersprechlichen Beweise der Parallelstellen thun es dar, daß man zu Jeremias, Ezechiels, Esra's und des Chronisten Zeiten noch ganz gleiche Ausdrücke gebrauchte, und sie nie aufgab. Und so ist alle Hoffnung verschwunden, grade in diesen kinderartig bildlichen Redensarten auch nur den mindesten Schatten eines Beweises zu finden, daß 1 Mose 1—11. zu einer Zeit vor dem Exil nicht mehr geschrieben seyn könnten, sondern einer älteren zugehören müßten.

Denn daß die angeführten Phrasen nicht in gesammter Masse aus unsern Kapiteln erwachsen und in alle Parallelstellen übergegangen seien, das würde nicht allein eine Behauptung ohne allen Grund seyn: sondern das ergiebt sich als absolute Unmöglichkeit aus vielen nachfolgenden Gründen, wie beim zweiten Durchlesen dieser Schrift hier jeder ohne weiteres einsehen wird.

§. 13.

Allgemeines Resultat der Untersuchung der Sprache.

Die ersten elf Kapitel der Genesis zeichnen sich weder durch die Menge, noch durch die geringe Anzahl *) der eigenthümlichen und seltenen Worte; weder durch Archaismen, noch durch Chaldaismen; noch endlich durch eine vor andern hebräischen Büchern sie unterscheidende alterthümliche Darstellungsweise und Phraseologie aus.

Es ist mithin gar keine Hoffnung, von dieser Seite das

*) Jene, die Menge der eigenthümlichen Worte, könnte als Merkmal des Alterthums genommen werden, wenn man sie zum Theil als Archaismen geltend machte; aber auch die geringe Anzahl eigenthümlicher Worte könnte als ein solches Merkmal betrachtet werden, wenn man voraussetzte, daß die Schrift allgemein bekannt und gelesen, und nach all ihren Worten in den Sprachgebrauch späterer Schriften übergegangen wäre. Aus letzterm Grunde hat Luthers Bibel so wenig eigenthümliche Worte für uns.

hohe Alter jener Kapitel zu beweisen. Denn wenn unsere Untersuchung auch nicht vollständig ist, weil z. B. noch eine hebräische Synonimik fehlt, so ist sie doch in den Punkten, über welche sie sich erstreckt, ganz universal und deshalb sicher, so daß auch das wenige noch Fehlende auf keine Weise wider ihr Resultat je entscheiden kann.

Uebrigens verkenne man nicht, daß dieses Resultat durchaus nur negativ ist. Der Beweis, welcher aus der Sprache und Diction für das Alterthum von 1 Mose 1 — 11. versucht worden, ist nur entkräftet; aber es hat sich kein entgegengesetzter Beweis für den späten Ursprung derselben Kapitel ergeben. Möglich erscheint es, daß sie erst um Hiskias Zeiten, ja noch etwas später, verfaßt wurden; aber ebenfalls möglich muß es noch immer gehalten werden, daß sie aus Mosis Zeiten seien. Diese letzte Möglichkeit — dem Urtheil aus der Sprache nach — werden wir unter No. III. dieser Abhandlung wahrscheinlich zu erhalten suchen.

B. Untersuchung der Ideen.

§. 1.

Sehr nahe verwandt mit den in einer Schrift enthaltenen Redensarten und Phrasen sind die ganz absichtlich oder doch beiläufig in ihr ausgesprochenen Ideen. Wenn z. B. unter den Ausdrücken in 1 Mose 1 — 11. ein Riechen Gottes oder ein Erreichen des Himmels vorkommt, so kann man denkbarer Weise dieses nicht bloß für Phrase, sondern für wirkliche Vorstellung des Verfassers halten. Und umgekehrt wird sich manches, was wir dem Nachfolgenden zugewiesen haben, auch eben so leicht unter die bloßen Phrasen rechnen lassen, mit deren Wortverstande es dem Verfasser gar nicht gemeint war. Dieses Letztere ist in der That unsre eigene Ueberzeugung. Indeß macht ein Mehr oder Weniger auf der einen und der andern Seite gar keinen Unterschied, und wer mit uns über den Platz einzelner Ausdrücke rechten wollte, dem würden wir antwor-

ten, daß nur aus Rücksicht auf so viele, voreingenommene Leser die Abtheilungen grade so gemacht seyen.

Ideen eines Verfassers sind an sich ungleich wichtiger, um seine und seines Werkes Zeit zu bestimmen, als bloße Phrasen. Alterthümliche Phrasen kann auch die späteste Zeit noch gebrauchen und sich selbst darin gefallen, aber es giebt Ideen und Vorstellungen, welche zu fassen nur einer jüngeren Zeit möglich ist. Vorsicht und Umsicht sind indeß beim Urtheil über diese so nöthig, wie dort.

§. 2.

Eigentlich theologische Ideen.

Die Vorstellung, welche unsere Kapitel von Gott zu enthalten scheinen, ist überaus oft als das sicherste Merkmal ihres hohen Alterthums betrachtet worden. Wo Gott den Menschen wie ein Töpfer mit den Händen macht, wo er mit ihnen umgeht und spricht, kommt und geht, so daß sie glauben, sich vor ihm verbergen zu können, wo er, wie ein Mensch, seine Erschaffung des ganzen verderbten Geschlechtes bereut, und nachher vom Himmel niedersteigt, um das Werk der Thurmbauer zu betrachten: wo er so erscheint — denkt und spricht man — da kann er sich noch nicht als Jehovah auf dem Sinai geoffenbart, da kann noch viel weniger David ihn in seinen Psalmen verherrlicht haben.

Aber auch dieses sehr scheinbare Raisonnement ist, wenn nicht auf Unbekanntschaft mit der Bibel, doch auf Nichtbeachtung derselben gegründet. Wir müssen dieses Urtheil rechtfertigen.

1) Gott macht Kap. 2, 7. den Menschen mit seinen Händen, und bläst ihm den Odem in die Nase. Diese Vorstellung, so ganz anthropomorphisch, soll durchaus ein Zeichen des Alterthums seyn. — Man vergleiche aber folgende Aussprüche:

2 Mose 11, 1: es gefiel übel vor den Ohren Jehovahs. Kap. 8, 19: Gottes Finger. — 5 Mose 9, 10: Jehovah gab mir die Tafeln beschrieben mit dem Finger Elohims. *)

*) Da sonst im 5. B. Mose ganz in der Regel Jehovah und Elo-

— Kap. 34, 10: und es stand hinfort kein Prophet auf wie Mose, der Jehoven erkannt hätte von Angesicht zu Angesicht. — 1 Sam. 3, 10: da kam Jehovah und trat dahin und rief wie vormals: Samuel! — 1 Kön. 13, 6: der König antwortete dem Mann Elohims: bitte das Angesicht Jehovahs. — 1 Chron. 22, 27: Jehovah sprach zum Engel, daß er sein Schwerdt in die Scheide steckte. — Kap. 29, 2: Füße Gottes. — 2 Chron. 6, 40: so laß nun, mein Gott, deine Augen offen seyn und deine Ohren aufmerken aufs Gebet dieser Stätte. Kap. 7, 15. verheißt Gott, daß er dieses thun wolle. — Aehnlich Nehem. 1, 6. — 2 Chron. 30, 12: Gottes Hand kam in Judäa. — Hiob 11, 5: ach daß Elohim thäte seine Lippen auf! — Ps. 17, 6: neige deine Ohren zu mir. — Ps. 8, 4: der Himmel, deiner Finger Werk. — Ps. 34, 16. 17: Augen, Ohren, Antlitz Jehovens. — Jes. 5, 9: Ohren Jehovah Zebaoths. — Jes. 42, 13: Jehovah wird wie ein Riese ausziehen. — Jes. 59, 1: Siehe, des Herrn Hand ist nicht zu kurz und seine Ohren sind nicht dicke worden, daß er nicht höre. — Gott lacht: Ps. 37, 13. — Er zürnt: Ps. 38, 2. — Ezech. 22, 13. spricht er: siehe, ich schlage meine Hände zusammen über den Geiz. — Ps. 18, 6: des Erdbodens Grund ward aufgedeckt, Jehovah, von deinem Schelten und dem Schnauben (רוּחַ) deiner Nase. — Ruth 1, 13: die Hand Jehovens ist über mich ausgegangen. Besonders Ps. 119, 73: deine Hand hat mich gemacht und bereitet.

2) Gott bereuet es nach Kap. 6, 6., daß er den Menschen gemacht hat. Diese anthropopathische Vorstellung glaubt man sich ebenfalls nicht alt genug denken zu können. — Und auffallend, grade diese selbe Vorstellung kommt ausschließlich nur in anerkannt späten Schriften wieder vor.

2 Sam. 24, 16. — 1 Chron. 22, 15. — Jer. 4, 28: es soll mich nicht reuen, spricht Jehovah. — Kap. 8, 21:

---

him (יְהוָֹה אֱלֹהֵינוּ) verbunden stehen, so scheint dieses eine Hendiadys.

mich jammert herzlich, daß mein Volk so verderbt ist; ich gräme mich, und gehabe mich übel. — Kap. 18, 8: Gott will bereuen, was er gesagt hat, wenn sich sein Volk bekehrt. — Kap. 26, 19. 42, 10: Gott bereut das Uebel. — Jona 3, 9. 10. 4, 2. 11.

3) Gott wird als im Himmel wohnend gedacht, von wo er Kap. 11, 5. 7. niedersteigt, um den Thurm zu besehen. Es ist schon bemerkt, daß diese Erzählung ironisch zu seyn scheint, und daß das Niedersteigen im erklärten Gegensatze mit dem Emporstreben und Hinaufsteigen der Menschen stehe.

Daß Gott im Himmel eigentlich wohne, ist wiederum weit mehr spätere, als ältere Vorstellung. 5 Mose 26, 15: siehe herab von deiner heiligen Wohnung im Himmel. — Hiob 16, 19: mein Zeuge ist im Himmel, und der mich kennet, ist in der Höhe. — Ps. 115, 3: unser Gott ist im Himmel. — Pred. Sal. 5, 1: Gott ist im Himmel und du auf Erden, darum laß deine Worte wenig seyn. — Klagl. 3, 49. 50: meine Augen fließen, bis Jehovah vom Himmel herabschaue, und sehe darein.

Von da steigt oder fährt er herab (ירד). 2 Mose 3, 8: ich bin herniedergestiegen, daß ich sie errette aus der Aegypter Hand. — Ps. 144, 5: Herr neige deine Himmel, und steige herab. — Jes. 31, 4: also wird der Herr Zebaoth herniedersteigen zu streiten auf dem Berge Zion. — Jes. 64, 1. 3: ach, daß du den Himmel zerrissest, und stiegest herab! — Micha 1, 3: Jehovah wird ausgehen aus seinem Ort, und herniedersteigen, und treten auf die Höhen im Lande.

§. 3.

Aus der vorangehenden Sammlung ergiebt sich ein höchst merkwürdiges Resultat, obwohl keines weniger, als ein dem Alterthume von 1 Mose 1 — 11. günstiges.

Zählt man nämlich die Stellen, welche den spätern Schriften zugehören und die, welche aus den frühern excerpirt sind, so kommt auf jene Seite die entschiedene Mehrzahl.

Es sind weit häufiger die späten Schriften, welche Gott menschlich, mit Augen, Ohren, Nase, Lippen vorstellen, welche ihn bereuen und hadern lassen, welche ihn ausschließend

in dem Himmel denken, von wo er herabsteigt, — als die frühern.

Diese Bemerkung ist überaus wichtig. Von einer Stufe, die überaus reine Vorstellungen von Gott hatte, und in früherer Zeit errungen war, sehen wir — sei's auch nur zuerst in dichterischen, nicht streng vom Verfasser selbst genommenen Ausdrücken — gegen das Exil hin die Schriftsteller zu anthropomorphischen und anthropopathischen Vorstellungen übergehen, bis endlich nach dem Exil und den letzten Propheten die Targumin und die Rabbinen mit ihren vollends ausschweifenden Anthropomorphismen und Anthropopathien dunkel vor uns stehen.

Ob dieser Uebergang ein Rückschritt oder eine ganz neue Wendung war, hängt von der Untersuchung des Alters des übrigen Pentateuchs ab. Möchte man sie nur nicht übereilen!

Die ganze Ansicht von der hebräischen Literatur und der Geschichte der Entwicklung der religiösen Jeeen unter den Israeliten wird durch diese Bemerkung in wichtigen Stücken bedeutend verändert. Hier ist nicht der Ort, dieses näher nachzuweisen. Aber vielleicht sieht man hier nicht ungern eine kurze Darstellung von den Anthropomorphismen und Anthropopathien der Rabbinen gegeben. Wir halten uns dabei an die Urgeschichte 1 Mose 1—11., und verweisen der Kürze wegen blos auf Eisenmengers entdecktes Judenthum, einer zum Bewundern gelehrten und in den Citaten sicheren Schrift.

§. 4.

Vor der Welt erschuf Gott sieben Dinge, darunter das Gesetz S. 316. — Die Welt aber erschuf er allein der Juden wegen S. 570. 571. — In ihr sind sieben Erden, ארץ התחתונה die unterste, dann aufsteigend אדמה, ארקא, גיא, (γῆ, Gea), נשיה, ציה und חבל. — Mit den Engeln berathschlagte Gott wegen der Erschaffung Adams S. 31. 32. — Adam wurde mit zwei Gesichtern geschaffen und darauf aus einander geschnitten S. 365. Hier erinnert man sich der Fabel, die Aristophanes in Platons Gastmahl erzählt. — Adam war in aller göttlichen und natürlichen Weisheit erfahren und dem Moses und Salomo darin gleich S. 320—325. — Die Engel sahen ihn für einen Gott an S. 366—368. — Gott selbst

richtete ihm die Hochzeit aus, und speiste die Gäste an Tischen, in welchen Edelsteine von hundert Ellen Länge saßen S. 830. 831. — Auch tanzte Gott selber mit der Eva bei dieser Hochzeit S. 46. 47.

Die Bäume redeten mit Adam S. 422. — Der Baum der Erkenntniß aber redete mit dem Teufel S. 828. — Alle Thiere aßen mit dem Menschen von der verbotenen Frucht, nur der Phönix (Chol oder Milcham) nicht, welcher darum unsterblich ist. — Gott machte Adam ein Kleid, das nachher Nimrod, zuletzt Esau hatte S. 653. 654. — Er verstieß ihn auf die unterste Erde, setzte ihn aber darnach auf die zweite, Adamah, wo er sich hundert und dreißig Jahre der Eva enthielt, und dafür mit der Lilis oder Lilitha die Riesen erzeugte, welche diese Erde noch bewohnen.

Kains Seele war vom Sammael S. 832. Sie fuhr nach seinem Tode in Esau und später in Christum S. 98. 194. 637. — Abels Opfer war darum Gott angenehmer, weil er dem Teufel nur den kleinsten Theil opferte, Kain aber hatte diesem den größten geopfert S. 836. — Kain und Abel sollen sich nach einigen Rabbinen über den Besitz der Welt, nach andern über die Franzen an den Kleidern, nach noch andern aber über das jüngste Gericht entzweit haben S. 320. 321. — Nach Gottes Fluche kam Kain auf die Erde Arka, wo noch alle seine Nachkommen sind, jeder mit zwei Köpfen, bald Riesen, bald Zwerge und in der Frömmigkeit wankelmüthig. — Von Kains Seele fuhr der gute Theil in Jethro, der böse in Jesum S. 99. — Er wurde endlich vom Lamech getödtet S. 470. 471.

Als Seth geboren wurde, übersprang Adam die drei vorletzten Erden, und kam auf Thebel, wo allein die sieben Früchte gedeihen, wegen deren das Land Kanaan gerühmt wird.

Seine Nachkommen trieben Blutschande, Sodomiterei, Viehschändung: Tract. Sanhedrin fol. 108. Col. 1. — Die gefallenen Engel trieben mit den Weibern Unzucht, daher kamen die Riesen S. 380. — Aber die einzelnen Guten wußten noch das ganze Gesetz auswendig. Seth, Enoch und Noah wurden auch beschnitten geboren, gleich wie später Hiob, Jesaias u. a. S. 680. — Ueber Enoch hatte der Engel des Todes keine Gewalt, wie auch nicht über Jacob. Solcher Eximir-

ten nemen einige Rabbinen sechs, andre neun, noch andere dreizehn S. 864. 866.

Die Sündfluth war überall siedend heiß, nur bei der Arche nicht; auch kam sie nicht über das Land Kanaan S. 385. — Das Einhorn war nicht mit im Kasten, denn es ist so groß, daß ein junges Einhorn mit seinem Excremente den Jordan verstopfte S. 386. — Auch der König Og von Basan war nicht darinn, der kein anderer ist als Eliesar, Abrahams Knecht S. 381 — 389. — Aus großer Angst vergaß Noah in seinem Kasten das Gesetz S. 319.

Der Engel Jophiel aber wurde Sems Lehrer S. 376. Und in Sems Schule studierten Abraham und Jacob S. 324. — Sems Grab war 80 Ellen lang (S. 396.), wie denn auch Abraham so groß und stark war, daß er so viel aß, als vier und siebenzig Menschen: Tr. Sopherim. fol. 14. Col. 4.

Die Nachkommen waren mit ihrem Thurmbau darum Gott so mißfällig, weil sie den Thurm in einem unreinen Namen bauten. Alle, die daran Theil genommen, kamen auf die drei Erden Ge, Neschija und Zija, deren erste volle Zauberer, die zweite voll Zwerge, die letzte aber ganz dürre ist. — Im Targum des Jonathan wird die Stelle 1 Mose 11, 7. 8. so paraphrasirt: Gott sprach zu den siebenzig Engeln, welche vor ihm stehen: kommt nun, und lasset uns hinabfahren, und daselbst ihre Sprache verwirren, daß keiner die Sprache seines Nächsten verstehe. Und das Wort des Herrn erschien über der Stadt und mit demselben die 70 Engel nach den 70 Völkern, und hatte ein jeder die Sprache seines Volks und das Verzeichniß der Schrift desselben in seiner Hand. Und Gott zerstreute sie von dannen über die ganze Erde, in 70 Sprachen, und der Eine wußte nicht, was der Andre sagte, und sie brachten einander um, und hörten auf, die Stadt zu bauen.

Diese Engel, die Schutzengel der Völker, sind nachher deren Götter geworden S. 809. 814. 815. — Am Ende der Zeiten werden sie (die Engel) geschlachtet und von den Israeliten gespeiset werden S. 840. Diese aber, als das 71ste Volk, stehen unter Gott selbst S. 807. 809.

Dieses nur eine kleine Probe aus einem gelehrten, aber aller Ordnung entbehrenden Buche. Es hätte sich des Aberwitzes

noch viel sammeln lassen. Aber um mit einigen starken, die spätere Geschichte betreffenden Stellen zu schließen, nur folgende Beispiele rabbinischer Vermenschlichungen Gottes.

Gott hat dem Sanherib den Bart geschoren S. 44. 45. — Wo die Juden im Elende sind, ist Gott selbst darin S. 26. 28. Es reut ihn, daß er sein Volk verstoßen hat, und er geht oft zu den Trümmern von Jerusalem, um zu klagen. Dann wollen die Engel ihn trösten, aber er will sich nicht trösten lassen. S. 20. 35. — Wie Manasse betete, machte Gott in das Firmament ein Loch, um den König mit seiner Buße anzunehmen S. 33. 34.

Wenn nach unläugbaren geschichtlichen Belegen das jüdische Volk in solchen Aberwitz — zwar nach der zweiten Zerstörung Jerusalems immer tiefer, aber doch auch schon vor Christus hinabirrte, welch eine Folie gegen das unergründliche und doch so milde Licht der Lehre des Heilands und seiner drei liebsten Schüler, des Johannes, Petrus und Jacobus! Wer, der die Geschichte kennt, kann diese Lehre aus der Zeit, und wer, der das Menschenherz kennt, kann sie aus der Vernunft erklären wollen? Es bleibt nichts, als was Paulus sagt: **Gott war in Christo!**

§. 5.

Pneumatologische Ideen.

Die Untersuchung der in 1 Mose 1 — 11. enthaltenen oder nicht enthaltenen Ideen über die unsichtbare oder doch nicht stetig sichtbare Welt kann für das Urtheil über das Alter jenes Abschnittes sehr wichtig werden, wenn es sich sollte ausmachen lassen, wie ich glaube, daß zu verschiedenen Zeiten bei den alten Hebräern wirklich verschiedene Vorstellungen über das nicht blos Irdische herrschten.

Nicht als Behauptung, die für ausgemacht gelten sollte, sondern als einen Satz, welcher der Prüfung werth ist, stelle ich es auf, daß die früheren hebräischen Schriftsteller durchaus keine Mehrheit höherer guter Wesen kannten.

Man wird sich hier sogleich des häufig vorkommenden

מלאך יהוה erinnern, welches Luther Engel des Herrn übersetzt, und wofür seltener und in spätern Schriften auch מלאך אלהים gesagt wird. Der Etymologie nach (von לאך misit im Arab. und Aethiop.) scheint der Begriff ἄγγελος, Bote, dem Worte allerdings zunächst zu liegen. Aber die Etymologie entscheidet über die herrschende Bedeutung nicht immer, am wenigsten bei Worten, deren Stamm der Sprache nicht eigenthümlich zu seyn scheint, und wo eine andere Ableitung als möglich richtiger denkbar bleibt, wenn wir sie auch nicht mehr anzugeben wissen. In solchen Fällen ist es sicherer, die Stellen, in welchen das dunkle Wort vorkommt, sorgfältig zu vergleichen, und daraus seinen Begriff festzustellen.

Eine solche Vergleichung hat mich auf den Gedanken gebracht, daß מלאך יהוה dem Sinn aller Stellen angemessen, nicht besser verstanden werden könne, als wie das griechische Θεοφανια, Erscheinung, Gestaltung der Gottheit, sinnliche Offenbarung derselben. Ist dieses gegründet, so wird also den מלאכים durchaus keine eigenthümliche Persönlichkeit gegeben, sondern sie sind nichts anders, als Gott selber. Man erwäge folgende Gründe:

1) Dieser Begriff paßt zu allen geschichtlichen Stellen, in denen eines מלאך יהוה erwähnt wird, vollkommen.

2) Der Ausdruck מלאך יהוה kommt durchaus nur in der einfachen Zahl vor, was befremdender Zufall wäre, wenn er den Engel des Herrn bezeichnete, was aber als Nothwendigkeit erscheint, wenn er so viel heißt, als der Herr in sinnlicher Offenbarung. — Nur in der Geschichte von der Zerstörung Sodoms kommen zwei מלאכים vor, aber hier auch, zur Bestätigung unserer Ansicht, ohne den Beisatz יהוה, also: Erscheinungen, deren Charakter der Erzähler nicht näher angiebt. — Daß hier blos von den historischen Stellen die Rede seyn kann, scheint sich von selbst zu verstehen. Stellen aus den spätern Psalmen (wie Ps. 91, 11.) enthalten bloß מלאכים ohne Zusatz, und lassen den Begriff ungewiß.

3) Aus dem Begriff θεοφανια erklären sich diejenigen Stellen, wo יהוה und מלאך יהוה verwechselt sind, wie 4 Mose 23. Zach. 3, 1. 2. 2 Mose 3, 2. 4. Richter 2, 1. 6, 12. 13. So ist auch Jos. 5, 13—15. eine Erscheinung

Gottes selbst, שַׂר־־צְבָא יְהוָה, und sollte übersetzt werden: ich bin der Heeresfürst Jehovah. Man bemerke, daß V. 15. die zweite linea Macceph fehlt, was gewiß V. 14. auch seyn sollte. Da diese Stellen bei einer andern Auslegung gar nicht zu verstehen sind, so zwingen sie zu dem von uns aufgestellten Begriffe.

4) Auch erklären sich aus der gegebenen Bedeutung die Stellen, wo Menschen mit einem מלאך יהוה, oder, sofern etwa Heiden reden, (wie 1 Sam. 29, 9.) mit einem מלאך אלהים verglichen werden. — 1 Sam. 29, 9. spricht Achis zu David: כִּי טוֹב אַתָּה בְּעֵינַי כְּמַלְאַךְ אֱלֹהִים d. i. du erscheinst mir wie ein (hülfreicher) Gott. — 2 Sam. 14, 17. sagt das Weib von Thekoa zu David: כְּמַלְאַךְ הָאֱלֹהִים כֵּן אֲדֹנִי הַמֶּלֶךְ לִשְׁמֹעַ הַטּוֹב וְהָרָע d. i. mein Herr, der König, ist wie ein sichtbarer Gott, daß er alles weiß. Aehnlich Mephiboseth 2 Sam. 19, 27. 28. Man sieht ohne Weiteres, daß es Schwierigkeiten hat, den Philistern und Kananitern die Worte in dem Verstand als Engel Gottes in den Mund zu legen. Die phönizische Religion hatte ja diesen Glauben nicht, wohl aber den an Erscheinungen ihrer Götter.

5) Endlich begreift man aus dieser Bedeutung, wie die Rabbinen darauf fallen konnten, unter dem מלאך יהוה, so oft desselben erwähnt wird, den Messias zu verstehen, den sie doch mitunter als יהוה selbst betrachteten. Der Messias war der im Fleisch sich offenbarende Jehovah. Soll aber jenes מלאך יהוה nur einen Engel bedeuten, so kann man sich aus den rabbinischen Vorstellungen nicht vernehmen.

Wenn diese Bemerkung Grund hat, so ist der מלאך יהוה etwas ganz anderes, als der Engel der spätern Schriften und der Apokryphen. Und dann findet sich ein zweifacher Weg im A. Test., wie die Lehre von den letztern unter den Hebräern aufkam.

a) Durch unbestimmte Verallgemeinerung des Begriffs von מלאך. So Ps. 104, 4: עֹשֶׂה מַלְאָכָיו רוּחוֹת מְשָׁרְתָיו אֵשׁ לֹהֵט. Dieses unbestimmt Werden des Begriffs kommt nur in späten Schriften vor, und kann seiner Natur nach nur später, als der bestimmte Begriff vorkommen. Man erkennt es leicht an den weggelassenen Namen Gottes.

b) Durch die Lehre von den בני אלהים. Dieser Ausdruck kommt überhaupt nur wenig und blos in folgenden Stellen vor: Hiob 1, 3. u. f. die בני אלהים traten vor Jehovah der Satan unter ihnen (בתוכם). — Kap. 38, 7: da mich die Morgensterne mit einander lobten, und alle בני אלהים jauchzten. — Ps. 89, 7: Wer mag Jehoven gleich seyn unter den בני אלהים. — Dan. 3, 25: der vierte Mann im feurigen Ofen ist gleich, als wäre er ein בן־אלהים. Unsere Erzählungen, wo sie Kap. 6. vorkommen, erwarten also ihre Erklärung aus dem Verständniß dieser Stellen.

Es scheint aber keinem Zweifel unterworfen, daß die ganze Vorstellung von den בני אלהים später sei, aus folgenden Gründen:

1) Wegen des Daseyns einer ältern Vorstellung, nämlich des מלאך יהוה. Nach der ältern Vorstellung offenbarte Jehovah sichtbar sich selber, wenn irgend ein Bedürfniß da war, und mit einer solchen Theophanie wurden ausgezeichnete Menschen verglichen. Selten doch sind zwei Vorstellungen in einem Volke beide ursprünglich; das Prioritätsrecht nach den Citaten kann aber niemand der Vorstellung von dem מלאך יהוה abstreiten.

2) Wegen der Ungewißheit des Begriffs von den בני אלהים in den verschiedenen Stellen. Hiob 1, 3. und 38, 7. sind es doch in Wahrheit keine den Juden bekannte Wesen; in der ersten Stelle gehört auch der Satan darunter, in der zweiten sind die Morgensterne damit in Parallele gesetzt, wobei allerdings der Mythos von dem aus dem Himmel gefallenen Morgensterne (Lucifer) leicht jedem beifällt. — Ps. 89, 7. können es aber nicht dieselben seyn, wie im Hiob, auch nicht die eigentlichen Engel; es sind die Götter der Heiden. — Dan. 3, 25. endlich ist der Ausdruck in der Bedeutung von Engel genommen, wie er auch V. 28. damit vertauscht ist. Eine so schwankende Signifikazion verräth sonst immer ein Wort, das noch jung ist; denn das Alter setzt jeden Begriff durch sich selber fest.

3) Wegen der dogmatischen Irregularität des Begriffes. Es ist hier nicht allein zu bedenken, daß der Begriff von den

בני אלהים von den Schriften des N. Test. in keiner der angegebnen Bedeutungen aufgenommen und also, wie bekannt, unsrer Dogmatik, und zwar mit Recht, ganz fremd ist; sondern auch dieses, daß keine einzige Stelle des A. Test. eine dogmatische Mittheilung darüber enthält. Sachen, welche die übersinnliche Welt betreffen, können nicht anders, als durch Offenbarung bekannt werden, und diese Offenbarung muß in der heiligen Schrift stehen, sofern wir glauben sollen, daß sie vollständig sei. Auf solche Art spricht Christus dogmatisch von den Engeln: aber wo wird so von den בני אלהים gesprochen? Im Hiob auf eine Art, die den dogmatischen Gebrauch ausschließt, indem der Satan dazu gehört; in den Psalmen nur als Vergleichung, im Daniel in Verwechslung mit dem Wort Engel. Darum können wir, einstimmend mit dem Evangelio, diesen Stellen keine dogmatische Bedeutung geben, und es bleibt nichts übrig, als sie für eine Vorstellungsweise zu halten, die nicht von Gott, sondern von andern Völkern her in Israel eindrang, darum eben aber in den Glauben der Christen nicht eindringen soll. Und damit wäre seine spätere Erscheinung unter den Juden schon allein außer Zweifel gesetzt.

Gehen wir jetzt zu unsern Erzählungen über. Bemerkenswerth ist es, daß von keinem מלאך יהוה vorkommt, wiewohl Veranlassung dazu da war. Dieses ist eine Abweichung von der älteren Vorstellungsweise, und erinnert an Jesaias, die Sprüche, Joel, Hoseas und die übrigen Schriften der eigentlich klassischen Zeit, wo auch jene Vorstellungsweise in den Hintergrund getreten ist, bevor sie verändert in Gestalt der Dämonenlehre wieder hervorkommt. Eben so bemerkenswerth, daß bei Gelegenheit der Todesstrafe der ersten Aeltern und des Untergangs der ersten Schöpfung nicht des שְׁאוֹל erwähnt wird. Beide Auslassungen können zufällig seyn; indeß ist besonders die Lehre vom שְׁאוֹל althebräisch, was sich daraus ergiebt, daß die älteren Stellen das Wort eigentlich, die spätern uneigentlich, die jüngsten Schriften aber fast gar nicht gebrauchen.

Dagegen finden wir die בני אלהים vor der Sündfluth wieder Kap. 6. Soll dieses unglückliche Wort hier nun abermals einen ganz andern Sinn haben, so daß es gar keine zwei Bücher der Schrift giebt, welche es in übereinstimmender Bedeu-

deutung gebrauchen? Wenn man Vornehme oder fromme Nachkommen Seths darunter versteht (Th. 1. Anm. 110.), so ist das wirklich so. Aber mich dünkt, eine solche Begriffsverwirrung um ein Wort her, wäre doch ein wenig zu arg und nichts weniger als wahrscheinlich. Das unbestimmteste Wort hat doch endlich eine Sphäre, in der seine Signifikazionen begränzt sind, und die übrigen Stellen geben doch den בני אלהים wenigstens die unbestimmte Bedeutung von höhern Wesen: hier aber sollte man wieder selbst diese laxe Bedeutung drangeben? Womit läßt sich eine solche Zumuthung entschuldigen?

Nein, die בני אלהים müssen auch in unsrer Erzählung höhere Wesen seyn, wie die älteste Auslegung (bei Rabbinen, Kirchenvätern und Uebersetzungen) sie schon darunter verstand. Man halte diese älteste Auslegung nicht für unbedeutend, denn sie wurde durch die Tradizion herbeigeführt; und grade mit Tradizion haben wir es hier zu thun, nicht mit einer dogmatischen Lehre. Engel hat man darum die בני אלהים nicht zu übersetzen, denn der Begriff von Engeln ist für uns und auch für die Bibel ein etwas andrer und auf jeden Fall ein dogmatischer. Aber höhere Wesen, (keine Menschen, am wenigsten fromme) sind die בני אלהים allerdings. Das fodern die übrigen Stellen, das fodert der Sinn des Verfassers, der aus ihrer Vermischung mit den sterblichen Frauen eine ungewöhnliche Gattung hervorgehen lässet. Daß Fromme mit Bösen oder Vornehme mit Geringen Nephilim, Riesen und Gewaltige erzeugen, das ist doch eine der Erzählung untergeschobene erkennbare Absurdität.

Wir haben hier also eine tradizionelle Mythe, die von der Dogmatik aufgegeben und darum ohne Bedenken weiter in ihrem historischen Charakter aufzusuchen ist. Wie sehr kommen hier die Th. 1. S. 258—269. aufgezeichneten Sagen entgegen. — Aehnliche tradizionelle Mythen, von denen sich die christliche Dogmatik ganz abgesagt hat, giebt es im A. T. mehre, z. B. über Scheol, Belial und dessen Ströme (2 Sam. 22, 5. Ps. 18, 5.) dessen Söhne (2 Chron. 13, 7. 2 Sam. 20, 1.) u. s. w., über böse Geister im Dienste Gottes (1 Sam. 16, 14.) Eine Analogie dazu sind die Cherubim und Seraphim in unsern

christlichen Kirchengesängen, wo sie auch ganz anders aussehen, als in der Bibel und in der Dogmatik.

Will man also weder am Texte noch an der Auslegung künsteln, so sind die בני אלהים ein Zeugniß für die spätere Abfassung unserer Erzählungen.

§. 6.

Hier wäre unter den pneumatologischen Ideen auch von dem Kap. 3. erwähnten Cherub zu reden, wenn nicht alles, was sich davon sagen ließ, Th. 1. S. 219—229. seinen Platz gefunden hätte.

Darum nur das vollständige Verzeichniß der Stellen:

1) Als Bildwerk in der Stiftshütte und nachher im salomonischen Tempel werden die Cherubim erwähnt: 2 Mose 25, 18. 26, 1. 31. 36, 8. 1 Kön. 6, 23. 7, 29. 36. 1 Chron. 29, 18. 2 Chron. 3, 10.

2) Jehovah als über den Cherubim, oder auf ihnen fahrend oder schwebend: 2 Sam. 6, 2. 22, 11. Ps. 18, 11. 2 Kön. 19, 15. 1 Chron. 14, 6. Ps. 80, 2. 99, 1. 1 Sam. 4, 4. Ezech. 9, 3. 10, 4.

3) Freiere Anwendung von ihnen: Ezech. 10, 1. 20. 21. Kap. 28, besonders V. 14. Kap. 41, 19.

Als hierher gehöriges Resultat muß es aus dem ersten Theile wiederholt werden, daß der lebendig und selbstständig erscheinende Cherub der Paradiesessage auf eine spätere Zeit der Abfassung deutet, die indeß vor Ezechiel gedacht werden muß.

§. 7.

Physikalisch-cosmogonische Ideen.

Im ersten Kapitel unserer Erzählungen wird es umständlich genug aus einander gesetzt, daß Gott Himmel und Erde, Land und Meer, Licht, Sonne, Mond und Stere, dazu alle Geschöpfe in der Höhe und in der Tiefe gemacht habe.

Da niemand bei der Welterschaffung zugegen war, am wenigsten der zuletzt geschaffene Mensch, so scheint es im Voraus

natürlich, diese so ausführlich dargestellte Lehre für ein Erzeugniß einer spätern, als der mosaischen oder vormosaischen Zeit zu halten. Denn entweder war sie geoffenbart, oder durch das tiefe Nachdenken eines wahrhaft frommen Menschen gefunden. Im erstern Falle glaubt man doch gewiß nicht, daß Gott mit seinen Offenbarungen das nächste Bedürfniß der Menschheit übergangen und bei einer Lehre den Anfang gemacht habe, die zur Heiligung des Lebens ungleich weniger bedeutend war, als die andern von der ewigen Fortdauer und Unsterblichkeit. Im zweiten Fall aber ergiebt sich ohnehin, daß nur eine Zeit reiferer Cultur einen Mann hervorbringen konnte, dessen tiefes, frommes Nachdenken auf jene Wahrheiten kam.

Aber für sichere Resultate gehört eine gründlichere Behandlung dieses Gegenstandes. Man erwäge also folgendes:

1) Im übrigen Pentateuch kommt die Lehre, daß Gott alle Dinge geschaffen habe, gar nicht weiter vor, und eben so wenig im Buche Josua, Richter und Ruth. Sie wird weder von den Verfassern ausgesprochen, noch irgend einem frommen Manne in den Mund gelegt. Abraham, Isaak, Jacob, Joseph, Moses, Mirjam, Josua, Deborah u. s. w. reden vieles, auch zum Preise Gottes, aber von der Welterschaffung nie.

Nur eine einzige Ausnahme hiervon, und diese steht 2 Mose 20, 11. als Anhang zu dem Gebote der Sabbathfeier. Hier werden Himmel, Erde, Meer und alles, was darin ist, zu Gottes Werken gerechnet.

Merkwürdig ist es aber, daß in der Wiederholung dieses Gebotes 5 Mose 5. dieser Zusatz ganz fehlt. Da die zehn Gebote in Stein gegraben waren, so muß diese Auslassung doppelt auffallen. Denn standen die Worte mit auf den Tafeln, wie konnten sie bei ihrer Wichtigkeit übergangen werden? Fehlten sie aber, und waren sie nur ein Zusatz, wer sagt uns dann, wann dieser Zusatz aufgenommen wurde, da solcher Zusätze im Pentateuch auch von dessen strengsten Vertheidigern nicht wenige zugestanden werden müssen?

2) Von der Zeit der Psalmen an wird aber die Lehre von Erschaffung aller Dinge durch Gott eine Hauptlehre des A. Test. Man sehe Ps. 8, 4. 33, 6. 7. 89, 12. 95, 5. 6. 96, 5. 115, 15. 16. 119, 90. 121, 2. 124, 8. 134, 3.

146, 6. Spr. 3, 19. 8, 23—29. Jes. 17, 7. 42, 5. 45, 12. 18. 51, 15. Amos 5, 8. Hiob 12, 7—9. Jer. 10, 12. 27, 5. 31, 35. 32, 17. 51, 15. Jona 1, 9. Zach. 12, 1. Malach. 2, 10. Nehem. 9, 6. 2 Chron. 2, 12.

Es war unmöglich, auch die minder bedeutenden Stellen, z. B. im Hiob, insgesammt und ohne alle Auslassung mitzutheilen; denn die späteren Schriften haben deren so viele, als bis auf Davids Zeit wenige vorkommen. Ein solcher Gegensatz ist doch gewiß merkwürdig.

3) Er wird noch merkwürdiger dadurch, daß die Stellen immer mehr auszusagen scheinen, je später sie sind. Scheint es darnach doch fast, als sei die Lehre in Davids Zeiten etwa erst kund worden, und nun immer weiter ausgebildet.

Und in welche Zeit wäre dann 1 Mose 1—2, 3. zu setzen?

Aber wir wollen nichts für unsere Beweisführung geltend machen, was noch bestritten werden kann. Deshalb, weil 2 Mose 20, 11. noch nicht beurtheilt ist, oder man über die Stelle im Urtheil noch nicht einig ist, soll auch hier aus den gegebenen Notizen **kein** Resultat genommen werden.

§. 8.

Eine andere physikalische Idee, die hier Bemerkung verdient, ist die in unsern Erzählungen wiederholt (Kap. 2, 7. 3, 19.) ausgesprochene, **daß der Mensch seinem körperlichen Stoffe nach Erde sei.**

Auch diese Idee scheint von dem Nachdenken einfacher Menschen weit abzuliegen, zumal wenn sie die Gewohnheit haben, ihre Todten zu begraben, nicht aber zu verbrennen. Welche Erscheinung konnte sie da darauf leiten, Erde für ihren Grundstoff zu halten?

Auch hier trifft sichs, daß eine einzelne Stelle aus der frühern Zeit als ein Beleg jener physiologischen Wahrheit dasteht, nämlich 1 Mose 18, 27., wo Abraham zu Gott spricht: ich habe mich unterwunden, mit dir zu reden, wiewohl ich nur Erde und Asche bin. Allerdings ließe sich dieses Wort für einen bildlichen Ausdruck der Demuth halten, die sich vor dem Höhern ganz in den Staub wirft, so daß Abraham unwissent-

lich im Bilde doch zugleich Wahrheit sagte. Indeß hindert uns diese Stelle doch daran, aus dem Nachfolgenden ein Resultat zu ziehen.

Uebrigens ist diese ganze Lehre in der heiligen Schrift sehr spät, nicht einmal die ältern Propheten scheinen sie beachtet oder gekannt zu haben. Ps. 103, 14. 146, 4. — beides späte Psalmen. Hiob 4, 19. 10, 9. 33, 4. 6. Pred. 3, 20. 12, 7. Weiter — Versehen abgerechnet — ist mir keine Stelle vorgekommen.

Nur so viel ist gewiß: wenn auch bei den Bemerkungen dieses und des vorigen §. 1 Mose 1—11. alt seyn kann, so ist der Abschnitt nach seinen beiden hier besprochenen Ideen doch in der spätern Zeit mehr heimisch und unter Gleichen als in der frühern.

§. 9.

Anthropologische Ideen.

Unter den anthropologischen Ideen unsrer Erzählungen bemerken wir zuerst diese: daß der Geist nicht blos von Gott, sondern göttlich sei, oder, wenn man lieber will, daß der Geist des Menschen von Gott sei, und daß Gottes Geist über ihm regierend walte, oder ihn in Form des Gewissens strafe: Kap. 2, 7. 6, 3.

Es kommt zwar schon im Pentateuch von Moses vor, 2 Mose 11, 17. 19., daß der Geist Elohims auf ihn gelegt wird, und auch von den Künstlern, daß sie den Geist Gottes haben, und diese Vorstellung findet sich bis in die späten Zeiten, wo Jes. 11, 1. 2. verheißen wird, daß Jehovens Geist auf dem Messias ruhen werde, Joel 3, 1., daß einst dieser Geist auf alles Fleisch kommen solle, und wo Dan. 4, 5. 5, 11. von Daniel gesagt ist, daß er den Geist der heiligen Elohim (רוּחַ־אֱלָהִין קַדִּישִׁין) habe. Aber in der Form, wie in unsern Erzählungen, sehen wir erst in Davids Psalmen die Lehre und den Glauben von Gottes Geiste im Menschen erscheinen. Man lese Davids Psalmen, besonders die Buß-

psalmen (z. B. Ps. 51, 12. 13.), und man wird sich überzeugen, David war der erste Mystiker des A. Test., sowohl der Zeit als dem Range nach. Die religiöse Anthropologie oder Psychologie, die große Lehre vom tiefen Verderben des Menschen, von Gottes Geist und Gottes Gnade und der dadurch bewirkten Heiligung lag vor ihm im Dunkel, und wurde in seiner Seele zuerst helle. Er war dem h. Augustinus darin ähnlich, aber größer. Die Entwicklung der Religion verdankt ihm darum mehr, als man gewöhnlich begriff. Denn der Heroismus oder die Dumpfheit des gesetzlichen Gehorsams, die an die Stelle patriarchalisch einfältiger Tugend getreten waren, wurde in seinem Gemüthe zuerst innige, durch Reflexion sich regelnde Gefühlsreligion.

Die angeführten Stellen aus 1 Mose 2. und 6. so wie 4, 7: wenn du gut bist, so erhebst du dein Antlitz, wo du aber nicht gut bist, so schlägst du es nieder, und lässest die Sünde ein. Sie hat Lust zu dir; du aber bemeistere sie! — und Kap. 8, 21: das Tichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf — diese Stellen enthalten etwas, das man im ganzen übrigen Pentateuch vergeblich sucht. Vor dem Gesetz, auf Sinai gegeben, kommt das Wort Sünde (das Hauptwort; denn das Zeitwort sündigen steht, wenn gleich selten, doch wenigstens 1 Mose 39, 9.) wie ich glaube, gar nicht vor, und nach der Gesetzgebung findet sich kein andrer Begriff davon, als der der Uebertretung dieses äußerlichen Gesetzes. Noch weniger fiel es einem frommen Juden vor David ein, sich für sündig von Jugend auf zu halten. Alle Demuth Abrahams und der Bessern unter seinen Nachkommen, aller heilige Ernst Mosis und späterer Gotteshelden, gab ihnen kein Wort dieses Sinnes auf die Lippen. Keiner spricht es aus, daß es ein Gesetz Gottes gebe, vor dem geschriebenen, eingezeichnet ins Herz. Erst mit David bildet sich diese Religionsansicht von der menschlichen Natur aus.

Wie wars denn möglich, daß durch Moses sich Kapitel erhalten hätten, die etwas aussprachen, das ihm selber und den Israeliten lange Jahrhunderte nach ihm fremde war und fremde blieb.

Mich dünkt, wir dürfen hier das Resultat geben: die religiöse Anthropologie, welche unsre Kapitel enthalten, weiset sie wenigstens bis in Davids Zeiten zurück.

§. 10.

Eine andere Vorstellung der religiösen Anthropologie entscheidet aber noch mehr, nämlich die Kap. 1, 27. 9, 6. wiederholt ausgesprochene: daß Gott den Menschen zu seinem Bilde geschaffen habe.

Irrige Ansicht vom Alter einer Schrift veranlaßt häufig eine irrige Exegese. Blos, weil man sich unsre Kapitel nicht alt genug glaubte vorstellen zu können, meinte man auch, sich den Begriff vom Ebenbilde Gottes, das dem Menschen anerschaffen sei, nicht sinnlich und roh genug denken zu können, und lächelte über Paulus und die Dogmatiker, welche so viel hineingelegt.

Nun es aber bereits wahrscheinlich geworden seyn muß, daß unsre Kapitel spätern Ursprungs sind, wie sehr verändert sich die Wahrscheinlichkeit zu Gunsten der Dogmatik!

Zuerst die Bemerkung, daß doch gewissermaßen unsre Abschnitte Gott schon reiner vorstellen, als der übrige Pentateuch. Denn nirgend erscheint Gott in denselben sichtbar; und er regiert bereits die Herzen durch den heiligen Geist. Er ist schon im Himmel, wohin er den Enoch entrückt, und an keine Stätte gebunden, was der wandernde Jacob noch nicht wußte.

Dann aber muß es erwogen werden, daß die Vorstellung, Gott habe den Menschen zu seinem Bilde geschaffen, in allen hebräischen Schriften nicht weiter vorkommt, sondern erst in den Apokryphen: Weish. 2, 23. Sir. 17, 31. Und hier wird der Ausdruck auch sofort geistig verstanden, wodurch die Ansicht unsrer Dogmatik vollständig gerechtfertigt wird.

Uebrigens haben wir für unsre Untersuchung daraus das Resultat, zu bemerken, daß unsere Erzählungen geraume Zeit nach David müssen abgefaßt seyn. Denn, andre Propheten nicht zu erwähnen, David konnte die

Lehre von Gottes Ebenbilde, wenn sie ihm bekannt war, nicht mit Stillschweigen übergehen.

§. 11.

Wenn 1 Mose 6, 3. mit Luther zu übersetzen ist: die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch, so ist dieses eine weiter hier anzuführende Idee, welche überaus merkwürdig wäre.

Denn dieser Gegensatz zwischen Geist Gottes und Fleisch oder Fleischeslust, als den beiden Polen und Quellen des Guten und des Bösen, ist evangelisch und besonders von Paulus in den Briefen an die Römer und Galater ausgeführt.

Aber er ist dagegen, in seiner klaren Ausdrücklichkeit versteht sich, dem Alten Testamente fremd und selbst in den Apokryphen noch nicht so, wie die Lehre von Gottes Ebenbilde aufgefaßt.

Wir bitten die Exegeten, der angesprochenen Stelle ihren Fleiß zu schenken, enthalten uns aber einstweilen der Folgerung daraus.

§. 12.

Andere religiöse Ideen.

I. Die Kap. 5, 24. geäußerte Idee, daß ein früher Tod eine Wohlthat sei, ist den älteren hebräischen Schriftstellern durchaus fremde. Ganz im Gegentheil wurde das lange irdische Leben auf das bestimmteste nicht allein als Wohlthat, sondern selbst als Belohnung Gottes verkündigt und betrachtet: 2 Mose 23, 26. 5 Mose 5, 16. Ps. 21, 5. Hiob 5, 26. 42, 16.*) Der frühe Tod wird eben so bestimmt für die Strafe der Gottlosigkeit erklärt: Ps. 37, 35. 36. Spr. 10, 27. Ps. 55, 24.

*) Diese Stelle hat man mit Unrecht als Beweis vom hohen Alter des Buchs betrachtet. Sie enthält nur die Erzählung, daß sich an Hiob die Verheißung Gottes erfüllt habe, daß er bis ins vierte Glied von Gott gesegnet sei.

Wenn dieses ältere Ansicht bei den Juden war, so konnte doch die entgegengesetzte nicht zugleich bestehen, und noch weniger konnte diese Letztere schon eben in den ältesten Zeiten herrschend und grade von den Menschen vergessen seyn, die sie in ihren Tradizionen aufbewahrten. Das ist ja absolut undenkbar, daß man eine Ansicht mündlich von Kind auf Kindeskind vererbe, die man selber gar nicht hat. Wie können denn die Erzväter von Noah über Abraham auf Mosen herunter von dem Lohne des frühen Verschwindens bei Henoch erzählt haben, wenn sie gar nicht einen solchen Lohn glaubten? Wie konnte Moses für den Gehorsam gegen einzelne seiner Gesetze ein langes Leben im Namen Gottes versprechen, wenn ein kurzes Leben eben auch und noch wohl mehr ein Lohn der Frömmigkeit war? — Selbst David aber weiß es noch nicht anders, als daß es ein Unglück sei, früh und in der Mitte seiner Tage zu sterben?

Erst eine späte Zeit der Reflexion und des Unglücks brachte die Israeliten zu der andern, entgegengesetzten Ansicht, wie eine gleiche Zeit die Römer zum Stoizismus brachte. 2 Chron. 1, 21. wird es gebilligt, daß Salomo nicht um langes Leben gebeten — eine Stelle, bei der man wohl mehr auf des Chronisten, als auf Salomos Zeitalter zu sehen hat. Und so heißt es noch bestimmter Jes. 57, 1. 2: die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück, und die richtig gewandelt haben, kommen zum Frieden, und ruhen in ihren Kammern. — Andere Stellen dieser Art finden sich in den kanonischen Schriften des A. Test. nicht, wohl aber in den Apokryphen, und die schöne Stelle Weish. 4. und 5. ist darüber trefflich und voll heiligen Geistes.

Es scheint also gewiß, daß **die in unsern Erzählungen aufgestellte Ansicht über das kurze Leben für ein jüngeres Alter derselben zeuge.**

§. 13.

II. **Die Einsetzung der Monogamie**, die, wenn nicht geboten, doch durch Erschaffung nur **einer** Frau empfohlen ist, kann unmöglich frühe von den Juden für eine Glaubenswahrheit anerkannt seyn. Zu offenbar erlauben sich die

frömmsten Israeliten jeder Zeit die Polygamie, ohne dabei das geringste Bedenken zu äußern. Und wenn 3 Mose 18, 18. verboten wird, zwei Schwestern zugleich zu heirathen, so ist das ja eben so viel, als eine förmliche Erlaubniß, zwei Frauen, die keine Schwestern sind, zugleich zu haben.

Die Polygamie hört erst in den letzten Zeiten der Königreiche Israel und Juda unter den Israeliten auf, ohne daß eine Veranlassung dazu eigens bemerkbar gemacht würde. Gaben vielleicht unsre damals bekannt werdenden Erzählungen diese Veranlassung? Es wäre möglich, wenn gleich auch der Druck der Zeiten das Halten mehrer Frauen immer mehr erschweren mußte.

Aber ein jüngeres Alter unserer Erzählungen wird auch hierdurch wieder bezeugt.

§. 14.

III. **Darum — heißt es Kap. 2, 24. — wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und sie werden seyn Ein Fleisch.**

Was ist es doch mit dem Gefühle der Ausleger für eine wunderliche und unzuverlässige Sache! Immer hat es ihnen von dem hohen Alter unsrer Erzählungen, von ihrer Kindereinfalt vorgesprochen, und sie deklamiren, daß wir ihnen nachfühlen sollen, — und an manchen Stellen wissen sie selber nicht zu fühlen.

Mag jene Worte Adam oder der Verfasser der Erzählung sprechen, das ist gleich. Aber ihr Sinn, ist der etwa aus der Urzeit? Ist es etwa Sitte der alten Hebräer oder sonst eines alten Kernvolkes, daß der Mann Vater und Mutter verläßet um seines Weibes Willen, oder ist es nicht vielmehr Sitte, daß das Weib vom älterlichen Hause fortzieht, und dem Manne nachfolgt. Folgte denn Abraham der Sara, Isaak der Rebecka, Jacob der Rahel, Moses der Zippora, Boas der Ruth, David der Abigal u. s. w.? War es nicht von Alters her in Israel grade umgekehrt die Gewohnheit? Konnte es anders Gewohnheit seyn, da die Söhne das Stammgut erbten? Konnte es anders seyn, so lange die

Männer noch Männer waren, Ernährer und Beschützer ihrer Weiber?

Jener Ausspruch, so schön übrigens sein Sinn im Betreff der innigen ehelichen Liebe ist, er kann nicht aus der Urzeit seyn. Wenn er wirklich von Adam in der Urzeit gesprochen wäre, so hätten ihn doch die Geschlechter der Folgezeit, die ihn in Tradizion hätten aufbewahren müssen, nothwendig vergessen, weggelassen, oder mit dem entgegengesetzten vertauscht. Er muß aus einer Zeit seyn, die bei mehr Sittenverfeinerung und Milde, auch mehr Weichlichkeit hatte.

So lange aber israelitische Erbgutsverfassung galt, und die Männer ihre Frauen nach unabänderlicher Sitte auf ihr Erbeigenthum heimzuführen hatten — also bis in die spätere Zeit der Könige, läßt sich der Ausspruch nirgend ohne Zwang denken.

§. 15.

IV. Die Einsetzung des Sabbaths läßt sich nur mit Zwang aus 1 Mose 2, 1—3. wegläugnen. Denn ist es etwa nicht gezwängt, wenn man sagen will, daß Gott nur den siebenten Tag gesegnet, nicht aber geboten habe, hinter demselben wieder mit zählen anzuheben, um abermals den siebenten Tag, und so immer fort zu feiern?

Es ist doch wahrlich Einkleidung des Erzählers oder Dichters, daß er Gott sechs Tage arbeiten und am siebenten ruhen läßt, — es ist doch kein Stück Metaphysik aus der Lehre von Gottes Wesen. Und was konnte er denn anders im Auge haben, als die sechs Arbeitstage der Menschen mit ihrem Sabbath? Wer das läugnet, der nimmt ein zufälliges Zusammentreffen der Ideen an, das sonst nirgend seines Gleichen hat.

Es wird aber geläugnet, weil 1 Mose 1—11. durchaus patriarchalisch seyn sollen, und doch Nehem. 9, 14. ausdrücklich gesagt werde, daß Gott erst durch Moses den Israeliten seinen heiligen Sabbath kund gethan habe. Da weiß man sich nicht anders zu helfen.

Was wäre aber natürlicher gewesen, als eben in diesem Widerspruche des angenommenen Alters

der Erzählungen mit der Angabe des Nehemia einen Grund gegen jenes Erstere zu entdecken?

§. 16.

V. Mit dem Unterschiede der reinen und unreinen Thiere (Kap. 7, 2.) verhält es sich eben so. Blos auf das vorgefaßte Urtheil des Alters unsrer Erzählungen hin mußte sich die arme Exegese eine Behandlung gefallen lassen, darin die rechtgläubigen Theologen leider nur gar zu sehr den deshalb verschrienen Neueren vorangegangen sind. Weil Moses erst den Unterschied der reinen und unreinen Thiere festsetzt, sollen diese Worte in unserm Kapitel eßbare und nicht eßbare bedeuten. Wo hat man je so etwas gehört? Ist denn das eßbare Schwein rein zu nennen, wie Noah es doch genannt haben müßte? Oder hatten die Antediluvianer alles Thierfleisch schon so durchweg gekostet? Wenn sie ja auch Fleisch aßen, waren sie nicht zunächst, wie wir noch immer, an ihre zahmen Hausthiere gewiesen, und sind denn deren so viele Klassen oder sind sie reiner als die Andern, um möglicher Weise sie so nennen zu können?

Lasse man doch der Exegese ihre natürliche Gradheit von Seiten aller Partheien, und beeifre sich nur, nicht irren zu wollen.

Die grade, natürliche Exegese kennt keine andre Erklärung jener Worte, als eine, die den Abschnitt nach Mosis Zeiten hinab weiset, wo seine Verordnungen bereits zur ruhigen Einführung gediehen waren.

§. 17.

VI. Der Schlange wird Kap. 3. auf eine sehr unvortheilhafte Art erwähnt. Da dieser Gegenstand in weiterer Ausführung in die fünfte Abhandlung gehört, so ist es besser, vorläufig darauf hinzuweisen. Hier nur dieses, daß ich glaube, manches Gegründete für diejenige Ansicht dort sagen zu können, welche den Verfasser bei der Schlange an ein unheimliches böses Wesen denken lässet. Ueberhaupt wird man finden, daß die Dogmatik, welche sich genau an das Neue Testament hält, durch die Entscheidung des jüngern

Ursprunges unsrer Kapitel mehrfach und grade in den bedeutendsten Punkten an Grund gewinnt.

Als entschieden ist es wohl anzunehmen, daß die Israeliten bis auf Hiskia's Zeiten hinab nicht daran dachten, die Schlangen mit solchem Abscheu zu betrachten, wie 1 Mose 3. ihn ausspricht. Denn nicht allein, daß Moses 4 Mose 21, 8. 9. das eherne Bild einer Schlange als eine Art von Amulet selber aufrichtet, gleich wie er in Aegypten schon mit seinem Stabe Wunder gethan, bei denen er eine Schlange aufgreifen mußte: jenes eherne Schlangenbild wurde nach 2 Kön. 18, 4. unter den Israeliten aufbewahrt und bis auf Hiskias Zeiten gar abgöttisch verehrt. Menschen, die jenes oder dieses thaten, konnten sich doch nicht davon erzählen, daß Feindschaft von Jehovah selber zwischen den Menschen und der verfluchten Schlange gesetzt sei?

Anders aber finden wir die israelitischen Ansichten von der Zeit an, wo sie Babylon eben so fürchteten, als haßten. Da wurde die Schlange, der Drache, das Symbol des babylonischen Gottes, Symbol des feindseligen Wesens. Sich nicht begnügend, die Existenz der heidnischen Götter zu läugnen, machten Juden und Christen sie zu allen Zeiten zu Dämonen und Teufeln. Teufel wurden die olympischen Götter den Kirchenvätern, Teufel wurde der auf dem Brocken verehrte Wodan den Mönchen, Teufel der Bel oder Beelzebub den Juden. Der Name Teufel leitet sich selbst von διαβολος ab; dieser Name selbst aber ist vermuthlich gar nicht griechischen, sondern syrisch-hellenistischen Ursprungs und aus θεος Βηλος und einer ähnlichen gräzisirenden Umänderung zu erklären, wie Ιεροσολυμα aus ירושלם. Die weitern Gründe dafür (z. B. des Lactanz Name für den Teufel Zabelus aus Ζευς Βηλος) in der genannten fünften Abhandlung. So wurde der Drache zu Babel den Juden zum Anti-Jehovah, indem er seine Existenz in ihrer Vorstellung behielt, aber alles Gute dafür einbüßte — ganz im gleichen Schicksale mit dem Beelzebub, Jupiter und Wodan.

Und dieser spätern Vorstellung schließen sich unsere Kapitel an. Am Euphrat und Tigris — also in der Gegend, wo der Drache verehrt wurde — ging die Versuchungsgeschichte

vor. Da tritt die listige *) Schlange auf, und führt die Menschen vom Gehorsam gegen Jehoven ab. Man vergleiche Jes. 27, 1. 51, 9. und die Stellen aus den Apokryphen, die unter dem Verführer sogleich ohne Weiteres den Teufel verstehen, ordne unsre Kapitel in die Zeit nach Hiskias — und ich frage: gewinnt nicht die ganze Ansicht unsrer Erzählung eine andre Gestalt, und tritt die Wahrscheinlichkeit, daß unter der Schlange hier keine simple Schlange, so wenig als unter dem Baume der Erkenntniß und der Unsterblichkeit ein blos natürlicher Baum verstanden werden sollte, wieder ungleich stärker hervor?

Ohne daß ich dazu auffodern will, der Dogmatik voreilig zu Gefallen zu entscheiden, fodere ich nur eines jeden Urtheil auf, ob unsere Erzählungen der angegebenen Idee nach mehr in die Zeit vor Hiskias, wo man noch die eherne Schlange verehrte, oder in die Zeit nach demselben zu gehören scheinen? Mich dünkt, es ist hier nicht einmal denkbar, daß die Stimmen sich noch theilen.

§. 18.

Allgemeines Resultat der Untersuchung der Ideeen.

Wir haben eine für so wenige Kapitel nicht geringe Anzahl von Ideen untersucht, und bei allen gleichmäßig gefunden, daß sie nicht zu Mosis Zeiten, bei mehren, daß sie noch nicht zur Zeit Davids, bei einigen, daß sie erst in den späten Zeiten der Könige bekannt und geläufig waren.

Ein Gegenbeweis aus andern Ideen, welche in unsern Kapiteln enthalten und ausschließlich alt wären, findet gar nicht statt.

Man müßte darum alle Gesetze historischer Kritik umstoßen, wenn man nicht eingestehen wollte, daß die vorauf-

---

*) עָרַם bedeutet nicht im guten Sinne klug seyn, sondern verschlagen im bösen. So sagt Saul von David, den er tödtlich haßt: כִּי אָמַר אֵלַי עָרֹם יַעְרִם הוּא 1 Sam. 23, 22., und wollte ihn damit wahrlich nicht noch loben.

gegangene Untersuchung der 1 Mose 1—11. enthaltenen Ideen ein unverdächtiges und vollgültiges Zeugniß für die späte Abfassung unsrer Kapitel aufstelle.

C. Untersuchung der gegebenen Notizen.

§. 1.

Wenn wir die einzelnen Notizen, die sich in unsern Kapiteln finden, von den in diesen enthaltenen Ideen sondern, so werden alle Leser den Grund dieser Unterscheidung darin anerkennen, daß eine Idee sich auf die philosophischen und Religions-Ansichten, eine Notiz dagegen auf die Erfahrungskenntnisse, oder auf diejenigen Wissenschaften bezieht, welche ihr Objekt in der Welt der Erscheinungen haben. Die Wahrheit oder Irrigkeit einer Idee muß durch die Vernunft erkannt, die einer Notiz durch oft weitläuftige Forschungen ermittelt werden. Für die Bestätigung einer Idee sind darum Autoritäten überhaupt nutzloser und zum mindesten an keine Zeit beim Anschlag ihrer Würdigung gebunden. Für die Bestätigung einer Notiz aber entscheiden Zeugnisse alles, und Zeitalter, wie Ort und Verhältnisse jedes Zeugen, ordnen die verschiedenen sehr verschieden. Eine weitere Unterscheidung ist hier weder noth noch nutz.

§. 2.

Historische Notizen.

I. Als ein Merkmal des Alters unserer Erzählungen ist es schon betrachtet worden, daß in der Geschichte der Sündfluth wohl die Ordinal-Zahlen, aber nicht die Namen der Monate genannt sind.

Wie wenig aber, oder vielmehr wie gar nichts dieser Umstand beweise, wird ein vollständiges Verzeichniß der Stellen darthun, worin von Monaten chronologisch die Rede ist.

1) Anführungen der Monate nach den Ordinal-Zahlen, ohne

Nennung des Namens. — 4 Mose 9, 1: der erste Mond. — Jos. 4, 19. eben so. — 1 Kön. 12, 32: am 15ten Tage des achten Monats. — 2 Kön. 15, 1: am 10ten Tage des 10ten M. — 2 Chron. 7, 10: am 23sten Tage des 7ten M. — Kap. 5, 3: im 7ten M. — Kap. 29, 17: am 1sten Tage des 1sten M. — Esra 3, 1: der 7te M. — Kap. 6, 19: am 14ten Tage des 1sten M. — Kap. 7, 9: am 1sten Tage des 5ten M. — Kap. 10, 9: am 20sten Tage des 9ten M. — Nehem. 8, 1: der 1ste Mond. — Ezech. 1, 1: am 5ten Tage des 4ten M. — Kap. 26, 1: am 1sten Tage des 1sten M. — Kap. 31, 1: am 1sten Tage des 3ten M. — Kap. 32, 1: am 1sten Tage des 12ten M. — Kap. 33, 21: am 5ten Tage des 10ten M. — Kap. 45, 21: am 14ten Tage des 1sten M. — Dan. 10, 4: am 24sten Tage des 1sten M. — Hagg. 1, 1: am 1sten Tage des 6ten M. — Kap. 1, 15: am 24sten Tage des 6ten M. — Kap. 2, 11: am 24sten Tage des 9ten M. — Zach. 1, 1: im 8ten M. — Kap. 7, 3: im 5ten M. — Kap. 8, 19: die Fasten des 4ten, 5ten, 7ten und 10ten M.

2) Anführungen der Monate nach ihren Namen: 2 Mose 13, 4. (vergl. 12, 2.) 5 Mose 16, 1: Monat Abib. — Nehem. 1, 1: Chisleu. — Kap. 2, 1: Nisan. — Kap. 6, 15: am 25sten Tage des M. Elul. — Ezech. 3, 15: Abib.

3) Anführungen nach den Ordinalzahlen, verbunden mit Nennung des Namens. 1 Kön. 6, 1: Monat Sif, d. i. der 2te M. — V. 28: M. Bul, d. i. der 8te M. — Kap. 8, 2: M. Ethanim, d. i. der 7te M. — Esther 2, 16: der 10te M., d. i. Tebeth. — Kap. 3, 7: der 1ste M., d. i. Nisan. — Ebendas. der 12te M., d. i. Adar. — Kap. 8, 9: im 3ten M., d. i. Sivan. — Zach. 1, 7: am 24sten Tage des 11ten M., d. i. Sebat. — Kap. 7, 1: am 4ten Tage des 9ten M., d. i. Chisleu.

Wir haben hierbei folgende Bemerkungen zu machen:

1) In dem übrigen Pentateuch (mit Ausnahme von 1 Mose 1 — 11.) kommen überhaupt wenige Monatsangaben vor, nur zwei, eine im 4ten, die andre im 5ten Buche. Ob dieses blos aus der summarischen Erzählung zu erklären ist, steht

steht dahin. Auch Richter, Ruth, 1 Sam., 2 Sam., Jesaias, Jeremias, zehn kleinere Propheten und alle Hagiographen, fallen ganz aus. Da 4 und 5 Mose und Josua nur ganz allgemein den ersten Monat bezeichnen, oder den Abib: so ergiebt sich, daß alle Schriften, welche man für älter halten kann, sich mit der Chronologie nicht befassen, und daß ihre Berücksichtigung erst spät Sitte wurde. Denn alle Citate (außer den allgemeinen 4 Mose 9, 1. Jos. 4, 19. 5 Mose 16, 1.) sind aus den Büchern der Könige, der Chronik, Esra, Nehemia, Esther, Ezechiel, Daniel, Haggai und Zacharia.

2) Es ergiebt sich ferner, daß auch in diesen späten Schriften die unbestimmten, allgemeinen Anführungen bei weitem die häufigsten sind, grade wie sie auch in 1 Mose 6—8. vorkommen.

3) Bei den Anführungen der dritten Rubrik ist es bemerkenswerth, daß kein Monat darin zweimal vorkommt, und daß überhaupt nur der Abib, Nisan und Chisleu nur zweimal in der Bibel namentlich genannt werden, der Marchesvan aber gar nicht.

4) Aus den Citaten erhellt ferner, daß man nicht mehr als 25 Tage daraus erweisen kann, und daß nur folgende Ordnung bewiesen ist: 1. Nisan, 2. Sif, 3. Sivan, 4. 5. 6. unbestimmt, 7. Ethanim, 8. Bul, 9. Chisleu, 10. Tebeth, 11. Sebat, 12. Adar.

Mithin folgt aus den 1 Mose 6—8. gegebenen Notizen über die Monate dieses, daß unsre Erzählungen eben dadurch den späten Schriften des Kanon zugeordnet werden.

§. 3.

II. Eben so hat man die ganz ungewöhnlich lange Lebensdauer der meisten 1 Mose 1—11. genannten Menschen für ein sicheres Merkmal des Alters unsrer Urkunden halten wollen. — Es muß doch irgend wo auch darüber geredet werden, wie wir mit der Chronologie bei der Urgeschichte daran sind. So möge denn hier dem, was sicher bemerkt werden kann, Raum gegeben werden.

1) Zwölf Monate haben wir im vorigen §. kennen gelernt; aber wir finden in der ganzen Bibel keine Nachricht, daß man auch in den früheren Zeiten das Jahr nach Monaten eingetheilt und deren damals schon zwölf zusammen in einen Jahres-Cyklus verbunden habe. Die Nachricht einzelner alten Profanscribenten, daß man im Orient ehedem hin und wieder kürzere Jahre von 1, 2, 3, 4, 8 Monaten gehabt habe, findet darum keinen Widerspruch in ausdrücklichen Citaten der ältern hebräischen Schriften, sobald man die chronometrischen Angaben in 1 Mose 6—8. ausschließt. Man hat sie deshalb auch schon oft genug zu Hypothesen benutzt, und die vorsündfluthlichen Jahre bald auf 8, bald auf 4, 3, ja auf einen Monat verkürzt; *) zu gleicher Zeit aber die Zeitangaben in der Geschichte von der Fluth für späteren Zusatz erklärt, um durch dieselben nicht geirrt zu werden.

Da viele Gelehrte diese Redukzions-Hypothese bereits für ausgemachte Wahrheit halten, so wollen wir näher auf sie eingehen. Ein Jahr von 8 Monaten würde ihnen selber wenig Vorschub leisten; denn für 900 Jahre 600 zu erhalten, ist noch kein Gewinn. Hätte jemand das letztere Alter unter uns wirklich erreicht, so würde niemand zweifeln, daß auch das erstere nicht unmöglich sei. Dagegen ist ein Jahr von 1 oder 2 Monaten für manche Angaben wirklich zu kurz. Denn wenn Enos im 90sten, Mahalaleel und Henoch im 65sten, Kenan im 90sten Jahre ihren Nachfolger erzeugen, so müßten sie nach jener Redukzion 5 oder 10 Jahre alt gewesen seyn bei ihrer Mannbarkeit. Begreiflich kann man aber nicht die eine Zeitangabe umstoßen, um die andre ex hypothesi zu erklären.

Die Annahme von einem Jahre aus 3 oder 4 Monaten ist also die einzige für die Redukzion brauchbare, und hier äußere ich mein aufrichtiges Bedauern, daß die gleich anzuführende Stelle nicht zu ihren Gunsten gebraucht werden kann,

*) Die Stelle Hiob 14, 5. (der Mensch hat seine bestimmte Zeit, die Zahl seiner Monden steht bei dem Herrn) hätte man nicht zum Beweis nehmen sollen, daß man in alter Zeit nicht nach Jahren, sondern nach Monden gezählt habe.

wenn sie ächt hebräisch construirt werden soll. Sie würde es sonst in klaren Worten aussagen, daß man vor der Fluth Jahre von 4 Monaten gehabt habe. Es ist der zweifelhafte Ausspruch 1 Mose 6, 3: וְהָיוּ יָמָיו מֵאָה וְעֶשְׂרִים שָׁנָה et fuerunt dies illorum centum et viginti anni. Ließe sich dieses übersetzen: und bei ihnen waren 120 Tage ein Jahr, welcher Ausspruch könnte entschiedener seyn? Die Urkunde selbst gäbe uns den Schlüssel, die Nachrichten der Profanscribenten stimmten aufs glücklichste ein, das längste Leben ginge nicht über 323 Jahre hinaus, die früheste Heirath nicht unter zwanzig Jahre zurück, und aus der Hypothese wäre eine über alle Anfechtung erhabene historische Nachweisung worden.

Das ist nun freilich nicht zu erwarten, weil die hebräischen Worte einigen Zwang leiden, wenn sie, wie angeführt übersetzt werden sollen. Indeß zweifle ich nicht, daß die Freunde der Redukzions-Methode mir meinen Beitrag danken werden. Denn nothfalls ließe sich ימים hinter עשרים recht gut als ausgefallen denken, oder auf ähnliche Art aus ימיו suppliren, wie Kap. 9, 6. Elohim wirklich supplirt werden muß. Das ausgelassene אֶחָד am Ende wäre denn die einzige namhafte Schwierigkeit.

2) Indeß muß ich doch zugleich gestehen, daß ich selbst der Redukzionshypothese keinesweges zugethan bin, und zwar mit gutem Grunde. Die Zeitangaben bei der Geschichte der Fluth sind doch füglich für eben so alt, als die Zahlen des voraufgehenden Kapitels zu achten: sie müssen aber für späteren Zusatz erklärt werden, wenn jene Hypothese statt finden soll. Eine Zahl aber der andern aufopfern, ist reine Willkühr, wenn man keine Gründe der Vorbegünstigung anzugeben weiß.

Eben so sehr spricht der andere Umstand gegen die Hypothese, daß sie auf das Geschlechtsregister im 10ten Kapitel gar keine Anwendung leidet. Es kommen in diesem letztern Geschlechtsregister doch auch Zahlen vor, die einer Redukzion bedürften; dagegen aber sind die andern (29, 30, 32) so klein, daß sie sich unmöglich aufs Drittel beschränken lassen. Somit müßte noch eine zweite Zahlenreihe einer Hypothese

aufgeopfert werden, die doch so große Opfer noch nicht verdient hat.

3) Indem wir aber die genannte Hypothese zurückweisen, weil sie zu arrogant ist, gestehen wir darum nicht, daß die Zahlen in 1 Mose 5. und 10. wirklich von festem chronologischen Gebrauche sind. Sie können ja auch cabbalistisch und außerdem mythisch erklärt werden.

Für die cabbalistische Erklärung von 1 Mose 5. spricht ein Umstand, der immer Bemerkung verdient, nämlich die versteckte Regelmäßigkeit der meisten Zahlen.

Adam lebt 130 und 800; Enos 90 und 815; Mahalaleel 65 und 830; Henoch 65 und 300 Jahre. Alle diese Zahlen (mithin auch die summirenden) haben den gemeinschaftlichen Divisor 5. *)

Kenan lebt 70 und 840; Lamech 182 und 595 Jahre. Diese Zahlen haben den gemeinschaftlichen Divisor 7. **)

Seth lebt 105 und 807 Jahre. Der gemeinschaftliche Divisor ist 3. ***)

Methusalah lebt 187 und 782 Jahre. Der Divisor ist 17.

Jared lebt 162 und 800 Jahre. Er müßte 801 oder 810 Jahre haben für 800, wenn 9 der gemeinschaftliche Divisor seyn sollte.

Dieser Umstand scheint unmöglich zufällig seyn zu können. Denn man versuche es immerhin, hundert solcher Geschlechtsregister aufzusetzen, ob nur in einem einzigen diese Regelmäßigkeit wiederkehrt, daß nur die Zahlen überhaupt einen andern Divisor als etwa 2 haben. Hier aber findet sich sogar das Uebrige, daß beide zu einem jeden Patriarchenleben gehörenden Zahlen ein und denselben Divisor ausweisen.

Für die Kritik des Textes ist diese Bemerkung wichtig. Sie rechtfertigt den hebräischen Text gegen die

---

*) Außerdem 13 × 10 = 130. 15 × 62 = 930. 15 × 6 = 90. 15 × 20 = 300.

**) Außerdem 13 × 70 = 910. 15 × 56 = 840. 13 × 14 = 182. 17 × 35 = 595. 21 × 37 = 777. 3 × 259 = 777.

***) Außerdem 7 × 15 = 105. 19 × 48 = 912. 21 × 5 = 105.

Abweichung der LXX und des Samaritaners. Denn bei diesen sucht man nach der in jenem nachgewiesenen Regelmäßigkeit vergebens.

Wozu man sie aber weiter benutzen solle, steht dahin. So viel läßt sich leicht wahrnehmen, daß die Reihe der ungleichen Zahlen (3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27) darin eine Hauptrolle spielt, indem jede derselben ohne Ausnahme ein- oder mehrmal als Divisor vorkommt. Ob aber noch eine weitere Regel bei der Construkzion der Zahlentafel befolgt ist, das muß ein größerer Mathematiker, als ich bin, oder der Zufall aufdecken. *)

Dem chronologischen Gebrauche der Genealogie ist diese Wahrnehmung übrigens keineswegs günstig. Denn Heirathen und Sterben im wirklichen Leben gestaltet sich nicht nach einer solchen cabbalistischen Multiplikazionsmethode. Wären die Zahlen wirklich historisch genau, so würden sie zuverlässig weniger conform seyn.

4) Wenn aber eine solche cabbalistische Künstelei wirklich bei 1 Mose 5. im Grunde versteckt liegt, so spricht dieses stark gegen das Vorurtheil von einem hohen Alter des Abschnittes unter den Juden. Denn die Cabbala, wenn auch z. B. unter den Chaldäern alt, ist doch zu den Hebräern erst in spätern Zeiten gekommen.

Und so ist wieder (wie im vorigen §.) das, was Zeichen des hohen Alters unsrer Kapitel seyn sollte, genauer angesehen nur ein Zeugniß wider dasselbe. So verschieden sind oft die Resultate der genauern Untersuchung von denen der oberflächlichen Betrachtung.

§. 4.

III. Die Art, wie Kap. 6, 3. von den Nephilim vor der Fluth geredet wird, ist als bemerkenswerth schon Th. 1.

---

*) Wenn Henoch in der Sage (s. Abschn. II. im ersten Theile) mit Hesperus, dem Erfinder der Astronomie, eins ist; so ließen sich hinter den Zahlen auch astronomische Summen vermuthen. Denn die Zahl 365 bei jenem Patriarchen muß dann zwiefach auffallen.

Anm. 111. ausgezeichnet. „In diesen Tagen waren Nephilim auf Erden, und auch nachher; denn es kamen die Söhne Elohim zu den Töchtern der Menschen, und zeugten sich jene: das sind die Starken, die von alten Zeiten her Leute von Ruf gewesen sind.“

Ich frage, was konnte der Verfasser mit dem Zusatz „und auch nachher“ sagen wollen, wenn er nicht auf die spätern Nachrichten in 4 Mose 13. Rücksicht nahm. So mußte er doch nach Mose schreiben.

Ich frage ferner: in welcher andern Stelle der Schrift wird von den Riesen (denn das sind sie nach 4 Mose 13.; und sie hier anders zu verstehen, ist kein Grund), als von einer so alten Sage erzählt, als hier? Welcher andre biblische Verfasser scheint später darüber zu schreiben, wie diese?

Riesen kommen oft in der Schrift vor, Enakssöhne und Nephilim (4 Mose 13, 23. 28. 33. 5 Mose 1, 28. 2, 10. 9, 2. Jos. 11, 21. 22. 14, 12. 13, 13. 15, 14. 17, 15.) — Emim (אֵמִים 5 Mose 2, 10.) — Samsummim (זַמְזֻמִּים 5 Mose 2, 10.) — Rephaim (רְפָאִים 5 Mose 3, 11. 13. Jos. 12, 4. 18, 16. 2 Sam. 21, 16. 18. 20. 1 Chron. 21, 4. Hiob 26, 5. Jes. 17, 5.) — Der Glaube an ihre vormalige Existenz hörte also nie auf, und daß auch der Verf. von 1 Mose 6. daran glaubte, ist mithin kein Beweis seines Alterthums.

Dagegen ist die Art, wie er von ihnen sich ausdrückt, ein Beweis gegen dasselbe.

§. 5.

IV. Die Erzählung von Noahs Rettung bei der allgemeinen Fluth setzt eine wirklich genaue Kenntniß des Schiffbaues voraus.

Es ist historische Thatsache und keine blos erfundene Anekdote, daß man in Holland ein Schiff nach den Maßverhältnissen der Arche gebaut und dasselbe für die Sicherheit in unruhigen und unbekannten Gewässern vorzüglich tüchtig gefunden hat.

Wo hatten die Israeliten Gelegenheit, sich Kenntnisse vom

Schiffbau zu erwerben? In Abrahams, Isaaks, Josephs Geschichte kommt nichts davon vor. Moses wurde in einen Kasten auf den Nil gesetzt, der mit der Arche Noah nichts gemein hat, als daß er auch ein Kasten heißt. Nachher beim Durchzuge durchs rothe Meer kommen weder bei Juden noch bei Aegyptern Schiffe vor; eben so wenig beim Uebergang über den Jordan. In Palästina unter den Richtern fehlte ebenfalls alle Gelegenheit, um mit Seefahrerkenntnissen vertraut zu werden. Möglich, daß man daselbst Häuser von zwei, drei Stockwerken kennen lernte, so daß man die Ausdrücke Kap. 6, 16. davon entlehnen konnte; denn Abraham oder Moses hatten dergleichen doch wohl nicht gesehen. Aber von Länge, Breite und Höhe eines Schiffes wußten doch auch die Richter noch so wenig, wie ihre Stammältesten.

Erst in Davids Zeit wurde die Bekanntschaft mit den handelnden Phöniziern genauer, und von der Zeit an könnte ein Israelit die in unsern Kapiteln enthaltenen Notizen hebräisch aufgezeichnet haben. Früher aber, wird man zugestehen müssen, darf man den Zeitpunkt nicht setzen, wenn man nicht ohne historische Gründe gegen historische Gründe verstoßen will.

§. 6.

Einige andere historische Notizen unserer Kapitel entscheiden weniger, obwohl sie sich besser zu einem späten Ursprunge des Abschnittes, als zu einem frühen zu passen scheinen.

V. Kain baut (Kap. 4, 17.) eine Stadt, welche er Chanoch nennt. Die alten Hebräer hielten auf Städte so wenig, wie die alten Deutschen; sie waren Hirten, und lebten in Zelten. In Aegypten mußten ihre Nachkommen zwar an Städten bauen helfen, aber sie thaten es gewiß ungern. Denn in der Wüste, wo sie doch nach dem Pentateuch Jahre lang still gelegen zu haben scheinen, bauten sie so wenig, als sie sich beigehen ließen, im Lande Kanaan neue Städte zu bauen. Wie hätte die Tradizion unter einem solchen Volke darauf fallen können, bereits den dritten Menschen eine Stadt bauen zu lassen?

VI. Tubal-Kain erfindet (Kap. 4, 22.) die

Schmiedekunst, und doch heißt es 1 Sam. 13, 19., daß dazumal in ganz Israel kein Schmidt zu finden gewesen sei. Ist es denn gewöhnlich, daß ein Volk die Geschichte seiner Erfindung in seiner Tradizion aufbewahrt, die es selber gar nicht benutzt.

Freilich kommt im Exodus von der Verfertigung des goldenen Kalbes vor; nur konnte dieses doch nicht eigentlich golden seyn, indem es nach 2 Mose 32, 20. zu Pulver verbrannt wird.

Indeß läßt sich aus beiden Notizen nichts gewisses folgern, und für sich allein können sie daher nie etwas entscheiden.

§. 7.

Geographische und ethnographische Notizen.

Mit der größesten Zuversicht läßt sich dagegen behaupten, daß die in unsern Kapiteln enthaltenen geographischen und ethnographischen Notizen erst einer sehr späten Zeit angehören können.

Vorläufig begreift sich aus der Geschichte, daß in einem von so vielen politischen Wechseln heimgesuchten Erdstriche, wie das südwestliche Asien von der ältesten Zeit her erscheint, keine Völker- und Ländertafel lange ihre Anwendbarkeit behaupten konnte. Wäre wirklich eine solche in der Urzeit entworfen worden, so mußte sie nach einigen Jahrhunderten fast in allen Punkten antiquirt seyn.

Aber wie ist es denkbar, eine Tafel im Gedächtniß zu behalten, die lauter Namen enthält, welche man außerdem nicht nennen hört, selber nicht kennen lernte, und nie Gelegenheit findet, anzubringen? Wer mochte sich zu einer solchen fruchtlosen Gedächtnißpeinigung hergeben? Denn daß dieser Fall von denen, welche die Völkertafel 1 Mose 10. für sehr alt halten, wirklich angenommen wird, ist ohne Frage.

Die meisten der darin genannten Namen blieben den Juden noch lange Jahrhunderte nach Mose unbekannt; die volle Hälfte wurde ihnen erst bekannt zu den Zeiten Ezechiels und Jeremias. Ja, die Apokryphen nach dem Exil müssen bei der Nachforschung nach der Bedeutung mancher Namen zu Hülfe gezo-

gen werden, und leisten mehr, als überhaupt der ganze Pentateuch.

Kann man fodern, daß die Umstände deutlicher zeugen? Wir wollen von einigen der merkwürdigsten geographischen Namen sämmtliche Stellen, wo sie vorkommen, anführen.

Ophir — Th. 1. Anm. 246.] 1 Kön. 10, 11. 9, 26. 28. 22, 48. 1 Chron. 30, 4. 2 Chron. 18, 18. Hiob 28, 16. Jes. 13, 12. Zuverlässig also war es den Juden nicht vor Salomo's Zeiten bekannt. Es wird bald אוֹפִיר, bald אוֹפִר geschrieben. Vermuthlich ist auch Jer. 10, 9: אוּפָז dasselbe, da es neben Tarschisch genannt ist, und gesagt wird, daß Gold daher komme.

Tarschisch — Th. 1. Anm. 184.] bedeutet 1) einen Edelstein: 2 Mose 28, 17—20. Hohesl. 5, 14. Ezech. 1, 16. 10, 9. 28, 13. Dan. 10, 6. — 2) im Compositum Tarschisch-Schiffe, so viel wie größere Schiffe, gleich wie wir sagen Ostindienfahrer, Grönlandsfahrer. S. 1 Kön. 10, 22. 22, 48. 2 Chron. 9, 21. 20, 36. Ps. 48, 8. Jes. 2, 16. 23, 1. 14. 60, 9. Ezech. 27, 25. Zu bemerken ist, daß die Hebräer auch den Ausdruck אֳנִיּוֹת סוֹחֵר Kaufmannsschiffe: Spr. 31, 14. und אֳנִיּוֹת הַיָּם Meerschiffe: Ezech. 27, 9. haben. — 3) Als Personen-Name: Esth. 1, 14., wo ein persischer Fürst so genannt wird. — 4) Als Land: 2 Chron. 20, 36. Ps. 72, 10. Jes. 23, 6. 10. Ezech. 27, 12. 38, 13. Jona 1, 3. 4, 2. Jer. 10, 9. Man sieht, daß außer der zuerst genannten Stelle im Exodus alle andern Stellen nach Davids Zeit gehören. Jene Stelle aber betrifft das Land Tarschisch gar nicht einmal.

Babel] 2 Kön. 17, 24. 30. 24, 1. 25, 27. 20, 12. 14. 2 Chron. 36, 6. Esra 4, 9. 5, 12. 7, 1. Ps. 87, 4. 137, 1. Jes. 14, 13. u. f. 43, 14. 47, 1. 48, 14. Jer. 21, 4. 22, 25. 50, 1. 8. 17. 51, 11. 13. 41. Ezech. 23, 14. Aus den Propheten konnten nicht alle einzelnen Verse genannt werden; über die historischen und didaktischen Schriften aber ist dieses Verzeichniß vollständig. Man sieht daraus, daß Babel den Juden erst zu Hiskias Zeiten bekannt wurde.

Ninive] 2 Kön. 19, 36. Jona 1, 2. 3, 2—6. Nah. 1, 1. 2, 9. 3, 4. 14. 16. Zeph. 2, 13. Also auch Ninive wurde nicht früher bekannt, wie vorhin von Babel bemerkt ist.

Euphrat] Die 33ste Anm. im ersten Theile muß in etwas berichtigt werden. Gewöhnlich wird in den ältern biblischen Schriften der Euphrat nicht namentlich, sondern mit einem allgemeinen Namen נָהָר genannt, so wie der Nil יְאֹר. *) Dieser allgemeine Name steht 4 Mose 22, 5. Jos. 24, 2. 2 Sam. 10, 16. 1 Kön. 5, 4. 14, 15. 1 Chron. 20, 16. 2 Chron. 9, 26. Esra 5, 3. 6. Ps. 72, 8. Ps. 137, 1. Jes. 17, 20. Micha 7, 12. Zach. 9, 10. Jes. 27, 17. Jer. 46, 6. Namentlich aber wird der Euphrat erwähnt 1 Mose 15, 18. 5 Mose 1, 7. 11, 24. Jos. 1, 4. 2 Kön. 23, 29. 24, 7. 2 Chron. 35, 20. Jer. 13, 4. 6. 7. 46, 2. 6. 1 Chron. 19, 3. Die erste dieser Stellen war mir als Einschiebsel ganz verdächtig, die Bücher Deuteronomium und Josua aber, glaubte ich mit de Wette, Gesenius u. A. zu den jüngern rechnen zu müssen, und so hatte ich zu jener Bemerkung, wie ich glaubte, Recht. Da es aber nicht taugt, wenn man Sätze, die nur Hypothesen sind, voraussetzt, um daraus Folgerungen zu ziehen, so habe ich jene Anmerkung hiermit zurücknehmen wollen. Bemerkenswerth bleibt es dabei immer, daß der Euphrat in 1 Mose 2. so ganz bekannt angesehen wird, dessen Name doch in den frühern Schriften — alle angefochtenen mit eingerechnet — so selten genannt wird.

2) Eben so bemerkenswerth, als diese geographischen Namen, die der spätern Zeit des hebräischen Staates so bekannt, als der frühern unbekannt waren, ist eine andere Reihe von Namen, die überhaupt nur wenig vorkommen, und dann nur in den späten Schriften genannt sind. Ich verweise dabei auf die Anmerkungen des ersten Theils, wo die Parallelstellen bereits meist vollständig bemerkt wurden. — Chiddekel An-

*) Nah. 3, 8. Amos 8, 8. 9, 5. Ezech. 29, 9. Jes. 23, 3. 19, 7. 2 Mose 7, 24. 1, 22.

merk. 32. — Gomer 173. — Magog 174. — Madai 175. — Tubal 177. — Meschech 178. — Aschkenas 180. — Togarma 182. — Elischa 183. — Phut 190. — Seba 192. — Raema 195. — Scheba 197. — Dedan 198. — Erech 202. — Chalne 204. — Ludim 211. — Lehabim 213. — Patrusim 215.

3) Ferner sind nicht wenige Namen in 1 Mose 10. aufgezählt, welche gar nicht weiter im A. Test. vorkommen, und aus den heidnischen Profanscribenten, aus Ptolemäus, Strabo und Plinius nicht unglücklich erläutert werden. Setzt man, frage ich, die Aufzeichnung dieser Namen wahrscheinlicher in die früheste oder in die späteste Zeit der hebräischen Litteratur?

4) Endlich ist die allgemeine Eigenthümlichkeit der hebräischen Schriften hier bemerklich zu machen, nach welcher in allen ältern Werken ein sehr beschränkter Gesichtskreis rücksichtlich der Länder- und Völkerkunde durchgängig herrscht; dagegen in allen späteren Werken gehäufte Namen vorkommen. Beispiele der letztern Behauptung stehen Esra 4, 9. 9, 1. Jerem. 25, 18—26.*) Jes. 10, 9. 11, 11. Ezech. 27. 30, 5. 32, 22—26. 38, 2. 5. 6. 13. Was ist offenbarer, als daß die Hebräer erst spät lernten, über die nächsten Umgebungen ihres Landes hinauszusehen, und daß das zehnte Kapitel unsrer Urkunden darum wohl in diese späte Zeit, aber nicht einmal in Davids Zeiten hinein passe?

§. 8.

Allgemeines Resultat der Untersuchung der Notizen.

Eine ganze Reihe historischer, geographischer und ethnographischer Notizen hat sich aus 1 Mose 1—11. unsern Blicken vorgestellt. Sie wollen alle in den Gesichtskreis der vor-

*) Da man ungewiß ist, warum der hebr. Jeremias die auswärtigen Orakel anders, als der griechische Text geordnet habe, so äußere ich hier beiläufig die Vermuthung, daß die Anordnung der erstern nach dieser Stelle (Kap. 25, 18—26.) geregelt sei. Demnach wäre vielleicht die griechische Ordnung die ursprüngliche.

mosaischen und mosaischen Welt nicht hineinrücken, und fodern in einer späten, zum Theil sehr späten Zeit für sich Platz.

Sollen wir ihnen diesen verweigern? wo wären unsere Gründe? In der Sprache unserer Kapitel so wenig, wie in den darin geäußerten Ideen. Vielmehr, wenn die Sprache zeugen soll, so neigt sich ihr Zeugniß mehr zu Gunsten des spätern Ursprungs, und wenn man die Ideen aufruft, so fodern sie an ihrem Theil eben so laut, wie die zuletzt untersuchten Notizen, daß man den Anfang der Genesis in der Zeit herabsetze.

Beide vereinigt genommen, so ist bereits unter allen elf Kapiteln keines mehr übrig, das man als älter ausnehmen könnte. Der Punkte sind schon zu viele, als daß man durch Vermuthung späterer Einschiebsel einen Theil des Textes dem Alterthume wieder zuweisen könnte. Sollte alles, was später seyn muß, Einschiebsel seyn, so bliebe ja eben nichts mehr übrig, um jene Interpolazionen in sich aufzunehmen.

Es ist also von dieser Seite bereits entschieden, daß 1 Mose 1 — 11. jüngern Ursprungs seyn müssen.

D. Untersuchung der ästhetischen Manier, der Behandlungsweise und des Plans der einzelnen Erzählungen.

§. 1.

Unter dieser Aufschrift haben wir Unterschiedliches zusammen zu fassen, das zum Theil bei der Untersuchung der Sprache, zum Theil bei der Untersuchung der Ideen nicht unbequem untergebracht wäre, das aber eben so füglich für sich allein betrachtet werden kann, und dieses um so mehr, da einige andere hier damit zu verbindende Stücke keinen Platz an den angewiesenen Orten finden konnten.

Seit Herders u. a. Gelehrten geschmackvollerer Behandlungsweise biblischer Schriften, haben unsre Theologen sich überzeugt, daß ein biblisches Buch auch von Seiten der Kunst

beurtheilt werden könne. Ohne eine Aesthetik grade ausdrücklich auf die hebräische Litteratur auszudehnen, gewöhnte man sich doch, solche Kunsturtheile über deren Produkte zu fällen und zu lesen. Daß unsre Theologen in der Regel keine Aesthetiker sind, siehet man diesen Urtheilen freilich noch genug an. Indeß ist es einstweilen zu loben, daß sie doch auf eine, besonders zur Beurtheilung des A. Test. wichtige Seite aufmerksam geworden sind.

Jede Kunst hat einmal eine Geschichte und dann auch eine Philosophie dieser Geschichte. Wie Winkelmann die Geschichte der Plastik und A. W. Schlegel die Geschichte der dramatischen Litteratur bei den heidnischen alten Völkern durchführte, so läßt sich auch eine Geschichte der Poesie und Beredsamkeit bei den Hebräern schreiben; und auch hier werden die Epochen, welche die Perioden scheiden, bemerklich werden. Wichtiger aber für unsern gegenwärtigen Zweck, als diese Geschichte der redenden Künste bei den Hebräern, ist für uns die Philosophie dieser Geschichte, oder die Wahrnehmung des Nothwendigen, was dem Anfang, Fortgang, Culminazionspunkt und Verfall derselben regelnd zum Grunde lag. Nach dieser Philosophie wird jeder ohne weiteres Bedenken entscheiden, daß der sentenziöse Euripides jünger sei, als der breite, naive Herodot, der feilende Theokrit jünger, als der unbeholfene Hesiod, Seneka jünger, als Lucrez, Quinctilian jünger, als Cicero. Der jeder Nazionalkunst inne wohnende Bildungstrieb, durch den sie ihre Gestaltung in der Zeit gewinnt, kann seine innere Regel nicht verläugnen, und scheidet dadurch merklich alle Produkte, die in verschiedene Perioden gehören. An dem Folgenden wird sich dieses, wie ich hoffe, bewähren.

§. 2.

Das Nackend-seyn wird Kap. 2, 25. u. 9, 21. als ein Gegendstand der Schaam aufgefaßt. In der ersten Stelle wird bemerkt, Adam und Eva seyen nackend gewesen, ohne sich zu schämen. So schön dieser Zug ist, so sehr beweiset er doch, daß der Erzähler an seinem Theile sich schämen würde, nackend zu erscheinen, und daß er ein gleiches Urtheil als allgemein bei seinen Zeitgenossen voraussetzt. Dieses aber ist nicht

Charakter von Schriftstellern, die selbst noch in Zeiten der Volksjugend leben; die übrige Genesis, der Pentateuch, Homer, das Nibelungenlied und alle Werke aus solchen Zeiten beweisen das aufs auffallendste: es kommt ihnen nicht in den Sinn, die Erscheinung im Nackenden und die Geschlechtssachen anders, als jeden andern Vorfall auch, mit graden, arglosen Worten zu erwähnen. Diese Naivität zu bewundern, ist das Antheil späterer Zeiten, die sie nicht mehr haben können, noch haben dürfen. Und in diese spätern Zeiten gehört die Bemerkung 1 Mose 2, 25., die doch ein Lob, ein Charakterzug der Unschuld seyn soll.

Noch deutlicher ist dieses in der zweiten Stelle Kap. 9, 21. Das ungebildete Gefühl, auch guter Menschen, äußert sich bei ähnlichen Fällen nie anders, als wie bei Cham in Lachen, genau wie Homer es von den olympischen Göttern erzählt. Aber wenn die ausschweifende Sinnlichkeit das Ziel, wohin sie führt, in abschreckenden Beispielen einer versunkenen Zeit vergegenwärtigt, dann schärft der bessere Mensch sein Gefühl, und das Lachen bei allem, was zur Versuchung dienen kann, wird ihm Sünde. Eine solche Sünde ist Chams Gelächter dem Erzähler schon geworden. Weit strenger als Moses in dem Gesetze „du sollst deines Vaters Schaam nicht blößen," welches dem Sinne nach weit mehr sagt, als den Worten nach, findet er es schon fluchwürdig, sie nur zufällig zu sehen, ohne sie zu bedecken. Wie ganz anders erscheint hier das ästhetische Gefühl gebildet, als bei der Geschichte von Loths Töchtern, von Onan u. s. w.

Unsere Kapitel drücken sich durchgängig euphemistisch aus, so weit es die Sprache verstattete.

Einen solchen Euphemismus sucht man aber bis in die spätern Zeiten bei den Hebräern vergeblich; im Anhange zum Buche der Richter ist er noch durchaus nicht, aber in den Büchern Samuels fängt er an, sich zu zeigen. Und so barock sich das Hohelied in Luthers Uebersetzung ausnimmt, so euphemistisch werden doch aufmerksame Leser dessen Phrasen in der Grundsprache finden.

§. 3.

In der Erzählung vom Sündenfalle, die Kap. 2, 25. anhebt, ist besonders ein Wortspiel benutzt, das unsere Sprache nicht wiedergeben kann, und das theils darum, theils wegen des Vorurtheils von einem hohen Alterthume den Exegeten ganz entgangen ist.

Dieses Wortspiel beruht, wie bereits Th. 1. Anm. 39. bemerkt ist, auf dem Doppelsinne des Wortes ערום klug (Kap. 2, 25.) und nackend (Kap. 3, 1.) Daß es nicht zufällig in beiden Bedeutungen unmittelbar folge, ist schon an sich glaublich, wird aber durch den Ton des Ganzen zur Gewißheit.

Um das zu fühlen, was die wörtliche Uebersetzung fallen lassen muß, denke man sich die Erzählung im Deutschen etwa so: „Der Mensch und sein Weib waren beide einfältig in ihrem Wandel und reines Herzens. Kap. 3, 1: und der Esel war einfältiger, als alle Thiere des Feldes, die der Herr gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe u. s. w. V. 7: da wurden ihre Augen aufgethan, und sie wurden gewahr, daß sie einfältig waren. V. 10: Und Adam antwortete dem Herrn: ich fürchtete mich vor dir, denn ich bin einfältig. V. 11: Und Gott antwortete: wer hat dir denn gesagt, daß du einfältig bist?“ u. s. w.

Genau ein gleicher Doppelsinn, wie hier in dem deutschen Worte einfältig, ist in dem hebräischen ערום in der Erzählung, und zwar mit einer ausgezeichneten Kunst benutzt worden. Es sollte damit der Satz ausgeführt werden, daß die Weisheit dieser Welt vor Gott Thorheit und Blöße sei.

Ein solches glücklich benutztes und verschiedentlich gewendetes Wortspiel ist aber doch wahrlich keine Eigenheit des einfach alterthümlichen, sondern vielmehr des gebildeten, die Reflexionen des Verstandes benutzenden Geschmackes, oder — was indeß hier nicht der Fall ist — des bereits sinkenden. Homer, Herodot und andre alte Griechen haben keine Wortspiele, wohl aber die Alexandriner. So haben auch die reflectirenden Engländer und Deutschen mehr, als andre Völker, deren Poesie sich mehr zur Mutter Phantasie hält.

Untrennbar von dieser Wahrnehmung in unsrer Erzählung ist die andre, daß dieselbe den Charakter der Ironie behaupte, und diese zweite Wahrnehmung ist für die Exegese des zwei und zwanzigsten Verses besonders wichtig. Wer kann nun noch zweifeln, daß in den Worten Gottes: siehe, Adam ist worden wie unser eins, kein Polytheismus und auch kein unwürdiger Neid ausgedrückt, sondern daß die Rede eben nur Fortsetzung der ironischen Haltung des ganzen Stückes sey?

Ist aber diese ironische Haltung oder Färbung des Abschnitts entschieden, wer wird je darauf fallen, denselben einer frühen Zeit beizulegen? Ein Kunstkenner gewiß nicht, wenn er auch nie die übrigen hebräischen Schriften gelesen hätte. Hat er aber dieses, so hat er es auch da an der Erfahrung bestätigt gefunden, daß die Ironie eins der spätern Kinder der Kultur eines Volkes sei. Denn im Jesaias, Jeremias und manchen andern Propheten, so wie in den Apokryphen (z. B. Baruch), zeigt sie ihre Blüthen.

§. 4.

Eine gleiche ironische Haltung, wie jener Abschnitt, hat auch Kap. 11, 1—9. die Erzählung vom Thurmbau. Wenn auch der Doppelsinn des Wortes שָׂפָה, Sprache und Gränze, hier weniger hervortritt, so ist die Ironie desto glücklicher in andern Punkten bemerklich gemacht. Die Menschen wollen ein großes Werk unternehmen; alle sind eins — wie sollte es ihnen nicht gelingen? Ziegel müssen ihnen zu Steinen, Pech zu Mörtel dienen. Das sagt auch die deutsche Uebersetzung. Das hebräische Original aber sagt: וַתְּהִי לָהֶם הַלְּבֵנָה לְאָבֶן וְהַחֵמָר הָיָה לָהֶם לַחֹמֶר (vathehi lahem hallebena leaben vehachemar haja lahem lachomer). Wie ein eilfertiger Leser לְאָבֶן und הַלְּבֵנָה, חֵמָר חֹמֶר verwechselt, so in ihrer Eile verwechselten sie auch beides. Wie künstlich ist dabei vom Verfasser die Aehnlichkeit zwischen אֶבֶן und לְבֵנָה durch das dem Erstern vorgesetzte ל praefix. erhöht!

Und was beginnt nun das eilige Volk? Lasset uns einen Thurm bis in den Himmel bauen! Welche Prahlerei! Wer das

das für alterthümliche Einfalt halten kann, der zeige mir doch unter den oben angeführten, manchen ähnlichen Ausdrücken einen einzigen, der ernsthaft und eigentlich genommen sei. Nein, das in den Himmel steigen Babels ist immer die Spottrede der Propheten. In ernstlicher Rede kommt es ja im A. Test. — wie oft vor, daß der Himmel ganz unerreichbar hoch sei!

Was thut dagegen Gott? Er will sich das Riesenwerk besehen, und stellt sich wirklich ironisch bange. Es wird ihnen gelingen, sagt er; es sind ihrer viele, und er ist allein. Aber nun, um den Spott schlagend zu machen, kommt grade die Antiphone gegen ihr prahlendes: wohlauf, lasset uns in den Himmel hinauf! nämlich V. 7: „wohlauf, lasset uns herniedersteigen!" Wie schön ist der Gegensatz, wie schön wird es angedeutet, daß sie mit ihrem hohen Thurme noch weit vom Himmel waren, da Gott denselben erst vom Himmel her gar nicht sehen konnte, und dann erst herniedersteigen mußte, um hinzukommen!

Wer bei dieser Anlage des Ganzen die Ironie verkennen, und aus den einzelnen Ausdrücken alterthümliche Vorstellungen, Polytheismus u. dergl. herausfolgern kann, dem ist wahrlich nicht zu helfen, wenn er je Kunst und Kunstgeschichte studiren und Berge Goldes als Honorar bieten wollte. Unsre Erzählung ist wirklich ein Muster von Ironie, und ich glaube, mit der vorigen und Jesaias Spott über die Götzenfabrikanten die schönste in allen bekannten Schriften des Morgenlandes.

Eben darum aber kann sie auch erst etwa in Jesaias Zeit gehören, und unmöglich in die mosaische oder vormosaische.

§. 5.

Von einer andern Seite müssen wir noch einmal die Erzählung von Noahs Betrunkenheit: Kap. 9. 20 — 29. mit Aufmerksamkeit zu betrachten.

Cham ist es doch nach den eigenen Worten des Erzählers, der sich durch schaamlose Unehrerbietigkeit gegen seinen Vater versündigt; — und wen finden wir durch des Vaters Fluch gestraft? Den Sünder mit keinem Worte, sondern dessen unschuldigen Sohn Kanaan. Diesem wird geflucht, dieser soll

Sems und Japhets Knecht seyn. — Sollte ein solcher Widerspruch dem Schreiber nicht aufgefallen seyn? Gewiß; aber daß er ihn darum dennoch beibehielt, beweiset eine besondere Tendenz des kleinen Stückes, und diese ist keine andere, als, wenn man so sagen will, eine Apologie der Unterjochung der Kanaaniter durch die Israeliten.

Diese, von Herkunft Semiten, haben in der Unterjochung Kanaans nur den Fluch des alten Stammvaters ausgeführt. Wer orientalische Begriffe kennt, der weiß, daß mit dieser Auskunft allem weitern Disputiren über Recht und Unrecht ein Ende gemacht war.

Kann aber etwas klarer seyn, als die historische Thatsache, daß Abraham, Moses, Josua, David von dieser Tradizion nichts wußten? daß sie auch den Kanaanitern, welche Abraham, dem Semiten, einen Acker verkauften, unbekannt war? Was würden wir sonst häufiger lesen, als Anspielungen auf diesen Fluch, den Noah auf Kanaan gelegt, im Pentateuch, Josua, B. der Richter u. 1 Samuelis? Aber nirgend ein Wort. Dagegen ist mehrmals eine weit schwächere Rechts-Dedukzion von dem Begräbniß-Kaufe Abrahams hergeleitet.

Grade die fühlbare Schwäche dieser frühern Dedukzion mochte den Verfasser des Abschnitts zur Aufstellung einer bessern bewegen. Die Tradizion von dem Vorfalle kann immerhin alt seyn; die Wendung aber, welche der Verfasser ihr gab, um eine Apologie seines Volkes daraus zu machen, ist ihm sicher eigenthümlich.

Hierbei ist eine historische Notiz nicht zu übersehen, deren Erwähnung ich bis hierhin verschob. V. 27. heißt es: Gott lasse Japhet in Sems Hütten wohnen, und Kanaan sei sein Knecht. Bis nach Hiskias Zeiten war Kanaan keines andern als Sems, d. h. der Israeliten Knecht, und Japhet hatte weder über ihn zu gebieten, noch in Sems Hütten zu wohnen. Bei den spätern Verbündungen mit den nördlichen und östlichen Völkern, die unter Japhet 1 Mose 10. unvollständig zusammengefaßt sind, erfüllte sich aber beides. Sem ließ Japhet bei sich wohnen, er diente nicht, war selber noch Herr von Kanaan, Japhet aber herrschte mit ihm.

Daß wir aber hier mit keiner wirklichen Weissagung zu thun haben, ergeben theils die vorhin über den späten Ursprung gemachten Bemerkungen, theils der Umstand, daß zur Zeit des Exils die Sache sich grade umkehrte, und die 1 Mose 10. genannten Nachkommen Chams über die Semiten herrschten. Diese neue Wendung hätte der Geist der Weissagung doch allerdings ebenfalls geoffenbart.

§. 6.

Wegen einer gleichen Absichtlichkeit müssen wir auch auf den Abschnitt 1 Mose 11, 1 — 9. wieder zurückkommen. Denn es kann weiter keinem Zweifel unterliegen, daß dieser Abschnitt die Tendenz habe, Babel zu verspotten.

Es verging, wie oben bemerkt ist, lange Zeit, ehe die Israeliten Babylon nur kannten. Noch Hiskias sagt 2 Kön. 20, 14. von den Gesandten Berodach Beladans: „sie sind aus fernen Landen zu mir gekommen, von Babel.“ Noch längere Zeit verging, ehe sie Babel fürchteten und haßten. Ehe diese Zeit aber kam, wurden die Babylonier sehr bei den Juden in Ehren gehalten wegen ihrer magischen Weisheit: 1 Kön. 5, 10. Hiob 1, 3.

Als aber Babel so schnell sich erhub — denn zwischen Berodach Baladan und Nebucadnezar ist ja nur kurze Zeit — da wurden die Propheten wach und begannen zu warnen. Ihr gewöhnlicher Ausdruck ist, daß Babel in den Himmel steigen, sich unter die Sterne setzen wolle, ihre Zuversicht, daß Jehovah es nicht dulden werde.

Und ist Tendenz und Sprache unsers Abschnittes nicht dieselbe? Wo ist denn das thörichte Werk? in Babel, im Lande Sinear. Selbst die auffallend unrichtige Etymologie V. 9, die Babel von בלל ableitet, war dem Verfasser sicher kein Ernst, sondern Satyre, wie wenn wir den Namen von babbeln, plappern herleiten wollten.

In dieser polemisch-satyrischen Tendenz wird der ironische Styl des Abschnittes und seine ganze Haltung am besten begreiflich. Sie belegt es aber auch aufs unzweideutigste, daß das Stück erst aus der Zeit nach Hiskias seyn kann, wo Babylon nicht mehr geehrt, sondern gehaßt wurde.

§. 7.

Von einer andern Seite schließt sich das **Ende des achten Kapitels** an die spätere Zeit der Propheten an. Hier wird von einem Bunde erzählt, den Gott mit Noah und allen seinen Nachkommen aufgerichtet habe.

Es bedarf nur einer Erinnerung an den Geist des hebräischen Volkes, um folgende Sätze bei den mit dem A. T. vertrauten Lesern ohne Beweis zu rechtfertigen. Die Juden bekannten sich lange Zeit zu dem entschiedensten Partikularismus, und es vergingen lange Jahrhunderte, ehe sie das freilich schon in der Genesis enthaltene Wort Gottes: „durch Abrahams Saamen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden," für ihre Glaubensansichten benutzten. Erst die Propheten, und auch diese nicht insgesammt, führten es aus, daß die Heiden in den Bund des Volkes Israel mit Gott aufgenommen werden sollten. Sie blieben aber dabei stehen, daß dieselben Juden werden, nach Jerusalem wallfahrten und Gottes Tempelberg zum Berg ihrer Verehrung erheben müßten.

So waren nur die Juden im Bunde mit Gott, alle andern Völker außer demselben. Die höchste Idee der Propheten war Erweiterung jenes Bundes; einen noch frühern, allgemeinen anzunehmen, der vor dem Bunde zwischen Gott und den Juden bestanden habe, das fiel ihnen, wie es scheint, als etwas zu Unjüdisches und Unhistorisches nicht ein. Einen solchen allgemeinen Bund zwischen Gott und allen Menschen, also den entschiedensten Universalismus spricht aber die angezogene Stelle unserer Kapitel aus. Daß dabei ausdrücklich das Wort **Bund** gebraucht wird, beweiset allein schon, daß sich der eigenthümliche religiöse Sprachgebrauch der Juden bereits gebildet hatte: denn welche andre Religion hatte diese **Bundesidee** in ihrer Grundlage, und welche **konnte** sie haben, als die jüdische? Dieser Sprachgebrauch wird in unserer Erzählung ohne Bedenklichkeit gebraucht, was in frühern Zeiten den stolz-beschränkten Juden ohne Zweifel ein Gräuel gewesen wäre. Und sie wird auf eine Weise benutzt, welche dem Ansehen des abrahamitisch-mosaischen Bundes der Juden mit Gott allerdings Eintrag thun konnte.

Wäre die Erzählung von Mosis Zeiten her bekannt gewesen: wie hätte es irgend fehlen können, daß sie auf die jüdischen Ansichten vielfach gewirkt, zu Widerspruch oder zu weitern Ausführungen gereizt, oder doch zu mancherlei Berücksichtigungen aufgefodert hätte? Wer kann aber eine einzige Zeile, die darnach aussiehet, im Alten Testamente nachweisen?

Mich dünkt, es lasse sich nach diesen Umständen nicht läugnen, daß der Universalismus in der behandelten Stelle auf eine spätere Zeit des Prophetenthums deute.

§. 8.

Es giebt eine gewisse Künstlichkeit in der Kunst, welche nie in die Anfangszeiten derselben hineinfällt; und diese Künstlichkeit haben große Gelehrte schon in dem Abschnitte Kap. 1—2, 3. bemerken wollen.

Herder in seiner ältesten Urkunde (sämmtl. Werke zur Rel. Th. 5. S. 129.) findet die sieben Tage auf folgende Weise geordnet:

I.
Licht,

II. Himmelshöhe, — III. Erdniedere,

IV.
Lichter,

V. Himmelsgeschöpfe des Wassers und der Luft, — VI. Erdgeschöpfe,

VII.
Sabbath.

Eichhorn in seiner Urgeschichte (herausgeg. von Gabler. Th. 1. S. 144. u. f.) ordnet die Vorstellungen auf beinah gleiche Weise: 1) Licht zur Arbeit des Schöpfers, 2) Trennung des obern Wassers vom untern, 3) Trennung des untern Ozeans, Erschaffung des Landes und seiner Vegetazion, 4) Erschaffung der leuchtenden Körper, die scheinbar im obern Wasser schwimmen, 5) Erschaffung der Vögel, die das obere, der Fische und Seethiere, die das untere Wasser durchrudern,

6) Erschaffung der Landbewohner, 7) Sabbath. — Siehe Th. 1. Anm. 11.

Im Ganzen scheint Herders, bereits 1774 im Druck erschienene, leider zu wenig gelesene Schrift der berühmteren von Eichhorn, die zuerst 1779 herauskam, zur Grundlage gedient zu haben, obgleich sie darin, so viel ich sehe, nicht angeführt ist. Zugleich darf man auch behaupten, daß Herder richtiger sah, als sein Nachfolger, und daß es wohl nur die Breite, worin seine, das erste Kapitel betreffende Hypothese durch die drei ersten Bände ausgedehnt ist, verschuldete, wenn seine bessere Arbeit über der eichhornischen fast vergessen und von manchen Gelehrten, wie z. B. Gabler, zwar zitirt, aber nicht gelesen worden.

Die Urtheile zweier so berühmten Männer dürfen uns wohl bestimmen, wirklich eine künstliche Anordnung der Tagewerke anzunehmen. Und wir werden dieses mit so viel mehr Grunde thun, je triftiger wir uns bereits von dem spätern Ursprung unsrer Kapitel anderweit überzeugt haben. Nehmen wir noch als Resultat aus manchen in der zweiten Abhandlung dieser Schrift mitgetheilten Stücken die Bemerkung hinzu, daß der Orient das Urlicht für älter, als die leuchtenden Körper, das φως für älter, als die φαινομενα hielt, so verschwindet der letzte Schein von alterthümlicher Einfalt und Unkenntniß, über die man so viel gerühmt oder gespottet hat. Wir sehen nun einen Verfasser vor uns, der das Bild der Schöpfungsgeschichte nicht nach bloßer Phantasie, sondern nach Verstand und Glauben entwarf, der das Urlicht leuchten ließ, nicht wie Eichhorn meint, damit der Werkmeister sehen könne, sondern weil es nach allgemeinem Glauben der alten Weisen der erste Ausfluß des ewigen Wesens war; der nach eben diesem Glauben die Erde aus dem Chaos oder dem Wasser hervorgehen ließ, und nun forthin die übrigen Geschöpfe in einer durch verständige Reflexion geordneten Reihenfolge zum Werden führte.

Wer bis zu Salomos Zeiten hin eine ähnliche Kunst der Anordnung in irgend einem poetischen oder prosaischen Stücke der hebräischen Litteratur nachweisen kann, der hat das Recht, das erste Kapitel der Genesis in dieselbe Zeit zu setzen. Da

aber diese Nachweisung ausbleiben muß, so bestimmt uns eben jene Kunst der Anordnung, eine Zeit der Abfassung zu suchen, wo man damit vertrauter war, wo einzelne Psalmen und die Klaglieder nach dem Alphabet und Hiob sogar nach einem größern, inneren Plane geregelt erscheinen.

§. 9.

Bei den bisher nachgewiesenen Punkten sollte man kaum denken, daß noch jemand auf die alterthümliche Färbung (Colorit) unsrer Abschnitte, als auf einen Beweis ihres wirklichen Alterthums hinweisen würde. Wirklich ist diese alterthümliche Färbung nur ein Nebel vor den Augen mancher Betrachter, welche mit dem Style der Bibel wenig vertraut sind, und sich einbilden zu müssen glauben, der uralte Verfasser habe alle Worte wörtlich genommen, und sei eben darum uralt. Welchen Abschnitt will man denn als Probe aufstellen? Wenn nicht die Geschlechtsregister, so finde ich keinen einzigen dazu tauglich. Sie sind alle so modern in der Sprache, so durchdrungen mit spätern Ideen, so versetzt mit Notizen, die eine jüngere Zeit andeuten, so offenbar ironisch, apologetisch oder künstlich geordnet: daß es doch wohl nur Schuld der Leser ist, wenn sie einen ironischen oder zur Phrase gewordenen Ausdruck (z. B. lasset uns herabsteigen, oder: der Herr roch den lieblichen Geruch) grade hier für eigentlich nehmen wollen.

Solchen Lesern empfehle ich angelegentlich, den Propheten Jonas zu lesen, über dessen nachsalomonische Abfassung noch nie Streit gewesen ist. Sie mögen dann selber entscheiden, ob in diesem nicht ein ungleich älteres Colorit der Darstellung zu finden sei, als in unsern Kapiteln. Wäre nicht Luthers Bibel allen bei der Hand, so würde ich den ganzen Propheten hier abschreiben, um nur ganz sicher zu seyn, daß er von ihnen gelesen und verglichen werde; und vielleicht das Buch Tobias noch dazu, das sogar eine Geschichte aus dem Exil erzählt, und sich wenigstens eben so alterthümlich ausnimmt, wie die Genesis. Aus einer solchen Vergleichung erwarte ich sicher die Frucht, daß sie gegen das Raisonnement aus dem bloßen Gefühle mißtrauisch werden, wozu sie von Eichhorn und Andern so oft unvorsichtig ermuntert worden

sind. Aus dem bloßen Gefühle, wie Eichhorn in seiner Urgeschichte will, läßt sich wohl Einfalt, aber keine alterthümliche Einfalt entscheiden. Denn das Alterthum, Unterthan der Zeit, fodert wie alles die Zeit Betreffende, Forschung; und dieses Alterthum soll eben ausgemittelt werden, ohne daß die Einfachheit der Darstellung dabei in Frage zu kommen brauchte.

§. 10.

Wäre es thunlich, anzunehmen, daß über eine offen sich darlegende Wahrheit keine Meinungsverschiedenheit bei den Lesern statt fände, so würde ich hier noch als einen weiteren Grund den Gebrauch der symbolischen Darstellung in der Paradiesessage: Kap. 2, 4—3. zu Ende mit Mehrerm ausführen. Denn die eigentlich symbolische Darstellung, die von der Fabel wohl zu unterscheiden ist, findet sich lediglich bei den Propheten, welche mit den Babyloniern bereits bekannt waren, und scheint also von diesen zu den Hebräern gekommen zu seyn.

Indeß mag es genug seyn, hier an diesen Gegenstand erinnert zu haben. Das Weitere darüber wird in der nächstfolgenden Abhandlung Raum finden.

§. 11.

Allgemeines Resultat der voraufgegangenen Untersuchung.

Wenn meine Leser die voraufgegangenen §§ erwogen und schließlich den Propheten Jonas dazu gelesen haben, so werden sie ohne Zweifel finden, daß die ästhetische Manier, Anlage und Colorit der einzelnen Erzählungen entschieden für eine Zeit der Abfassung zeugen, in welcher die Litteratur gebildeter war, als sie es bis auf David hin seyn konnte; ja daß alle angeführten Umstände nur erst zwanglos erklärt werden können, wenn man das Zeitalter des Hiskias oder ein bald darauf folgendes ins Auge faßt.

E. Untersuchung der Citate.

§. 1.

Unsere Untersuchung steht jetzt so, daß alles auf die Frage ankommt, ob die ersten elf Kapitel der Genesis in Werken citirt werden, die man mit einigem Grunde für alt halten darf. Ist das nicht der Fall, so muß es für entschieden angenommen werden, daß sie jünger als jene Schriften sind: denn es ist dann kein Umstand mehr, der ihr Alterthum vertheidigen könnte.

Indeß ist es passend, daß wir unser Verfahren und dessen Grundsätze dem Leser darlegen, damit der Schein einer jeden Vorspiegelung wegfalle.

1) Jede biblische Schrift, deren Alter noch vertheidigt werden kann, soll auch als alt gelten: Der Pentateuch soll als mosaisch, das Buch Josua und der Richter als vordavidisch, die Bücher Samuels als in den bessern Zeiten der Sprache geschrieben angenommen werden. Eben so sollen die frühern zwei Psalmbücher (Ps. 1—72.) für Davids, die Sprüche für Salomo's Zeit als Zeugen angenommen werden. Dagegen kann Hiob nur als etwas später gelten, so wie auch Koheleth. Ueber Jes. 40—66. lassen wir das Urtheil frei.

2) Als entschieden soll jedes Citat gelten, welches das Daseyn des Inhalts von 1 Mose 1—11. voraussetzt, ohne die Ausflucht zu benutzen, daß gleicher Inhalt nicht immer gleiche Schrift voraussetze.

3) Als zweifelhafte Citate betrachten wir alle die, welche eine doppelte, gleich gute Auslegung zulassen, oder welche vollständig im Zusammenhange begriffen werden können, ohne daß der Verfasser den Inhalt unsrer Erzählung zu kennen brauchte.

4) Für ungültig halten wir alle bloße Parallelstellen, wie deren bei der Untersuchung der Ideen (Lit. B.) die meisten schon vorgekommen sind.

5) Für die Vollständigkeit des Verzeichnisses glauben wir, haften zu können; wenigstens sind wir fest überzeugt, daß kein Citat, das nur einigermaßen Rücksicht fodern darf, uns entgangen sei.

Man wird zugestehen, daß diese Grundsätze, wenn sie ja partheyisch seyn sollten, gewiß partheyisch gegen uns sind. Aber bei Untersuchungen über die Bibel wäre es ja so höchst wünschenswerth, daß man sich die Resultate nicht so leicht machte. Und von der bessern Methode sollte hier ein Beispiel versucht werden.

§. 2.

Ungültige Citate.

Hosea 6, 7. was Luther übersetzt: „sie brechen den Bund wie Adam," heißt im Originale: „sie sind ein bundbrüchiger;" und so übersetzen es schon die LXX richtig.

Amos 9, 7. 5 Mose 2, 23. Jer. 47, 4. wird erzählt, daß die Philister aus Kaphthor ausgezogen seyen. Natürlich konnte dieser Umstand füglich allgemein bekannt seyn, ohne 1 Mose 10.

Micha 5, 5: „Gott wird Fürsten erwecken, die das Land Assur mit dem Schwerdte verderben und das Land Nimrod mit ihren Waffen." — Micha konnte beide Namen so gut kennen, wie der Verfasser von 1 Mose 10., ohne sie von diesem zu lernen.

Ezech. 37, 9: „Ein Wind soll die Todten anblasen, daß sie wieder leben." — Diese Stelle braucht nicht eben eine Erinnerung an den Wind zu seyn, den Jehovah Elohim in des Menschen Nase blies.

Amos 5, 8. 9, 6: „Jehovah ruft dem Wasser im Meer, und schüttet es auf den Erdboden" — kann füglich ohne die Geschichte der Sündfluth verstanden werden.

Hiob 28, 25. wird gesagt, Gott habe dem Wasser seine festen Gränzen gesetzt, was auch ohne die Schöpfungs- und Sündfluthsgeschichte erkennbar war.

Ps. 105, 23. 27. 106, 22. heißt Aegypten das Land Cham, was gar nicht auf Noahs Sohn braucht bezogen zu werden. S. Th. 1. Anm. 189.

§. 3.

Zweifelhafte Citate.

4 Mose 24, 17. u. 22. nennt Bileam in seiner Rede Kinder Seths und Kains in einem übrigens nicht sehr verständlichen Zusammenhange. Wenn Bileams Reden auch nicht zweifelhaften Alters wären, so würde aus den blosen zwei Namen doch nichts folgern lassen.

Jes. 30, 17. kommt als Vergleichung vor: übrig bleiben, wie ein Mastbaum auf der Höhe eines Berges. Wenn die Uebersetzung richtig ist, so denkt man leicht an die Erzählungen des Josephus von den Ueberbleibseln der Arche (Th. 1. S. 294.)

Joel 2, 3. Jes. 51, 3. kommen die Ausdrücke כְּעֵדֶן, כְּגַן־עֵדֶן und כְּגַן־יְהוָה vor.

5 Mose 4, 32: „von dem Tage an, da Elohim den Menschen geschaffen hat.“ Da vor- und nachher ein andrer Gottesname steht, so lassen wir es dahin gestellt seyn, was man aus dieser Stelle mache.

Ps. 104. und Ps. 136, 5—9. als spezielle Beschreibungen der Schöpfung.

Ps. 8, 7—9. wird gesagt, daß Gott den Menschen zum Herrn gemacht habe über das Werk seiner Hände, daß er Schaafe, Ochsen und wilde Thiere, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer ihm unterworfen habe.

Ps. 89, 38. wenn der Ausdruck: „Zeuge in den Wolken“ den Regenbogen bedeutet, so ist er Anspielung auf den Regenbogen nach der Sündfluth.

§. 4.

Gültige Citate.

2 Mose 20, 11: „in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darin ist, und ruhte am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbathtag, und heiligte ihn.“

2 Mose 31, 17: „in sechs Tagen machte der Herr Himmel und Erde, aber am siebenten ruhete er, und erquickte sich.“

Jes. 54, 9: namentliche Anführung der noachischen Fluth und der Verheißung, daß sie nicht wieder komme solle.

1 Chron. 1: Geschlechtsregister nach 1 Mose 5. und 10.

Ezech. 14, 14. werden Noah, Daniel und Hiob als drei fromme Männer genannt. *)

Ezech. 28. Hier schwebt dem Propheten unläugbar der Mythos vom Paradiese vor. — Eben so Kap. 31, 8—18. 36, 35. — Bemerkt zu werden verdient, daß Ezechiel verschiedentlich in diesen Stellen Garten Elohims sagt, obwohl wir jetzt 1 Mose 2. 3. Jehovah Elohim lesen.

§. 5.

Man wird gestehen, daß der Beweis der spätern Abfassung unserer Kapitel, der sich aus den Citaten andrer Bücher ergiebt, nicht leicht vollständiger seyn könnte.

Die Citate führen selbst auf eine Bemerkung, die sich dem Exegeten auch von andern Seiten empfiehlt, daß nämlich 1 Mose 1—2, 3. einige Zeit früher, als 1 Mose 2, 4—11, 9. den Juden bekannt geworden seyn mögen. Die Gründe zu dieser Annahme sind folgende: 1) der merkliche Widerspruch zwischen 1 Mose 1—2, 3. und den gleich darauf folgenden Versen. Th. 1. Anm. 17. 2) Der verschiedene Charakter dieses ersten und aller folgenden Stücke: offenbar ist das erste nicht in dem Sinne historisch, wie die nachfolgenden. 3) Das speciell-israelitische des erstern Stücks, das doch wohl auf den Sabbath in seiner ganzen Anlage Rücksicht nimmt. Hierzu kommen nun 4) die Citate, die das erste Stück früher berühren, als die nachfolgenden.

Wenn diese Gründe ausreichen, so war das erste Stück dem Concipienten der folgenden bekannt, und wurde von ihm so-

*) Merkwürdig, daß der Prophet drei Männer nennt, deren historischer Charakter nicht ausgemacht ist. Warum nannte er nicht Abraham, Isaak und Jacob, oder Abraham, Moses und David?

wohl aufgenommen, als berücksichtigt; Letzteres z. B. in der Vorstellung von dem nach Gottes Bilde geschaffenen Menschen.

Indeß bedürfen wir dieser Annahme für unsere Beweisführung nicht. Denn die Citate thun es unwidersprechlich dar, daß die ganze vor-abrahamitische Geschichte den Israeliten bis auf Hiskias Zeiten gänzlich unbekannt war.

Man überdenke nur folgendes:

1) Von Adam, Eva, Henoch, Tubalkain u. s. w. kommt im ganzen Alten Testamente auch nicht eine einzige Erwähnung vor. Wie wäre das möglich, wenn die vorabrahamitische Geschichte bekannt war! wie vor allen Dingen in einer eng an die Geschichte sich anschließenden Sammlung von Religionsschriften möglich! Erinnere man sich doch, wie häufig diese und andre Namen, mit dem an sie geknüpften Historischen in allen folgenden Religionsschriften genannt werden.

2) Von Noah und seiner Fluth reden nur Jesaias 54. und Ezechiel. Und wann gab es ein größeres Strafgericht Gottes, als die noachische Fluth, wann eine sichtbarere Rettung des Frommen, als Noah erfuhr! Und hebräische Dichter und Propheten, die von Strafgerichten über die Sünder und Gottes Vorsehung über die Gerechten so gern und wiederholt reden, die benutzen dieses größeste aller Beispiele gar nicht! Was war Sodom, Gomorra, Admah und Zeboim gegen ein ganzes Menschengeschlecht! was Loth gegen Noah! und doch findet sich die Geschichte von Sodoms Untergange erwähnt: 5 Mose 29, 22. 32, 32. Ps. 11, 6. 140, 11. Jes. 1, 9. 3, 9. 13, 19. 34, 9. Jer. 23, 14. 49, 18. 50, 40. Klagl. Jer. 4, 6. Hosea 11, 8. Amos 4, 11. Zeph. 2, 9. Ezech. 16, 46. Wie viel mehr Citate, als von der Sündfluth! und doch steht auch die Geschichte von Sodom in der Genesis. Vergleicht man aber die ganze Schrift, so wird man finden, daß die Anführungen des über Sodom verhängten Strafgerichtes von der Zeit an fast ganz aufhören, wo die Anführungen des Strafgerichtes der Sündfluth eintraten. Das Geringere machte dem Größeren Raum, und Sodom wird nur noch genannt, wenn von unnatürlicher Fleischeslust die Rede ist.

3) In unterschiedlichen Psalmen werden Gottes Führungen

erzählt, und mehre (z. B. Ps. 136.) fangen dabei von der Schöpfung an, überspringen aber jedesmal alles Nachfolgende, um bei Abraham oder Moses fortzufahren.

4) Es ist schon bemerkt, daß die Verfluchung Kanaans nie von den Israeliten benutzt worden, um ihre Gewaltthätigkeiten gegen seine Nachkommen zu rechtfertigen.

5) Ueberhaupt kann niemand behaupten wollen, daß es an Gelegenheit zu Anführungen unsrer Abschnitte gefehlt habe. Vielmehr muß es jeder eingestehen, daß kein andrer Abschnitt des ganzen Alten Testamentes so viel Anlaß dazu enthalte, als dieser. Das thun unsre Religionsschriften, Lieder, Predigten, Dogmatiken und schon die apokryphischen, wie die Schriften des neuen Bundes unwidersprechlich dar.

6) Wie man über die beiden Stellen im Exodus (s. §. 4.) urtheilen wolle, überlassen wir den Lesern. Die ganze Reihe von Erzählungen 1 Mose 1 — 11. von Moses hinaufrücken, können sie nimmermehr. Einige werden den ganzen Exodus bereitwillig in späte Zeiten setzen; aber auch das ist unthunlich, weil er eben so viele Ideen und Notizen gar nicht enthält, wodurch jene Kapitel sich den spätern Schriften anschließen. Andre werden die beiden Stellen nicht für Citate gelten lassen, sondern annehmen, daß sie die älteren Stücke und die Veranlassung zu dem Liede oder Berichte 1 Mose 1 — 2, 3. seyen. Noch Andre werden beide Stellen für spätere Zusätze halten, wie man im Pentateuch manche annehmen muß. Endlich werden auch wohl manche den Abschnitt 1 Mose 1 — 2, 3. von den folgenden lostrennen und bis in Mosis Zeiten hinaufsetzen wollen, was aber wegen der darin enthaltenen einzelnen späteren Ideen Schwierigkeiten hat.

§. 6.

Allgemeines Resultat der Untersuchung der Citate.

Bekanntlich sind die Schriften des heidnischen Alterthums, welche der Juden erwähnen, insgesammt zu jung, als daß sie in unsrer Untersuchung zeugen könnten. Keine einzige geht bis zu der Zeit hinauf, wo die Erzählungen von 1 Mose 1 — 11. den Juden schon bekannt seyn mußten.

Dabei sind sie im Betreff der Juden ohne Ausnahme unzuverlässig, selbst da, wo sie hätten besser unterrichtet seyn können, wie Tazitus.

Es giebt also keine äußeren Zeugnisse, als die, welche die späteren hebräischen Schriften aufstellen; und somit haben wir die äußern Zeugnisse über das Alter unsrer Abschnitte vollständig in den voraufgehenden §§. vernommen und untersucht.

Wenn aber das Resultat, das aus der Untersuchung aller vorhandenen äußern Zeugnisse fließt, so ganz mit demjenigen übereinstimmt, welches sich aus der Untersuchung der innern Beschaffenheit ergab: welcher Historiker kann dann noch anstehen, sein Urtheil dahin abzugeben, daß die ersten Stücke der Genesis von den nachfolgenden zu scheiden und ihrer Abfassung nach in die Zeit zwischen Hiskias und dem Exil zu setzen seyen?

F. Untersuchung der Analogie.

§. 1.

Begriff.

Die Beobachtung der Geschichte aller Völker, die des Historikers Geschäft ist, bringt ihn zu der Wahrnehmung, daß die Spezialgeschichte aller Einzelnen etwas in ihrem Gange habe, das sich bei den übrigen wiederholt. So bemerkt er, daß sie insgesammt eine historische Zeit haben, die eigentlich seiner Untersuchung zunächst anheim gegeben ist; daß aber auch alle, die sich nicht aus einem schon gebildeten Volke als bloße Absenker hervorthun (wie die Carthaginenser und Anglo-Amerikaner), vor ihrer historischen Zeit eine Sagenzeit, eine mythische, eine Zeit der Tradizion behaupten, die sie bis zu ihrem angeblichen oder wirklichen Stammvater hinaufzuführen suchen.

Man kann auch noch eine dritte Zeit, die heroische, unterscheiden, wie schon die Griechen und Römer zu thun pflegten. Sie fällt zwischen die mythische und die historische Zeit, als der Uebergang mitten hinein.

Eine solche mythische, heroische und historische Zeit haben die Römer, Griechen, Deutschen, Scandinavier und überhaupt alle Völker erlebt, deren Ursprung nicht bereits in die historische Zeit offen hineinfällt.

Wie ist es mit den Hebräern? fragt der Geschichtsforscher. Sie sind doch auch ein altes, durch eigne Nachrichten sich für ihn kenntlich auszeichnendes Volk.

§. 2.

Die historische Zeit, das heißt die Zeit einer zusammenhangenden Folge von Begebenheiten, wie sie die Geschichte wünscht, beginnt bei den Juden mit dem Leben Samuels oder der Gründung des Königsthrons. Denn erst von da an hören die Lücken auf, motiviren die Begebenheiten einander, wird die Zeitrechnung sichrer. Dieser Anfang ist immer noch relativ frühe, denn keine andere bis jetzt bekannte Volksgeschichte geht unbestritten so weit in ihrem historischen Charakter zurück.

Vor Samuel wäre also die heroische Zeit zu suchen; und wer erkennt sie nicht in dem Zeitraume von Moses bis Samuel? Sind Moses, Josua, Caleb, Gideon, Simson, Jephtha, Debora und so manche Andre nicht eigentlich heroische Charaktere? Ist die Zeitrechnung und Geschichtserzählung nicht im Schwanken zwischen Bestimmtheit und Unbestimmtheit, wie überall in der heroischen Zeit? Fehlt es den Ereignissen nicht an der factischen Verbindung, die zum historischen Charakter der Erzählung durchaus gehört?

Wo ist nun endlich die dritte Zeit zu suchen, die Zeit der Sagen, Mythen, Tradizionen, die Zeit, welche der Existenz des Volkes als eines Volkes voraufgeht? Offenbar jenseit des langen, dunkeln Zwischenraumes, wo das Volk in Aegypten lebte, in den Erzählungen von seinen Stammvätern bis zu Abraham hinauf.

§. 3.

Mit Abraham, wenn man die israelitische Geschichte zurück- und hinaufgeht, ist aber die Nazionalgeschichte völlig geschlossen. Weiter, als bis wo sich die Nazion in einem einzelnen Manne conzentrirt, weiter ist kein Volk je in seinen Sagen

gen gegangen. Die Wissenschaft kann wohl frühere Zeiten zum Gegenstand ihrer Forschung machen, aber das Volk macht diese frühern Zeiten nie zum Gegenstande seiner Sagen. Die Nazion ist immer auch nazional, so wie der Gelehrte gern universal. Zum Aufbewahren von Notizen, die das Volk weder interessiren, noch näher angehen, giebt sich nur der letztere, nie das Volk her.

Alles, was vor Abraham war, mußte den Israeliten fremde seyn. Daß sie, auch vor der Buchstabenschrift, sich von Abraham erzählten, ist begreiflich und historisch gewiß. Hier konnte ja kein fremdes Volk statt ihrer die Sagen aufbewahren; eben weil Abraham ihr Stammvater war, kümmerten sich andre Nazionen um seine Geschichte nicht. Daß sie aber über ihren Stammvater hinaufgegangen und die Tradizionen eines fremden Landes aufbewahrt haben sollten, ist beides gleich sehr gegen die Analogie.

Die Geschichte vor Abraham konnte ja andern Völkern, und mußte ihnen eigenthümlicher seyn, als den Juden. Der ganze Schauplatz dieser Geschichte ist ja ein den Juden fremdes Land. Eden, der Euphrat, der Ararat, Sinear, Ninive, Babel — es sind ja lauter Namen eines fernen Ostens, in den weder Patriarchen noch Heroen der Juden je hineinkamen. Und diese sollten die alte Sagengeschichte des unbekannten, fernen Landes sich mit Theilnahme immer erzählt, die fremden Namen behalten, gar nicht verfälscht oder mit einheimischen vertauscht haben? Sie sollten sie treuer bewahrt haben, als jene Länder selber?

Das ist unmöglich. Oder man nenne mir einen Parallelfall in der Geschichte. Ueberall werden die fremden Sagen nazionalisirt, überall die fremden Namen mit inländischen vertauscht. Beispiele in Menge bietet die vorige Abhandlung. Jedes Volk hat seinen Noah in seinem eigenen Lande, der Indier in Indien, der Grieche am Parnaß, der Peruaner in Amerika. Das ist Regel des Nazionalsinnes. Hätten die Juden die Erzählungen 1 Mose 1 — 11. von Abrahams Zeit her gehabt, das Paradies hätte in Kanaan gelegen, Noah wäre am Libanon, Hermon oder Morija gelandet.

§. 4.

Resultat.

Die Analogie spricht also dafür, daß die Juden nicht die Aufbewahrer der Erzählungen in 1 Mose 1 — 11. gewesen, sondern daß sie dieselben von einem andern Volke bekommen. Denn die Erzählungen sind nicht nazional, und müssen also ein Vaterland gehabt haben, wo sie es waren. Und wo kann dieses seyn? Wo fließt der Euphrat und Hiddekel bei oder durch ein Land Eden? Wo ist der Ararat? Wo ist die Sage von Nimrod und Assur und die von dem Thurmbau zu Hause? Weiset nicht alles nach Babylonien?

Wenn aber Babylonien das Land dieser Sagen war, was ist natürlicher, als daß sie dort auch bewahrt wurden, eben weil kein Volk mit den Sagen gern aus seinen Gränzen herausgeht? Ist aber das, wann können die Juden sie empfangen haben, als, da sie mit den Babyloniern näher bekannt wurden?

So ergiebt denn auch die Analogie, daß die Erzählungen 1 Mose 1 — 11. den Juden nicht von Alters her bekannt waren, sondern erst seit dem Verkehre mit Babel, also nach Hiskias Zeiten ihnen bekannt geworden seyn können.

Ich würde diesen Beweis zu Anfange, noch vor der Untersuchung der Sprache, gesetzt haben, wenn ich auf unbefangene Würdigung desselben hätte rechnen dürfen. Jetzt aber, da das, was bewiesen werden sollte, bereits auf anderm Wege bewiesen ist, jetzt wird man ihn als eine weitere Bestätigung unsers Satzes gewiß gern anerkennen.

II.

Gründe für die Trennung von 1 Mose 1—11, 9. von 1 Mose 12—50.

§. 1.

Der allgemeinen Ueberschrift dieser unsrer zweiten Abhandlung haben wir in dem Voraufgehenden zwar genug gethan; wenigstens haben wir uns in den Worten derselben zu nichts Mehrem anheischig gemacht, als bereits geleistet ist.

Indeß geben wir gern davon Rechenschaft, weshalb wir unsere Behauptung eines späteren Alters nur auf die ersten elf Kapitel der Genesis und nicht auf das ganze Buch, noch weniger aber auf den ganzen Pentateuch ausgedehnt haben.

Dadurch wird auf die vorstehenden Untersuchungen ein mehrfach neues Licht fallen; ja es werden uns noch einige Punkte gegeben werden, die ihr Resultat bestätigen.

So möge denn zuerst erklärt werden, weshalb unsere Untersuchung nur die erstere, weit kleinere Hälfte der Genesis und nicht das ganze Buch betrifft. Wenn ich hier aber kürzer bin, als im Voraufgegangenen, so wird man das aus dem Gegenstande leicht entschuldigen.

§. 2.

Gründe für die Einheit der ganzen Genesis.

Hören wir zuerst diejenigen an, welche bereitwillig sind, die ganze Genesis für späteren Ursprungs zu halten: sie können dafür folgende Ursachen anführen.

1) So wie das Buch Josua, ja, nach mancher Gelehrten Urtheile selbst das Deuteronomium, als ein Anhang, ein Suffixum der eigentlichen Torah (2 Mose, 3 Mose, 4 Mose) zu betrachten ist, so könnte man die Genesis ja füglich als Präfixum derselben ansehen. Denn der Fall eines späteren Zusatzes vorn, wie Freinshemius ihn zum Curtius

schrieb, ist so gedenkbar, wie der Fall eines späteren Zusatzes am Ende.

2) Die große Lücke zwischen Josephs Tode und Mosis Geburt, die mehre hundert Jahre befassen soll, empfiehlt diese Ansicht.

3) Auch werden die Nachrichten der Genesis, wie es scheint, später in den übrigen Schriften des Kanon berücksichtigt, wie die der nächstfolgenden drei oder vier Bücher Mosis.

4) Der regelmäßige Wechsel der Namen Gottes, oder der abwechselnd ausschließliche Gebrauch der Namen Jehovah und Elahim dauert durch die ganze Genesis bis in den Anfang des Exodus fort.

5) Das Geschlechtsregister 1 Mose 11, 10. bis zu Ende verknüpft die vorabrahamitische Geschichte mit der nachfolgenden.

6) Die Eigenthümlichkeit, nach welcher הוא für היא gesetzt ist, findet sich sowohl in 1 Mose 1—11., als in 1 Mose 12—50.

Diese Gründe sind keineswegs ganz unbedeutend, sie scheinen uns aber doch nicht hinreichend, um unser gewähltes Verfahren zu ändern.

§. 2.

Gründe der Convenienz.

Vor allen Dingen wollte ich der Untersuchung einen soliden, offenen Gang geben, um mich dadurch gegen den seit einiger Zeit eingerissenen Leichtsinn zu erklären, der auf ein paar zusammengeraffte Scheingründe über Alter und Verfasser der biblischen Schriften hochsprechend aburtheilt. Wenn ich die ganze Genesis in spätere Zeiten setzte, so hatte ich allerdings keine Ursache bange zu seyn, daß sie meine Beweisführung stören könnte, wenn sie etwa Ideen, Notizen oder Citate enthielte, die 1 Mose 1—11. voraussetzten. Auf solche Art wird von den neuern Exegeten das Buch Josua in späte Zeiten gesetzt, ohne alle triftigen Gründe, weil die Zugabe seines Alters ihr ganzes Raisonnement über die späte Abfassung der Bücher Mosis umstoßen würde.

Darum war es lange, bevor ich das Resultat meiner Un-

tersuchungen kannte, mein Vorsatz, von einem solchen Expediens keinen Gebrauch zu machen, sondern die fernere Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri, Deuteronomium, Josua und die Richter nach den frühern Ansichten für wirklich alt und jene für mosaisch, diese für vordavidisch zu halten. An diesem Prüfsteine sollte sich meine Muthmaßung bewähren — und ich überlasse es jedem nachzusehen, ob sie sich nicht bewährt hat.

So habe ich auch meine Untersuchungen nur über die ersten elf Kapitel der Genesis in der Gründlichkeit ausgedehnt, die zu einem Urtheile berechtigt, und hielt es darum für unredlich, die nächsten acht und dreißig Kapitel als einen bloßen Anhang hinter mir drein zu ziehen.

Folglich erkläre ich mich gar nicht gegen diejenigen, die künftighin die zweite größere Hälfte der Genesis ebenfalls in Anspruch nehmen wollen. Nur wünsche ich, daß sie dabei so genau auf alle einzelnen Punkte der Sprache, der Ideen, Notizen, Behandlungsweise, Citate und Analogie achten, wie ich mich meinestheils dessen bestrebte. Dann wird die Wahrheit und Religion sicher eben so sehr, wie die Geschichte gewinnen.

Zu diesen subjektiven Gründen kommen noch sehr triftige andere, die, wie ich glaube, jeden Leser befriedigen werden.

§. 4.

Chronologischer Grund.

Wenn man auch vor Mosis Geburt, also zwischen Genesis und Exodus, eine Lücke annehmen wollte, wie denn wenigstens eine historische Lücke nicht geläugnet werden kann, die sogar angeblich 400 oder 430, nach den Rabbinen aber doch 210 Jahre *) befassen soll: so siehet man sich gleichwohl genöthigt, zwischen Noah und Abraham eine zweite anzunehmen, die sich mithin in dem Geschlechtsregister, was Noah mit Abraham verbindet (1 Mose 11, 10. bis Ende) als in einer Sutur verstecken muß.

*) S. die Stellen in Eisenmenger's entdecktem Judenthume S. 450. 451.

Denn **einmal** muß hier aus der sechsten Abhandlung, wo die Beweise folgen sollen, voraus erwähnt werden, daß die Menschheit durchaus weit älter seyn muß, als sich aus der biblischen Chronologie irgend herausrechnen läßt. Da nun die spätern Zahlen der nach Abraham fortlaufenden Geschichtserzählung wohl eine Verkürzung, aber keine Dehnung und Vergrößerung leiden, so muß das Fehlende, was der Historiker zu fodern berechtigt ist, durchaus zwischen Abraham und Noah ausgemittelt werden. Denn jenseit des Noah in der antediluvianischen Welt läßt es sich ihm nicht anweisen, weil Noah wieder Stammvater der Menschheit, und zwar nicht blos zufolge der Bibel, sondern unter andern Namen auch zufolge vieler Nachrichten andrer Völker ist.

Zweitens aber wird in der Bibel selbst der Zustand der Menschheit zu Abrahams Zeiten ganz anders geschildert, als er etwa 300 Jahre nach der Fluth gewesen seyn kann. Und somit berechtigt die Schrift selber zwischen Abraham und Noah die Lücke anzunehmen, welche der Historiker fodert.

Nach der Chronologie der Geschlechtstafel in 1 Mose 11. hätte Sem ein Alter von 600 Jahren erreicht, Abraham wäre in Sems 390sten, Isaak in dessen 490sten, Jacob und Esau in dessen 550sten Jahre (vergl. 1 Mose 25, 26.) geboren worden. Abrahams Geburt hätten noch alle neun vorhergehenden Patriarchen erlebt, und selbst Isaaks Geburt noch Sem, Arphachsad, Salah, Eber, Serug und Tarah. — Das sind doch aber offenbar Annahmen, die der Vorstellung von 1 Mose 12—50. ganz und gar nicht entsprechen. Woher sollte die Kunde, daß Sem im 600sten Jahre gestorben sei zu Abraham und seiner Familie gekommen seyn, da diese ihn gar nicht kennen? Oder wie konnte Abraham sich mit 100 Jahren alt und wohl betagt nennen, wenn er auch von weiter keinen vier- fünf- und sechshundertjährigen Menschen wußte, als welche 1 Mose 11. genannt sind, und zu seiner Zeit noch lebten? Wie viele aber solcher uralten Menschen hätte es damals geben müssen, wenn der ungeheure Fortschritt der Bevölkerung in 300 Jahren nur irgend mit halbem Scheine sollte erklärt werden?

Zu Abrahams Zeiten sehen wir Könige in Aegypten, Sa-

lem, Sincar, Philistäa, Siddim, die doch gewiß nicht alle erst grade zu Abrahams Zeiten aufkamen. Im Salzthale allein liegen fünf Städte bei einander, wo schon die Sittenlosigkeit eingerissen war. Wenn bei dem langen Leben, das die Menschen zu einer solchen Bevölkerung der Erde bedurften, die ältesten Stammhäupter Fürsten der Andern waren, wie doch anzunehmen scheint, warum sehen wir denn in der Person der vielen Könige, die erwähnt werden, keinen Sohn oder Enkel Noahs mehr? warum erscheint keiner älter als Abraham? warum die Könige in Aegypten nnd Gerar so jung, daß sie sich in die Sarah verlieben? Ist dieses das Patriarchenregiment der ältesten Zeit? Mich dünkt, es erscheine als ein ganz anderes.

Und wenn Abraham in der zehnten Geschlechtsfolge von Noah abstammte, und alle Nebenzweige sich abtrennten, um nur Jerusalem, Damaskus, Gerar, das Salzthal, Aegypten nach der Genesis, Indien und China nach den Nachrichten dieser Völker zeitig genug zu füllen — wer blieb denn bei Abraham? Mußten nicht seine vielen Knechte insgesammt seine nahen Verwandten seyn? Wo wären sie sonst hergekommen?

Selbst die Auskunft von einer blos partikulären Fluth kann hier wenig helfen. Denn wenn sie den Ararat bedeckte, so mußte das niedrige Syrien, das Salzthal und das Delta nach physischen Gesetzen gewiß bedeckt seyn. Und entfernt man sich mit der Annahme einer solchen partikulären Fluth, welche dem Verfasser der Genesis selbst als partikulär bekannt gewesen wäre, nicht von den Worten der Schrift?

So scheint mir das Bild, das 1 Mose 12—50. von dem damaligen Zustande der Erde und der Menschheit gegeben und überall durchgeführt wird, selbst bündig dafür zu zeugen, daß zwischen 1 Mose 11, 9. und 12, 1. eine Sutur seyn müsse. Ein Verfasser scheint unmöglich beide Theile so unbedacht haben vereinigen zu können.

§. 5.

Grund aus der Beschaffenheit des Geschlechtsregisters.

Das hinter 1 Mose 11, 9. folgende Geschlechtsregister ist wenigstens von einer Art, daß es Verdacht gegen sich erwecken kann.

1) Nach Kap. 11, 10. in demselben ist Sem bei der Fluth erst 98 Jahre alt, doch soll er nach Kap. 5, 32. 7, 6. damals schon hundert Jahr alt gewesen seyn.

2) Schon im zehnten Kapitel stand ein Geschlechtsregister Sems.

3) Das Geschlechtsregister von Adam bis Noah läßt sich als mythisch und deshalb relativ ächt (authentisch) rechtfertigen, weil seine Zahlen insgesammt Dividenden waren. Bei diesem zweiten Geschlechtsregister läßt sich aber nichts der Art wahrnehmen.

4) Dagegen scheinen die zehn Glieder desselben eine absichtliche Nachahmung der zehn Glieder von Adam bis Noah.

5) Daß die Nachkommen Sems in den ersten sieben Folgen alle vor dem 36sten Jahre geheirathet haben, und doch alle so alt geworden seyn sollen, unterscheidet diese Stammtafel nachtheilig von jener ersten, wo ein besseres Verhältniß der Zeit vor der Heirath zu der Lebensdauer nach derselben beobachtet ist.

Mich dünkt, dies seyen Gründe genug gegen ein Geschlechtsregister, das nach dem vorigen §. doch entweder fehlerhaft oder falsch seyn muß.

§. 6.

Grund aus der Sprache.

1 Mose 1—11. hat einige ausschließlich eigenthümliche Worte, oder wenigstens solche, die außerdem nur noch in einer Schrift vorkommen, die aber in jenen Kapiteln wiederholt gebraucht werden; und von allen diesen findet sich kein einziges in 1 Mose 12—50. wieder.

Und eben so hat 1 Mose 12—50. solcher Worte, von denen kein Einziges in 1 Mose 1—11. vorkommt.

In 1 Mose 1—11. findet sich קִדְמָה: 2, 14. 4, 16. — וַיִּיצֶר: 2, 7. 8. 19. — תְּשׁוּקָה: 3, 16. 4, 7. —

עִצָּבוֹן: 3, 17. 5, 29. Es scheinen also Lieblingsworte, die auch in 1 Mose 12—50. würden vorgekommen seyn, wenn ein gleicher Verfasser beide Theile geschrieben hätte.

In 1 Mose 12—50. dagegen findet sich זְקֻנִים: 21, 2.7. 37, 3. 44, 20. — סֹהַר: 39, 20—23. 40, 3. 5. — עָקֹד: 30, 35. u. f. 31, 8. u. f. — פָּתַר: 40, 8. u. f. und Kap. 41. — צָעִיר: 24, 65. 38, 14. — רְכֻשׁ: 12, 5. 31, 18. 36, 6. 46, 6. Diese Worte sind dem Buche ganz eigenthümlich. — Ferner wiederholte Worte, die noch in einer Stelle außer dem Buche vorkommen: אָסוֹן: 42, 4. 38. 44, 29. — קָדַד: 24, 26. 43, 28. — כִּבְרָה: 35, 16. 48, 7. — מִסְפּוֹא: 24, 25. 32. 42, 47. 43, 24. — מֹהַר: 34, 12. 21. — מַשְׂכֹּרֶת: 29, 15. 31, 7. 41. — בְּכִירָה: 19, 31. u. f. 29, 26.

Diese Worte können mit Erfolg benutzt werden, um die Einheit der verschiedenen Kapitel zu vertheidigen. Daß aber **kein einziges** solches Wort in 1 Mose 1—11. und 12—50. sich findet, was in beiden Abschnitten zugleich vorkäme, und ihnen gegen andre Schriften eigenthümlich oder nur mit noch einer andern gemein wäre, das schien mir auch ein starker Beweis gegen die Einheit des Verfassers.

Und gegen diesen Beweis schien mir die Form הוא für היא ganz unbedeutend, die ja nicht nur in 1 Mose 1—11. und 1 Mose 12—50., sondern auch im ganzen Pentateuch, 1 B. der Könige, Jesaias und Hiob gefunden wird.

§. 7.

Grund aus dem innern Zusammenhange.

Die ersten elf Kapitel der Genesis sind von einer Einzelnheit, die niemand abläugnen kann. Es fehlt nicht allein der nähere, sondern öfter selbst der entferntere Zusammenhang, und auch ohne allen Wechsel der Namen Jehovah und Elohim würde niemand ungewiß seyn, wo ein neues Stück anhebe.

Dagegen reicht aller Wechsel der Namen Gottes nicht zu, um den nachfolgenden Theil der Genesis auf gleiche Weise zu vereinzeln. Denn was unsere Ausleger nicht bedachten, oder nicht bedenken wollten, das hält ihn zusammen, die durchge-

führte Charakteristik Abrahams, Isaaks und Jakobs. Einzelne Einschaltungen, wir Kap. 38., gesteht man leicht zu; aber wolle uns doch niemand glauben machen, daß sich ein Charakter aus Fragmenten zusammen würfeln lasse! Und Abraham, Isaak, Esau, Jakob und seine Söhne haben Charakter, sehr bestimmten, in allen historischen Zügen sich vervollständigenden Charakter. Und diese historischen Züge sind keine großen Thaten, die jeder leicht im selben Lichte auffaßt, sondern anspruchlose, der Weltgeschichte indifferente Familienereignisse, deren Kunde ohne Schrift in der bloßen Tradizion so leicht verweht, und deren Beleuchtung mehr vom Auge des Betrachtenden, als von ihrem innern Glanze ausgeht. Da denke man sich Fragmente von mehrfachen Händen — und das Wunder, daß sie ohne merkliche Ueberarbeitung (woran wollte man sonst die mehren Hände erkennen?) doch in bloßer Zusammenschiebung Charaktere und nicht blos Gliedermänner aufstellen und durchführen.

In 1 Mose 1—11. ist dagegen — den Kain ausgenommen, der nur in Kap. 4. handelt — nirgend ein Charakter, nicht einmal ein einziger individuell-charakterisirender Zug. Jedes Stück hat seine eigenen Personen, Adam und Eva sind in der Geschichte von Kain und Abel still, Lamech, Henoch auf ihre Verse beschränkt, Noah mit seinen Söhnen beim Thurmbau abgetreten. Und sie alle ließen sich auf zehnfach verschiedene Weise charakterisiren, ohne daß die mitgetheilten Nachrichten eine Charakteristik für treffender als die andern erklärten.

Dieser bedeutende Unterschied zwischen 1 Mose 1—11. und 1 Mose 12—50. spricht für die Scheidung beider Theile.

§. 8.

Unterschied der Manier und der historischen Geltung.

Es wird nicht mehr für zweifelhaft gehalten, daß 1 Mose 1—2, 3. eine nicht historische Skizze, Lied oder Philosophem gilt gleichviel, mit Berücksichtigung oder zur Empfehlung des

Sabbaths — 1 Mose 2. und 3. in der Darstellung theils symbolisch, theils ironisch — 1 Mose 4. von eigentlich historischer Farbe — 1 Mose 5. dürre und in den einzelnen Notizen dunkel — 1 Mose 6, 1 — 4. mythisch — 1 Mose 6, 4 — 8. dagegen weitschweifig — 1 Mose 9, 1 — 19. nach Ideen der israelitischen Bundesverfassung — 1 Mose 9, 20 — 27. polemisch-apologetisch — 1 Mose 10. tabellarisch — 1 Mose 11, 1 — 9. ironisch sey.

Versuche man doch von 1 Mose 12 — 50. einen nur von weitem ähnlichen Unterschied der Manier nachzuweisen.

Ferner: ob Adam sich selber wirklich Adam, Henoch sich Henoch, Noah sich Noah genannt habe, und habe nennen lassen u. s. w., das kann doch billig bezweifelt werden, da die Namen gut hebräisch sind. Dagegen, daß Abraham, Isaak, Esau, Jakob, Joseph u. s. w. wirklich historische Namen sind, daran zweifelt keiner. Selber die Heiden führen sie an.

(Ein merkwürdiger Umstand ist immer auch, daß die Juden, die sich von den Zeiten des Exils an und schon etwas früher, gern die Namen älterer berühmter Vorfahren gaben (z. B. Hosea, Judas, Simon) damals so wenig, wie später, auf die Namen vor Abraham gefallen sind. Fände sich wohl irgend ein Jude im Talmud genannt, der Seth, Abel, Henoch, Noah, Sem geheißen?)

Dieser Unterschied, sowohl der Manier, als der verschiedenen historischen Geltung, muß ebenfalls die Sonderung beider Abschnitte empfehlen.

§. 9.

Unterschied der Ideen.

Es ist oben eine ganze Reihe theils theologischer, theils pneumatologischer, theils anderer mehr allgemeiner religiösen Ideen mitgetheilt worden, die sich in 1 Mose 1 — 11. finden.

Indem zugleich durch eine vollständige Indukzion bewiesen wurde, daß sich diese Ideen insgesammt erst in spätern Schriften wiederfinden, ergab sich das beiläufige Resultat, daß sie sich in 1 Mose 12 — 50. nicht finden.

So viel Ideen mithin dort namhaft gemacht sind, so viel Unterschiede sind zwischen 1 Mose 1 — 11. u. 1 Mose 12 — 50. Und sind diese Unterschiede nicht sehr bedeutend?

§. 10.

Fortsetzung.

Wirklich aber ist jene Induktion nur die Hälfte von dem, was hier dargethan werden könnte. Denn eben so viele Ideen, wie 1 Mose 1 — 11. mit den spätern Schriften gemein hat, die in 1 Mose 12 — 50. fehlen: eben so viele hat 1 Mose 12 — 50. mit den früheren gemein, die in 1 Mose 1 — 11. fehlen.

Vom Scheol, vom מלאך יהוה ist schon beiläufig geredet; eine vollständige Sammlung gehört aber in ein Buch über diesen zweiten Theil der Genesis.

§. 11.

Unterschied der Notizen.

Wie mit den Ideen beider Abschnitte, so verhält es sich mit den in beiden enthaltenen und fehlenden historischen, geographischen und ethnographischen Notizen.

Alle die oben angeführt sind, fehlen in der zweiten Abtheilung der Genesis. Der Kreis der Kenntnisse ist hier weit enger gezogen, nnd geht kaum über das, was Abraham selber wissen konnte, hinaus.

In der Völkerabstammung Kap. 25. findet sich selbst ein mehrfacher Widerspruch mit Kap. 10., welchen doch eine und dieselbe Tradizion schwerlich verschulden konnte.

§. 12.

Unterschied der äußern Zeugnisse.

Wenn hier auch nicht die Möglichkeit geläugnet werden soll, daß auch der zweite Theil der Genesis später als die drei folgenden Bücher Mosis in seiner jetzigen Gestalt verfaßt sey, so

wird er doch weit früher citirt, als sich von dem ersten Theile zugestehen läßt, und muß wenigstens in etwas andrer Gestalt dagewesen seyn, z. B. 2 Mose 32, 13. 5 Mose 2, 5. 9. 10, 22. 26, 5.*) 33, 16. Ruth 4, 11. Hosea 5, 13. 12, 4. u. dergl. m.

§. 13.

Unterschied der Analogie.

Das erste Stück der Genesis (Kap. 1 — 11.) kann andern Völkern mit weit mehr Grund als einheimische Sage zugeschrieben werden, als den Juden. Selbst in Ansehung der entfernter wohnenden Griechen ist kein Zweifel, daß die Sage vom Deukalion bei ihnen älter sei, als die Sage vom Noah bei den Juden war.

Bei diesen Stücken fällt also die Priorität dem Auslande zu, und somit ergiebt sich von selber, daß die Kenntniß jener von diesem her zu den Juden gekommen seyn muß. 1 Mose 1 — 11. müssen jung seyn, weil sie von andern Völkern entlehnt seyn müssen, und doch vor der Zeit nach Hiskias nicht entlehnt seyn können.**)

Umgekehrt ist es bei 1 Mose 12 — 50. Welches Volk soll die Sage von Abraham, Isaak und Jacob aufbewahrt haben? Sie muß einheimisch in Israel seyn, und ist es; denn als Sage blieb sie allen Völkern fremde. Ist sie aber einheimisch, so ist es schwer zu bestimmen, wann sie aufgezeichnet wurde, da keine solche Hinderungen, wie beim ersten Abschnitte (Kap. 1 — 11.) statt finden.

Und darum wieder hielt ich es für billig, beide Theile der Genesis zu sondern; denn sie sondern sich selbst durch die verschiedenen Quellen, aus denen sie geschöpft sind.

---

*) Diese Stelle steht hier, weil sie eine von unsrer Genesis verschiedene Sage zu enthalten scheint. Eben so Josua 24, 2.

**) Dieser Beweis für die spätere Abfassung von 1 Mose 1 — 11. wird weiter unten noch ausgeführt werden.

§. 14.

Resultat.

Die mitgetheilten, größtentheils sehr triftigen Gründe scheinen mir die obigen, welche sich für die Einheit der Genesis anführen lassen, theils zu entkräften, theils weit zu überbieten. Und darum glaube ich, mit Recht meine Behauptungen auf den ersten und kleinern Theil des Buchs beschränkt zu haben, und auf die Beistimmung der unbefangenen Beurtheiler rechnen zu dürfen.

Sollte diese Uebereinstimmung aber auch nicht allgemein seyn, so wird michs doch nie gereuen, nach den schon eröffneten Gründen der Convenienz nur die ersten elf Kapitel der Genesis einem spätern Alter zuerkannt zu haben. Denn meine genauern Forschungen erstrecken sich nur über diese, und ich schäme mich nicht, zu gestehen, daß ich das Alter von 1 Mose 12—50. nicht genau zu bestimmen weiß. Offen gesagt, mißtraue ich allen darüber vorhandenen Untersuchungen, weil sie zu flüchtig und ohne strenge Grundsätze vorgenommen sind; ja ich mißtraue allen Untersuchungen über das Alter des ganzen Pentateuchs und andrer Schriften so lange, bis die sorgfältigste Rücksicht auf alle in Obacht zu nehmenden Punkte, wie ich sie mir selber zur Pflicht gemacht habe, auch diese Untersuchungen vor allem Verdachte der Einseitigkeit sichert. Eine gleiche Zurückhaltung rathe ich allen meinen, besonders theologischen Lesern an; auf die Gefahr hin, pedantisch, unaufgeklärt und peläologisch zu heißen, lasset uns die strengen Foderungen an die Kritik nicht mindern. Denn diese Foderungen sind unser unbestreitbares Recht; und wenn die Uebereilung Verschiedenheit des Urtheils und Zweifel erzeugt, so giebt die Gründlichkeit immer wieder Glauben und Zuversicht.

III.

Gründe für die Einheit und das Alter der übrigen Theile des Pentateuch. *)

Um die nur eben erst ausgesprochenen Sätze sowohl zu rechtfertigen, als allen Forschern der Bibel näher ans Herz zu legen, bedürfen wir eines Beispiels — und welches biblische Buch läge uns dazu näher, als der Pentateuch, von welchem wir selbst die ersten elf Kapitel abgetrennt und einer spätern Zeit zugewiesen haben?

Es muß uns daran gelegen seyn, daß man nicht von uns glaube, wir setzten mit berühmten neuern Auslegern die ganzen fünf Bücher Mosis bis nach David hinab, oder auch, wir sprächen sie ganz Mose ab, und ließen sie einer unbestimmten Vielheit von Verfassern anheim fallen.

Grade zum Gegensatze gegen kritische Untersuchungen, die nicht besonnen und umsichtig unternommen werden, müssen wir uns hier bekennen; müssen es an einem deutlichen Beispiele rechtfertigen, daß eben Planlosigkeit und Einseitigkeit in die Ansichten über das Alte Testament eine so unangenehme Verschiedenheit gebracht haben; müssen es fühlbar machen, daß Untersuchungen solcher mangelhaften Art nie zu einem sichern Resultate führen, und daß man sich nie dabei beruhigen darf; daß mithin, weil uns eben Besonnenheit, allgemeine Umsicht und Planmäßigkeit fehlen, eine Revision nöthig sei, wie sie schon zu Anfang dieser Abhandlung von uns empfohlen wurde.

Man übersehe unsere ausdrückliche Erklärung nicht. Das Nachfolgende soll gar keine Beweisführung für Einheit und Alter des Pentateuchs seyn, es soll gar nichts dadurch ausge-

*) Die nachfolgende Abhandlung ist unabhängig von den Vertheidigungsschriften von C. F. Fritsche, K. G. Kelle, G. W. Meier u. A. entworfen, und schien mir ihrem Inhalte nach auch diese Unabhängigkeit im Abdrucke beibehalten zu können.

macht und zum Schlusse gebracht werden, es soll niemand sich dabei in seinen Ansichten beruhigen; sondern vielmehr, es soll dargethan werden, daß bei solchen Untersuchungen, wie sie Vater, Gesenius und de Wette über den Pentateuch anstellten, gar kein Resultat gewonnen wird. Es soll bewiesen werden, daß den planlos aufgerafften Gründen immer noch andre Gründe entgegen stehen, und nicht anderes Heil und feste Ueberzeugung zu hoffen ist, als bis man sich zu Planmäßigkeit und Gründlichkeit bequemt. Darum tritt hier grade Einseitigkeit gegen Einseitigkeit auf, eine unvollkommene Beweisführung gegen die unvollkommene.

Die kritischen Untersuchungen über den Pentateuch sind leicht noch die besten, welche man über irgend ein biblisches Buch hat; sie sind wenigstens die ausgedehntesten, und haben, so wie berühmte Namen zu Urhebern, so das Vorurtheil der Gründlichkeit für tausend Nachfolger. Desto eindringender wird die Lehre des Beispiels werden, wenn grade an diesen Untersuchungen es dargethan wird, wie viel Planlosigkeit und Mangel an vielseitiger Berücksichtigung schade.

An Gelehrsamkeit stehen die Männer, wider welche ich mich hier erkläre, Vater, Gesenius, de Wette und Andre, unendlich weit über mir. Das soll hier keinen Augenblick zweifelhaft gemacht werden. Aber Achtung vor den Grundsätzen der strengen historischen Wahrheitsforschung ist etwas Anderes, als Sprachgelehrsamkeit, und von dieser Seite habe ich die Ueberzeugung, ihnen nicht nachzustehen.

Da es zu viel Raum wegnehmen würde, wenn ich die Behauptungen meiner selbst gewählten Gegner in ihrem ganzen Umfange anführen wollte, und da ein Auszug leicht zu dem Verdacht einer absichtlichen Schwächung ihrer Gründe führen könnte, so nehme ich lieber an, daß meine Leser die Schriften jener Gelehrten selbst vergleichen werden, und begnüge mich mit möglichst kurzen Hinweisungen.

A. Gründe für die Einheit der übrigen Theile des Pentateuch.

§. 1.

Angabe der zu bestreitenden Behauptung.

Die Behauptung, gegen welche wir hier als gegen eine Behauptung, nicht als gegen eine bloße Möglichkeit uns erklären, möge in Vaters Worten (s. dessen Commentar zum Pentateuch Th. 3. S. 393.) hier stehen.

Die Bücher des Pentateuch, sie alle vom ersten bis zum letzten, zerfallen in einzelne Stücke: in große, kleinere, auch ganz kleine Stücke, von welchen sich nicht zeigen läßt, daß ursprünglich zwischen ihnen ein Zusammenhang statt fand. Bei den meisten derselben fällt vielmehr das Gegentheil deutlich in die Augen.

Die Gründe, nach welchen dieses ausgemittelt wird, sind (S. 395. u. f.) 1) Ueberschriften, z. B. אֵלֶּה תּוֹלְדוֹת und andre; vgl. 2 Mose 6, 15. 4 Mose 33, 1. 5 Mose 4, 45. — 2) Schlußformeln: 3 Mose 7, 37. 38. 26, 47. 27, 34. — 3) Mangel an Zusammenhang mit dem Voraufgehenden und Nachfolgenden, z. B. 4 Mose 7. u. 33. — 4) Auffallende Wiederholung, z. B. 5 Mose 4, 10 — 13. u. 5, 2 — 6. 5 Mose 12, 13 — 16. u. V. 20 — 24. 5 Mose 31, 9 — 12. u. V. 24. u. f. 2 Mose 40, 36 — 38. u. 4 Mose 9, 15 — 23. — 5) Ueberladende und verwirrende Wiederholungen: 2 Mos. 32, 15. 4 Mose 8, 6 — 22. 5 Mose 27, 1 — 8. 28, 3. 4. 11. — 6) Verschiedenheit der Nachrichten. — 7) Verschiedene Behandlung des Gegenstandes. — 8) Verschiedenheit des Ausdrucks. — 9) Wechsel der Gottes-Namen.

Dem Scharfsinne des berühmten Gelehrten volle Gerechtigkeit erweisend, ist unsre Gegenbemerkung diese: man kann 1) etwas im Voraus zugestehen, 2) gegen Vaters für die Trennung aufgestellte Gründe Vieles einwenden, 3) neue Gründe für die Einheit aufstellen, welche Vatern und allen de-

nen zu beantworten sind, welche diese Einheit angreifen.

§. 2.

Was zugestanden werden kann.

Zugestehen oder auch als zugestanden verlangen kann man folgende zwei Punkte:

1) Daß die Untersuchung über die Genesis nicht mit der über die andern Bücher des Pentateuch vereint werde. Denn da sie von einer Zeit redet, da wenigstens die Israeliten (in der Person ihrer Stammväter) nicht schrieben, und da sie von den folgenden Büchern sowohl der behandelten Zeit, als dem behandelten Gegenstande nach merklich geschieden ist: so könnte sie füglich aus mehren Quellen zusammen gearbeitet seyn, ohne daß für die andern Bücher des Pentateuch daraus das Mindeste folgte.

2) Daß in die vier andern Bücher manche spätere Zusätze gekommen sind, welche als Einschaltungen die Einheit des Verfassers von dem Ganzen nicht aufheben. Manches mag später in den Pentateuch hineingearbeitet seyn, was ursprünglich zusammengehörige Stücke trennt; manches Geschlechtsregister kann später eingeschaltet, manche Notiz darum wiederholt seyn, weil es noth schien, daß in einer neuen Parasche wieder daran erinnert werde; mancher Anfang kann dadurch, daß er einen neuen Leseabschnitt anhub, abgerissener worden seyn, als er ursprünglich war. Bei den Evangelien des Neuen Testaments ist diese Ursache mancher Varianten anerkannt und nachzuweisen; wenn das bei dem Pentateuch als einem ungleich früher schon in Abschnitten vorgelesenen Werke nicht mehr thunlich ist, wäre es darum ohne Weiteres als undenkbar widerlegt?

Da grade die neuern Exegeten fast in der Mehrzahl der Bücher des A. Test. Einschaltungen finden wollen, oder wirklich wahrscheinlich gemacht haben, wie die Geschichte von Goliath in 1 Samuelis, die Reden Elihu's im Hiob, das Gebet im Propheten Jona, etwa ein Dutzend in Jes. 1—35. u. dgl. m.: ist es nicht billig, auch im Pentateuch einzelne abgerissene

Stücke für Einschaltungen zu erklären, bevor man die Einheit des übrigen Ganzen übereilt aufgiebt?

Ein besonders treffendes Beispiel geben die spätern Targums, z. B. des Jonathan oder das jerusalemische, die ohne allen Anstand sowohl Betrachtungen als Tradizionen zwischen ihre Uebersetzung des Pentateuch an jedem beliebigen Orte einschalten. Sie beweisen unwidersprechlich, daß die Juden in den ältern Zeiten nicht so ängstlich waren, als späterhin, und daß füglich angenommen werden darf, die Sitte der chaldäischen Paraphrasten sei wohl schon vor dem Exil zur Zeit, da man noch hebräisch schrieb, am Pentateuch hin und wieder nicht ohne Einfluß geblieben.

§. 3.

Was gegen die aufgestellten Gründe angewendet werden kann.

Gegen die von Vater aufgestellten Trennungsgründe läßt sich einiges zum Theil sehr Wichtige einwenden.

1) Es scheint, als wenn Vater den Charakter orientalischer Geschichtschreibung durchaus verkenne, und ein orientalisches Buch nach Ansichten beurtheile, die man nur bei griechischen, römischen und neuern Historikern geltend machen darf. Wo (ich bitte jeden um Nachweisung), wo besteht oder bestand unter Hebräern, Arabern, Persern, Indiern, Chinesen ein einziges altes Werk, das so gearbeitet wäre, wie der Pentateuch gearbeitet seyn müßte, um nach Vater für das Werk eines Verfassers zu gelten? Von den übrigen hebräischen Geschichtsbüchern will ich nicht reden, weil ihre Einheit auch angefochten ist. Aber man nehme doch nur die fünf Geschichtswerke des Neuen Testaments: an wie manchen Orten jedes Evangeliums und der Acten müßte ein neues Fragment anheben, wenn man jene Gründe geltend machen wollte? Es sollte mir leicht seyn, auf diese Weise sie alle noch mehr zu vereinzeln, als Vater mit dem Pentateuch je zu Stande bringen könnte, wenn es des weitläuftigen Versuches werth schiene; man nehme aber zum Beweise dieses Erbietens nur das erste Kapitel des Evangelii Johannis, das man doch von je und im-

mer für das Werk Eines Verfassers gehalten hat. Man sehe die Uebergänge von V. 5. zu 6. u. 18. zu 19. — die Anfänge V. 29. 35. 43. — die am unrechten Orte nachgeholten Umstände V. 24. und 28. V. 39. zu Ende und 44. — die Wiederholungen V. 1. u. 2. 3. u. 10. 15. 27. u. 30. 29. u. 36. — die überladenen Worte V. 20. — die langen Einschaltungen zwischen V. 6. u. 7. u. 15. — die Auslassungen, welche den Täufer betreffen: und nun sage man ehrlich, aus wie vielen Fragmenten müßte consequenter Weise dieses eine Kapitel, geschweige denn der ganze Johannes bestehen? Will man ein andres Beispiel, so nehme man die Bergpredigt, deren Sentenzen Matthäus selber zum Theil an einem andern Orte wiederholt (Kap. 5, 29. 30. vergl. 18, 8. 9. — Kap. 5, 31. 32. vergl. 19, 8. 9. — Kap. 5, 33 — 36. vergl. 23, 18 — 22. u. s. w.): Man mag aber jedes beliebige Kapitel oder Stück jedes beliebigen Evangeliums nehmen, so wird man ganz dieselben Phänomene finden, welche Vatern um die Einheit des Verfassers nicht nur bange machten, sondern ihn bewogen, sie geradehin zu läugnen. Ja man nehme die Apostelgeschichte, die doch übrigens einen bessern Styl hat, und sehe, ob es sich mit ihr anders verhält? Und wie mit den neutestamentlichen Geschichtswerken, so ist es mit dem Koran, dem Zendavesta, mit den in der Sammlung asiatischer Originalschriften (Zürich bei Fueßli, Th. 1.) übersetzten indischen Werken und überhaupt mit allen, die aus dem Morgenlande der Beurtheilung vorliegen.

Aus dem Gesagten geht unwidersprechlich hervor, daß Vater den Charakter orientalischer Geschichtschreibung ganz verkennt, wenn er verlangt, daß die ersten fünf Punkte unter seinen oben angeführten irgend das mindeste für Einzelnheit der Aufsätze und Verschiedenheit der Verfasser beweisen sollen. Es geht ferner daraus hervor, wie wünschenswerth es sei, daß unsere Schriftforscher nicht mit den Ideen von einer griechischen oder modernen Wissenschaftlichkeit zur Beurtheilung morgenländischer Werke schreiten, sondern mit der Umsicht eines ächten Historikers jedesmal den Charakter der Länder und Zeiten berücksichtigen.

2) Nicht einmal der sechste von Vatern aufgestellte Scheidungsgrund — Verschiedenheit der Nachrichten — kann jedesmal mit Sicherheit gebraucht werden. Denn zu geschweigen, wie mancher neuere Historiker sich an verschiedenen Stellen seines Buches selber widerspricht, wovon die Rezensenten ja hinlängliche Verzeichnisse geliefert haben, *) so will ich blos einige Beispiele des Widerspruchs aus dem Alten Testament selber anführen, aus Stellen, die man sonst nicht in Verdacht gehabt hat. 1 Mose 1, 16. macht Gott zwei große Lichter, und gleich darauf heißt das eine von beiden ein kleines. 1 Mose 11, 5. steigt Gott hernieder, um die Stadt zu sehen, und nachdem er herabgestiegen und also unten ist, spricht er V. 7: „wohlan, lasset uns herabsteigen.“ — 2 Mose 32, 35. heißt es in ein- und demselben Verse: „Gott strafte das Volk, daß sie das Kalb gemacht hatten, welches Aaron gemacht hatte.“ — Richter 14, 12 — 17. wird erst gesagt, die Philister hätten Simsons Räthsel in drei Tagen nicht gelöst, darauf, sie hätten es am siebenten nicht gewußt, und sich an die Frau gewandt, endlich, die Frau hätte schon am ersten Tage ihretwegen sich bei Simson verwendet. — 1 Sam. 7, 15. heißt es: „Samuel richtete Israel all sein Leben lang,“ was jeder, auch der Concipient anders wissen mußte; denn Kap. 12. legt er sein Richteramt lange vor seinem Tode nieder. — Kap. 15, 35. heißt es: „Samuel sah Saul nicht mehr bis an seinen Tod,“ und Kap. 19, 24. weissagt Saul vor Samuel. — Solcher Stellen ließen sich noch viele sammeln, wo ein Verfasser sich selber widerspricht. Das ist grade nicht ausschließlich orientalisch; man lasse jeden ungeübten Schreiber etwas Längeres aufzeichnen, und man wird die Widersprüche, auch bei dem Ehrlichsten oft mit Händen zu greifen glauben.

3) Wenn man den historischen Styl der Schrift aufmerksamer betrachtet, so findet man, die Verfasser wissen keine Mitte zu halten. Man erinnere sich der Werbungsgeschichte

---

*) Eben lese ich in Jöchers Gelehrten-Lexikon über Theodor Beza: „er wurde durch eine Heirath und Krankheit bewogen, sich öffentlich zur reformirten Religion zu bekennen,“ und fünf Zeilen später: „er war in seinem Leben nie krank gewesen.“

der Rebecka, der Auswanderung Jakobs, der Heirathsgeschichte der Ruth, der Verfolgungszeit Davids, selbst mehrer Abschnitte in der Apostelgeschichte des Lukas. Wie ausmalend, wie ins Einzelne gehend, wie schön und gerundet ist da die Erzählung! Aber nun endet sie, und der größere Umfang, den das Werk dem Gegenstande oder der Zeit nach haben sollte, leidet nicht, daß auch das Nachfolgende mit gleicher Breite behandelt werde; oder auch, es kommen Parthieen, wo sich nicht so ausmalen läßt, und es wird endlich ein Uebergang nothwendig, um nur zu etwas Andern zu kommen. Wie unbeholfen erscheint da auf einmal der so breit ausmalende Verfasser! Wie holpèrich ist sein Styl, bis er wieder Gelegenheit gefunden hat, sich auszubreiten.

Das ist orientalisch; aber es ist nicht orientalisch allein, sondern Eigenthümlichkeit aller nicht gebildeten Geschichtschreibung, und weil die orientalische von jeher eine solche war, darum hat sie diese Gestalt. Lese man nur deutsche Chroniken, wie malerisch schön auch sie darzustellen wissen, wo sie ins Breite gehen, und wenn der günstige Stoff nun erschöpft ist, wie da die Unbeholfenheit folgt. Wer in solchen Büchern nur etwas belesen ist, der kennt es als Regel, daß hinter jedem durch Ausführlichkeit schönen Abschnitte eine Reihe andrer folgt, wo der ungewandte Verfasser unbequem nachholt, was er über seiner Schilderung vergessen hatte, und was doch nach seinem Gutdünken gesagt werden mußte.

Ja, woher haben wir die Kapiteleintheilung in nicht wissenschaftlichen Werken, z. B. in Göthes oder Jean Paul Richters Erzählungen? Woher anders, als weil der Uebergang schwierig ist, und man weit leichter durch einen neuen Anhang, als durch Worte zu einem neuen Thema hinüber kommt. Solche Kapitelüberschriften hatten die Hebräer nicht; der Sache nach aber handelten sie eben so, und mich dünkt, mit eben so viel Fug.

Arme Schriftsteller! die weder Absätze machten, wie wir, wenn wir neu anheben, noch Kapitel oder Paragraphen kannten, welcher Billige kann von Euch fodern, daß Ihr Ungeübten etwas leistet, was uns Geübten zu schwer ist? Daß Ihr nie dem Sinne nach einen Absatz macht oder einen Abschnitt, son-

dern alle Perioden so in einander häkelt, daß alles klebt, und an den beiden Endversen hängt? Wenn Ihr zu Repressalien schreiten wolltet, wie viele Verfasser hätten dann wohl an Vaters Abhandlung gearbeitet? oder wie manche selbst an dem einzigen Paragraphen, an dem ich jezt eben schreibe?

Dieselben nichts sagenden Wiederholungen, dieselbe Vorwegnahme späterer Ereignisse, dasselbe Nachholen früherer, dasselbe Einmengen ganz fremder und Auslassen dazu gehöriger kann jeder selber hören, wenn er seinen Knecht hereinruft, und um genaue Erzählung eines ihm bekannten Vorfalls bittet. Und wer denn den Unterschied zwischen regulärer Geschichtschreibung und der Relazion eines mit ihren Gesetzen ganz Unbekannten nicht aus dem Grunde lernt in Zeit einer halben Stunde, der muß von schweren Begriffen seyn.

Aus diesem Zustande der Unkultur ist die orientalische Geschichtschreibung nie herausgetreten. So unbeholfen der Pentateuch seine Geschlechtsregister mit אלה תולדות hinsetzt, so unbeholfen steht es Ruth 4, 18. und eben so unbeholfen giebt es Lukas Kap. 3, 23. So wenig der Exodus sich bekümmert, daß er Kap. 4, 20. Mosen seine Frau und Kinder mit nach Aegypten nehmen, und Kap. 18, 2. den Jethro sie ihm zuführen lässet, ohne gemeldet zu haben, daß sie zurückgeschickt seyen, *) eben so wenig bekümmert es den Jonas, daß er im Leibe des Fisches das Dankgebet für seine Errettung thut, oder den Lukas, daß er Apostelgesch. 16, 8 — 10. meldet: „da sie aber vor Mysien überzogen, kamen sie hinab gen Troas —— darauf trachteten wir alsobald nach Mazedonien zu reisen," ohne mit einem Worte zu erzählen, daß er nun zu der Gesellschaft gekommen sei. — Man sieht also wohl, der orientalische Erzähler ist sich zu allen Zeiten gleich geblieben. **)

In Absicht des Pentateuch kommt aber noch der gravirende Umstand hinzu, daß er kein einfaches Geschichtswerk seyn konnte, sondern eine zweifache, schwierige Aufgabe hatte, nämlich Gesetzbuch und Geschichtbuch zugleich zu seyn.

---

*) Was Vater S. 441. so auffallend findet.

**) Josephus kommt hier nicht in Betracht, weil er sich nach europäischer Manier bequemte.

Zu wie manchen harten Uebergängen mußte diese doppelte Tendenz selbst einen gewandten Verfasser nöthigen, der in einer Sprache schrieb, welche an Verbindungspartikeln, (wohinter sich im Griechischen, Römischen, Deutschen u. s. die Lücken oft verstecken), so arm und mit den Nothbehelfen unnützer Phrasen zur Einleitung eines neuen Stoffs *) so unbekannt, wie ein Kind, war.

4) Vater sagt selbst S. 717. a. a. O., indem er von Astrüks, Eichhorns und Ilgens Hypothesen über die Composizion der Genesis redet: „es hat ungemein viel Schwierigkeiten, sich vorzustellen, daß zwei oder drei Schriften der Vorväter der hebräischen Nazion einander so ähnlich gewesen seyn sollten, daß sich die Sätze der einen in einzelnen halben Versen in den Text der andern hätten einschieben lassen.“ Wenn er selbst diese Schwierigkeiten als so ungemein empfand: wie kam es, daß er nicht die ungleich größeren fühlte, die seine eigene Annahme von so vielen ähnlichen Stücken über die Geschichte Mosis drücken?

Hier sollen vielleicht zwanzig, dreißig Autoren über eine Zeit geschrieben haben, über welche vor ihnen noch gar keine schriftliche Nachricht bestand? Der, welcher über einzelne Vorfälle so gut Bescheid wußte, sollte von den andern, die kurz vorher oder nachher sich ereigneten, nichts gewußt oder gemeldet haben? Er sollte entweder blos das eine Stück, oder noch einige andere davon ganz abgerissene und nach Zeit und Raum weit getrennte verfaßt haben? Welch ein Ungethüm von Litteratur würde da die älteste hebräische! Lauter abgerissene Novellen, lauter Bruchstücke, die (nach Vaters Annahme) hintennach leidlich zusammengeschoben werden! Man denke sich, wie viele solcher Novellen da seyn mußten, wenn sich so viele auslesen ließen, die noch halbwegs zu einander paßten! Wenigstens dreimal so viel mußten sich finden, die von dem Sammler als unbrauchbar zurückgelegt wurden, entweder weil sie mit andern, die er aufnahm, coincidirten, oder andern wi-

*) Z. B.: „Aber wenden wir uns zu etwas andern,“ „lasset uns nun einen Blick werfen auf u. s. w.“

versprachen! Und von allen diesen Novellisten keine Anführung weder bei ihren Stücken selbst, noch in andern Schriften, noch auch in der Tradizion! Keine Verschiedenheit der Sammlungen nach Vollständigkeit oder Ordnung! Nein, nur diese einzige Sammlung ist da, und selbst die Tradizion weiß von keiner andern, und sie ist so ganz gelungen, daß alle einzeln zusammen gesuchten Gesetze so völlig in einander paßten, daß noch J. D. Michaelis sein mosaisches Recht daraus aufstellen konnte.

Wollte man aber einwenden, es könnten füglich mehre Stücke von Einem Verfasser seyn, von dem auch schon früher welche vorgekommen, so antworten wir: darauf ist allerdings schon gerechnet, wenn man nur 20—30 verschiedene Autoren annimmt: denn wie viele man sonst annehmen müßte, hat uns Vater selbst nicht gesagt. Nehme man aber meinetwegen nur 3—4 an, so hat man entweder jenes Verhältniß, welches Vater selbst nach den angeführten Worten so schwierig fand, daß sie wechselnd von dem Conzipienten vorgezogen, und also in einander gearbeitet wurden; oder es traf sich noch seltsamer, daß ein jeder von den Vieren der Lückenbüßer der drei Andern wurde.

Mich dünkt, es sei eine billige Foderung, daß derjenige, welcher die Unwahrscheinlichkeit von der Meinung seiner Gegner rügt, seinerseits etwas Wahrscheinlicheres vorbringe. Wir überlassen aber jeden, zu urtheilen, ob Vater das gethan hat.

§. 4.

Welche neue Gründe für die Einheit geltend gemacht werden können.

Ein Streiter, welcher nicht allmächtig ist, sollte nicht blos auf die Gegner sehen, welche in dem ersten Gliede wider ihn kämpfen, sondern die ganze Stärke des Feindes vorläufig kennen zu lernen suchen. Mit andern Worten und ohne Bild: ein Gelehrter, der nicht die mathematische Evidenz auf Seiten seiner Behauptung hat, sollte beim Streite wider die entgegengesetzte nicht allein diejenigen Gründe ins Auge fassen, die ihm in der ersten Eile entgegengeworfen werden, oder die aus den alten Friedenszeiten als schlecht bewaffnete Gränzwächter da

stehen; sondern er sollte durch Scharfsinn alle diejenigen zuvor auszukundschaften suchen, die man ihm späterhin entgegen stellen wird. Ohne das läuft er Gefahr, eben so geschlagen zu werden, wie er beim ersten Anfall siegt. Eine Bemerkung, die sich in den Kämpfen über Einheit, Alter und Verfasser der hebräischen Schriften neuerdings, wie oft! bestätigt hat, und die mich wiederholt zu der Bitte dringt, daß doch die Streiter in diesem Felde die Allmacht der mathematischen Evidenz auf ihre Seite zu ziehen suchen möchten.

Daß Vater das Letztere nicht gethan hat, ist aus dem Bemerkten schon klar; und eben so läßt sich darthun, daß er auch das Andre versäumt, nämlich, daß er bei seinem Angriff auf die Einheit des Pentateuch die Kräfte oder Gründe der Gegenparthei nicht vorläufig recognoscirt hat.

1) Vater redet zwar von Verschiedenheit des Ausdrucks, als dem 8ten unter seinen Trennungsgründen; gleichwohl hat er so wenig, als irgend ein Gelehrter vor ihm, die eigenthümliche Ausdrucksweise der Bücher Mosis genau untersucht. Einzelne Phrasen wollen hier offenbar nicht entscheiden; es muß sich einmal einer daran geben, systematisch alle Bücher des Pentateuch durchzusehen. Und wen dürfte man mit mehr Grund dazu auffodern, als eben den Verfasser des Commentars über den Pentateuch.

Wir bemerken nur Einiges, wozu unsre Beobachtungen uns sichern Stoff geben.

a) Es sind besonders wenige Worte den verschiedenen Büchern unter einander gemein; nämlich von denen, die blos in zweien vorkommen, nur folgende: אָסוֹן: 1 Mose 42, 4. 38. 44, 29. 2 Mose 21, 22. 23. מְיַלֶּדֶת: 1 Mose 35, 17. 2 Mose 1, 17. קָדַד: 1 Mose 24, 26. 48. 43, 28. 2 Mose 4, 31. 12, 27. יָבָם: 1 Mose 38, 8. 3 Mose 25, 5. 7. פִּקָּדוֹן: 1 Mose 41, 36. 3 Mose 5, 20. 23. גּוֹזָל: 1 Mose 15, 9. 5 Mose 32, 11. אַלְיָה: 2 Mose 29, 22. 3 Mose 3, 9. 7, 3. 8, 25. 9, 19. אֵפֹד: 2 Mose 29, 5. 3 Mose 8, 7. מִגְבָּעוֹת: 2 Mose 28, 40. 29, 9. 39, 28. 3 Mose 8, 13. דּוֹדָה: 2 Mose 6, 20. 3 Mose 20, 20. 18, 14. טֹהַר: 2 Mose 24, 10. 3 Mose 12, 4. 6. יוֹתֶרֶת: 2 Mose 29, 22. 3 Mose 8,

16. 25. 9, 19. מִכְסָה: 2 Mose 12, 4. 3 Mose 27, 23. רִבֵּעִים: 2 Mose 20, 5. 34, 7. 4 Mose 5, 9. 14, 18. רְגָלִים: 2 Mose 23, 24. 4 Mose 22, 28. 32. 33. זְכוּר: 2 Mose 23, 17. 34, 7. 5 Mose 16, 16. 20, 13. טוֹטָפוֹת: 2 Mose 13, 16. 5 Mose 6, 8. 11, 18. מַרְצֵעַ: 2 Mose 21, 6. 5 Mose 15, 17. מִשְׁאָרָה oder מִשְׁאֶרֶת: 2 Mose 7, 28. 12, 34. 5 Mose 28, 5. 17. אַזְכָּרָה: 3 Mose 2, 2. 9. 16. 5, 12. 6, 8. 24, 7. 4 Mose 5, 26. קֹמֶץ: 3 Mose 2, 2. 5, 12. 4 Mose 5, 26. שְׁכֹבֶת: 3 Mose 20, 9. 4 Mose 5, 20. יָבָם: 3 Mose 25, 7. 5 Mose 25, 5. כִּלְאַיִם: 3 Mose 19, 19. 5 Mose 22, 9. גָּרָב: 3 Mose 21, 20. 5 Mose 28, 25. שַׁחֶפֶת: 3 Mose 26, 16. 5 Mose 28, 22. שָׁלָךְ: 3 Mose 11, 17. 5 Mose 14, 17. שֶׁסַע: 3 Mose 11, 3. 7. 26. 5 Mose 14, 6. יָרַק: 4 Mose 12, 14. 5 Mose 25, 9.

b) Andere Worte, die nur in einem einzelnen Buche des Pentateuch und sonst gar nicht weiter vorkommen, finden sich in verschiedenen Kapiteln dieses Buches wiederholt, und berechtigen zu der Vermuthung, daß sich gleichermaßen bei näherer Nachsuchung auch viele Phrasen finden werden, welche den einzelnen Büchern eigenthümlich, den verschiedenen Kapiteln aber gemein sind. Dadurch würde wenigstens die Einheit jedes Buches für sich ziemlich gerechtfertigt. Jene Worte sind folgende: תַּחְרָא: 2 Mose 28, 32. 39, 23. מִלֻּאָה: Kap. 28, 17. 20. 39, 13. פַּעֲמוֹן: Kap. 28, 31. 34. 39, 25. 26. רָכַס: Kap. 28, 28. 39, 21. תְּכֵלֶת: Kap. 26, 4. 31. 36. 27, 16. 28, 8. 15. 33. 35, 23. אָסִיף: Kap. 23, 16. 34, 22. וָו: Kap. 26, 36. 37. 27, 10. 11. 17. 38, 10. 17. 19. 28. הֲשׁוּקִים: Kap. 27, 10. 11. 36, 38. 38, 11. 12. 17. 19. פָּרֹכֶת: Kap. 26, 31. 33. 35. 35, 12. קִיצוֹן: Kap. 26, 4. 10. 36, 11. 17. שְׂרָד: Kap. 31, 10. 35, 18. 39, 1. 41. — אֲדַמְדָּם: 3 Mose 13, 19. u. f. 14, 37. לֶקֶט: Kap. 19, 9. 23, 22. מָלַק: 1, 15. 5, 8. סַפַּחַת: Kap. 13, 2. 14, 56. פֶּדֶר: Kap. 1, 8. 12. 8, 20. פָּרַם: Kap. 10, 6. 13, 45. 21, 10. קֹמֶץ: Kap. 2, 2. 5, 12. 6, 8. מַרְחֶשֶׁת: Kap. 2, 7. 7, 9. שָׂרַע: Kap.

21, 18. 22, 23. Bei Numeri ist zu bemerken, daß es so viel ich habe finden können, kein einziges Wort dieser Art hat. *) Deuteron. hat folgende: חֶרְמֵשׁ: Kap. 16, 9. 23, 26. טֶנֶא: Kap. 26, 2. 4. 28, 5. 17. עַשְׁתְּרוֹת: Kap. 7, 13. 28, 4. 18. 51. שֶׁגֶר: Kap. 7, 13. 28, 4. 19. 51. מִשְׁלַח: Kap. 12, 7. 15, 10. 23, 21. 28, 8. 20.

So viel wiederkehrende eigenthümliche Worte hat kein anderes Geschichtsbuch, und außer Jesaias und Ezechiel kein Buch des ganzen Alten Testaments aufzuweisen. Es scheint, daß darin einiger Beweis liege, daß wenigstens jedes Buch einen einzigen Verfasser habe. Es sind ja der Fälle mehre denkbar. Wenn Moses nicht selber schrieb, sondern schreiben ließ, so konnte ja ein jedes Buch füglich einem andern Concipienten zufallen, **) wie z. B. Klügels Encyklopädie in den verschiedenen Wissenschaften von verschiedenen Männern bearbeitet, also auch verschieden stylisirt ist, und doch ganz in Klügels Zeit gehört, wovon manche Uebereinstimmungen wieder zeugen werden.

Da ich aber selbst die Sprache des Pentateuch noch nicht so genau untersucht habe, um ein Urtheil fällen zu können, so soll das Mitgetheilte gar nicht als eine Beweisführung gelten: sondern nur darthun, daß auch Vater über die Sprache des Pentateuch und die Verschiedenheiten darin kein Urtheil hat, so lange er sich nicht einer systematisch vollständigen Untersuchung derselben unterzieht.

2) Der gehaltene Charakter Mosis, Aarons, Mirjams würfelt sich nicht aus Fragmenten zusammen. Ueber keinen Nazionalhelden, wie Moses war, sind spätere Beurtheiler einig: welcher große Mann irgend einer Zeit wird von allen auf gleiche Art angesehen? Und zwar nicht auf eine gleichmäßig be-

*) Man erinnere sich, daß das Buch Numeri in der Zahl der eigenthümlichen Worte überhaupt gegen die andern Bücher des Pentateuch stark abstach.

**) Dahin würde z. B. gehören, daß die verschiedenen Bücher zum Theil verschiedene Gottes-Namen haben, den einmahl gewählten aber in der Regel von Anfang bis Ende treu bleiben.

wundernde Art, wie etwa Luther von den Protestanten der vorigen Jahrhunderte, sondern mit gleichmäßiger Anerkennung der hellen und schwächern Seiten seines Wesens. Ist etwa in dem Charakter Mosis irgend etwas Todtes, Fremdes, irgend etwas, das nicht ganz in die Einheit seines Wesens paßte? *) Ist irgend in der Manier des einen Schilderers Neid und Verkleinerungssucht, in der Manier einer andern Darstellung unbestimmte Verklärungssucht bemerklich? Ist nicht der von den Israeliten schon zu Josuas Zeiten so hoch gehaltene Mann durchweg Mensch, obwohl ausgezeichneter und von Gott begünstigter, doch aber unvollkommener Mensch? Wer einen solchen Charakter aus Fragmenten zusammen stücken kann, der vermag auch gewiß, ein lebendiges menschliches Auge aus musivischen Stiftchen zusammen zu bilden.

Aarons Charakter verdient eine gleiche Anerkennung, nicht wegen seiner gleichen Größe, sondern wegen der Umstände. Wenn in den nächsten Jahrhunderten von ihm erzählt oder geschrieben wurde, so geschah beides sicher durch die Priester. Und diese Priester waren alle seine Nachkommen! Werden denn wohl viele, wie Vater meint, in einer solchen Schilderung ihres Stammhauptes vor dem Volke überein gekommen seyn? Das würde wahrhaft an ein Wunder gränzen.

3) So wäre es auch kein geringeres Wunder, als die Sage von den LXX erzählt, wenn es einem Haufen von Fragmentisten und einem arglosen Sammler derselben gelungen wäre, ein Buch aufzustellen, das füglich als Gesetz-Codex und Magna Charta des Volkes angesehen werden kann, und ganz allein ein lebendigeres, completeres Bild der jüdischen Verfassung

---

*) Ein kleiner Widerspruch scheint darin zu liegen, daß Moses im Exodus über seine schwere Zunge klagt, und doch im Deuteronomium so lange Reden hält. Aber es scheint auch nur. Denn einmal kann jener Ausdruck auch füglich Blödigkeit bezeichnen, oder eine Uebertreibung der furchtsamen Entschuldigung seyn. Und gesetzt, man wollte durchaus einen Stammler haben, so denke man an die 40 Jahre, welche zwischen beiden Zeiten lagen, und an den Demosthenes, der anfangs ja auch stammelte, und an die Sage vom Schwane, dem vor dem Tode die Zunge gelöst wurde.

giebt, als eingestandnermaßen alle andern Bücher des Alten Testamentes zusammen genommen. Dieser Charakter der Einheit, ist dem Gegenstande, wie nach der vorigen Bemerkung der Charakter des Lebens und der Consequenz den Helden eingeprägt: sie lassen sich um keiner harten Uebergänge, Anfangsformeln u. dgl. willen wegläugnen, und um ihr Gewicht niederzudrücken, wird es schwererer Gründe bedürfen, als Vater dargeboten hat.

Gründe für das Alter der übrigen Theile des Pentateuch.

§. 1.

Angabe der zu bestreitenden Behauptung.

Wir wollen sie auch hier in Vaters Worte fassen, die §. 85. der öfter genannten Abhandlung (Commentar zum Pentateuch, Th. 3. S. 680.) also lauten:

Das frühere Daseyn eines beträchtlichen Theils vom Deuteronomium, wenigstens seit dem salomonischen oder davidischen Zeitalter, die allmähliche Abfassung einzelner Stücke, die wir jetzt in dem Pentateuch finden und die spätere Entstehung der ganzen Sammlung des Pentateuch, ungefähr gegen die Zeit des Exils: dieß ist also das Wahrscheinlichere, was sich aus dem ganzen Umfange der bisherigen Untersuchung ergiebt.

Nur müssen wir dabei bemerken, daß wir es hier nicht, wie zuvor, mit Vater allein zu thun haben, sondern daß sich auch de Wette und Gesenius für die spätere Abfassung des Pentateuch, zum Theil mit ihnen eigenthümlichen Gründen, erklärt haben. Mögen denn diese drei Gelehrten hier als die Repräsentanten der übrigen gelten, die — jedoch vornämlich durch sie — zu einer gleichen Ansicht gekommen sind.

So wenig, wie bei A. wollen wir auch hier einen eigent-

lichen Beweis für die entgegengesetzte Behauptung führen. Wir beschränken uns darauf, darzuthun, daß die Beweisführung der drei Gelehrten sehr mangelhaft sei, daß die Untersuchungs-Acten noch keineswegs geschlossen sind, und daß eine Revision der kritischen Arbeiten auch hier dringendes Bedürfniß sei.

Darum können wir so weniger auf die Differenzen in den Meinungen unsrer drei gelehrten Gegner (nach welchen z. B. Vater das Deuteronomium für älter, Gesenius aber für jünger, als die übrigen Bücher des Pentateuch hält) als auf die Gründe einlassen, welche die beiden berühmtesten Vertheidiger des mosaischen Ursprungs des Pentateuch, Jahn und Eichhorn, bereits vorgebracht haben. Unsere gelehrten Leser sind ohnehin gewiß mit beiden bekannt.

Wir werden auch hier den Plan befolgen, den wir uns bei A. vorzeichneten, nämlich 1) etwas im Voraus zugestehen, 2) gegen die aufgestellten Gründe für eine spätere Abfassung Mehres einwenden, 3) neue Gründe für das Alter der Bücher beibringen.

§. 2.

Was zugestanden werden kann.

1) Es kann zugestanden werden, daß einige Stücke wohl später abgefaßt und eingeschaltet sind, wie vielleicht die Geschichte von Bileams Weissagungen im vierten Buche, worüber eine nähere Untersuchung entscheiden muß.

Wenn Vater u. A. die Citate des Pentateuch in den übrigen Schriften so deuten wollen, daß sie blos für das Daseyn der citirten Stellen und deren nächste Umgebungen beweisen sollen: so muß man sie doch allerdings erinnern, daß die Retorsion von der andern Seite nicht allein von ihnen zugestanden werden müsse, sondern daß sie selber rechtlich begründeter scheine. Nach dieser Retorsion deutet man alle späteren Stellen so, daß blos sie mit ihren nächsten Umgebungen für später erklärt werden, und alles Andre dem Alterthume zugesprochen wird. Dieses Verfahren hat eine Menge unläugbarer Analogieen für sich; aber es läßt sich noch kein Beleg dafür beibrin-

gen, daß aus Fragmenten ein zusammen hangendes Geschichtbuch der Bibel erwachsen sei. Denn Schleiermachers Versuch über das Evangelium des Lukas ist eben auch nur Hypothese.

Man kann aber mit Grund fodern, daß die Untersuchung der Citate mit möglichster Genauigkeit angestellt werde. Wenn es z. B. S. 632. bei Vater heißt: „wenigstens der Name der Chaldäer möchte nach allen Spuren der Geschichte später bekannt geworden seyn, als zu Mosis Zeit; nur Ezech. 1, 9. 11, 24. Nehem. 9, 7. kommt dieser Name wieder vor," so ist dieses ein ziemlich starkes Versehen. Man findet diesen Namen auch 2 Kön. 24, 2. Hiob 1, 7. Jes. 23, 13. 43, 14, 48, 14. Habac. 1, 6. Jer. 21, 4. 22, 25. 24, 5. 50, 1. 8. Ezech. 43, 14 u. f. Dan. 1, 4. 9, 1.

2) Zugestehen kann man, daß vielleicht nicht eben Moses selber mit eigner Hand die Bücher aufgeschrieben habe. Man versteht codex Iustinianeus, Carolina, code Napoleon im gemeinen Leben so, daß Justinian, Carl V. und Napoleon Urheber derselben seyen, ohne damit doch mehr sagen zu wollen, als daß ihr Geist die Quelle war, worein die Feder des Concipienten tauchte, und ihre Autorität das Siegel, welches der Schrift Geltung gab. Daran, ob Moses selber schrieb, oder ob er schreiben ließ, und selbst daran, ob erst nach seinem Tode zu Josuas Zeit die Schriften in einige Ordnung gebracht wurden, liegt gewiß den strengsten Vertheidigern des Alters der Bücher überaus wenig.

§. 3.

Was wider die aufgestellten Beweise einzuwenden ist.

Wider die Beweise, welche sowohl Vater, als Gesenius und de Wette gegen das Alter des Pentateuch vorbringen, lassen sich manche starke Einwendungen machen, welche in ihrem ganzen Gewichte jenen Gelehrten nicht fühlbar geworden zu seyn scheinen.

1) De Wette sagt (Einleitung in's A. Test. §. 145.): „es ist für den gebildeten Verstand entschieden,

daß

daß solche Wunder, (als der Pentateuch erzählt) nicht wirklich geschehen sind. Daraus soll eine sagenhafte Mythologie dieser Bücher, und aus dieser ihre Abfassung nach Mosis Zeiten folgen.

Aber dieses Argument kann und darf nicht zugestanden werden; denn es enthält die auffallendste petitio principii, und greift der Entscheidung auf eine überaus kühne Weise vor. Nimmermehr darf man die Principien des absoluten Unglaubens zum Kanon der biblischen Kritik erheben wollen. Denn mag man den Nachdruck in de Wette's Behauptung auf das Wort Wunder oder auf das ziemlich unbestimmte solche legen, so zeigt sie sich in beiden Fällen doch nur gleich sehr übereilt.

Wie kann der gebildete Verstand die Wirklichkeit der Wunder läugnen, und mit solcher Zuversicht läugnen, daß ihr Nicht-wirklich-seyn für ihn ohne weiteres, in allen Fällen, also durch eine Demonstrazion a priori entschieden ist? Daß man alle Wunder häufig geläugnet hat, weiß ich recht gut; daß aber blos der Verstand, welcher sie läugnet, gebildet seyn soll, ist mir eine, für einen Theologen oder Christen zu starke Behauptung. Wo bleiben wir denn mit den Wundern, welche die vier Evangelien und die Apostelgeschichte erzählen? Und wenn es eben so entschieden ist, daß sie nicht wirklich geschehen sind, wo bleibt denn die Zuverlässigkeit der christlichen Urquellen und mit ihnen die Festigkeit alles christlichen Glaubens?

Wenn aber die evangelischen Wunder auch nach de Wette fest bestehen bleiben sollen, und also zwischen ihnen und den Wundern des Pentateuch ein Unterschied angenommen wird, der in dem Worte solche sich versteckt oder ausdrückt: woher, frage ich, will denn der gebildete Verstand eine ganz und durchaus sichere Theorie möglicher und unmöglicher Wunder abstrahiren, so daß er nach derselben zur Entschiedenheit seines Urtheils kommen kann? Wo ist diese, von jedem gebildeten Verstande anerkannte, sichere Theorie, in oder außer de Wette's Schriften vorhanden? Wenn sie aber noch fehlt, weil der Verstand eben bei einem jeden ächten Wunder etwas beschämt stille steht, wie kann denn ohne das Daseyn derselben,

ihr anmaßliches Resultat bei Anwendung auf die Wunder des Pentateuch im Voraus postulirt werden? Sonst pflegt man doch nur Grundsätze und nicht Resultate ohne jene zu postuliren?

Und wenn auch de Wette's Meinung über Möglichkeit und Unmöglichkeit der Wunder ganz allgemein, und die Theorie, welche sie rechtfertigt, bereits vorhanden und unumstößlich gewiß wäre, so würde sie doch nichts austragen, um dem Pentateuch das Alter abzusprechen; denn ein so gebildeter Verstand, wie ihn de Wette voraussetzt, war zuverlässig bei keinem einzigen Menschen der Bibel von Abraham bis auf den Verfasser der Offenbarung. Sie lebten alle im Glauben; und beim Urtheil über das Alter einer Relazion von Wundern kommt es nicht auf die Ansichten des Rezensenten, sondern auf die Referenten an. Wären auch alle Wunder des Pentateuch falsch, so kann darum die Relazion davon ohne Weiteres alt seyn, ja ganz gleichzeitig; davon haben wir Beispiele die Menge aus allen Zeiten. Die Wunder des Diaconus Paris im vorigen Jahrhundert geschahen in der Hauptstadt Frankreichs, und wurden nicht blos von Protestanten, sondern von allen gebildeten Einwohnern der Stadt selber, die gewiß nicht leichtgläubig waren, für ächt erklärt: aber sind die Relazionen darüber nicht gleichzeitig? Man lese la verité des miracles operés par l'intercession de Mr. de Paris, drei Quartbände, welche der Parlamentsrath de Montgeron herausgab, der, anfangs selbst Spötter, durch Autopsie überzeugt wurde. Unter den Zeugen, auf die er sich zugleich beruft, ist unter Andern der berühmte Rollin.

De Wette erklärt sich wiederholt und nachdrücklich gegen Eichhorns u. A. viele Hypothesen; aber hat denn die Wissenschaft dabei gewonnen, wenn die Hypothese zur Behauptung gestempelt wird, und so unter falscher Firma in Kurs kommt? Uebereilte Hypothesen sind immer noch unschädlicher, als übereilte Behauptungen, und wenn man in de Wette's Einleitung alles dasjenige zur Hypothese machen wollte, was wirklich nichts mehr ist, so würde dieser sonst so viel umfassende Gelehrte selbst über den Eifer gegen seinen geistigen Zwillingsbruder lächeln oder erröthen müssen.

2) Gesenius (Geschichte der hebr. Sprache §. 8.), de Wette (Einleitung §. 163.) und Vater (Abhandl. u. s. w. §. 83.) führen einen zweiten zweiten Hauptbeweis gegen das Alter des Pentateuch aus der Sprache. Es soll, wie Gesenius meint, unmöglich seyn, daß sich eine Sprache so lange unverändert erhalte, als die hebräische sich erhalten haben müßte, wenn der Pentateuch in Mosis Zeiten gehörte; — und de Wette behauptet, daß dieses gegen alle Analogie der Litteraturgeschichte streite. Weil dieses Argument leicht die ganze Geschichte des Kanon verwirren kann, so halte ich es doppelt nöthig, mich etwas ausführlicher darauf einzulassen, und glaube mich dabei ganz entschuldigt, da ich mich zugleich damit zu rechtfertigen hoffe, wenn ich nicht der Sprache wegen die ersten elf Kapitel der Genesis für später erklären zu müssen glaubte.

a) Die Behauptung der berühmten Gelehrten selber ist eben, wie Vaters Behauptung von der fragmentarischen Zusammensetzung des Pentateuch lediglich aus einer Beachtung der abendländischen Litteraturen hervorgegangen. Es muß aber wiederholt gesagt werden, daß man hier nicht das Abendland, sondern das Morgenland im Auge halten muß. Selber im Abendlande kann die kaledonische Sprache als ein Beweis gelten, daß de Wette seine Behauptung übereilt hat; denn nach Hugo Blairs und Mac-Phersons Untersuchungen und Angaben kann man das tausendjährige Alter der ossianischen Gesänge nicht anders als für wahrscheinlich halten, und noch jetzt werden sie gesungen, noch in unsern Zeiten gelang es einem Ahlwardt, ihre Sprache zu erlernen. Aber dem Orientalisten steht es zu, zunächst den Orient zur Analogie zu benutzen. Und hier grade erscheint es nicht blos als Möglichkeit, sondern als Regel, daß die Sprachen tausend Jahre und drüber unverändert bestehen. Die Werke des Confutse, die indischen Vedams, der Bsagawsata, die Sakontala des Calidas, der Zendavesta sind durch mehr als tausend Jahre von andern Werken gleicher Sprache geschieden; und die chinesischen alten Schriften sind noch

jetzt allgemein, die indischen aber noch immer den Bramînen verständlich.

Statt sich mithin zu übereilen, hätte man sagen sollen, daß abgeschlossene Völker ihre Sprache lange unverändert erhalten; daß aber Völker, die in wirklichen Verkehr oder geistige Bekanntschaft mit anders redenden kommen, dieselbe schnell verändern. Das ist historische Thatsache. Zu jenen Völkern gehören aber Chinesen, Indier, Caledonier und in den ältern Zeiten offenbar die Juden; zu den letztern dagegen die meisten abendländischen Völker und die Juden der spätern Zeit. Darum eben ist zwischen den Büchern der Chronik und dem ersten der Könige in der Sprache ein so viel größerer Unterschied, als zwischen dem Jesaias und den ächt davidischen Psalmen.

b) Stände es aber auch mit der Analogie besser, als es für ausgemacht gehalten werden darf, so kann der Beweis doch nicht für gültig angesehen werden, weil er in seinem Hauptpunkte ganz falsch seyn kann. Es ist möglich, daß die Sprache des Pentateuch von der der davidischen Psalmen oder der Propheten sehr merklich verschieden war, und daß wir doch den mosaischen Pentateuch haben.

Niemand kennt den Charakter der hebräischen Sprache besser, als die drei genannten Gelehrten. Ihr etymologisches System ist das festeste, welches es giebt. Aus drei Buchstaben gestalten sich die meisten Wurzeln, praefixa und suffixa modifiziren ihr Construkzionsverhältniß, darin ist nichts Wankendes noch Ueberflüssiges zu finden. Wie es anerkannt von ihnen ist, wurden die Vokale nicht geschrieben; nur die Consonanten standen da als anatomische Gerippe.

Was altert denn aber — das ausgebildete Gerippe oder das Fleisch darauf? Wenn die Hebräer nur das Consonantengerippe hinmalten: was ist wahrscheinlicher, als daß eine Zeit die hinzugehörenden Vokale anders aussprach, als die andre? Aber was ist auch offenbarer, als daß sich an dem Gerippe selbst wenig ändern, zusetzen oder weglassen ließ? Denn man sage doch nur, was konnte von den Consonanten wegfallen, ohne die Radix zu stören, oder

eine syntactische Bezeichnung zu verwischen? Mag darum der Jude zu Davids Zeiten seine Consonanten ganz anders vokalisirt haben, als der aus dem Exil zurückkehrende: er ließ davon keine Spur, und der Letztere vokalisirte sie auf seine Weise ungehindert. Ist nicht noch immer derselbe Fall? Der heutige Jude hat noch die Consonantengerippe des Esra, aber eben seine Vokalisirung beweiset, daß er zu einer andern Zeit lebt. Frage man doch untersuchend nach, ob unsre deutsche oder jede andre in ihrem etymologischen Bau doch so viel losere Sprache, nicht ungleich ähnlicher ihrer frühern Gestalt erscheinen würde, wenn wir eben auch, wie die Hebräer, nur Consonanten schrieben?

c) Ist man aber auch hiermit noch nicht zufrieden, so erinnere man sich doch nur an das, was man selber so nachdrücklich einschärft, und was auch unläugbar ist, daß wenigstens bis auf Esras Zeiten und wahrscheinlich noch lange nachher an keine vidimirten Abschriften zu denken war. Die doppelt vorhandenen Stücke in Psalmen und Propheten beweisen es doch sonnenklar, daß man keine Veränderungen im Texte scheute, und Gesenius hat es ja selbst an der Chronik schön bewiesen, daß ihr späterer Verfasser die Dunkelheiten der ihm vorliegenden ältern Schrift wegzuschaffen bemüht war. Ist es denn anders denkbar, als daß jeder Abschreiber des Pentateuch dasselbe that? Ist es nicht schon schwer genug, ein Buch ohne Abtheilung der Worte und ohne Vokale zu lesen? Was sollte sie hindern, wenn eine ungewöhnliche Form vorkam, wenigstens das Consonantengerippe so zu schreiben, daß es keinen Anstoß im Lesen gab? Die Abschrift war ja ganz unbrauchbar, wenn sie nicht gelesen werden konnte, und welcher Priester konnte ungehindert sie lesen, wenn er nicht wenigstens den bekannten Consonantenbau vor sich sah?

Der Pentateuch wurde bekanntlich in den Synagogen vorgelesen, und von diesen Synagogenrollen kommen unsre Manuscripte. Das Vorgelesene mußte doch verstanden werden, und um es zu verstehen, mußte vom Priester gelesen werden, wie man sprach. Um aber so lesen zu können, war

es Interesse der Priester, daß sie ihre Handschriften darnach modifizirten.

Daß die Juden aber auf das Verständniß wirklich sahen, und nicht, wie die Katholiken, eine fremde Sprache herredeten, beweiset unwiderleglich eine zweifache Thatsache. Nämlich nach dem Erlöschen der hebräischen Sprache wurde an Orten, wo man sie nicht mehr verstand, die Uebersetzung der Alexandriner gebraucht. Und eben so wurden auch mehre chaldäische Paraphrasen schon frühe verfertigt.

Hieraus folgt: weil es unmöglich war, daß der Pentateuch seine alte Sprachgestalt behielt, wenn er sie hatte, ist es auch unmöglich, sie ihm darum abzustreiten, weil er sie jetzt nicht mehr hat.

Es ist derselbe Fall mit unserer lutherischen Bibelübersetzung. Wie wir sie haben, ist sie doch wahrlich noch immer Luthers Werk. Aber man vergleiche die neuern Ausgaben mit der ursprünglichen: ist eine einzige Zeile unverändert geblieben in ihrem alten Styl? Wer aber kann sagen, in diesem oder jenem Jahre wurde sie verändert? Vielmehr that jedes Jahr das Seinige, und das Werk mußte immer der Zeit nach seine Form ändern, weil es gebraucht und doch noch bis jetzt nicht als göttlich verehrt wurde. *) So war es wenigstens bis zu den Zeiten Esras mit dem hebräischen Original auch, denn es konnte nicht anders seyn. Hat diese neuere Sprachform im Mindesten mit dem Alter des Buches selber zu thun?

d) Ferner ist es noch gar nicht ausgemacht, daß die Sprache des Pentateuch sich wirklich von der spätern nicht auch noch jetzt unterscheide. Große Differenzen wird man nach den

*) Als Beweis stehe hier eine beliebige Stelle aus einer alten Ausgabe von 1539: 1 Joh. 2, 1: Mine kindlin, söliche schryb ich euch, auff daß ir nit sündind: vnd ob yemants sündet, so habend wir einen fürsprecher bey Gott, J. Chr. den gerechten. Phil. 2, 8: darum hat jn auch Gott erhöht, vnd hat jm einen Nammen geben, der über alle nammen ist, daß in dem Nammen J. sich biegen söllend alle knüw, die im Himmel und auff Erden vnd unter der erden sind.

vorausgegangenen Bemerkungen zwar nicht erwarten dürfen, da alle Vokalveränderungen durch sich unbemerkbar, der Consonantenveränderungen durch den Bau der Sprache wenige, und von diesen wenigen der Natur der Sache noch die meisten verwischt seyn müssen, wie man von den Masorethen noch an den Formen הוא und נער ein spätes Beispiel hat, welches frühere voraussetzt. Aber wo existirt denn die genaue Sprachuntersuchung, welche über den ganzen Pentateuch ausgedehnt wäre? Wer hat denn schon zu erforschen gesucht, welche Nominal-Formazionen älter oder jünger sind? Einzelne Bemerkungen von Vater und Gesenius können hier nichts ausmachen, weil man durchaus nur aus dem Ueberblicke des Ganzen folgern darf.

Jüngere Formazionen im Pentateuch wollen und können nichts bedeuten, da sie substituirt seyn können, wie in Luthers Bibel nach neuern Ausgaben. Dagegen beweisen ältere Formazionen, die sich etwa hier und da noch bewahrt haben, allerdings, gleich wie in Luther die übrig gebliebenen altdeutschen Worte scheemen, awe, beschaamet, eindächtig, endelich u. dergl. Der Natur der Sprache nach ist man aber beim Hebräischen auf die Untersuchung der Nominal-Formazionen fast ganz beschränkt.

Möchten wir doch bald das heilsame Werk einer hebräischen Synonimik, sowohl der Verba, als der Nomina und Partikeln erhalten, mit vollständiger Angabe aller Stellen ohne Ausnahme. Diesen Wunsch muß ich noch einmal wiederholen. Man hat vom Jahre 1644 einen Thesaurus synonymicus hebraeo-chald.-rabbinicus (London fol.), der aber theils mehr enthält, als hierher gehört, theils aller Ordnung und aller auf die Hauptzwecke berechneten Planmäßigkeit ermangelt. Wenn jetzt eine solche Synonimik geschrieben würde, so dürfte man Aufklärung darüber erwarten, ob die Hebräer Dialekte, woran ich beinah glaube, und ob sie eine feste Orthographie hatten, woran ich nach meinen partikulären Untersuchungen nicht glaube; ob in der Sprache Zeitunterschiede außer den bekannten hervorstechenden sind, oder ob alle Formen der nicht reichen Sprache allen Zeiten angehören mochten u. s. w. Nur gebe

man uns etwas Vollständiges, damit sich darauf fußen läßt: denn einzelne herausgegriffene Bemerkungen schaden der gründlichen Untersuchung gewöhnlich nur um so mehr, je interessanter und geistreicher sie wirklich sind. Wenn unsere Gelehrten jedesmal weniger auf das Interessante und Neue gesehen, weniger die Dialekte ins Spiel gemischt und dafür ihre Arbeiten immer mit Rücksicht auf die ganze hebräische Bibel möglichst vollständig durchgeführt hätten, so wären wir in einer so fleißigen Zeit gewiß schon viel weiter, als wir in der That sind.

e) Am wenigsten würde ich Gewicht darauf legen, wenn man im Pentateuch selbst Chaldaismen und Syriasmen fände, so wie ich andererseits auch wenig darauf achten würde, wenn man einige Arabismen darin nachwiese. Jenes kann nach meiner Ueberzeugung so wenig den späten, als Letzteres den mosaischen Ursprung der Bücher erweisen. Wir sind ja wohl bald so weit gekommen, daß der Irrthum durch seine Allgemeinheit sich selbst aufhebt. Ich meine, wir haben ja wohl bald in allen biblischen Schriften ohne Ausnahme einzelne Chaldaismen zugezählt erhalten, sogar aus dem Buch Josua einen einzelnen von de Wette (Einleitung §. 171 n. k), so daß wir entweder alle Bücher in's Exil verweisen, oder auf eine andere Ansicht von der Sache denken müssen. Von Schriften, die anerkannt in die Zeit des Exils, oder die folgende gehören, und eigentlich chaldaisirend sind, kann hier natürlich nicht die Rede seyn. Wenn aber andere Bücher einzelne Chaldaismen enthalten, die nicht etwa zugleich doch auch Hebraismen sind, so beweist, dünkt mich, schon deren Einzelnheit dafür, daß sie nicht dem ersten Verfasser beizumessen sind. Vielmehr sind sie wohl mit dem größesten Fuge für Aenderungen sehr alter Handschriften zu halten, die entweder absichtlich zur Verständlichung gemacht wurden, wie der Chronist öfter thut, oder unabsichtlich, weil die übliche Redeform dem Abschreiber in die Feder floß. Dabei konnte niemand etwas Bedenkliches haben, weil der chaldäische Dialekt ganz und gar nicht als unkanonisch galt, wie die chaldäischen Kapitel des Esra und Daniel sicher beweisen. Auf ähnliche Weise machten später die griechischen Christen man-

che Aenderung im neuen Testament, indem sie hellenistische Ausdrücke wissentlich oder unabsichtlich mit besseren griechischen vertauschten, ohne dabei irgend ein Bedenken zu haben.

Wenn man nicht annehmen will, daß die spätern gelehrten Juden einige mühsame Textes-Rezensionen (z. B. die correctio scribarum) zur Vertreibung der Langenweile veranstaltet haben, so scheint nichts natürlicher, als den Zweck ihrer Arbeit dahin zu verstehen, daß sie in den Handschriften die ächt hebräischen Ausdrücke hervorsuchten, und die Chaldaismen aussonderten. Denn es scheint unvermeidlich, daß sich nicht auch in die älteren Schriften mehr Chaldaismen sollten eingeschlichen haben, als sich jetzt darin finden, und ganz undenkbar, daß man bei einer Vergleichung von Handschriften nur 16—18 Stellen sollte corrigirt haben. Begreiflich aber wird beides, wenn man annimmt, daß sich die Sorge der Rabbinen auf Wiederherstellung des hebräischen Textes erstreckte, wo alle blose Wegnahme von Chaldaismen mit Stillschweigen übergangen wurde. Daß dann einige noch hin und wieder stehen blieben, erklärt sich ja wohl ohne Zwang.

Ist diese Ansicht nicht historisch begründeter, als jene andre, nach welcher man späte Hebräer ihre Bücher als Exercitien schreiben lässet, in denen unsre Professoren die Fehler annotiren?

Das Studium des Chaldäischen, Syrischen und Arabischen ist für den Lexikographen gewiß von ausgezeichneter Wichtigkeit; für die biblische Kritik der Stellen wie der Bücher, wünschte ich aber sehr, daß man die genaue Vergleichung der Bibel nicht über jenem Studium vergäße. Alles Studium der lateinischen, französischen und deutschen Sprache hilft zur Erklärung eines englischen Schriftstellers nicht den zehnten Theil so viel, als das fleißige Lesen andrer englischen Schriften.

§. 4.

Fortsetzung.

3) Vater will (§. 48. 49.) einen dritten Beweis gegen das Alter des Pentateuch durch die Behauptung begrün-

den, daß die Schreibekunst, wenn auch zu Mosis Zeiten bekannt, doch gewiß nur in kleinen Anfängen vorhanden und selten gewesen sei. Vergl. de Wette §. 12.

Auch gegen diesen Beweis lassen sich so viele Ausstellungen machen, daß er seine Kraft durchaus verlieren muß, und besser gar nicht versucht wird.

a) Ihm liegt wieder die Manier zum Grunde, welche man bei Untersuchungen über orientalische Gegenstände ein- für allemal ausschließen sollte, nämlich jene, nach der vom Abendlande her aufs Morgenland geschlossen wird. Da nach der Sage, welche das Alter der Buchstabenschrift in Europa noch am weitesten hinaufrückt, Kadmus dieselben dahin gebracht haben soll, Kadmus aber etwa um 1500 v. Chr., Moses dagegen noch mehr oder weniger früher lebte, so ist es im voraus klar genug, daß bei einem solchen Gange der Demonstrazion, wo nur europäische Zeugen verhört werden, die Schreibekunst nicht bis über Kadmus hinaus, oder bis zu Moses hinauf nachgewiesen werden kann.

Die Kultur ging aber von Osten nach Westen, wie die Sonne, und nicht umgekehrt. Wenn nach der Sage Kadmus die Buchstabenschrift um 1500 von Griechenland nach Phönizien gebracht hätte, so wäre sie möglichen Falls, wenigstens so weit Sagen eine beweisende Kraft haben, beweisend. Nun aber scheint es ausgemacht, daß der Osten Asiens früher kultivirt war, als der Westen, und daß die Phönizier selbst die Schrift nicht zuerst erfunden, sondern selbst erst empfangen haben. Chinesen, Indier, Perser, Babylonier haben ihre Schrift ganz unzweifelhaft nicht von den Phöniziern, und wenn man nicht den überaus unwahrscheinlichen Fall annehmen will, daß ein- und dieselbe Erfindung von so complicirter Art drei- und vierfach gemacht sei, so bleibt nichts anders übrig, als daß die Phönizier ihre Schrift von Osten her haben. Da sie Handelsleute waren, die meist im Osten aufkauften, um im Westen zu verkaufen, so ist die Unwahrscheinlichkeit der Selbsterfindung des Alphabets noch größer: sie hätten ja etwas erfinden müssen, was

am persischen Meerbusen und in Indien, wohin sie handelten, ihnen ohnedas bekannt genug wurde.

Soll also bewiesen werden, daß die Schreibekunst in Moses Zeiten noch gering und selten gewesen sei, so muß der ganzen Litteratur des Orients ihr gleichförmig behauptetes Alterthum mit Gründen abgesprochen werden — und dawider eben streitet es, daß die Schreibekunst von Osten her um 1500 v. Chr. schon bis an die Gränzen Asiens, bis an die Küsten des Mittelmeers vorgedrungen seyn soll.

b) Betrachten wir aber die Erzählung vom Kadmus genauer. Ohne übertriebenen Skeptizismus läßt sie sich nicht bestreiten, da sie zu allgemein bei den Griechen ist, und Beschaffenheit wie Namen ihrer Buchstaben für den phönizischen Ursprung derselben zeugen. Wie aber brachte denn Kadmus die Buchstabenschrift nach Griechenland? So viel begreift man doch, daß er kein Schulhaus in Attika bauen und die böotische Jugend darin unterweisen konnte; auch ist es sehr wahrscheinlich, daß er den Landeseinwohnern nicht durch ein landesherrliches Edikt befohlen habe, sie sollten sich kultiviren und schreiben. Es bleibt nichts anders, als die Annahme, daß seine mitgebrachten Leute schreiben konnten, und daß von ihnen und ihren Nachkommen aus sich die Kunst unter die Eingeborenen ausbreitete. Unter denen aber, die mit ihm fortgezogen waren, befanden sich zuverlässig wenige Priester, vielleicht gar keine; denn der Priesterstand der Phönizier fand bei einem solchen Umziehen keinen Vortheil, da in alten Zeiten keine stehenden Gehalte waren, und der Bekehrungseifer nie Sache der Phönizier war. Und die Thebaner späterer Zeit zeigen gar wenig von der Religionseinrichtung der Phönizier, und nicht mehr, als auf anderm Wege zu ihnen kommen mochte. Konnten denn aber des Kadmus Colonisten schreiben, wie viel mehr die Priester? Waren unter seinem unausgewählten Haufen manche der Schrift kundig, wie viel mehr blieben doch gewiß im Lande zurück?

Also bewiese die Sage vom Kadmus wenigstens dieses, daß um 1500 die Schreibekunst in Phönizien sehr verbreitet seyn mußte. Und eben dieses folgt aus der Vollständigkeit

des Alphabets. Denn es wäre gewiß curios, wenn man meinen wollte, die Phönizier hätten in müßiger Spekulazion sich hingesetzt, um gleich unsern Erfindern der Pasigraphie, allerlei Zeichen auszusinnen, und der bloßen Idee wegen das Alphabet zu vervollständigen. Bedürfniß und Uebung mußten hier weiter führen, und vor der Vollkommenheit des Alphabets, gab es gewiß lange Zeiten, wo man sich mit einem unvollkommenen behalf. *)

c) Wenn aber die Pelasger schon vor der phönizischen Schrift eine andere hatten, welche von der Rechten zur Linken ging, und dem etrurischen Alphabet zum Grunde lag, so geht das Alter der Buchstaben selbst in Europa über des Kadmus Zeiten hinaus, wie viel mehr in Asien, das doch die Wiege der europäischen Kultur war. Indeß überlasse ich die Untersuchung des Grundes oder Ungrundes dieser Existenz der Buchstaben in Europa vor Kadmus dem Urtheile der Alterthumsforscher, deren gelehrte Werke darüber noch nicht einig sind. Es bleibt ja immer wahrscheinlich, daß die Phönizier, wie an den Küsten Afrika's und Spaniens, so auch an denen von Griechenland und Italien Kolonien haben mochten. Ist es mir doch aus den Volkssagen deutscher Chroniken, die manche nun verlorene Bücher citiren, sogar glaubhaft worden, daß sie eine Kolonie an der Ostsee zwischen Lübeck und Stralsund gehabt haben dürften.

d) Wenn zu Kadmus Zeiten, angeblich um 1500 v. Chr., die Phönizier sehr allgemein zu schreiben wußten, so ist dagegen gewiß, daß die Hebräer nicht etwa erst von ihnen im Lande Kanaan das Schreiben lernten. Denn wenn letztere als ein ungebildetes Volk unter ein gebildeteres gekommen wären, so konnte es nicht fehlen, daß sie gleich den Mandschu's in China, den Persern in Babylonien, den Deutschen in Italien,

*) Kadmus soll zwar nur 16, nach andern 17 oder 18 Buchstaben nach Griechenland gebracht haben; indeß darf man daran zweifeln, weil die angeblich spätern Buchstaben, welche Palamedes und Simonides hinzugethan haben sollen, theils in Gestalt, theils im Namen den phönizischen Ursprung zeigen, z. B. ט Thet, Θ Thäta, פ Phe, Φ Phi u. s. w.

Spanien und Frankreich, sich ihren Untergebenen angeschlossen, und daß diese durch überwiegende Klugheit sich bedeutenden Einfluß verschafft hätten. Davon aber ist nicht allein nichts bekannt, sondern die eingeborenen Palästinenser, d. h. die landeinwärts wohnenden Phönizier, erscheinen den Juden von Anfang her nur gleich, nicht überlegen. Ueberdies blieb die gegenseitige Abneigung bis auf Salomo's Zeit; und bis dahin sagt uns keine Nachricht, daß die Juden von den Phöniziern irgend etwas gelernt, oder sich ihrer Dienste in Sachen der Kunst und Wissenschaft bedient hätten.

Auf der andern Seite ist vielleicht den Aegyptern, sicherer aber noch den Einwohnern am rothen Meer in Arabien, unter denen Moses achtzig, die Israeliten aber 40 Jahre zugebracht haben sollen, die Schreibekunst so wenig abzustreiten, als den Phöniziern. Lebten doch die Phönizier der Annahme nach früher am rothen Meere; behielten sie doch die Landstrecke zwischen dem rothen und Mittelmeere, wie es scheint, zu jeder Zeit als Handelsweg für sich; zeigt doch der Ruhm edomitischer Weisheit, daß es auch in jenen Gegenden nicht an Kultur fehlte; liegt doch die bezeichnete Küstenstrecke sowohl zum Handel bequem, als in der Mitte zwischen Phönizien, Babel und Aegypten, wo die großen Caravanenzüge nicht vorbei konnten, ohne die schätzbaren Landesprodukte mitzunehmen, u. s. w. Daß die Bewohner einer solchen Gegend zwischen gebildeten Völkern ungebildet sollten geblieben seyn, ist undenkbar; waren sie aber ebenfalls gebildet und der Schreibekunst kundig, wie ist man denn noch um Schreiber verlegen zu einer Zeit, da die Israeliten so lange unter ihnen lebten? Oder wie sollte ein Mann, wie Moses, dem man doch wenigstens ein gut Theil guter Gesetze und darum einen nachdenkenden Geist nicht absprechen wird, lange Zeit als Schwiegersohn eines klugen Priesters dort gelebt haben, ohne das zu lernen, was ihm für seinen Zweck so überaus wichtig war?

c) Ueberall, wo der Priesterstand eine Kasteneinrichtung hat oder hatte, also vornämlich in Asien und Aegypten, aber auch in Europa im Mittelalter bei den Mönchen, war sein Geschäft das Schreiben und Abschreiben. Die Analogie

und die spätere jüdische Sitte spricht dafür, daß dieses auch bei den Juden war. Und es mußte hier um so eher seyn, da die hebräischen Priester und Leviten mit dem religiösen Cultus weit weniger, als bei andern Völkern beschäftigt waren, da sie keine bürgerliche Beschäftigung und keinen Landbau hatten, und überdieß in Städten bei einander wohnten. Ist es denn irgend denkbar, daß sie in der meisten Zeit ihres Lebens rein gar nichts gethan hätten? daß nicht wenigstens einige sich mit dem Schreiben befaßt haben sollten, das ihnen nicht unbekannt seyn konnte?

Ja ist es nicht sichtbarer Zweck Mosis bei der Vertheilung der Priester und Leviten unter alle Stämme, daß sie Cultur und Religion aufrecht erhalten sollten? Wenn daran auch ein Zweifel wäre, so müßte man es doch darum glauben, weil Samuel diese Einrichtung in den Prophetenschulen einführte. Er hat sie wahrscheinlich nur wieder hergestellt und besser regulirt, weil eine ganz neue Gründung unter einem von aller Kultur entblößten Volke rein unmöglich scheint, wenn man nicht ausländische Lehrer zu Hülfe nehmen will, was Samuel nicht that.

Daß das Schreiben vor den Prophetenschulen ganz gewiß schon vorbereitet war, beweiset das Beispiel Davids. Er war der jüngste Sohn einer zwar begüterten, aber vom Landbau lebenden Familie, der die Schaafe hüthete, und später eine sehr unruhige Jugend hatte. In Gebirgsgegenden, wie die von Bethlehem ist, ist immer die Cultur mehr vernachlässigt, weil der Broderwerb schwieriger, die Bevölkerung (außer, wo Fabriken sind), sparsamer, der Verkehr gesperrter und jede Straße des Großhandels entlegner ist. Und gleichwohl konnte er selber schreiben, was die unläugbare Geschichte seines Urias-Briefes beweiset. Konnte er es aber, wie viel mehr tausend andre, besonders die Kinder der Priester!

Unstreitig muß also die Schreibekunst vor den Prophenschulen in Israel verbreitet gewesen seyn, und dann bleibt kein Ausweg, um ihren Ursprung zu erklären, als rückwärts bis zu einer Zeit hinaufzusteigen, wo dieser Ursprung glaublich angenommen werden kann. Ohne eigensinnig zu seyn,

kann man die Spuren der Bekanntschaft mit dem Schreiben, die sich aus der Zeit zwischen Moses und Samuel finden, nicht ohne Grund wegläugnen; und ohne schlechter Geschichtsforscher zu seyn, kann man doch auch den Ursprung dieser Bekanntschaft nicht in diese Zeit setzen. Mithin muß man bis in Mosis Zeiten, bis in die Zeiten, da die Israeliten in Aegypten und Arabien waren, zurückgehen — und was hat man dawider für Gründe, als das ungestandne tel est notre plaisir?

Man bedenke nur noch dieses: mit Samuel und David fängt allerdings eine cultivirtere Zeit an, wie sich von dem Zusammentreffen der neu eingerichteten Unterrichtsanstalten mit dem Eintreten einer ruhigeren Nazionalexistenz erwarten läßt. Es war für die Hebräer eine Zeit, wie sie die Deutschen von 1440 — 1520 erlebten. Aber man übersehe nicht, daß der Aufschwung der hebräischen Cultur keinen äußern Anstoß erhielt, daß weder eine Kolonie nach Judäa kam, noch ein cultivirtes Volk unterjocht, noch ein Handel angeknüpft, noch auch eine große Erfindung gemacht wurde. Ganz von innen heraus begann das Licht aufzuleuchten, und so bleibt keine andre Annahme übrig, als daß ein Stamm da seyn mußte, der diese neuen Sprossen trieb. Wenn diese Folgerung nicht gelten soll, wo könnte man da irgend noch auf historische Analogie und Glaublichkeit sich berufen wollen?

f) Daß vor Samuel so wenig Spuren von Bekanntschaft mit der Schreibekunst seyen, ist eine wunderliche Bemerkung, wenn sie gegen das Gesagte geltend gemacht werden soll. Denn dafür, daß im Zeitalter Samuels oder der Richter sich die Schreibekunst erst verbreitet habe, findet sich gar keine Spur, und somit sind jene, so selten sie seyn mögen, noch immer um das Unendliche überwiegend. Und wie darf man sich überhaupt über Seltenheit wundern, da über die Geschichte dieser Zwischenzeit selber nichts als einige abgerissene Erzählungen vorhanden ist, und über den Stand der Cultur des Volkes gar nichts absichtlich erzählt wird?

4) Einen vierten Grund wider die mosaische Abfassung des

Pentateuch sucht Vater (§. 51.) darin, daß Moses schwerlich Zeit gehabt habe, zum Schreiben.

Daß daran nichts liegen könne, ob Moses eigenhändig geschrieben habe, ist schon bemerkt worden. Wenn Cicero, Cäsar, Friedrich II., Kaiser Maximilian, Mark Aurel und andre vielbeschäftigte Staatsmänner, Heerführer und Fürsten auch ihre sämmtlichen Werke schreiben ließen, so ändert das im Urtheil über den Verfasser dieser Werke gar nichts. Wenn Moses auch nur einige Priester oder Leviten besaß, oder sich bildete, die statt seiner und von ihm beauftragt, das schrieben, was an Gesetzen und Ereignissen für künftigen Gebrauch aufbewahrt werden sollte, so ist darum Moses immer eigentlicher Verfasser. Und wenn Vater, wie zu vermuthen, einen Amanuensis hat, und seit der langen Zeit seiner schriftstellerischen Thätigkeit schon mehr als einen, so wird er die Ehre seiner Arbeiten schwerlich diesen zugestehen, noch seine Gegner auf dieselben hinweisen. Er kann eben so leicht die Erfahrung gemacht haben, daß der Eine seine Diktate nicht so stylisirt, als der Andre, ja daß er selbst in seinem religiösen Almanach einen andern Styl hat, als in seinen Grammatiken und Abhandlungen.

Und hatte denn Moses so ausnehmend viel zu thun? Anfangs allerdings, ehe er auf Jethro's Rath die Geschäfte mehr vertheilt hatte, und geplagt war er seine ganze letzte Lebenszeit durch, nur aber nicht durch die vielen Geschäfte. Er opferte nicht selbst, und kämpfte auch nicht selbst, und auch alle kleinern Rechtssachen kamen nicht vor ihm. Hatten Cäsar, Friedrich II. und andre Schriftsteller aus Mosis Klasse nicht mehr Geschäfte? Zähle man doch die des Moses einmal auf.

Und von welcher Art waren seine Geschäfte? Man merke es wohl, insgesammt von einer solchen, daß sie durch Schreiben erleichtert wurden, daß sie ihn auffordern mußten, einen Verfassungsentwurf zu machen. Hier paßt die Vergleichung mit Kadmus gar nicht. Hier frage man, welche Fürsten sind es grade, die einen Verfassungsentwurf oder Gesetzcodex hinterlassen haben? Grade die geistreichen und vielbeschäftigten, wie Karl der Große, Karl V., Friedrich der Große, Napoleon. Es war für sie Drang der Nothwendigkeit. Denn sie konnten

nicht

nicht darauf rechnen, daß sie Nachfolger von gleichem Geiste haben würden, und dachten deshalb auf eine nach ihrem Tode bleibende Regel. Sie konnten nicht einmal annehmen, daß ihre Diener in ihrem Geiste handeln würden — sey's aus Unbeholfenheit oder Beschränktheit — oder daß diese beim Volke Gehorsam gegen die ungewohnten neuen Ordnungen finden würden; und darum sorgten sie für etwas Geschriebenes, das in das Verfahren aller ihrer Diener Gleichförmigkeit brachte, und beim Volke die Autorität des höchsten Hauptes auch da geltend machte, wo nur ein niedrer Beamter Vollstrecker war. Die Mühe des Aussinnens der neuen Verfassungs- und Rechtsformen war auf allen Fall die größere, und diese kann man auch Mosi nicht ersparen. Diese Formen nachher im Schreiben zu fixiren oder fixiren zu lassen, das war an sich eine geringe Mühe, und in sofern gar keine, als damit eine hundertfach größere weggeschafft wurde.

Mich dünkt, es sey klar, wenn Moses nur gewußt habe, irgend woher Schreiber zu bekommen, so mußte er sie um jeden Preis zu erhalten suchen, um nur seine Idee außer sich dauerhaft herzustellen. Nun aber ist es weder schwer zu denken, daß er selber habe schreiben können, da er in Aegypten und Arabien von Jugend auf in Muse gelebt hatte; noch, daß andre unter seinen Priestern schreiben konnten, oder schreiben lernten. Was David, der Hirtenknabe, am Ende einer wüsten Zeit verstand, das verstand Moses, am Hofe des Pharao erzogen und Schwiegersohn eines Priesters aus einem handeltreibenden Volke, gewiß ungleich wahrscheinlicher. Fehlte es ihm aber, so konnte entweder Mancher aus seinem Volke, dessen Lage in Aegypten man sich zu ärmlich vorstellt, oder Jethro helfen.

5) Ein fünfter Beweis soll (nach Vater's Abhandlung §. 56—61.) darin liegen, daß der Pentateuch so selten angeführt werde. Dawider läßt sich Folgendes einwenden:

a) Es scheint zunächst doch ein etwas wunderliches Verfahren, wenn man erst alle Bücher des A. Test., mit Ausnahme einiger wenigen Psalmen und der Sprüche bis hinter Salomo, ja bis zu Hiskia's Zeiten zurückweiset, und dann noch

klagt, daß man den Pentateuch nicht angeführt finde. Was könnten denn die Anführungen noch beweisen, wenn sie auch auf jedem Blatte ständen? In Psalmen und Sprüchen erwartet man doch keine formellen Citate. Sind aber alle andern Bücher so jung, so entscheiden sie ja doch nicht, daß der Pentateuch älter, als von Davids oder Salomo's Zeiten her sey.

b) Aber dieses vorläufig zugegeben, wenden wir die Waffen unsrer Gegner wider sie selber. Der Pentateuch sey jung und alle andern Schriften noch jünger — denn anders ists dann doch nicht denkbar — was folgt aus dem Mangel an förmlichen Citaten? Doch dieses, daß man bei den Hebräern selten genau citirte, sondern, wie in den Apokryphen und im N. Test. sich mehr mit allgemeinen Anspielungen und Benutzungen begnügte. Also muß man mit Citaten solcher Art schon zufrieden seyn. Und wenn nun der auf jeden Fall, wenn auch nur theilweise schon vorhandne Pentateuch wenig angeführt erscheint, so ergiebt sich evident: dieser Umstand beweiset gegen das Alter gar nichts.

c) Ist denn aber auch die Voraussetzung richtig? Freilich in Vaters und meiner Schrift wird der Pentateuch öfter citirt, als im A. Test.; aber stehen nicht folgende Sätze dennoch fest? 1) es fehlt nirgend eine Anführung, wo man mit vollem Rechte eine erwarten konnte. Weise man doch die Punkte nach, wie von uns über 1 Mose 1—11. geschehen ist, welche hätten angeführt werden können, und nicht angeführt sind. 2) Die Anführungen des Pentateuch sind unter allen, die von biblischen Schriften vorkommen, bei weitem die zahlreichsten. Menge oder Sparsamkeit derselben muß doch relativ gewürdigt werden: von allen Anführungen, die im A. Test. von Schriften vorkommen, machen die des Pentateuch allein mehr als vier Fünftel, z. B. die Geschichte von Bileams Segen, welche doch leicht jünger seyn dürfte, finden wir 5 Mose, 23, 5. Josua 24, 9. Micha 6, 5. Nehem. 13, 4. citirt. 3) Alle andern Schriften unsers A. Test. werden ja fast gar nicht näher angeführt. Selbst, wo offenbare Benutzung nicht

zu läugnen ist (z. B. Ps. 103, 9. und Jesaias 57, 16.), geschieht sie ganz stillschweigend.

d) Noch ungegründeter erscheint aber die Behauptung, wenn man das Buch Josua näher ins Auge faßt. Dieses Buch ist unverkennbar Anhang zum Pentateuch, und setzt dessen Daseyn auf das Entschiedenste voraus. Ein Anhang wird ja erst geschrieben, wenn das Werk, an welches er sich schließen soll, fertig ist. Ist also das Buch Josua alt, so ist der Pentateuch noch älter, und wenn dann auch weiter gar keine Citate vorkämen, so wäre das kein Schade. Die Gegner des Alters der Bücher Mosis haben das auch richtig eingesehen, und diesen Vorposten zur Seite und in eine ganz unschädlich späte Zeit zurückgedrückt. Fragen wir aber, mit welchen Gründen, so zeigt sich das Willkührliche dieses Verfahrens. Unter allen zum Beispiel von de Wette Einl. §. 170.) angeführten ist kein einziger haltbar. Sein einzelner Chaldaismus (Kap. 14, 8. הִמְסִיו) steht grade in einer Erzählung, deren Alter sich am leichtesten rechtfertigen lässet. So soll nach Vater S. 568. die Erwähnung von Tyrus (Kap. 19, 29.) ein Anachronismus für Josua's Zeit seyn, da dasselbe nach den sonstigen geschichtlichen Daten erst ungefähr 300 Jahre später erbaut worden sey. Und diese ganze Behauptung von Tyrus späterer Gründung beruht doch lediglich auf einer falschen Auseinandersetzung Scaligers, und ist so wenig begründet, wie Schlözers Meinung über den nördlichen Ursprung der Chaldäer. Nicht besser sind die andern wider das Alter des Buchs bis jetzt vorgebrachten Gründe. So lange aber nicht eine gründliche Kritik diese vernachlässigte Schrift zum Gegenstand ernster Untersuchungen gemacht hat, sollte man nun, sicher zu gehen, den Streit gar nicht an das Alter des Pentateuch kommen lassen.

Ich bitte nicht zu übersehen, daß das von mir bei der Untersuchung von 1 Mose 1 — 11. befolgte Verfahren ein wesentlich anderes ist. Allerdings benutze ich auch den Umstand, daß es bis in Hiskias Zeiten an Citaten fehlt. Aber ich habe den Pentateuch, das Buch Josua, Richter und die Bücher Samuels in dem herkömmlichen Recht ihres Alters

gelassen. Wenn bei dieser Methode der erste Theil der Genesis lose abfällt, ohne irgend eine Nachhülfe des Abreißers, so entscheidet das allerdings. Ferner habe ich nachgewiesen, daß man nicht citirte, wo man hätte citiren müssen, wenn man mit den behandelten Kapiteln bekannt gewesen wäre. Dann habe ich den Gegensatz der häufigen spätern Citate gegen die fehlenden frühern für meine Behauptung. Und endlich ist der Beweis aus den Anführungen nur zur Complettirung der andern gebraucht, und an seinem Theil auf möglichst strenge Art durchgeführt.

6) Einen sechsten Grund wider das Alter des Pentateuch will Vater darin finden (§. 78): daß viele Gesetze desselben unbekannt oder wenigstens nicht beobachtet seyen.

Aber wie ist es möglich, daß dieser Grund irgend etwas für denjenigen beweise, der die innere Geschichte der Religionen und die Legislaturen kennt?

Sind denn die kirchlichen Anordnungen, deren Grund im N. Test. liegt, von den Christen etwa beachtet und durchgängig bewahrt worden? Oder wird über den Kirchenordnungen, welche wir haben, besser als über der des Pentateuch gehalten? In Sachsen sind die Gesetze wegen der Hexerei noch nicht (wenigstens nicht bis 1816) abgeschafft: glaubt man, daß sie noch von Ammon und den übrigen Beisitzern des Dresdenschen Consistoriums beachtet werden? Hier im Lippeschen gilt noch der Artikel der Kirchenordnung, daß die Gemeinden aus drei vorgeschlagenen Candidaten sich einen Prediger wählen, und daß die Prediger alle vier Jahre wenigstens zu einer Synode sich versammeln, um über einander und ihre geistlichen Vorgesetzten zu urtheilen: aber ist seit langen Jahren von etwas der Art gehört worden? Im Preußischen wurde das Gesetz wegen Besteurung der adlichen Güter schon vor Jahren gegeben: ist es denn schon in Pommern zur Ausführung gebracht? Die Juden, sagt Feneberg, hatten ein Gebot, Kraft dessen sie falsche Propheten hätten tödten sollen: das aber haben sie nie gethan. Dagegen tödteten sie die wahren. Die katholische Kirche bekennt sich zur Lehre des h. Augustin: weiß sie denn nur selber, oder hat sie's gegen Lutheraner und Jansenisten wis-

sen wollen, daß sie von dieser Lehre in einigen wichtigen Punkten ganz abweicht? Wozu soll ich die Beispiele häufen? Daß eine Sprache tausend Jahre lang unverändert bestehe, kann möglich seyn: daß aber äußere Gesetze tausend Jahre lang in einem Lande unverändert beobachtet werden, das scheint nicht möglich.

Und so wenig die Nichtbeobachtung mancher Gesetze ihr Nichtseyn beweisen kann, so wenig auch das Stillschweigen darüber. Wenn jedes Gesetz müßte angeführt werden, was wirklich besteht, so müßte es ja möglich seyn, das verlorene Recht der einzelnen griechischen Staaten aus den vielen griechischen Schriftstellern vollständig wieder herzustellen? Wer aber hat uns je ein solches Corpus iuris der Athener geben können oder wollen? Wie wenig aber insonders bei den Hebräern das Stillschweigen beweise, möge man an Beispielen solcher Gesetze sehen, die unzweifelhaft beobachtet wurden, wie die Beschneidung. Von welchem Manne der Geschichte zwischen Moses und Christus wird gemeldet, daß er beschnitten worden sei? Ich glaube von keinem Einzigen?

7) Endlich haben wir noch gegen einen siebenten Grund Einwendungen zu machen, den Vater (§. 79.) aus der Unwahrscheinlichkeit mancher Gesetze und Erzählungen wider das Alter des Pentateuch geltend machen will.

Ueber die eigentlichen Wunder ist schon bei den Einwendungen gegen den ersten von de Wette vorgebrachten Grund geredet worden. Im Uebrigen aber hängt alles davon ab, daß dieser Grund auf Beispiele zurückgeführt werde, weil hier über jedes einzeln untersucht werden müßte. Das einzige scheinbare Beispiel eines unwahrscheinlichen Gesetzes, welches Vater anführt (S. 657.), ist jenes am Sinai über die Besäung des Landes gegebene. Aber man erinnere sich, daß es Mosis Plan nicht war, die Juden 40 Jahr in der Wüste umher zu führen, sondern vielmehr sogleich in Kanaan einzuziehen. Da war doch das Gesetz nicht unpassend? Und was enthält es denn? Man schlage 2 Mose 23, 11. selbst auf: die Verordnung von der Ruhe des siebenten Jahres neben der Verordnung der Ruhe des siebenten Tages. Giebt hier die Verwandtschaft des Gegen-

standes nicht den befriedigenden Erklärungsgrund, warum jenes Gesetz grade hier erwähnt wurde?

§. 5.

Welche neue Gründe für das Alter des Pentateuch geltend gemacht werden können.

Wenn eine Behauptung so unerwartet kommt, wie die Anfechtung des Pentateuch in seinem Alter, so sind die Vertheidiger selten mit den besten Gründen gleich bei der Hand.

Seit undenklichen Zeiten war der Pentateuch für ein Werk des Moses gehalten, und wenn es ja dann und wann einem Einzelnen befiel, daran zu zweifeln, so kam man mit einer leichten Vertheidigung ab. Dieses hätte Vatern und seine Nachfolger allerdings vorsichtig machen sollen, um nicht blos die Gründe zu bestreiten, die sie schon vorfanden, sondern auch diejenigen, welche ihnen oder ihrer Ansicht später entgegen gesetzt werden konnten. Denn was hilft es, oder vielmehr, wie viel schadet es, wenn eine alte Ansicht umgestürzt und eine neue für einige Jahrzehende auf ihren Trümmern gebaut wird, aber nachher der Prozeß erneuert, das vorschnelle Urtheil cassirt und der Neubau wieder eingerissen wird? So etwas können doch so ausgezeichnete Gelehrte, wie die drei oft genannten nicht beabsichtigt haben. Von einem solchen Schwanken hat die Wahrheit nicht einmal den Gewinn, daß sie für künftige Geschlechter mehr gegründet wird: denn die Reactionen treten zu langsam ein, als daß die früher geschriebenen Acten später gehörig revidirt würden. Es giebt aber kein anderes Mittel wider dieses Uebel, als daß man die Foderungen an jede Untersuchung schärft, und keinem Gelehrten zugesteht, aus der seinigen geltende Resultate zu ziehen, bevor er sie planmäßig durchgeführt hat.

Die Absicht des Nachfolgenden ist keine andre, als die des Vorhergegangenen, nämlich der Beweis, daß Vater, Gesenius und de Wette bei ihren Urtheilen über den Pentateuch noch keine solche befriedigende, umfassende Untersuchung angestellt haben, und daß also die Jury des Publikums noch keinen Ausspruch thun darf.

Darum bleiben alle von Eichhorn und Jahn für den Pentateuch aufgestellten Gründe hier unbeachtet, weil ja auch wir keine eigentliche planmäßige Untersuchung, sondern lediglich die Kritik der entgegengesetzten beabsichtigen.

Folgende Gründe für das Alter des Pentateuchs erklären wir von Vater, de Wette und Gesenius für unbeachtet, und verlangen zur Complettirung ihrer Untersuchungen deren Widerlegung.

1) **Es ist eine durch keine Analogie zu rechtfertigende, sondern wider alle Analogie und Wahrscheinlichkeit streitende Behauptung, daß eine monotheistische Religion ohne schriftliche Urkunden bestehen könne.**

Die polytheistischen Religionen haben keine schriftlichen Urkunden, auf die ihre Gestalt basirt wäre: eben darum aber haben sie nie eine feste Gestalt. Es ist die Sinnlichkeit, welche den tradizionellen Keim entwickelt und die Phantasie, welche den Glauben motivirt. Wie das Geistige im polytheistischen Volke erwacht, so wird es regelmäßig zu Anfang den Polytheismus verschönern, nämlich so lange die Phantasie dasselbe erzieht und begleitet. Aber eben so regelmäßig wird das Geistige Feind des sinnlichen Polytheismus, sobald es über die Gränzen der Phantasie hinausdringt. Aller Polytheismus stürzt an der steigenden Kultur,*) durch die er sich in der ersten Entwicklungsperiode dieser Letztern verschönerte.

Dagegen bedarf der Monotheismus eines schriftlichen Kanons, seines unsinnlichen Charakters wegen. Denn wenn die Unkultur den Polytheismus erzeugt, so erzeugt deshalb die Kultur nicht nothwendig den Monotheismus. Die Kultur negirt und untergräbt blos jenen, läßt aber in der Stufe, welche allgemeiner seyn kann, zwischen Atheismus, Dualismus und Monotheismus die Wahl unentschieden. Den Letztern kann nur die höchste Kultur auffassen, und soll er für ein ganzes Volk fixirt werden, so darf er nicht dessen Willkühr zur Pflege übergeben, sondern er muß außer demselben gegründet werden, wozu in der Menschheit kein Weg ist, als durch eine

*) Wohlverstanden! nicht am steigenden Luxus.

Schrift. In der Schrift ruht die Lehre des Monotheismus, und durch den Glauben an jene wird der Glaube an diesen vermittelt. Nehmt einer monotheistischen Religion ihre Schrift, und es thut sich bald genug hervor, daß die Kultur des Volkes den Monotheismus nicht zu behaupten weiß, sondern sich durch Sinnlichkeit und Aberglauben wieder zum Polytheismus hinneigt.

Mit Recht gilt darum die Schrift, welche jede monotheistische Religion gründet, ihren Bekennern als heilig: denn sie ist das Palladium, welches die Religion selber vor dem Verfall bewahrt.

Als die Christen des Mittelalters ihre heilige Schrift vernachlässigten, da verlor auch der Monotheismus des Christenthums seine feste Gestalt, und neigte sich durch Aberglauben und Sinnlichkeit zu der Wandelbarkeit der polytheistischen Religionen hin. *)

Alle monotheistischen Religionen und Konfessionen, Juden, Christen, Muhammedaner, Indier, Chinesen — Lutheraner, Reformirte, Socinianer, Quäcker und Herrnhuther haben ihre Religions- und Konfessionsschriften. So lange dieselben in Ansehen blieben, erhielt sich auch die Parthei in ihrem wesentlichen Charakter.

Jedes andre Religionsbuch ist anerkannt mit oder sogleich nach der Parthei, die es verehrt, entstanden.

Was wird dazu gehören, um uns zu überzeugen, daß der jüdische Monotheismus, welcher unläugbar den härtesten Stand hatte, sich fünf- bis achthundert Jahre ohne ein solches Buch erhalten, ja vervollkommnet habe, und daß sein Buch allein untergeschoben und zurückdatirt sei?

2) **Es ist eine gleichartige, wider alle Analogie und Wahrscheinlichkeit streitende Behauptung, daß eine Tradizion sich durch Jahrhun-**

---

*) Diese Vernachlässigung der Bibel vor der Reformazion ist das natürlichste Gegenstück zu dem, was 2 Kön. 22, 3. 2 Chron. 34, 14. erzählt wird. Vater sagt übertrieben S. 649. seiner Abhandlung: „das Gesetzbuch Mosis war zu manchen Zeiten der hebräischen Nazion unbekannt.“

derte hin erhalten könne, wenn sie selber Jahrhunderte umfaßte.

Jede Tradizion, die nicht rhythmisch, so nicht in ihren Bestandtheilen fest geworden ist, wie Homers oder Ossians Gesänge, umfaßt immer nur einen kleinen Zeitraum und eine enge Sphäre: es fehlt ihr durchaus immer der weite Ueberblick der Zeiten, wie des Raumes.

Was hat denn die Tradizion der Römer von ihrer Abstammung bewahrt, als einige familiengeschichtliche Fabeleien von Romulus, wie sie doch im Pentateuch nicht vorkommen? aus der frühern Zeit aber so viel, wie nichts, weshalb ja Virgil den Homer spoliiren mußte, um seine römische Urgeschichte zu füllen. Was und wieviel bewahrte sie von Numa's Gesetzen? Was weiß die Tradizion der Westphalen von den anabaptistischen Unruhen in Münster? was die der Harzländer aus der Zeit der sächsischen Kaiser? was die der Sachsen aus der Reformazion? was die aller Deutschen aus dem dreißigjährigen Kriege? Lauter Einzelheiten, welche der Historiker ohne sonstige Beihülfe kaum gebrauchen könnte. Jeder Münsterländer kennt die Namen Johann von Leiden, Krechting und Knipperdolling, weil er sich ihrer bei den drei Eisenkörben an der Lambertuskirche erinnert. Jeder Bürger aus Goßlar weiß, daß ein Kaiser auf der Harzburg wohnte. Jeder Leipziger zeigt Tezels Grab, und kann erzählen, wie man es anfing, daß der in der Kirche begrabene Mönch ohne Beunruhigung der Gebeine außer den Kirchenmauern zu liegen kam. So ist, so war, so bleibt die Tradizion. Sie bewahrt Einzelheiten, die sich an Namen und Zeichen als an mnemonische Bilder knüpfen, aber nie etwas Ganzes. Die wichtigsten Begebenheiten werden vergessen, wenn es dem Volke an Zeichen fehlt: die geringfügigsten behalten, wenn ein solches Zeichen da ist. Luthers Dintenfleck auf der Wartburg, sein Mantel in Merseburg, das Fenster, aus welchem Catharina von Bora als Nonne stieg bei Grimma, Tezels Ablaßkasten und die verkehrt gepflanzte Linde auf dem Kirchhofe in Annaberg, die Luthersfalle in dem zerstörten Walkenried bei Elrich und dergleichen Dinge mehr, haben an den verschiedenen Orten Sagen aus der Reformazionszeit unter dem Volke erhal-

ten. Von allem Uebrigen aber wissen die Leute der genannten Orte so gut wie nichts. Und man zerstöre die Zeichen, so hören die Alten auf zu erzählen, die Jungen auf zu behalten, und die Sage verschwindet in Kurzem, wie schon tausende in Deutschland verschwunden sind, deren die Chroniken noch gedenken.

So ists überall. Die Orientalen, obwohl Muselmänner, denen das Lesen des A. Test. verboten ist, oder Armenier, die es doch nicht lesen, wissen noch immer von Adam, Kain, Abel, Seth, Noah zu erzählen — und warum? weil Zeichen, Orte, Berge, Weingegenden da sind, an welche sich die Tradizion hält. — Die Juden vergaßen Abrahams Züge nicht, und die Samaritaner nicht Jacobs Brunnen, weil die Namen und Orte von Vater auf Sohn daran erinnerten.

Nun aber fasse man den Pentateuch vom zweiten bis zum fünften Buch ins Auge, und frage sich, was konnte die Tradizion von seinem ganzen Inhalte aufbewahren? Etwa Mosis Errettung durch die Tochter Pharaos und die allgemeine Nachricht, daß auf dem Sinai und Horeb das Gesetz des Herkommens gegeben sei. Mehr aber gewiß nicht. Sie konnte nicht Namen arabischer Orte bewahren, welche weder Vater noch Sohn je gesehen hatte; nicht Gesetze, die entweder außer Geltung gekommen waren, oder ihre jederzeitige Anerkennung von einer nähern Autorität des Richters oder Königs herleiteten; nicht Personennamen, welche nicht zu den eigentlichen, persönlichen Ahnen gehörten; nicht Vorfälle, deren Wirklichkeit dem Individuum gleichgültig war; nicht Zahlen, mit denen sich die Sage nie anders befaßt, als wenn sie unter zwölf oder sehr hoch und rund sind.

Schriften konnten im Zeitalter der Richter, wie die lateinischen Classiker im Mittelalter bleiben, wenn auch so lange wenig benutzt, bis eine bessere Zeit kam. Aber die Gründung des regulären theokratischen Monotheismus, welche Hauptinhalt des Pentateuch ist, die konnte als Tradizion nicht durch die mehrhundertjährige Zeit des Drucks, der Unruhen, der fast allgemeinen Abgötterei hindurch. Ist doch alles, was wir aus der Zeit der Richter durch das nach ihnen benannte Buch wissen, selber nur wie lauter Tradizion gestaltet, ganz nach dem vorhin gegebenen Charakter, geknüpft an Zeichen und Namen,

beschränkt im Ueberblick, abgerissen und vereinzelt, unbestimmt in der historischen Folge. Durch eine solche Sagenzeit, ein solches mehrhundertjähriges jüdisches Mittelalter, soll sich eine andre Masse von Sagen noch durchgearbeitet haben, und in einer solchen ausführlichen Weite, mit solcher Genauigkeit der Namen, in solchem für Tradizionen unerhörten Charakter der Achtsamkeit auf höchst detaillirte Gesetze?

Man muthet damit doch unserm Glauben viel zu. Und es müssen überaus dringende Gründe seyn, wie sie bisher noch nicht gegeben sind, welche uns zur Annahme einer solchen historischen Anomalie bewegen sollen.

3) Es ist eine befremdende und beinahe wunderliche Meinung, die jene Bestreiter des Pentateuch uns von Moses und der damaligen Regierung des Volkes geben wollen.

Das Volk war zahlreich, in einer ungesicherten Lage, von unentschiedenem Willen, ohne passendes Gesetz des Herkommens: das bleibt doch entschieden von der Zeit des Auszugs aus Aegypten. Und wodurch soll es regiert worden seyn? Wie hat Moses Ordnung hineingebracht und darin erhalten? Ist der Peutateuch nicht aus seiner Zeit, so muß man urtheilen, Moses habe die ganze Volksmasse nach einer Idee regiert, die niemand als er kannte, die nicht einmal Aaron gefaßt hatte. Siebenzig Aelteste sollten richten — wonach? Nicht nach dem Herkommen, da entweder keins da war, oder das in Aegypten beobachtete nicht paßte; und eben so wenig nach einer ihnen vorliegenden Richtschnur, sondern wieder nach der Idee, die sie selber nicht begriffen hatten.

Welchem Tyrannen, der gleich mit Strick und Schwerdt strafte, hat es je gelingen wollen, eine rohe Masse nach einer ihr fremden Idee zu organisiren? Und Moses war doch, auch wenn man alle von ihm vorhandenen Nachrichten nur als Tradizion nähme, nichts weniger als Tyrann. Denn daß sein peinliches Recht strenger war, als das Recht unserer Zeiten, ist bei der faden Toleranz der Unsittlichkeit, die gegenwärtig herrscht, weder befremdend, noch für Moses nachtheilig. Nicht die Strenge des Rechts macht den Tyrannen, sondern die Verletzung desselben.

Sobald eine Volksmasse eine Idee in sich aufgefaßt hat, wird sie allerdings durch dieselbe geleitet. Das beweisen die Zeiten der Kreuzzüge, die des französischen Volks während der Revoluzion und der Israeliten selbst unter Josua. Es tritt dann freilich auch der Fall ein, daß die Idee ihre ursprüngliche Reinheit verliert, und daß, um zum Enthusiasmus zu entflammen, sinnliche Motive hinzuwirken. Ohne Zügellosigkeit, Abentheuersucht und Beutegier hätten die Kreuzzüge, ohne Sequestrirung der Kirchengüter die Reformazion, ohne Abschaffung des Zehnten und maaßlose Hoffnungsträumereien die französche Revoluzion keine Volksmassen begeistert. Unter Moses aber war das Volk keineswegs, weder für die Idee des theokratischen Monotheismus begeistert, noch durch sinnlich hinzuwirkende Motive gespornt. Jene faßte es nicht, und die Letztern erkannte es im ersten Jahre des Auszugs schon als eitel.

Man denke sich denn nur die Lage der Juden in der Wüste, wie sie doch auf jeden Fall gewesen seyn muß, und denke sich Moses mit seinen Ideen unter ihnen und alles schriftliche Gesetz mangelnd, oder höchstens mit de Wette die zehn Gebote da, welche zur Regulirung der Volksverhältnisse am wenigsten ausgelesen scheinen — ist das eine historisch wahrscheinliche Vorstellung? Ist es denkbar, daß Moses ohne alle geeigneten Mittel das Volk in vierzig Jahren so weit brachte, daß es für dieselben Ideen begeistert war, die es zu Anfang dieser Zeit nicht einmal kannte?

4) Die Annahme eines spätern Ursprungs des Pentateuch (II — V. Buch) widerstreitet der späteren Volksgeschichte.

Man setze sich in Samuels und Davids Zeit, als in eine bemerkliche und historisch ziemlich helle Epoche. Daß damals grade der Pentateuch nicht geschrieben wurde, ist so gut als gewiß.

Von Samuel läßt sich nicht annehmen, daß er ein Religions-Reformator war, denn dawider streiten 1) die offenbaren Nachrichten, z. B. 1 Sam. 10, 25: Samuel schrieb alle königlichen Rechte in ein Buch, woraus schon ein Widerstreit mit den Verordnungen des Pentateuch bestimmt hervorgeht; 2) der Ueberdruß der Israeliten an seinem Richteramte und

sein Mangel an allem Anhange. Denn nach seinem Zwiste mit Saul trat keiner deshalb von Saul ab. Keiner hatte zuerst seine Salbung Sauls beachtet; keiner beachtete nachher seine Salbung Davids. Den geringen Anhang, den dieser während Sauls Leben hatte, verdankte er sich selber; 3) das Stillschweigen der spätern Schriften, Psalmisten wie Propheten, über Samuel. Ihn preiset weder David in einem Liede, noch einer der Propheten, die doch aus den von ihm wenigstens erneuerten Schulen hervorgingen; kaum einmal wird seiner im Vorbeigehen gedacht; 4) der Umstand, daß gar keiner Uneinigkeit und Partheiung erwähnt wird, ohne welche noch nie eine Religionsveränderung vorgegangen ist.

Von David will eine solche Annahme noch weniger passen; denn 1) gehen seine Einrichtungen von den im Pentateuch vorgeschriebenen ziemlich stark ab, 2) stimmt der Pentateuch nicht für das, was er wünschen mußte, 3) setzte sich David sehr willkührlich über manche Verordnungen hinweg, die im Pentateuch stehen, und anerkannt herkömmlich waren. Er hatte Hethiter (Uria und Ahimelech) nebst andern Heiden unter seinen Leuten. Auch maßte er sich Eingriffe in die priesterliche Ordnung an. Er zog (2 Sam. 6, 14.) einen leinenen Leibrock, d. i. priesterliche Kleidung an, und ertheilte in derselben (V. 18.) dem Volke den priesterlichen Segen; er machte (Kap. 8, 18.) seine Söhne zu Priestern; er befragte selbst im dazu gehörigen Ornate den Herrn. Endlich 4) hätte er beim Entwurfe der Verfassung des Pentateuch den Propheten Nathan zu Rathe ziehen müssen, dessen Einfluß auf ihn nicht bezweifelt werden kann. Dieser aber erscheint zu ernst religiös und als Jugenderzieher Salomo's zu gebildet, als daß er ein so widersprechendes Unternehmen nicht gemißbilligt haben sollte.

Die Zeit Samuels und Davids sieht also, näher betrachtet, gar nicht reformatorisch aus. Allerdings gingen Veränderungen in der Religionsverfassung vor, aber gar nicht solche, wie der Pentateuch sie haben wollte. Gleichwohl ist diese Zeit wegen ihrer übrigen Kultur und des sich entwickelnden größern religiösen Lebens allerdings merkwürdig. Man stelle also die Alternative, daß der Pentateuch vorher oder nachher müsse geschrieben seyn.

Wurde er vorher geschrieben, so mußte dieses lange vorher stattfinden, weil die nächst vorhergehende Zeit sich gar nicht zu seiner Abfassung eignet, und David bereits Veränderungen in der Priestereinrichtung traf, was auf einen Verfall der frühern Ordnungen deutet. Ein solcher Verfall ist auch aus verschiedenen Erzählungen des Buchs der Richter sichtbar genug.

Wurde er aber nach David geschrieben, so mußte er sehr lange nachher geschrieben werden, erst in der Zeit des Exils oder nach diesem. Denn ist es zu verkennen, daß der Pentateuch die republikanische Verfassung empfiehlt, und die monarchische dahinter zurücksetzt? Konnte unter dem Königthume eine solche Schrift entstehen und verbreitet werden? Konnten die Könige ohne allen Einfluß auf die Abfassung und der oder die Verfasser ohne alle Passivität gegen die Eindrücke ihrer Lebenserfahrungen von Jugend auf bleiben? Würden die Könige nicht das von Samuel geschriebene Buch der königlichen Rechte geltend gemacht haben, oder konnte der Verfasser, dessen Religiosität nicht in Zweifel gezogen werden kann, die Verheißungen Gottes an David so vergessen, die Einrichtungen dieses späterhin so bewunderten Königes so unberücksichtigt lassen, oder indirekt durch Empfehlung anderer tadeln? Konnten die Könige von David herab anders, als über Kriegs-, Polizei- und Handelssachen eine Menge von Gesetzen geben, und konnten sie es zugestehen, daß dieselben wegen einer Sammlung fingirter Gesetze antiquirt würden? Konnte das Volk an einer solchen neuaufkommenden Gesetzsammlung Vergnügen finden, die den Handel so gut als verbot, alles auf den Ackerbau gründete, auf allgemein eingerissene Laster so harte Strafen setzte, und sich von den Nachbarvölkern strenge schied? Solcher Fragen lassen sich noch viele thun, aus denen es entschieden genug hervorgeht, daß in der Zeit der Monarchie, der üppigen Sittenlosigkeit, des Verkehrs mit dem Auslande der Pentateuch weder geschrieben, noch verbreitet und angenommen werden konnte. In der Zeit des Exils wäre es eher wieder denkbar, wenn nicht andre Gründe dawider stritten.

So fällt denn die Wahrscheinlichkeit der Abfassung auf die Zeit lange vor David. Dann begreift sich der Verfall der Verfassung des Pentateuch in der langen Zwischenzeit; das Ver-

gessen des Buchs unter den Königen, wo ja andre Rechte und Ordnungen, andre Strafgesetze und Gewohnheiten die alten außer Praxis brachten; die neue Aufsuchung und Verbreitung desselben zur Zeit überhand nehmender Noth, die gleichförmige Verehrung der Samaritaner und Juden gegen dasselbe und überhaupt jeder Umstand, den die Geschichte hier zur Berücksichtigung empfiehlt.

5) Aus den im Pentateuch erhaltenen Ideen und Notizen läßt sich dasjenige erkennen, was in seiner Sprache verwischt ist, nämlich die Alterthümlichkeit.

Ich stelle diese Behauptung auf, weil sie durch eine vollständige Induktion zu widerlegen bleibt, die bisher aber noch gar nicht versucht ist, und weil ich durch meine Untersuchungen über 1 Mose 1—11. gewiß worden bin, daß eine solche vollständige Induktion den Gegnern unmöglich ist. Wenigstens bin ich überzeugt worden, daß die größere Zahl der im Pentateuch enthaltenen Ideen (die stets unverändert gebliebenen, als ἀδιάφορα, nicht gezählt) eben darum das Alter beweisen, weil in den spätern Schriften ganz unveränderte vorkommen. Da ich die vollständige Untersuchung hier nicht geben kann, so erinnere ich nur an die oben ausgehobenen Ideen von 1 Mose 1—11., statt deren im Pentateuch durchgängig ganz andre sich finden. Es werden aber dem mit dem Buche bekannten Gelehrten sich ungesucht noch manche andere Beispiele aufdringen, wie z. B. die übertriebene Lobpreisung des Landes Kanaan, die für einen Verfasser, der von Jugend auf ruhig darin wohnte, gewiß befremdend seyn müßte, die Darstellung des Verhältnisses Jethro's zu Moses, der Fehler Aarons und Mirjams u. s. w.

Wenn man durch genau durchgeführte Untersuchung des Ideen- und Kenntnißkreises, der im Pentateuch vorliegt, zur Ueberzeugung von dessen Alter gekommen ist, dann wird man freilich auch Stellen finden, die mit dem übrigen Ganzen unvereinbar und wahrscheinlich später sind. Da diese Stellen indeß den bei weitem kleinsten Theil ausmachen, so wird man sie auch mit Fug für spätere Zusätze erklären.

Die Analogie der nachherigen Gewohnheit der Juden giebt eine sehr ungezwängte Vorstellung an die Hand, um sich das

Eindringen solcher spätern Zusätze zu erklären. Vergleicht man die Targums über den Pentateuch, so findet man im Pseudo-Jonathan mehr Zusätze als im Onkelos, in diesem aber mehr als im Original. Wie, wenn unser Original selber eine Art solchen Targums wäre, nämlich in so fern, daß es eine bereits spätere, doch aber vor das Exil fallende und hebräisch geschriebene, verändernde, hin und wieder erweiternde Abschrift des Pentateuch enthielte? Das Verhältniß der Chronik zu den Büchern Samuels und der Könige, des griechischen Daniel zu dem hebräisch-chaldäischen unsrer Bibel unterstützt diese Meinung. Es scheint ihr auch nichts entgegen zu stehen; selbst die Autorität der Bücher Mosis wird dadurch nicht beeinträchtigt, sofern sie für uns noch Religionsquelle sind.

Als Hypothese gebe ich diese Vorstellung nicht, sondern nur, um zu zeigen, daß es keineswegs Alternative sei, sich den Pentateuch entweder in allen Theilen alt, oder in allen Theilen jung vorzustellen, sondern, daß es gar keinen Zwang habe, sich die späteren Stücke in den früheren zu erklären, ohne dabei an unbeholfenes späteres Gekritzel in eine alte Handschrift, oder an beliebte Randanmerkungen im Manuscripte ohne Rand und Worttheilung zu denken.

Es giebt überhaupt kein unglücklicheres Ding in der Welt, als eine Hypothese: denn bei ihrem schwächlichen Körperbau findet sie doch nie Ruhe. Wenn sie aber vollends als ein Gewappneter einhergehen, und die Rolle der Behauptung spielen will, was die de Wette'schen von den Eichhorn'schen unterscheidet, so ist es Zeit, sie zurückzuweisen, oder es giebt ein Weiberregiment, gegen das ich eben so sehr, als der schottische Reformator Knox *) eingenommen bin, sey's im eigentlichen, oder, wie hier, im allegorischen Verstande.

Dagegen giebt es in der Gelehrtenrepublik nichts heilsameres, als einen Cassationshof für übereilte kritische Urtheile, und wenn

*) Man sehe dessen von dem ehrwürdigen Plank übersetzte Lebensbeschreibung, ein Buch, worin mehr Kühnes behauptet ist, als in zehn unsrer neuern verbotenen Bücher zusammen genommen.

wenn wir Deutschen es dahin bringen könnten, eine Kritik der Kritiken durch eine Litteraturzeitung, oder auf anderm Wege zu begründen, so wäre das ein großes Argument für unsere Weisheit.

Bloße Andeutungen zu einer solchen Kritik der neuern kritischen Versuche über den Pentateuch waren bei dem Mitgetheilten meine Absicht. Denn es konnte weder mir, noch kann es irgend einem Theologen entgehen, daß die Authenticität des Pentateuch wichtiger sei, als alles Andre, was vom A. Test. in neuern Zeiten angefochten ist. Der Pentateuch ist die eigentlichste Religionsurkunde der alttestamentlichen Religion, so wie er auch von Pharisäern, Sadduzäern und Samaritanern allein gleichmäßig anerkannt wurde. Wenn er wirklich in späten Zeiten compilirt ist, so muß sich in dem Urtheil über alttestamentliche Religion und hebräische Religionsgeschichte, so muß sich auch in allen den tausend gelehrten Büchern, die davon handelten und handeln werden, vieles umstellen und ändern. Darum liegt viel daran, daß wir hier zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, und recht auf den Grund sehen. Denn der provisorische Zustand, der während des schwebenden Streites besteht, ist auf allen Fall peinlich und dem Fortschritte der Wahrheitsforschung nachtheilig. Mögen denn die Gelehrten, deren kritische Untersuchungen ich zu revidiren mir angelegen seyn ließ, meine Einwendungen aus der Achtung gegen die gewisse Ueberzeugung und aus dem Verlangen nach dieser entschuldigen. Daß ich die planmäßig gründliche Untersuchung über das Alter der Bücher Mosis nicht selber anfing, geschah aber theils aus Hochachtung vor ihrer größern Gelehrsamkeit, die dazu tüchtiger ist, und auch schon länger den Stoff verarbeitet hat, theils aus Mangel an Zeit, indem meine Arbeiten über die Urgeschichte doch erst zu Ende geführt werden müssen.

Wenn die berühmten Gegner des mosaischen Ursprungs des Pentateuch ihre Behauptungen in einer gründlichen, in allen Theilen genauen, alle Gegengründe entkräftenden Untersuchung durchführen, so gehöre ich gewiß unter die Ersten, welche es anerkennen. Denn Hochachtung gegen die Wahrheit geht auch mir über alles, und gilt mir als die reinste Religiosität. Darum werde ich nie glauben, eine offenbare Wahrheit bestreiten

oder verläugnen zu müssen, weil sie wider scheinbare Glaubensgründe streitet. Ist der Pentateuch jünger und der jüdische Religionsglaube wirklich auf ein untergeschobenes Dokument gegründet, und wird uns das evident bewiesen, so bin ich fest überzeugt, daß es Gottes Wille und Fügung war, uns zur Erkenntniß dieses Umstandes gelangen zu lassen, und daß sich uns auch diese Entdeckung als segensreich bewähren wird.

Noch aber finde ich die Untersuchung nicht so beschaffen, daß sie ihre Resultate verbürgen kann.

Ob die meinige über 1 Mose 1 — 11. von solcher befriedigenden Beschaffenheit seyn möge, darüber erwarte ich das Urtheil der unbefangenen religiösen Forscher. Scheint es einem unter ihnen nicht, so bitte ich, meine Ansichten bald und öffentlich zu bestreiten, damit die Wahrheit nicht lange zweifelhaft bleibe, und auch keiner von den Lesern sich in der Annahme eines zweifelhaften Satzes täusche. Eben darum auch lasse ich diese Abhandlung allein drucken, damit sie geprüft werden könne, ehe auf ihre Resultate weiter gebaut wird. Denn auch das Urtheil über das Alter von 1 Mose 1 — 11. ist überaus wichtig. Indeß sollte das Resultat meiner Forschungen anerkannt werden, so hoffe ich zuversichtlich, daß ich es werde darthun können, wie dabei die christliche Dogmatik nicht verliere, und die Geschichte gewinne.

Lasset uns nur ein Zweifaches bei den historischen Untersuchungen über die Bibel uns fest vornehmen, nämlich einmal, nicht irren zu wollen, und also unter Andern bloße Nachrichten nicht zu Behauptungen zu stempeln, und dann, so zu untersuchen, daß dadurch alle nachfolgenden Untersuchungen über denselben Punkt entbehrlich werden möchten.

Dann dürfen wir auf allen Fall getrost auch ans Ende unsrer Bücher den schönen alten Spruch schreiben: Soli Deo gloria.

Druckfehler.

S. 59 Zeile 8 v. o. Eliesar l. Elieser.
= — = 19 v. o. volle l. voll.
= 66 = 4 v. u. Stere l. Sterne.
= 106 = 9 v. o. sind ein l. sind wie ein.
= 107 = 5 v. o. würde aus l. würde sich aus.
= 131 = 13 v. o. angewendet l. eingewendet.
= 134 = 9 v. u. Anhang l. Aufang.
= 142 = 9 v. u. ist vor der Ueberschrift: Gründe ꝛc. das B. aus=
gelassen.
= 143 = 7 v. o. wir so weniger l. wir uns so wenig.
= 161 = 20 v. o. herzustellen l. hinzustellen.
= 175 = 19 v. o. unveränderte l. veränderte.
= 178 = 6 v. u. Nachrichten l. Ansichten.

Bei dem Verleger dieses Werks sind noch folgende Bücher erschienen:

Fiedler, Dr. Franz, Mythologie der Griechen und italischen Völker. Für studierende Jünglinge und Freunde des klassischen Alterthums dargestellt. gr. 8. 1823. 2 Rthlr. 8 Gr.

Stäger, Friedr., D. Karl Schirlitz, D. Franz Fiedler und D. Sam. Schirlitz, Reden religiösen und moralischen Inhalts, gehalten vor den Schülern der lateinischen Hauptschule im Waisenhause zu Halle. 8. 1821. 18 Gr.

Schirlitz, D. Sam. Christoph, Handbuch der alten Geographie für Schulen. Nebst einer Zeittafel zur Geschichte der alten Geographie und zwei Kärtchen. 1822. gr. 8. 1 Rthlr. 20 Gr.

— — D. Karl August, Unterhaltungen aus dem griechischen Alterthume, zu lateinischen Stylübungen für Geübtere eingerichtet. 1822. 8. 14 Gr.

Wagnitz, D. Heinr. Balthasar, Christliche Glaubens- und Tugendlehre, mit historischer Beziehung auf Luthers Katechismus. Für die oberen Klassen der Bürgerschulen.

Auch unter dem Titel:

— — Christliche Religions- und Tugendlehre für Konfirmanden. Mit historischer Beziehung auf Luthers Katechismus. Dritte verbesserte Auflage. 1820. 12. gebunden 4 Gr., in Partieen à 3 Gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pustkuchen, Johann Friedrich Wilhelm,

Historisch-kritische Untersuchung der biblischen Urgeschichte Nebst Untersuchungen über Alter, Verfasser und Einheit der übrigen Theile des Pentateuch

Halle 1823

Exeg. 883 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412394-3